

KVJS

Jugend mit Chancen - Praxisentwicklung und Qualitätssicherung für regional geförderte ESF-Projekte

**Bericht der wissenschaftlichen
Evaluation**





Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5
Vorbemerkung	6
Ergebnisse der Evaluation regional geförderter ESF-Maßnahmen 2009	7
I. Einleitung: Berufsmündigkeit und Übergänge von der Schule in den Beruf	7
1. Die quantitative Entwicklung des Übergangs von der Schule in das berufliche Ausbildungssystem	9
1.1 Die Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem	10
1.2 Der Übergang von der Schule in das berufliche Ausbildungssystem nach Geschlecht	15
1.3 Verteilung der Neuzugänge auf die Bereiche des Übergangssystems nach Geschlecht	16
2. Regionale Unterschiede beim Übergang von der Schule in das berufliche Ausbildungssystem Exkurs: Die Entwicklung der Schüler/innenzahlen und der Schulabschlüsse in Baden-Württemberg seit 1971/72 Schulabschlüsse	17 18 20
3. Interpretationsansätze	22
II. Methodischer Zugang: Mehr-Ebenen-Ansatz	24
1. Evaluationsdesign	24
2. Erhebungen und Erhebungsinstrumente	27
3. Beteiligung an den Erhebungen: Rücklauf	29
III. Ergebnisse der Evaluation der Maßnahmen 2009	30
1. Grunddaten zu den Maßnahmen 2009	31
2. Die erreichten Teilnehmer/innen nach Angaben der Maßnahmen 2009	34
3. Die Ursachen für die Probleme der Teilnehmer/innen aus Sicht der Durchführenden	37



4.	Die Angebote der Maßnahmen 2009	41
4.1	Zeitstruktur und Freiwilligkeit	41
4.2	Die Inhalte der Angebote der Maßnahmen	43
4.2.1	Die Angebotsstruktur der Maßnahmen und die Nutzung durch Teilnehmer/innen	43
	Die Nutzung der Angebote	46
	Die Nutzung der Angebote nach Geschlecht und Zielen	47
4.2.2	Die Angebote der Maßnahmen für das schulische, familiäre oder (künftige) betriebliche Umfeld der Teilnehmer/innen	50
	Die Nutzung der Angebote nach Zielen	51
	Die Nutzung der Angebote nach Zielen und Geschlecht	52
4.3	Für die alltägliche Lebensführung erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse	53
5.	Outputindikatoren, Zielwerte, erreichte Werte und Abbruch der Maßnahme	54
6.	Ergebnisindikatoren	57
7.	Die Übergänge der Teilnehmer/innen	58
7.1	Die Übergänge der Teilnehmer/innen an beiden Erhebungszeitpunkten	59
	Übergänge und Kontextvariablen	61
7.2	Übergänge am Ende des Schuljahres	61
7.3	Die Übergänge sechs Monate nach Maßnahmenende	63
7.4	Diskriminierungswahrnehmungen von Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund?	65
8.	Die Einschätzung der Erfolgsaussichten einjähriger Maßnahmen	66
9.	Erwachsene mit zentraler Bedeutung für die Durchführung der Maßnahmen und Kooperationspartner/innen	69
9.1	Erwachsene mit zentraler Bedeutung für die Durchführung	69
9.2	Kooperationspartner/innen und Netzwerke auf der operationalen Ebene	70
10.	Stärken und Hürden der Maßnahmen und konzeptionelle Veränderungen	72
11.	Die Mitarbeit von Ehrenamtlichen	75
IV.	Die Befragung der Teilnehmer/innen im Dezember 2009	76
12.	Grunddaten zu den Teilnehmer/innen 2009	76
13.	Pläne der Teilnehmer/innen für Ausbildung und Berufswahl	80



14.	Zwischen Wunsch und Realismus: Die Arbeits- und Berufsperspektiven der Teilnehmer/innen	85
15.	Die Nutzung der Angebote regional geförderter ESF-Maßnahmen im Überblick	93
	Die Nutzung der Angebote nach Zielsetzung der Maßnahmen	95
16.	Effekte und Bewertung der Angebote aus Sicht der Teilnehmer/innen	96
16.1	Das berufsorientierte Praktikum	96
16.2	Angebote zur Unterstützung der Schulleistungen	101
16.3	Angebote: Kreativität - Technik - Beratung	103
16.4	Angebote: Beruf - Bewerbung - Vorstellung	105
16.5	Die Angebote der Maßnahmen: Gelungenes und Verbesserungswürdiges	108
17.	Die familiäre Situation der Teilnehmer/innen	109
18.	Schulbegeisterung und Lebenszufriedenheit der Teilnehmer/innen	116
	Autorenporträts	121
	Literaturverzeichnis	122
	Quellen	129
	Anlagen	130
	Anlage 1: Fragebogen Maßnahmen Jugend mit Chancen 2009	
	Anlage 2: Fragebogen: Nachbefragung zu den Ergebnisindikatoren der Projekte zum Ziel B 4.1	
	Anlage 3: Fragebogen: Teilnehmer/innen an Maßnahmen 2009 Ziel B 4.1	
	Anlage 4: Fragebogen: Nachbefragung Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1	

Vorwort

Angesichts der demographischen Entwicklung wird von Wirtschaft und Politik alsbald ein Fachkräftemangel befürchtet. So wertet die Bundesregierung den drohenden Fachkräftemangel als ein zentrales Ergebnis des Berufsbildungsberichtes 2011. Demnach würden in einigen Regionen Deutschlands Betriebe kaum noch Auszubildende finden.

Gleichwohl beklagt die Wirtschaft häufig die mangelnden Fähigkeiten junger Menschen, eine Ausbildung erfolgreich absolvieren zu können. Damit die Betriebe auch zukünftig die Ausbildungsstellen besetzen und qualifizierten Nachwuchs ausbilden können, werden alle Jugendlichen gebraucht.

Deshalb sieht das Operationelle Programm des Landes Baden-Württemberg in der Förderphase des Europäischen Sozialfonds (ESF) von 2007 bis 2013 als wichtige Ziele die Vermeidung von Schulabbrüchen, die Erhöhung der Ausbildungsreife und die Verbesserung der Berufswahlkompetenz vor.

Von 2009 bis 2010 hat das KVJS-Landesjugendamt 86 regional geförderte ESF-Projekte, die sich mit der Verfolgung dieser Ziele befassten, beraten und fortgebildet sowie die wissenschaftliche Evaluation organisiert. Mit der wissenschaftlichen Evaluation wurde das Wissenschaftliche Institut des Jugendhilfswerk Freiburg e. V. in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Freiburg betraut. Nun liegt der Bericht vor, den Prof. Dr. Albert Scherr und Frau Dr. Senganata Müntz erarbeitet haben.

5

Zunächst wurden die Ursachen für die Probleme der Jugendlichen – aus der Sicht der durchführenden Projekte – ermittelt und die vorgehaltenen Angebote dazu in Bezug gesetzt. Die Inhalte der Angebote wurden erhoben und mit den Zielvorgaben des ESF verglichen. So konnten wichtige Befunde zum konzeptionellen Veränderungsbedarf der Projekte und zur Erfüllung der Ziele festgestellt werden. Darüber hinaus konnte ermittelt werden, welche Angebote von den Jugendlichen angenommen bzw. welche Wirkungen entfaltet wurden.

Der Bericht liegt in einer Langfassung und einer Fassung für den eiligen Leser vor. Die Kurzfassung fasst die wesentlichen Ergebnisse zusammen. Die vorliegende Langfassung enthält das gesamte Design der Untersuchung, alle erhobenen Daten und Befunde sowie die verwandten Fragebögen.

Landrat Karl Röckinger
Verbandsvorsitzender

Senator e. h. Prof. Roland Klinger
Verbandsdirektor



Vorbemerkung

Der vorliegende Endbericht fasst Ergebnisse zweier im Jahr 2009 durchgeführter Befragungen zusammen.

- Befragt wurden zum einen 85 im Jahr 2009 in Baden-Württemberg durchgeführte Projekte, die über die regionalen ESF-Arbeitskreise bei den Stadt- und Landkreisen gefördert wurden und im Rahmen des Operationellen Landesprogramms „Erhöhung der Chancen der nachwachsenden Generation“ folgende Teilziele anstreben: Das Schulversagen von schwächeren Schüler/innen soll vermieden und der Übergang von der Schule in den Beruf soll gefördert werden (spezifisches Ziel B 4.1).

Die Berufswahlkompetenz von Schüler/innen ab der 7. bis zur 10. Klassenstufe soll verbessert werden (spezifisches Ziel B 4.4).

- Befragt wurden zum anderen Teilnehmer/innen der ESF-geförderten Maßnahmen. Durch die große Unterstützung der Träger beteiligten sich 1.021 Teilnehmer/innen an dieser Befragung.

6

Zentrale Ergebnisse der Projektebefragung wurden den Projektverantwortlichen bei einer Tagung im April 2010 vorgestellt und mit diesen diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass die - zum Teil durchaus kritischen - Beobachtungen der Evaluation weitgehend die Zustimmung der Projektverantwortlichen fanden. Argumente aus den Projekten, die für die Interpretation der erhobenen Daten bedeutsam sind, gehen in den vorliegenden Bericht ein.

Zentrale Ergebnisse der Befragung der Teilnehmer/innen wurden den Projektverantwortlichen bei einer Tagung im Juli 2010 vorgestellt, auch die dort formulierten Anregungen gehen hier ein.

Die Evaluation wurde in enger Abstimmung mit dem für das Programm zuständigen Vertreter des *Kommunalverbandes Jugend und Soziales Baden-Württemberg - Landesjugendamt*, Herrn Andreas Pchalek, durchgeführt, der das Evaluationsteam während der Durchführung in überaus hilfreicher Weise unterstützt hat.

Ergebnisse der Evaluation regional geförderter ESF-Maßnahmen 2009

I. Einleitung: Berufsreife und Übergänge von der Schule in den Beruf

Bevor die Ergebnisse der Projektevaluation dargestellt werden, ist einleitend zunächst auf einige allgemeine Aspekte des Übergangs von der Schule in den Beruf einzugehen.

Was erklären individuelle Defizite der Jugendlichen?

Die Schwierigkeiten des Übergangs Schule-Beruf, insbesondere für Jugendliche mit geringem formalen Bildungsniveau, werden seit einigen Jahren im politischen Diskurs wiederkehrend thematisiert und finden auch in der wissenschaftlichen Forschung zunehmend Beachtung. Die einschlägige Forschung weist sowohl auf die Etablierung und Ausweitung des Übergangssystems hin, als auch darauf, dass es durchaus fraglich ist, ob es im Übergangssystem gelingt, die beruflichen Qualifizierungschancen von Jugendlichen wirksam zu verbessern (zusammenfassend vgl. Baethge/Solga/Wieck 2007).

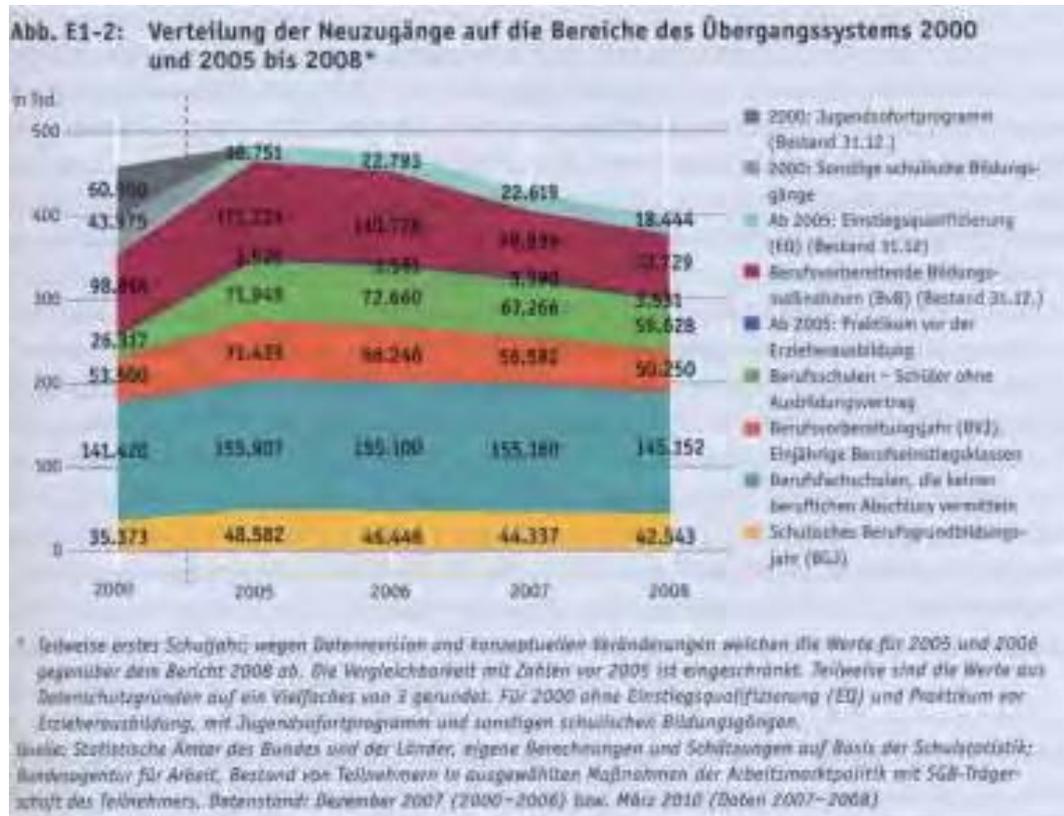
7

Darüber hinaus wurde auf der Grundlage empirischer Studien zur Jugendberufshilfe mit einer sozialpädagogischen Perspektive darauf verwiesen, dass an Defiziten der Teilnehmer/innen orientierte Konzeptionen Gefahr laufen, entgegen ihrer Absicht, zu einer weiteren Demotivierung und Entmutigung ihrer Adressaten beizutragen (vgl. Scherr/Stehr 1998; Stehr 2000; Walther 2010).



Schaubild 1:

Verteilung der Neuzugänge auf die Bereiche des Übergangssystems 2000, 2005 - 2008.



Quelle: Bildung in Deutschland 2010: 97.

Die evaluierten Projekte sind in diesem Kontext als Versuch einzuordnen, bereits vor Abschluss der Schule gezielt auf die Verbesserung der Einmündungschancen in eine Berufsausbildung hinzuwirken. Notwendiger Ansatzpunkt der hierfür realisierten Projekte sind Annahmen über Defizite (Wissens- und Informationsdefizite; soziale Problemlagen) der Teilnehmer/innen; denn pädagogische Angebote sind ersichtlich nur dann erfolgversprechend, wenn angenommen werden kann, dass nicht allein strukturelle Gegebenheiten des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes, sondern auch Merkmale der Jugendlichen selbst zur Übergangsproblematik Schule-Beruf beitragen.

Entsprechende Annahmen sind in den Diskursen über unversorgte Lehrstellenbewerber und Jugendarbeitslosigkeit einflussreich, aber keineswegs unumstritten: Vertreter von Industrie und Handwerk weisen immer wieder auf erhebliche Grundbildungsdefizite der Bewerber/innen hin, auf die unzureichende schulische Vorbereitung auf berufliche Anforderungen und generell auf die fehlende „Ausbildungsreife“ von Schulabgänger/innen. Sie operieren damit, sozialwissenschaftlich betrachtet, mit Defizitzuschreibungen und verorten die Verantwortung für die Entstehung dieser Defizite vor allem in den Schulen. Die Annahme, dass schulisch bedingte Grundbildungsdefizite gegeben sind, scheint tendenziell auch durch das schlechte Abschneiden der Bundesrepublik in Pisa-Studien bestätigt zu werden. Die weitgehende gesellschaftliche

Akzeptanz des Konzepts der „fehlenden Ausbildungsreife junger Menschen“ wird darüber hinaus in einer breiten Diskussion deutlich (vgl. Linten/Prüstel BIBB 1/2009; vgl. Bundesagentur für Arbeit 2009).

Gleichwohl muss es als ungeklärt gelten, ob der Verweis auf solche Defizite zureichend ist. Denn es ist keineswegs gesichert, dass diejenigen Jugendlichen, die erfolgreicher sind, d. h. unmittelbar in das duale System einmünden, keine vergleichbaren Grundbildungsdefizite haben und sich diesbezüglich tatsächlich gravierend von den nicht erfolgreichen Jugendlichen unterscheiden.

Neuere Untersuchungen (siehe zuletzt Imdorf 2010; vgl. Scherr 1997) verweisen dagegen auf die Bedeutung sozialer Netzwerke für den Zugang zu betrieblichen Ausbildungsstellen und im Zusammenhang damit auch auf Formen der unbeabsichtigten, aber folgenreichen Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Aufgezeigt wird dort, dass bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen informelle Mechanismen wirksam sind, etwa soziale Verpflichtungen im sozialen Nahraum oder die Einflussnahme von Betriebsangehörigen auf die Stellenvergabe. Eine ausschließliche Fokussierung auf – vermeintliche oder tatsächliche - individuelle Defizite wird so betrachtet der Problematik nicht gerecht. In den Blick zu nehmen sind vielmehr auch soziale Netzwerke und das soziale Kapital der Herkunftsfamilien sowie damit zusammenhängende Selektionsmechanismen der aufnehmenden Betriebe.

9

Darüber hinaus handelt es sich bei einschlägigen Fördermaßnahmen in Schulen und im Übergangssystem nicht durchgängig um ein Angebot, das gezielt auf individuelle Problemlagen der jeweiligen Jugendlichen reagiert sowie eine kontinuierliche Förderung und Begleitung bis zum Abschluss einer Berufsausbildung ermöglicht. Vielmehr finden Jugendliche regional unterschiedlich ausgeprägte Maßnahmen vor, die zeitlich befristet sind. Sie sind darauf verwiesen, selbst Zugänge und Anschlüsse zu finden sowie zu vermeiden, in langjährige Maßnahmenkarrieren einzumünden, die mit zunehmender Dauer zu Stigmatisierungseffekten und damit dazu führen können, dass sich ihre Chance auf eine Einmündung ins duale System nicht verbessert, sondern verschlechtert (vgl. Baethge/Solga/Wieck 2007).

1. Die quantitative Entwicklung des Übergangs von der Schule in das berufliche Ausbildungssystem

Die sozialwissenschaftliche Bildungs- und Jugendforschung analysiert Lehrstellenmangel und Jugendarbeitslosigkeit (auch) auf makrostruktureller Ebene. Dabei wird die gegenwärtige Situation in den Kontext der sich bereits seit Mitte der 1980er Jahre abzeichnenden ökonomischen Strukturkrise gestellt. In Folge der Strukturkrise stieg einerseits die (strukturelle) Arbeitslosigkeit, andererseits erfolgte ein Strukturwandel des Arbeitsmarktes, der auch steigende Anforderungen an das formale Ausbildungsniveau der Erwerbstätigen einschließt (vgl. Allmendinger/Eichhorst/Walwei 2005; Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 79ff; Möller/Walwei 2009).



1.1 Die Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem

Wie haben sich aber die Übergänge von der Schule in den Beruf entwickelt? Hierüber geben der **Bildungsbericht 2008**, in dem die Analyse zu den Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I einen Berichtsschwerpunkt darstellt, und der **Bildungsbericht 2010**, in dem eine kleinere Auswahl an Daten zu den Übergängen präsentiert werden, Auskunft. Nachfolgend werden deshalb sowohl die differenzierteren Ergebnisse des Bildungsberichtes 2008 und die Ergebnisse des Bildungsberichtes 2010 zusammenfassend vorgestellt. Zwischen dem Bildungsbericht 2008 und 2010 erfolgte außerdem eine Datenrevision, die zur Folge hat, dass die Angaben für die Jahre 2005 und 2006 zwischen den Berichten variieren, deshalb erfolgt hier jeweils der Hinweis, welchem Bericht die Daten entnommen wurden.

Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem: Bildungsbericht 2008

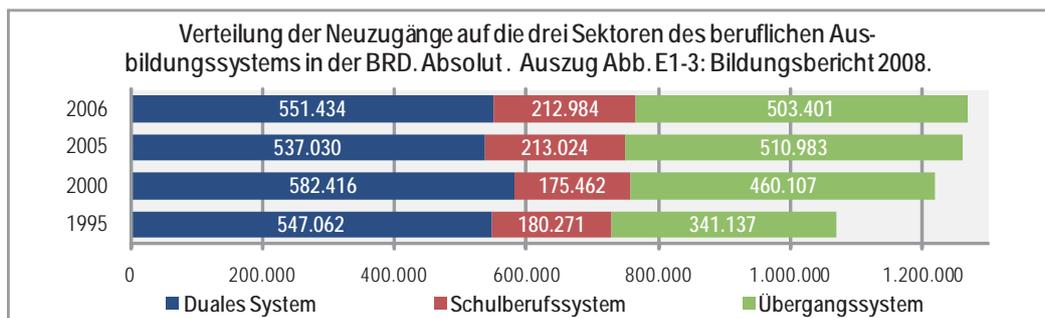
Betrachtet man zunächst die Entwicklung im Zeitraum von 1995 bis 2006, dann zeigt sich, dass die absolute Zahl der Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem zugenommen hat: Zwischen 1995 und 2006 ist die Zahl der Jugendlichen von 1.068.470 auf 1.267.819 und damit um 18,7 Prozent gestiegen.

Die Zahl der Personen, die in das duale System münden konnten stieg in diesem Zeitraum jedoch nur um 0,8 Prozent und blieb weit hinter der Steigerungsrate der Gesamtzahl zurück. Die Zahl der Personen, die in das Schulberufssystem münden konnten, stieg mit 18,1 Prozent dagegen nahezu analog zur Gesamtzahl. Einen dramatischen Zuwachs von 47,6 Prozent hat jedoch das Übergangssystem in diesem Zeitraum zu verzeichnen.

10

Schaubild 2:

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren 1995, 2000, 2005, 2006



Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 96; Abb. E1-1. Auszug.

Tabelle 1:

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystem 1995, 2000, 2005, 2006 Absolut, Veränderung in Prozent

Daten laut Bericht 2008:	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem	Gesamt	Veränderung Duales System in %	Veränderung Schulberufssystem in %	Veränderung Übergangssystem in %	Veränderung Gesamt in %
1995	547.062	180.271	341.137	1.068.470	100	100	100	100,0
2000	582.416	175.462	460.107	1.217.985	106,5	97,3	134,9	114,0
2005	537.030	213.024	510.983	1.261.037	98,2	118,2	149,8	118,0
2006	551.434	212.984	503.401	1.267.819	100,8	118,1	147,6	118,7

Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 96; Auszug; eigene Berechnung.

Tabelle 2:

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren 1995, 2000, 2005, 2006 in Prozent

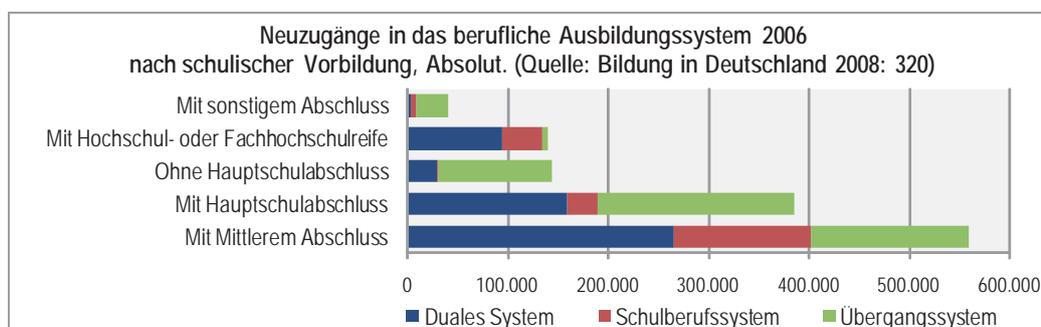
Bericht 2008: Verteilung der Neuzugänge auf die Sektoren in %	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem	Gesamt
1995	51,2	16,9	31,9	1.068.470
2000	47,8	14,4	37,8	1.217.985
2005	42,6	16,9	40,5	1.261.037
2006	43,5	16,8	39,7	1.267.819

Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 96; Abb. E1-1. Auszug.

Die Chance eines direkten Einstiegs in das duale Ausbildungssystem ist dabei in hohem Maß vom erreichten schulischen Bildungsniveau abhängig, wie das nachfolgende Schaubild deutlich zeigt.

Schaubild 3:

Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem 2006 nach schulischer Vorbildung



Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 320.

Jugendliche mit Mittlerem Abschluss bilden mit einer guten halben Million die größte Gruppe der Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem und Jugendliche mit Hauptschulabschluss bilden mit 385.553 Personen die zweitgrößte Gruppe. Dagegen erfüllen Jugendliche ohne Hauptschulabschluss, und diese Gruppe umfasste im Jahr 2006 immerhin 143.032 Personen, die Grundvoraussetzung für eine Berufsausbildung kaum: Nur 20 Prozent dieser Gruppe gelingt ein direkter Übergang in das duale System. Von der Gesamtzahl der Personen, die eine Studienberechtigung (2006: 414.008)¹ haben, mündet mit 139.748 Personen (33,7%) ein erheblicher Anteil in das berufliche Ausbildungssystem ein.

Tabelle 3:

Übergänge nach schulischer Vorbildung im Jahr 2006

Übergänge Verteilung nach schulischer Vorbildung im Jahr 2006	Übergänge Verteilung: Absolut			Gesamt	Anteil an Gesamt
	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem		
Mit Mittlerem Abschluss	265.059	136.643	157.582	559.284	44,1
Mit Hauptschulabschluss	158.905	30.978	195.670	385.553	30,4
Ohne Hauptschulabschluss	29.780	677	112.575	143.032	11,3
Mit Hochschul- oder Fachhochschulreife	94.209	39.806	5.733	139.748	11,0
Mit sonstigem Abschluss	3.481	4.880	31.841	40.202	3,2
Insgesamt	551.434	212.984	503.401	1.267.819	100

Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 320.

¹ Vgl. Tabelle H4-14 (Bildung in Deutschland 2008: 326)

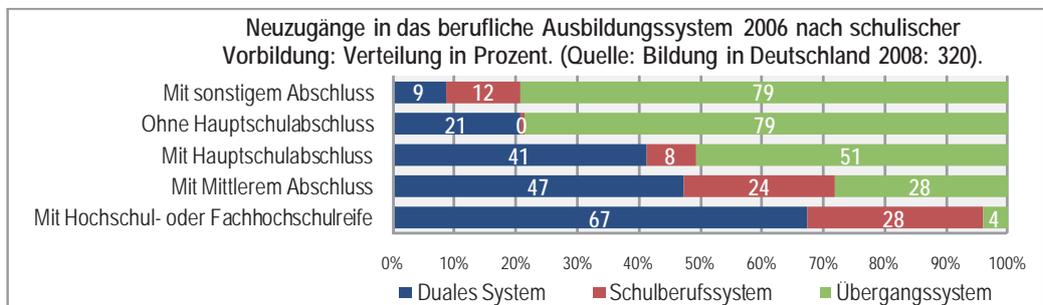


Betrachtet man, wie sich die jeweiligen Gruppen auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems verteilen, dann wird deutlich, dass die schulische Vorbildung ein entscheidender Faktor für das unmittelbare Einmünden in das duale System ist: Von der mit 559.284 Personen mit Mittlerem Abschluss, mündet mit 47 Prozent weniger als die Hälfte direkt in das duale System und ein weiteres knappes Viertel (24%) in das Schulberufssystem.

Von den mit 385.553 Jugendlichen mit Hauptschulabschluss mündet dagegen jede/r zweite in das Übergangssystem. Der Übergang in das duale System gelingt nur 41 Prozent und das Schulberufssystem hat mit 8 Prozent eine vergleichsweise geringe Bedeutung.

Schaubild 4:

Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem 2006



Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 320.

Noch dramatischer fallen die Verhältnisse bei der 143.032 Personen umfassenden Gruppe der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss aus, denn fast vier Fünftel (79%) münden ins Übergangssystem.

Vom formalen schulischen Bildungsniveau hängt nicht nur die Übergangswahrscheinlichkeit stark ab, sondern auch die Verteilung auf die Arbeitsmarktsektoren:

„Im Handwerk, in der Landwirtschaft und bei dem kleinen Feld der hauswirtschaftlichen Berufe dominiert der Hauptschulabschluss bei den Ausbildungsanfängern, während Industrie und Handel, der öffentliche Dienst und die freien Berufe sich bei der Rekrutierung von Auszubildenden schwerpunktmäßig auf die Mittleren Abschlüsse und zu bereits beträchtlichen Teilen auch auf Abiturienten stützen, die umgekehrt im Handwerk nur eine marginale Rolle spielen. Bei den freien Berufen und im öffentlichen Dienst hatten Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss 1993 nur noch einen Anteil von einem Viertel bzw. einem Fünftel“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 108, detaillierte Angaben nach Berufsgruppen ebda; 285).

Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem: Bildungsbericht 2008

Wie eingangs erwähnt, unterscheiden sich die Berichte 2010 und 2008 aufgrund einer Datenrevision in den für die Berichtsjahre 2005 und 2006 ausgewiesenen absoluten Zahlen.

Tabelle 4:

Vergleich der Daten der Berichte 2008/2010 drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems für die Berichtsjahre 2005 und 2006

Vergleich Bericht 2008 und Bericht 2010	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem	Gesamt	Anteil Duales System in %	Anteil Schulberufssystem in %	Anteil Übergangssystem in %
(2010) 2005	517.341	215.874	485.877	1.219.092	42,8	17,8	40,2
(2008) 2005	537.030	213.024	510.983	1.261.037	42,6	16,9	40,5
(2010) 2006	531.471	215.226	477.584	1.224.281	43,4	17,6	39,0
(2008) 2006	551.434	212.984	503.401	1.267.819	43,5	16,8	39,7

Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 96; Auszug: eigene Berechnung Bildung in Deutschland 2010: 96; Auszug: eigene Berechnung.

Der Vergleich zeigt, dass nach dem Bericht 2010 für die Jahre 2005 und 2006 insgesamt wesentlich weniger Neuzugänge in die drei Sektoren mündeten: nach dem Bildungsbericht 2010 sind es für das Berichtsjahr 2005 eine nicht geringe Zahl von 41.945 Personen weniger als im Bildungsbericht 2008 (und für das Berichtsjahr 2006 sind es 43.538 Personen weniger). Die Verteilung auf die drei Sektoren verändert sich – wie obige Tabelle verdeutlicht – durch die Datenrevision nur geringfügig. Für die Berichtsjahre 2007 und 2008, die im Bildungsbericht 2008 noch nicht berücksichtigt waren, sind im Vergleich zum Jahr 2006 sowohl rückläufige Gesamtzahlen als auch rückläufige Zahlen für den Sektor „Übergangssystem“ ausgewiesen.

Tabelle 5:

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems 1995, 2000, 2005-2008

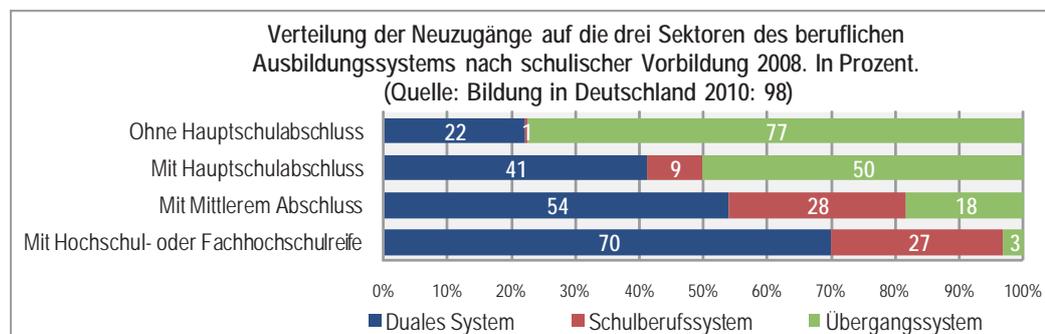
13

Bericht 2008/2010	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem	Gesamt	Veränderung Duales System	Veränderung Schulberufssystem	Veränderung Übergangssystem	Veränderung Gesamt
1995	547.062	180.271	341.137	1.068.470	100,0	100,0	100,0	100,0
2000	582.416	175.462	460.107	1.217.985	106,5	97,3	134,9	114,0
2005	517.341	215.874	485.877	1.219.092	94,6	119,7	142,4	114,1
2006	531.471	215.226	477.584	1.224.281	97,2	119,4	140,0	114,6
2007	569.460	214.782	429.299	1.213.541	104,1	119,1	125,8	113,6
2008	558.501	210.552	397.277	1.166.330	102,1	116,8	116,5	109,2

Bildungsbericht 2008: 96; Bildungsbericht 2010: 96 (Auszug Abb. E1-1)

Schaubild 5:

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems in der BRD



Quelle: Bildung in Deutschland 2010: 98.



Zusammenfassend kann festgehalten werden:

1. Die Zahl der Personen, die (jährlich) ins duale System münden konnten, blieb zwischen 1995 und 2008 fast gleich groß; zwischen 1995 und 2008 ergibt sich hier ein „Zuwachs“ von lediglich 2 Prozent.

2. Die Zahl der Jugendlichen, die in das Schulberufssystem münden und eine vollzeitschulische Berufsbildung macht, ist zwischen 1995 und 2008 um rund 17 Prozent angestiegen.

3. Die Zahl der Jugendlichen, die in ein Übergangssystem² münden, ist zwischen 1995 und 2008 um 16 Prozent gestiegen.³ Die größte Zahl an Neuzugängen hatte das Übergangssystem im Jahr 2005.

Mit der bis ins Jahr 2006 gestiegenen Anzahl der Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem haben sich die Anteile der drei Sektoren also erheblich verändert: Der Anteil der Jugendlichen, die in das duale System münden sank zwischen 1995 und 2008 von rund 51 auf rund 48 Prozent. Während der Anteil derer, die ins Übergangssystem münden auf 34 Prozent stieg.

Tabelle 6:

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems 1995, 2000, 2005 - 2008

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem	Gesamt
1995	51,2	16,9	31,9	1.068.470
2000	47,8	14,4	37,8	1.217.985
2005	42,4	17,7	39,9	1.261.037
2006	43,4	17,6	39,0	1.267.819
2007	46,9	17,7	35,4	1.213.541
2008	47,9	18,1	34,1	1.166.330

Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 96 (Auszug), Bildung in Deutschland 2010: 96.

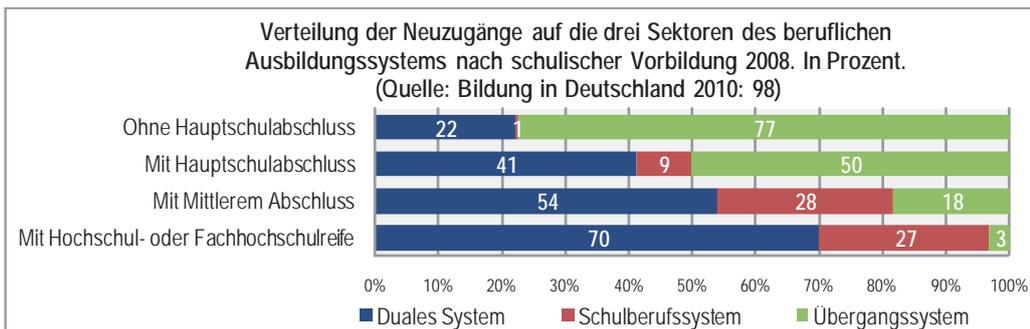
2 Zum Übergangssystem zählen nach dem Bericht *Bildung in Deutschland 2008* das schulische Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) (Vollzeit; ohne Anerkennung als 1. Ausbildungsjahr), Berufsfachschulen, die keinen beruflichen Abschluss vermitteln, das schulische Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), Berufsschulen - Schüler ohne Ausbildungsvertrag, berufsvorbereitende Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit, die Einstiegsqualifizierung für Jugendliche (EQJ) und das Jugendsofortprogramm (vgl. Bildung in Deutschland 2008: 275).

3 Die absoluten Zahlen von 1995 wurden in dieser Berechnung als 100 Prozent gesetzt.

Auch für das Jahr 2008 gilt, was oben für das Jahr 2006 ausführlicher dargestellt werden konnte: Der Schulabschluss gibt maßgeblich die Möglichkeiten im beruflichen Ausbildungssystem vor. Denn der Anteil derjenigen, die ins Übergangssystem münden, ist bei den Jugendlichen ohne (77%) und mit Hauptschulabschluss (50%) sehr hoch.

Schaubild 6:

Verteilung der Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem nach Schulabschluss 2008



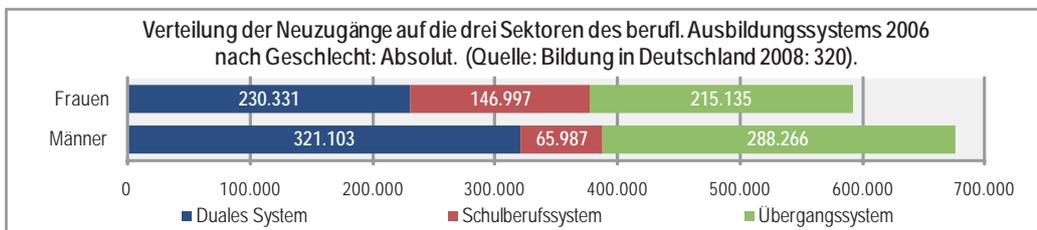
Quelle: Bildung in Deutschland 2010: 98.

1.2 Der Übergang von der Schule in das berufliche Ausbildungssystem nach Geschlecht

Die Gesamtzahl der Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem ist im Jahr 2006 mit 675.356 bei männlichen Jugendlichen deutlich höher als bei den weiblichen Jugendlichen mit 592.463.⁴ Betrachtet man, wie sich die weiblichen Jugendlichen einerseits und die männlichen Jugendlichen andererseits auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems verteilen, dann fallen zwei erhebliche Unterschiede auf: Der größere Anteil männlicher Jugendlicher am dualen System und der größere Anteil weiblicher Jugendlicher am Schulberufssystem.

Schaubild 7:

Verteilung der Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem 2006



Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 320.

⁴ Hier beziehen wir uns auf den Bildungsbericht 2008, da eine vergleichbare Differenzierung im Bildungsbericht 2010 nicht enthalten ist.



Tabelle 7:
Übergänge nach Geschlecht 2006

Übergänge nach Geschlecht 2006	Übergänge absolut und Verteilung			Gesamt
	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem	
Männliche Jugendliche: Absolut	321.103	65.987	288.266	675.356
Weibliche Jugendliche: Absolut	230.331	146.997	215.135	592.463
Männliche Jugendliche: Verteilung auf die Übergängen	47,5	9,8	42,7	100
Weibliche Jugendliche: Verteilung auf die Übergänge	38,9	24,8	36,3	100

Quelle: Tab. H3-3A: Bildung in Deutschland 2008: 320 eigene Berechnung.

Die ungleichen Übergänge in das duale System bzw. Schulberufssystem werden mit der Bedeutung schulischer Bildungsgänge in einigen „klassischen Frauenberufen“ (insbesondere Erzieherinnen und einige medizinische Berufe) erklärt. Beim Anteil derer, die in das Übergangssystem münden, ist dagegen der Unterschied zwischen den Geschlechtern mit 6,4 Prozent relativ gering.

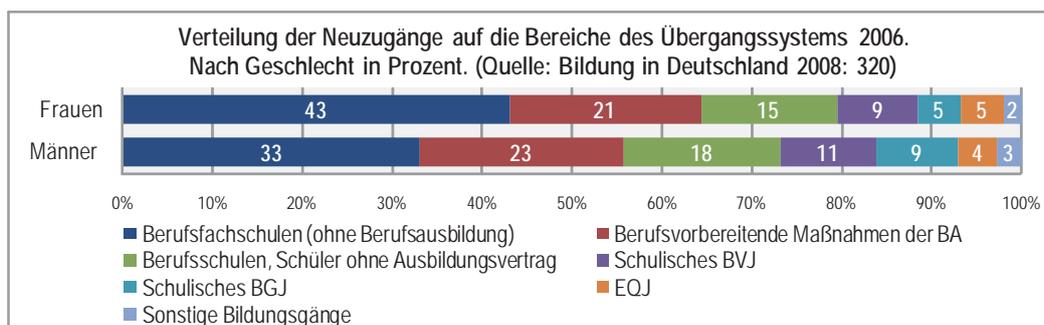
1.3 Verteilung der Neuzugänge auf die Bereiche des Übergangssystems nach Geschlecht

Der größte Unterschied von genau 10 Prozent ist im quantitativ für beide Geschlechter bedeutendsten Bereich, den „Berufsfachschulen (ohne Berufsausbildung)“ festzustellen.

16

Schaubild 8:

Verteilung der Neuzugänge in das berufliche Ausbildungssystem 2006 nach Geschlecht



Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 320, eigene Berechnung.⁵

In diesen Bereich münden mehr als zwei Fünftel der Frauen (43%), aber nur ein Drittel der Männer (33%). Im zweitwichtigsten Bereich „berufsvorbereitende Maßnahmen der BA“ und im dritt wichtigsten Bereich „Berufsschulen, Schüler/innen ohne Ausbildungs-

⁵ Unsere Berechnung weicht hier von der Datenpräsentation des Berichts „Bildung in Deutschland“ ab, denn dort wird jeweils der Anteil nach Geschlecht für die einzelnen Bereiche aufgeführt (vgl. z.B. Tabelle H3-6A: Verteilung der Neuzugänge auf die Bereiche des Übergangssystems 2006: 320). Da der Anteil von männlichen Jugendlichen im Übergangssystem 57,3 Prozent und der Anteil von weiblichen Jugendlichen 42,7 Prozent ausmacht, wird nachfolgend jeweils dargestellt, wie sich jede Geschlechtergruppe auf die Bereiche des Übergangssystems verteilt.

vertrag“ existieren nur geringfügige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Ein relativ großer Unterschied zwischen den Geschlechtern von 4,5 Prozent wird noch im Bereich „schulisches Berufsgrundbildungsjahr“ deutlich. Während 9 Prozent der männlichen Jugendlichen in diesen Übergangsbereich wechseln, sind es von den weiblichen Jugendlichen nur rund 5 Prozent.

2. Regionale Unterschiede beim Übergang von der Schule in das berufliche Ausbildungssystem

Die vorausgehend für die Bundesrepublik dargestellte Entwicklung stellt sich in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich dar. Sowohl das Verhältnis zwischen dualen und vollzeitschulischen Berufsbildungsangeboten variiert als auch der Anteil der Personen, die in das Übergangssystem einmünden müssen.

Die beachtlichen Unterschiede zwischen den Bundesländern soll hier anhand ausgewählter Bundesländer für die Jahre 2006 und 2008 deutlich werden (alle Bundesländer sind dargestellt in: Bildung in Deutschland 2008: 98, Bildung in Deutschland 2010: 271).

Tabelle 8:

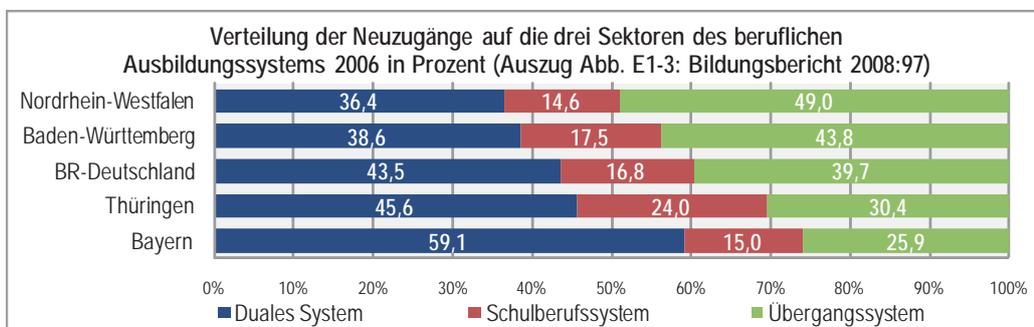
Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems 2006, Absolut

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren im Jahr 2006, Absolut	Duales System	Schulberufssystem	Übergangssystem	Gesamt
Bayern	102.844	26.120	44.960	173.924
Thüringen	16.331	8.580	10.905	35.816
Bundesrepublik Deutschland	551.434	212.984	503.401	1.267.819
Baden-Württemberg	70.175	31.833	79.568	181.576
Nordrhein-Westfalen	108.355	43.386	145.530	297.271

Quelle: Tab. E1-2A: Bildung in Deutschland 2008: 276, Auszug.

Schaubild 9:

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems im Jahr 2006 für ausgewählte Bundesländer in Prozent

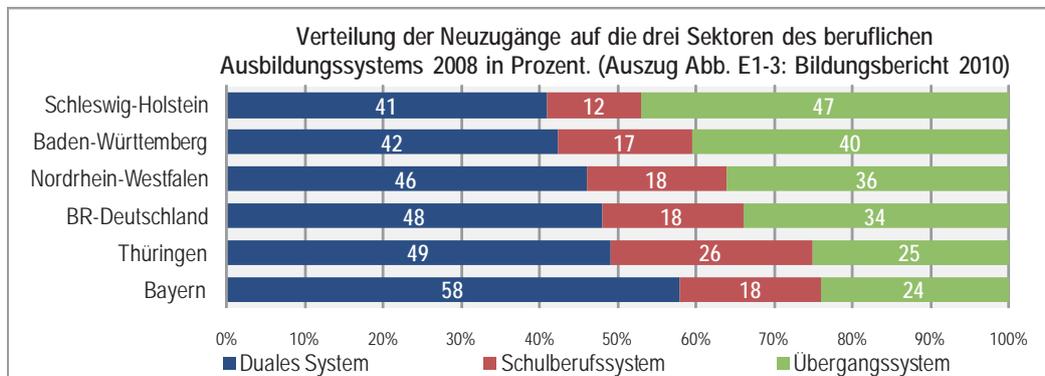


Quelle: Bildung in Deutschland 2008: 98, Auszug.



Schaubild 10:

Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems im Jahr 2008 für ausgewählte Bundesländer in Prozent



Quelle: Bildung in Deutschland 2010: 271, Auszug.

In der Übergangsquote ins duale System belegt Baden-Württemberg im Jahr 2008 wie schon im Jahr 2006 im Vergleich der Bundesländer den zweitletzten Platz.

Im Jahr 2008 ist die Übergangsquote ins duale System mit 42 Prozent besonders niedrig und die Übergangsquote in das Übergangssystem mit 40 Prozent besonders hoch. Nur in Schleswig-Holstein (47%) und in Niedersachsen (43%) münden noch mehr Jugendliche ins Übergangssystem.

18

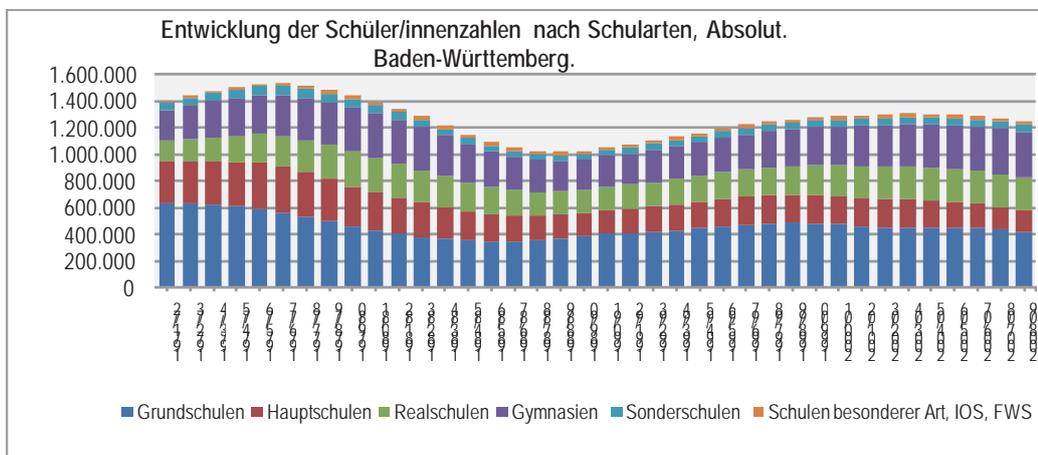
Exkurs: Die Entwicklung der Schüler/innenzahlen und der Schulabschlüsse in Baden-Württemberg seit 1971/72

Die Entwicklung der Schüler/innenzahlen in Baden-Württemberg seit 1971/72 ist von einer starken Dynamik gekennzeichnet, die im Wesentlichen durch zwei Faktoren verursacht ist.

Zum einen ist die Gesamtzahl der Schüler/innen zurückgegangen, die Ursache hierfür liegt vorwiegend in der rückläufigen Zahl der Grundschüler/innen, die im Schuljahr 1985/86 erstmals auf einen Stand von 347.504 sank, um bis zum Schuljahr 1998/99 wieder auf 486.737 zu steigen. Seither nimmt die Zahl der Grundschüler/innen weitaus weniger dramatisch, jedoch stetig, ab und hat im Schuljahr 2008/09 eine Gesamtzahl von 419.964 erreicht.

Schaubild 11:

Entwicklung der Zahl der Schüler/innen in Baden-Württemberg seit 1971



Quelle: Statistisches Landesamt, Verteilung der Schüler und Schülerinnen an öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen Baden-Württembergs seit dem Schuljahr 1971/72 nach Schularten.

Parallel zum Rückgang der Grundschüler/innen zeigt die sogenannte Bildungsexpansion ihre Wirkung. Bildeten noch bis zum Jahr 1977/78 die Hauptschüler/innen (nach den Grundschüler/innen) die größte Schüler/innengruppe, so sind es seither Schüler/innen, die das Gymnasium besuchen. Die Zahl der Gymnasiasten stieg - unbeeinflusst vom Rückgang der Grundschüler/innen - stetig und erreichte im Schuljahr 2008/09 die Anzahl von 343.421 Schüler/innen.

19

Seit dem Jahr 1997/98 hat auch die Zahl der Realschüler/innen die Zahl der Hauptschüler/innen überschritten. Die Zahl der Realschüler/innen stieg zunächst stetig an und hat im Schuljahr 2004/05 mit 247.564 Schüler/innen einen Höhepunkt erreicht, der bislang nicht mehr überschritten wurde, im Schuljahr 2008/09 besuchen in Baden-Württemberg 246.656 Schüler/innen die Realschule.

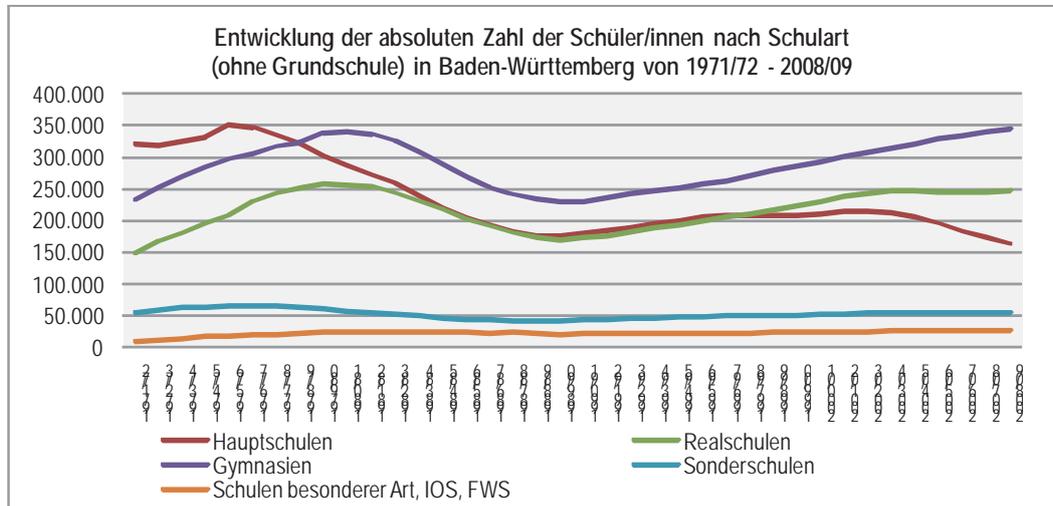
Die Zahl der Hauptschüler/innen hat sich seit dem Jahr 1971/72 (320.844 Schüler/innen) nahezu halbiert und erreichte im Jahr 2008/09 eine Gesamtzahl von 162.631 Schüler/innen.

Ein interessantes Phänomen ist die quantitativ weniger bedeutende, jedoch bildungs- und schulpolitisch wichtige Gruppe: die Sonderschüler. Ihre Zahl änderte sich – ungeachtet der rückläufigen Grundschülerzahlen und der gestiegenen Bildungsaspirationen – wenig. Im Ausgangsjahr 1971/72 besuchten 55.226 Schüler/innen eine Sonderschule und im Jahr 1976/77 die mit 66.553 Schüler/innen größte Zahl während im Jahr 2008/09 dann 53.927 Schüler/innen eine Sonderschule besuchen.



Schaubild 12:

Entwicklung der Schüler/innen in Baden-Württemberg nach Schulart - ohne Grundschule seit 1971



Quelle: Statistisches Landesamt, Verteilung der Schüler und Schülerinnen an öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen Baden-Württembergs seit dem Schuljahr 1971/72 nach Schularten.

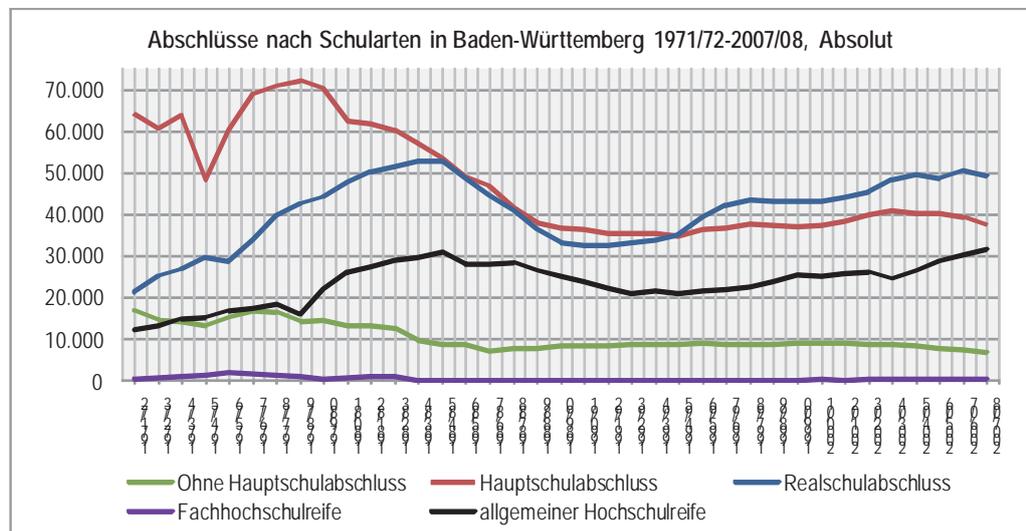
Schulabschlüsse

20

Die Gesamtzahl der Schulabgänger ist zwischen 1971/72 und 2007/08 von 115.828 auf 125.633 und damit um 7,8 Prozent gestiegen. Im Jahr 2007/08 war der Realschulabschluss mit einem Anteil von 39 Prozent (49.250) der häufigste Schulabschluss, gefolgt mit einem Anteil von rd. 30 Prozent vom Hauptschulabschluss (37.525). Die allgemeine Hochschulreife ist mit guten 25 Prozent (31.673) die dritt wichtigste Abschlussart, während 5,5 Prozent der Schulabgänger/innen die Hauptschule ohne Abschluss (6.879) verlassen.

Schaubild 13:

Die Entwicklung der Schulabschlüsse in Baden-Württemberg seit 1971 - 2007/08, Absolut



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Abgänger nach Abschlussart an allen öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen, einschließlich 2. Bildungsweg in Baden-Württemberg seit dem Schuljahr 1971/72, Auszug, ohne fachgebundene Hochschulreife.

Geschlecht und Schulabschluss

Im gesamten hier berücksichtigten Zeitraum übersteigt die Zahl der Schüler die Zahl der Schülerinnen. So wurden z.B. im Schuljahr 2008/09 in Baden-Württemberg 25.202 mehr Schüler (639.713) als Schülerinnen (614.511) beschult.⁶

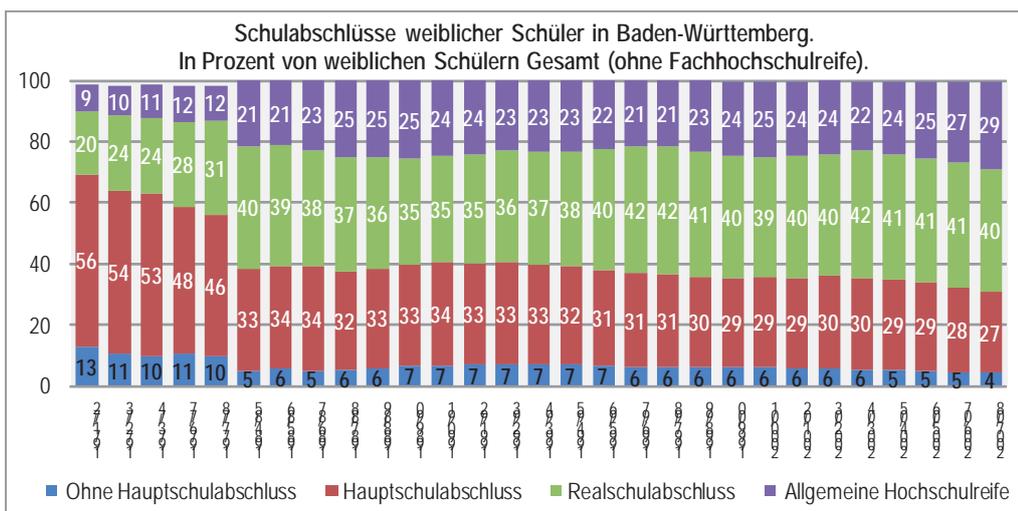
Der relativ große Unterschied in der absoluten Schüler/innenzahl muss freilich berücksichtigt werden, wenn es um den Anteil weiblicher und männlicher Schüler nach Schulart geht. Deshalb wird nachfolgend die Verteilung auf die Schulabschlüsse nach Geschlecht ausgewiesen. Vollständige Zahlen nach Geschlecht und Schulart stehen durchgängig erst ab dem Schuljahr 1985/86 zur Verfügung.

In jüngster Zeit werden in bildungspolitischen Debatten zunehmend männliche Jugendliche als sogenannte „Bildungsverlierer“ thematisiert. Der Blick auf die Entwicklung der Schulabschlüsse seit 1971/72 nach Geschlecht zeigt für Baden-Württemberg:

- Der Anteil der niedrigen Schulabschlüsse ist sowohl bei den männlichen als auch weiblichen Schülern im Zeitraum von 1971/72 bis 2007/08 rückläufig;
- Während der Anteil der Schulabschlüsse ohne Hauptschulabschluss bei den männlichen Schülern um 10 Prozentpunkte von 16 Prozent auf 6 Prozent sank, ging er bei den weiblichen Schülern im gleichen Zeitraum um 9 Prozentpunkte von 13 Prozent auf 4 Prozent zurück.
- Der Hauptschulabschluss hat bei weiblichen Schülern deutlich stärker an Gewicht verloren als bei männlichen Schülern. Bei den weiblichen Schülern ging er um 29 Prozentpunkte von 56 Prozent auf 27 Prozent zurück, während er bei männlichen Schülern nur um 21 Prozentpunkte von 54 Prozent auf 33 Prozent zurückging.

Schaubild 14:

Schulabschlüsse weiblicher Schüler in Baden-Württemberg Abgänger nach Abschlussart von 1971/72 bis 1977/78 und seit 1984/85⁷



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Abgänger nach Abschlussart an allen öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen, einschließlich 2. Bildungsweg in Baden-Württemberg seit dem Schuljahr 1971/72, Auszug, eigene Berechnungen.

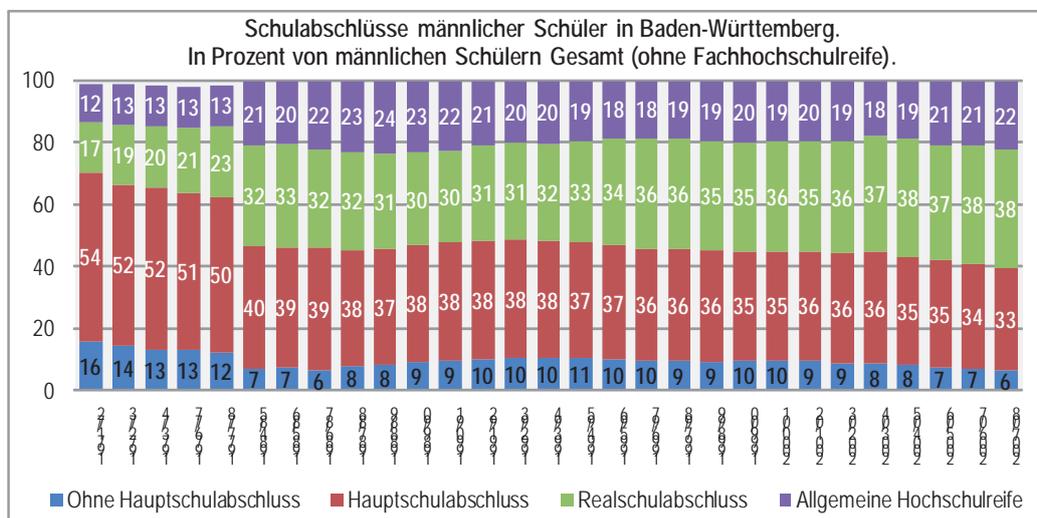
6 Nimmt man die Zahl der Jungen zum Maßstab, dann gingen in Baden-Württemberg seit 1987/88 rund 4 Prozent weniger Mädchen als Jungen in die Schule. Dies ist kein neueres Phänomen, im Schuljahr 1971/72 gingen sogar 45.526 oder rund 7% mehr Jungen als Mädchen zur Schule. Vgl. Statistisches Landesamt, Verteilung der Schüler und Schülerinnen an öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen Baden-Württembergs seit dem Schuljahr 1971/72 nach Schularten, Auszug.

7 Erst seit dem Schuljahr 1984/85 liegen durchgängig geschlechterdifferenzierte Zahlen vor.



Schaubild 15:

Schulabschlüsse männlicher Schüler in Baden-Württemberg Abgänger nach Abschlussart von 1971/72 bis 1977/78 und seit 1984/85



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Abgänger nach Abschlussart an allen öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen, einschließlich 2. Bildungsweg in Baden-Württemberg seit dem Schuljahr 1971/72, Auszug, eigene Berechnungen.

22

- Der Anteil der mittleren und hohen Schulabschlüsse ist sowohl bei den männlichen als auch weibliche Schüler/innen gestiegen.
- Der Realschulabschluss hat bei den männlichen wie auch weiblichen Schülern vergleichbar deutlich zugewonnen, bei den männlichen Schülern um 21 Prozentpunkte von 17 auf 38 Prozent, bei den weiblichen Schülern um 20 Prozentpunkte von 20 auf 40 Prozent.
- Die Allgemeine Hochschulreife hat bei weiblichen Schülern deutlich mehr an Bedeutung gewonnen als bei männlichen Schülern. Sie stieg bei weiblichen Schülern um 20 Prozentpunkte von einem Anteil von 9 auf 29 Prozent, während sie bei männlichen Schülern nur um 10 Prozentpunkte stieg, von einem Anteil von 12 auf 22 Prozent.

Der deutlichste Unterschied zwischen den Geschlechtern ist bei den Schulabschlüssen Hauptschule (Anteildifferenz von 6%) und Allgemeine Hochschulreife (Anteildifferenz 7 %) festzustellen.

3. Interpretationsansätze

Gängige Erklärungen akzentuieren die Bedeutung individueller Merkmale, also von Schulabschlüssen, Noten und Kompetenzen, für die Übergangschancen. Nachweislich sind aber auch die regionalen Kontextbedingungen für die Übergangschancen in die verschiedenen Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems bedeutsam. Verschiedene Autor/innen verwiesen in diesem Zusammenhang auf die Unterschiede in der sektoralen Struktur des Arbeitsmarktes und widersprechen damit auch der Interpretation, dass das Nicht-Einmünden in das Duale System auf die länderspezifischen Anteile der Hauptschüler/innen an den Schulabsolvent/innen zurückzuführen sei (vgl. Baethge/Solga/Wieck 2007: 35f, Seibert/Hupka-Brunner/Imdorf 2009: 600). Entsprechend interpretieren Baethge/Solga/Wieck (2007: 45) die in einigen Bundesländern höhere Zahl junger Männer im Übergangssystem als Effekt eines größeren Rückgangs an Aus-

bildungsplätzen im gewerblich-handwerklichen Sektor. Junge Frauen seien dagegen durch ihre im Vergleich höhere Aufnahme schulischer Berufsausbildungen zu einem geringeren Teil im Übergangssystem zu finden (vgl. Baethge/Solga/Wieck 2007: 47, zitiert nach Großkurth/Reißig 2009: 116).⁸

Im Hinblick auf die die zunehmend schlechteren Chancen von Hauptschüler/innen, den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung zu meistern, wird wiederkehrend auf die Folgen der Bildungsexpansion seit den 1960er Jahren verwiesen: Die Anforderungen für den Zugang zu den Ausbildungen und Arbeitsmärkten hätten sich erhöht, Tätigkeitsprofile und Arbeitsplatzbeschreibungen seien an die besser Gebildeten angepasst worden. Junge Menschen mit niedrigen oder gar keinen formalen Bildungsabschlüssen hätten deshalb größere Schwierigkeiten auf den Ausbildungs- und Arbeitsmärkten als zuvor (siehe zuletzt zitiert von Bauer/Bittlingmayer/Drucks/Gerdes 2010).

Vertreter/innen der so genannten Verdrängungsthese versäumen es jedoch, die Veränderungen der Bildungsabschlüsse in ihre Interpretation einzubeziehen. Denn in Folge der Bildungsexpansion haben sich die absoluten Zahlen und der relative Anteil der Hauptschulabgängern deutlich reduziert. Insofern stellt weniger die Verdrängung auf den Ausbildungs- und Arbeitsmärkten das Problem dar, sondern die Tendenz zur Entwertung der Hauptschule und des Hauptschulabschlusses („Von der Regelschule zur Restschule“). Diese Tendenz ist, trotz erheblicher Bemühungen einer solchen Entwicklung entgegen zu steuern, auch in Baden-Württemberg nicht folgenlos. Sie resultiert aus einem Zusammenspiel der objektiven Entwertung des Hauptschulabschlusses als Eingangsqualifikation für das duale System einerseits, der Wahrnehmung der Hauptschule als „Restschule“ und den daraus resultierenden Abwanderungstendenzen andererseits. Die Folgen dieser Entwicklung sind regional sehr unterschiedlich ausgeprägt, was an den relativen Anteilen der Hauptschüler/innen in den Städten und Landkreisen Baden-Württembergs deutlich wird. Festzustellen ist aber, dass Hauptschulen in städtischen Regionen erhebliche Schwierigkeiten haben, sich als Institutionen darzustellen, an denen zureichende berufsqualifizierende Kompetenzen und Abschlüsse erworben werden können (siehe dazu Scherr/Emmerich 2007).

Damit sind einige für die Evaluation der Projekte bedeutsame Rahmenbedingungen knapp skizziert. Deutlich werden sollte insbesondere, dass es – bei den gegenwärtig gegebenen Anforderungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes, also unter Bedingungen, in denen klassische Arbeiter- und Handwerksberufe an Bedeutung verlieren bzw. zunehmend höhere formale Qualifikationen voraussetzen – *strukturelle Diskrepanzen* zwischen schulisch vermittelten Kompetenzen und beruflicher Anforderungen gibt, *die als individuelle Defizite wahrgenommen werden*. Darüber hinaus kann von Strukturierungen und Selektionsmechanismen ausgegangen werden, die nicht zentral auf individuell zurechenbare Fähigkeiten verweisen.

8 Diese geschlechtsbezogenen Unterschiede bezüglich der Bedeutung des Schulberufssystems lassen keine eindeutige Bewertung zu. Denn es ist generell keineswegs klar, ob das Schulberufssystem die bessere oder die schlechtere Alternative zur dualen Ausbildung darstellt. Diesbezüglich wird darauf hingewiesen, dass der relative Anteil dieses Sektors nicht nur zwischen den Bundesländern variiert, sondern auch die mit schulischen Berufsausbildungen verbundenen Zukunfts- und Einkommensperspektiven erheblich differieren (vgl. Feller 2004). Insgesamt ist von einem weitgehend geschlechtsbezogen segmentierten Ausbildungssystem auszugehen: „Es zeigen sich deutliche Unterschiede in der Berufsqualifikation, der Gliederung der Fachabschlüsse, der Hierarchisierung der Abschlüsse, des Tarifsystems und der monetären Investition von Berufsausbildung, die einerseits junge Frauen und andererseits junge Männer wählen“ (Großkurth/Reißig 2009: 117).



II. Methodischer Zugang: Mehr-Ebenen-Ansatz

Die hier evaluierten Projekte wirken, wie einleitend deutlich wurde, in einem Feld, das von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. Die Erfolgchancen der Projekte hängen nicht nur von der Qualität der Unterstützungskonzepte und -arbeit ab sondern auch - so eine Ausgangshypothese - von der aktuellen Situation auf dem Erwerbsarbeitsmarkt vor Ort, die sich mit den Indikatoren der Erwerbsarbeitslosenquote und dem Anteil des Dienstleistungssektors am Arbeitsmarkt fassen lässt. Darüber hinaus kann auch die Zusammensetzung der Zielgruppe - so z.B. wenn sich Projekte auf die leistungsschwächsten oder aber auf leistungsstärkere Schüler/innen konzentrieren - die Erfolgchancen erschweren oder begünstigt.

Diese Aspekte wurden in der Evaluation der Projekte mit einem Mehr-Ebenen-Ansatz berücksichtigt. Er setzt sich zusammen aus:

1. Der Befragung der Träger (Meso-Ebene),
2. der Befragung der Teilnehmer/innen (Mikro-Ebene),
3. der Analyse des Kontextes (Makro-Ebene).

24

1. Evaluationsdesign

Quantitative Befragung der Träger der Projekte 2009

Für die Evaluation der Projekte wurde dem Forschungsdesign folgend ein standardisierter, schriftlich von den Trägern zu beantwortender Fragebogen erstellt. Die Konzeptionen der Träger, die uns nach einer Anfrage des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg von 54 Trägern⁹ zugesandt worden waren, enthielten wesentliche Grundinformationen über die Arbeitsweisen der Träger und wurden für die Entwicklung des Fragebogens „Maßnahmen 2009“ genutzt.

Quantitative Befragung der Teilnehmer/innen an Projekten zum Ziel B 4.1 und B 4.4

Nach der Einarbeitung in die Strukturen der Projekte und Arbeitsweisen der Träger wurde deutlich, dass die im Evaluationskonzept vorgesehene Befragung der Teilnehmer/innen zum Beginn, respektive während der Projektlaufzeit, und sechs Monate nach Ende der Projektlaufzeit aus folgenden Gründen nicht realisierbar sein würde:

Projekte zum Ziel B 4.1: Die formale Laufzeit der Projekte ist das Kalenderjahr (2009). In der Praxis sind diese Projekte jedoch an das Schuljahr gebunden, denn sie sollen die Teilnehmer/innen unterstützen, den Hauptschulabschluss - zum Ende des Schuljahres also in der Regel im Juli - zu erreichen (B 4.1 a) und darauf hin arbeiten, dass sie spätestens nach einem weiteren halben Jahr, also im darauf folgenden Januar, eine Berufsausbildung oder eine Arbeit aufgenommen haben (B 4.1 b). Zum Schuljahresbeginn und damit in der Mitte des Jahres (2009) beginnt jedoch ein Teil der Träger bereits mit einer neuen Gruppe zu arbeiten. Innerhalb eines Kalenderjahres arbeiten viele Träger in Projekten zum Ziel B 4.1 deshalb mit zwei Kohorten. Eine Vorher - Nachher

⁹ Von einunddreißig (31) Trägern lag keine Konzeption vor.

Befragung war hier nicht möglich. Eine Befragung zum Ende der Laufzeit war für die Kohorte, die im Juni/Juli 2009 die Schule beendet hat, ebenfalls nicht möglich, da das Evaluationsprojekt erst im Juli 2009 begann.

Projekte zum Ziel B 4.4: Das Vorhaben, mit Teilnehmer/innen an Projekten zum Ziel B 4.4 eine repräsentative Vorher - Nachher Befragung durchzuführen, wurde aus folgenden Gründen modifiziert:

Die einzelnen Angebotsselemente von Projekten zum Ziel B 4.4 werden häufig sukzessiv und zeitlich auf einige Tage oder eine Woche konzentriert mit Klassenverbänden an vielen verschiedenen Schulen durchgeführt. Wie viele Schüler/innen erreicht werden, stellt sich im Verlauf des Jahres heraus. Unter diesen Praxisbedingungen war/ist es weder möglich eine Vorher-Nachher-Befragung durchzuführen, noch während der Laufzeit der Projekte eine repräsentative Stichprobe zu ziehen.

Das zentrale und letztendlich aktuell unlösbare Problem resultierte aus den oben beschriebenen Projektprozessen selbst, die dem Zeitkonzept einer Vorher-Nachher-Befragung zuwider laufen. Zusätzlich war die zentrale Voraussetzung für eine Umsetzung der Vorher-Nachher-Befragung, eine Adressenliste oder Kontaktdaten von allen Teilnehmer/innen an Projekten zum Ziel B 4.1 und B 4.4 im Jahr 2009, nicht gegeben und konnte auch nicht eingefordert werden.

Zum anderen war es dadurch auch nicht möglich, einen systematischen Vergleich der Maßnahmeteilnehmer/innen mit einer Vergleichsgruppe durchzuführen und daraus unter Kontrolle von Kontextfaktoren Wirkungsannahmen abzuleiten. Gleichwohl erlauben die erhobenen Daten empirisch fundierte Aussagen zu der Frage, in welchem Umfang die Maßnahmen ihre Ziele (Output- und Ergebnisindikatoren) erreicht haben und darüber hinaus Aussagen über die beruflichen Orientierungen und die Problemwahrnehmungen der Teilnehmer/innen sowie ihre Einschätzung der Maßnahmen.

Diskussion der Erhebungsinstrumente und des Evaluationsverlaufes mit den Trägern der Projekte

Der Kommunalverband Jugend und Soziales Baden-Württemberg - Landesjugendamt schaffte mit der Tagung „Jugend mit Chancen – Auftaktveranstaltung des Praxisentwicklungs- und Qualitätssicherungsprojektes“ am 12.10.2009 in Gültstein die Voraussetzung dafür, dass wir das Evaluationskonzept, die Erhebungsinstrumente wie auch Fragen der Organisation der Erhebungen mit Vertreter/innen der Träger diskutieren konnten.

Reaktionen auf das Konzept der Befragung der Träger 2009

Der den Trägern vorgestellte Fragebogen zu ihren „Maßnahmen 2009“ wurde grundsätzlich positiv aufgenommen. Die Diskussion führte zu einer Erweiterung des Erhebungsbogens um Frage 12, 13 und 15 und zu Präzisierungen in der Formulierung einzelner Fragen¹⁰.

¹⁰ So wurden z. B. der Einwand, die Träger könnten zum derzeitigen Zeitpunkt keine Angaben zur Zahl der Teilnehmer/innen für das Jahr 2009 machen, da das Kalenderjahr noch nicht abgelaufen sei, mit der Berücksichtigung des Datums aufgegriffen, an dem der Fragebogen ausgefüllt wurde.



- Die Fragen nach den Output- und Ergebnisindikatoren wurden für Maßnahmen zum Ziel B 4.1 auf das Schuljahr (2008/09) und nicht wie zuvor vorgesehen auf das Kalenderjahr (2009) bezogen formuliert, da bei einer auf das Kalenderjahr bezogenen Frage von den Trägern zwei Kohorten hätten berücksichtigt werden müssen. Für Projekte zum Ziel B 4.1 erfolgte hier deshalb bei den Fragen 10 und 11 die Präzisierung, dass schuljahrbezogene Maßnahmen nur die Teilnehmer/innen einbeziehen sollen, die im Schuljahr 2008/09 die Schule beendet haben.¹¹
- Da diese Projekte erst sechs Monate nach Projektende bzw. Schuljahresende und damit erst im Januar 2010 Angaben über ihre real erreichten Ergebnisindikatoren machen konnten, wurde mit den Trägern vereinbart, dass diese Angaben im Rahmen einer kleinen Nacherhebung Ende Januar 2010 eingeholt werden. Forschungsmethodisch ist diesbezüglich anzumerken, dass die bei dieser Befragung ermittelten Ergebnisindikatoren nur Näherungswerte sind, denn im Rahmen der Maßnahmen war von Seiten der Träger keine umfassende Nacherhebung zum Verbleib der Teilnehmer/innen vorgesehen.
- Von einigen Trägern wurde der Einwand formuliert, dass es nicht machbar sei, für ihr mehrere Standorte umfassendes Projekt einen Fragebogen auszufüllen, da sich die Arbeit vor Ort und die Zielgruppen unterscheiden. Auf der Basis dieses Einwandes wurde vereinbart, dass Träger für Projekte, die sich aus mehreren Teilprojekten an verschiedenen Standorten zusammensetzen, für jedes Teilprojekt einen Fragebogen ausfüllen können.

26

Reaktionen auf das Konzept der Befragung der Teilnehmer/innen 2009

Auszüge des Fragebogens für die Teilnehmer/innen wurden ebenfalls auf der genannten Tagung des *Kommunalverbandes Jugend und Soziales Baden-Württemberg - Landesjugendamt* vorgestellt.¹² Die Befragung der Teilnehmer/innen wurde dabei zunächst überwiegend kritisch und mit unterschiedlichen Bedenken kommentiert. Formuliert wurde unter anderem die – auch in der wissenschaftlichen Debatte als Problem konstatierte – schriftliche Form der Befragung (Textverständnis, Lesekompetenz) von Teilnehmer/innen mit schulischen Defiziten.

Nachdem die Anwesenden über die mit der Befragung verbundenen Intentionen informiert worden waren, so zum Beispiel der Hinweis darauf, dass wir vor allem Informationen über die Zielgruppe der Projekte gewinnen wollen, erklärte sich die Mehrzahl bereit, die Befragung mit ihren Teilnehmer/innen durchzuführen und sie damit überhaupt zu ermöglichen. Offen blieben zunächst noch Fragen des Datenschutzes, so z. B., ob die Befragung von Teilnehmer/innen ohne Zustimmung der Eltern erfolgen könne, und des „Hausrechtes“, so zum Beispiel ob die Befragung im Rahmen des Schulbesuches ohne explizite Zustimmung des Rektors/der Rektorin durchgeführt werden könne bzw. ob eine Erlaubnis von Seiten des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport erforderlich sei. Die Bedenken wurden aufgenommen und durch Konsultation des Datenschutzbeauftragten des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren geklärt.

¹¹ Damit beziehen sich die Angaben zu den Teilnehmer/innen der Maßnahmen zum Ziel 4.1 (Schuljahr 2008/09) auf die Zielvorgaben des vorausgehenden Kalenderjahrs (2008). Dagegen beziehen sich die Angaben zu den Teilnehmer/innen der Maßnahmen zum Ziel B 4.4 auf das Kalenderjahr 2009.

¹² Problematisch war, dass diese Information damit nur jene Träger erreichte, die auf der Tagung vertreten waren.

2. Erhebungen und Erhebungsinstrumente

Die Kenntnis über die konkrete Praxis der Träger führte zu einer Anpassung des Forschungsdesigns: anstelle einer formativen Evaluation wurde eine summative Evaluation konzipiert, in deren Durchführung die Träger in verschiedenen Phasen integriert wurden: So wurden das Erhebungsdesign, der Fragebogen für die Träger, der Fragebogen für die Teilnehmer/innen und auch die Auswertungsergebnisse mehrfach vorgestellt und diskutiert.

Die Befragung der Träger erfolgte im November 2009 anhand eines für alle Träger identischen Fragebogens. Dieser Zeitpunkt wurde gewählt, um valide Daten über die erreichte Zielgruppe zu erzielen, denn bei einem früheren Befragungszeitpunkt hätten die Träger weniger umfassend Auskunft über ihre Zielgruppe machen können. Zugleich konnten wir im November, und damit nur kurz vor dem formalen Ende der Projektförderung 2009, die aktuelle Zahl der Teilnehmer/innen ermitteln, die eine Voraussetzung für die Organisation der Befragung der Teilnehmer/innen war.

Die Teilnehmer/innen wurden noch vor Ablauf des Kalenderjahrs schriftlich befragt (Momentaufnahme der Teilnehmer/innen zum Erhebungszeitpunkt).

A: Inhalte der Befragung der Träger - Totalerhebung (vgl. Anlage 1)

Der Fragebogen für die Träger 2009 (November 2009) enthielt folgende Themenfelder

- I.** Zu Ihrer Einrichtung (Frage 1 - 3)
- II.** Zu Ihrer Maßnahme, zu Output- und Ergebnisindikatoren (Frage 4 - 19)
- III.** Zu Ihren Teilnehmer/innen und Zielgruppen (Frage 20 - 29)
- IV.** Die Angebote Ihrer ESF-geförderten Maßnahme 2009 (Frage 30 - 35)
- V.** Personal (Frage 36 - 37)
- VI.** Ehrenamtlich tätige Bürger/innen (Frage 39 - 44)
- VII.** Kooperation und Netzwerke (Frage 45)
- VIII.** Rückblickende qualitative Evaluation Ihrer Maßnahme (Frage 46 - 50)

27

B: Inhalte der Nachbefragung der Träger zum Ziel B 4.1 - Teilerhebung (vgl. Anlage 2)

Der Fragebogen für die **Nachbefragung bei Trägern zum Ziel B 4.1** (Januar 2010) enthielt die Frage nach den Ergebnisindikatoren und nach den Übergängen zum Zeitpunkt von 6 Monaten nach Ende der schuljahrbezogenen Projekte 2009. Mit dieser Erhebung wurden die Angaben über den Verbleib der Teilnehmer/innen 6 Monate nach Maßnahmenende erfragt.

C: Befragung der Teilnehmer/innen - Momentaufnahme (vgl. Anlage 3)

Das Evaluationskonzept sah vor, dass bei der Befragung der Teilnehmer/innen folgende Aspekte berücksichtigt werden: Alter, Geschlecht, besuchter Schultypus, Notendurchschnitt, vorliegende Behinderung, generelle Einstellung zur Schule, schul- und berufsbezogene Selbstwirksamkeitserwartung, Reichweite und Zusammensetzung der sozialen Netzwerke, angestrebte Ausbildung und Beruf, Bildungsabschluss der Eltern, Staatsangehörigkeit, Migrationshintergrund, ethnische Identifikation, Religionszugehörigkeit.

Die Konkretisierung dieser Themenfelder erfolgte auf der Basis der Lektüre methodologischer Reflexionen im Feld der Kinder- und Jugendforschung (vgl. Budde 2009;



Gaupp/Kuhnke 2008; Gaupp/Kuhnke/Schweigard 2006; Kuhnke 2005; 2006; 2007).¹³ Wertvolle Anregungen boten vor allem die Reflexionen des Deutschen Jugendinstituts München (DJI) zur Durchführung des „Übergangspanels“. Mit dem „Übergangspanel“ erforscht das DJI die Phase „Übergang Schule-Beruf“, die auch im Mittelpunkt der ESF-geförderten Maßnahmen steht. In den methodischen Reflexionen dieses Forschungsbereiches stehen nicht „Durchschnittsjugendliche“ im Mittelpunkt, sondern „bildungsbenachteiligte Jugendliche“ und „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ (vgl. Kuhnke 2005, 2006, 2007) und damit Jugendliche, die auch wir mit unserer Befragung erreichen wollten.

Die methodische Überprüfung des DJI zeigte, dass die für Jugendliche und junge Erwachsene gebräuchlichen Befragungsinstrumente für „bildungsbenachteiligte Jugendliche“ teilweise inadäquat sind: Konjunktive, komplexere Satzkonstruktionen und komplizierten Begrifflichkeiten führen u.a. zur Überforderung und damit auch zur Demotivation. Deshalb wurden gängige Fragen auf der Basis mehrfacher Tests mit Hauptschüler/innen modifiziert (Kuhnke 1/2007).¹⁴

In Absprache mit Nora Gaupp (DJI) haben wir einen Teil der Fragen des Übergangspanels übernommen und konnten somit von einem Erhebungsinstrument profitieren, das mit mehreren Pretestverfahren geprüft worden war, z.B. mit Blick auf die Verständlichkeit der Fragen und Items, auf die ansprechende Gestaltung, auf beliebte und unbeliebte Themenfelder (vgl. Kuhnke 2007).¹⁵

Letztendlich bleibt es jedoch ein inhärenter Widerspruch, wenn bildungsbenachteiligte Jugendliche mit einem Erhebungsinstrument in eine Forschung einbezogen werden, das Sprach- und Textverständnis wie auch ein gewisses Maß an Konzentrationsfähigkeit voraussetzt. Um diesen Widerspruch zwischen einer differenzierten schriftlichen Befragung und den Kompetenzen und Fähigkeiten der Jugendlichen zu lösen oder aber zumindest die Hürden zu verkleinern, wurden in die Befragung jene Personen einbezogen, die mit den Jugendlichen im Rahmen der ESF-geförderten Projekten arbeiten. Sie haben die Rolle der Vermittler/in und Unterstützer/in übernommen und eine hohe Beteiligung an der Befragung gewährleistet.

Die Fragebögen für die Teilnehmer/innen an Projekten zum Ziel B 4.1 und B 4.4 wurden im Kern identisch aufgebaut und enthielten im Wesentlichen die gleichen Fragen. Für Teilnehmer/innen an Projekten zum Ziel B 4.4 (Erhöhung der Berufswahlkompetenz Schulstufe 7-10) entfielen Fragen, die sich auf „Angebote zur Unterstützung der Schulleistungen“ bezogen. Auch wurden hier bei einzelnen Fragen einige Items nicht integriert, da sie auf die Altersgruppe oder Zielgruppe nicht zutrafen (z.B. Frage 17/22).

¹³ Die Ergebnisse quantitativer Befragungen Jugendlicher resultieren ganz überwiegend aus telefonischen Befragungen. Dies wird selten offensiv vermerkt und offenbart sich meist nur beim gründlichen Lesen der Studien.

¹⁴ In letzter Konsequenz müsste die methodologische Reflexion und die Erfahrungen der Pretestverfahren des Deutschen Jugendinstituts zu einer Überarbeitung bisher verwendeter Erhebungsinstrumente führen, da diese nachweislich bildungsbenachteiligte Jugendliche ausschließen (vgl. auch die Auseinandersetzungen von Ralf Kuhnke zu Fragen der Panelmortalität (Kuhnke 2005); vgl. auch Kuhnke (1/2007).

¹⁵ Die wörtlich übernommenen Fragen und Antwortmöglichkeiten sind in den Fragebögen mit einem Stern * kenntlich gemacht (vgl. Anlage 3).

Inhalte der Befragung der Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1/B 4.4

- I.** Zur Schule (Frage 1 - 13)
- II.** Die Angebote (Frage 14 - 29)
- III.** Familie (Frage 30 - 38)
- VI.** Freizeit (Frage 39 - 41)
- VII.** Pläne für Ausbildung und Arbeit (Frage 42 - 53)
- VIII.** Wie siehst du dich selbst und deine Zukunft (Frage 54 - 58)
- IX.** Angaben zu dir und deiner Herkunft (Frage 59 - 65).

An der Befragung der Teilnehmer/innen beteiligten sich 1.021 Personen. Ein beigelegtes Blatt bot die Teilnahme an der Verlosung von Gutscheinen für eine CD/DVD nach eigener Wahl an und enthielt die Frage, ob der/die Teilnehmerin bereit ist, an einer weiteren Befragung nach einem Jahr mitzumachen.

D: Nachbefragung der Teilnehmer/innen im September 2010 (Anlage 4)

Mit der standardisierten schriftlichen Nachbefragung im September 2010 sollte der Verbleib der Teilnehmer/innen erhoben werden.

3. Beteiligung an den Erhebungen: Rücklauf

A: Befragung der Träger von 85 ESF-geförderten Projekten: November 2009

Von 85 Trägern haben sich 65 an der Befragung beteiligt. Sieben Träger haben die Möglichkeit genutzt, mehrere Fragebögen abzugeben.

Ein Träger zum Ziel B 4.1 schickte sechs Fragebögen.

Ein Träger zum Ziel B 4.1 schickte vier Fragebögen.

Vier Träger zum Ziel B 4.1 schickten drei Fragebögen.

Ein Träger zum Ziel B 4.4 schickte zwei Fragebögen.

Unser Sample setzt sich deshalb aus insgesamt 82 Fällen (Maßnahmen) zusammen.

B: Nachbefragung mit den Trägern zum Ziel B 4.1: Januar 2010

Die Nachbefragung wurde nur an jene 49 Träger zum Ziel B 4.1 verschickt, die sich an der ersten Befragung beteiligt hatten. 26 Träger haben sich an der Nachbefragung beteiligt, sechs davon haben mehr als einen Fragebogen zurückgeschickt.

C: Befragung der Teilnehmer/innen aller Projekte: Dezember 2010

An der Befragung der Teilnehmer/innen haben sich

48 Träger von Maßnahmen zum Ziel B 4.1 beteiligt und 817 Fragebögen eingeschickt;

19¹⁶ Träger von Maßnahmen zum Ziel B 4.4 beteiligt und 204 Fragebögen eingeschickt

Von 1021 valide beantwortete Fragebögen haben 244 Teilnehmer/innen zugestimmt, an einer weiteren Befragung teilzunehmen. Von diesen nahmen 200 an einer Maßnahme zum Ziel B 4.1 teil.

D: Befragung der Teilnehmer/innen, die einer weiteren Befragung zugestimmt haben: September 2010

An 244 Teilnehmer/innen wurde im September 2010 ein zwei seitiger Fragebogen geschickt. 35 Briefe kamen mit dem Vermerk zurück, dass der Adressat unbekannt sei. Von den 209 Adressaten/-innen, die einen Fragebogen erhielten, antworteten 65 (31%). Aufgrund der kleinen Fallzahl geht die Nachbefragung nicht in den Bericht ein.

¹⁶ Ein Träger wurde nicht in die Teilnehmer/innen-Befragung einbezogen, da dessen Projekt auf Eltern und nicht auf Jugendliche fokussiert.

III. Ergebnisse der Evaluation der Maßnahmen 2009

Für eine finanzielle Förderung von Projekten zum Ziel B 4.1 und B 4.4 aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) können sich unterschiedliche Träger und Organisationen bewerben. Die Förderung aus dem ESF wird bei den evaluierten Projekten regional umgesetzt. Bei den Stadt- und Landkreisen sind sogenannte ESF-Arbeitskreise eingerichtet, in denen alle regional für den Arbeitsmarkt relevanten Partner vertreten sind. Diese Arbeitskreise sind dafür zuständig, eine an den konkreten regionalen Bedarfen ausgerichtete Arbeitsmarktstrategie innerhalb der durch das Operationelle Programm gesetzten Schwerpunkte zu entwickeln und die regional begrenzten Anträge zu bewerten.

Schaubild 16:

Die regionale Verbreitung der Projekte im Jahr 2009: Orte der Durchführung ¹⁷

■ Projekte zum Ziel B 4.1, ■ Projekte zum Ziel B 4.4.¹⁷



30

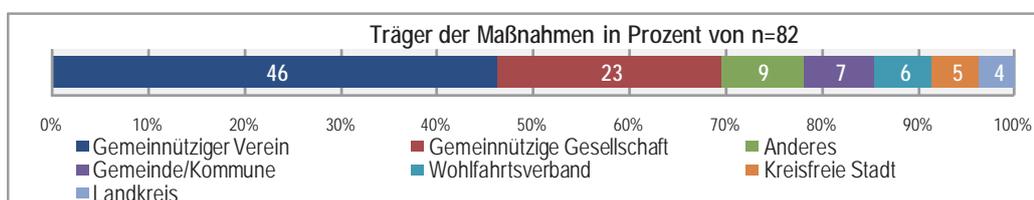
¹⁷ Projekte können sich aus mehreren Maßnahmen zusammen setzen.

1. Grunddaten zu den Maßnahmen 2009

In Baden-Württemberg sind quantitativ betrachtet die gemeinnützigen Vereine (46%) die wichtigsten Akteure, die sich im Jahr 2009 für die Umsetzung der Ziele B 4.1 und B 4.4 des Rahmenprogramms des Europäischen Sozialfonds engagieren (können). Gemeinnützige Gesellschaften (gGmbH) (23%) sind die zweitwichtigsten Akteure, während Gemeinden/Kommunen (7%), Wohlfahrtsverbände (6%), kreisfreie Städte (5%) und die Landkreise (4%) eine quantitativ geringe Rolle in diesem Handlungsfeld einnehmen.

Schaubild 17:

Träger der Maßnahmen 2009



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 2.

Standorte der Träger der Maßnahmen 2009 in Baden-Württemberg

Die Träger der Maßnahmen 2009 sind in 25 von 35 Landkreisen und in 7 von 9 Stadtkreisen Baden-Württembergs angesiedelt.

31

Eine relativ hohe Dichte an Trägerstandorten weisen mit 11 Maßnahmen¹⁸ der Stadtkreis Mannheim - der im September 2009 mit 9,7 Prozent die zweithöchste Arbeitslosenquote (ALQ) in Baden-Württemberg hatte - und mit 8 Maßnahmen der Stadtkreis Stuttgart (ALQ 7,4%) auf. Unter den Landkreisen sind im Rhein-Neckar-Kreis (ALQ 5,4%) mit 6 Maßnahmen, im Ortenaukreis (ALQ 5,5%) und im LKR Rastatt (ALQ 5,1%) mit je 5 Maßnahmen eine relativ hohe Zahl der Trägern angesiedelt.

Der Standort eines Trägers definiert jedoch nicht zwingend das Einzugsgebiet der Teilnehmer/innen der Maßnahme: Im Jahr 2009 war das Einzugsgebiet von mehr als der Hälfte aller Maßnahmen eine Stadt, ein starkes Viertel jedoch bezog Teilnehmer/innen aus einem Landkreis ein. Nur wenige Maßnahmen bezogen Teilnehmer/innen aus mehreren Landkreisen oder mehreren Städten ein.

Tabelle 9:

Einzugsgebiet der Maßnahmen 2009

Einzugsgebiet der Maßnahmen ...	Anzahl	Anteil in Prozent
ist eine Stadt	47	57,3
ist der gesamte Landkreis	24	29,3
sind mehrere angrenzende Landkreise	6	7,3
sind mehrere Städte/Gemeinden	5	6,1
Gesamt	82	100

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 3.

¹⁸ Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, dass mehrere Maßnahmen zu einem Projekt gehören können.

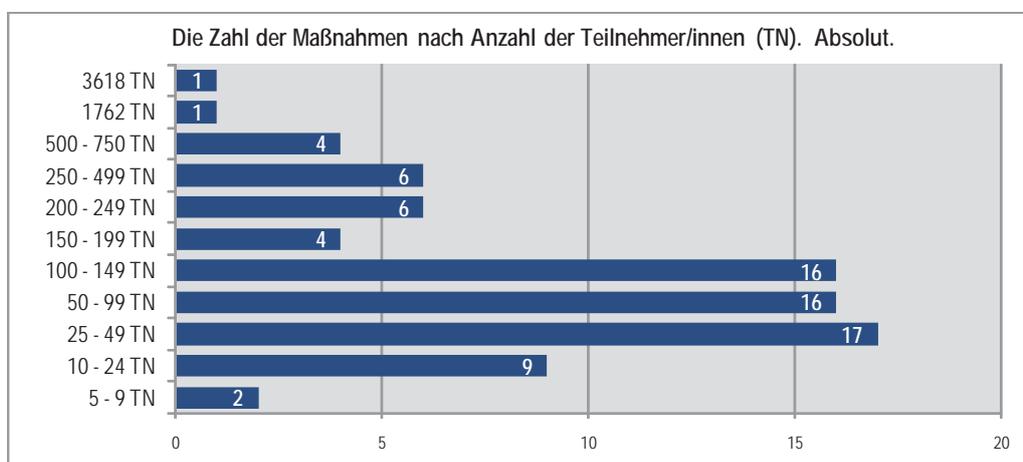


Die Größe der Maßnahmen 2009 nach Anzahl der Teilnehmer/innen

Im Rahmen des Programms werden in Baden-Württemberg sowohl Maßnahmen gefördert, die über ein Jahr hinweg intensiv mit einer sehr kleinen Teilnehmer/innenzahl arbeiten, als auch Maßnahmen, die jeweils einen kurzen Zeitraum mit wechselnden Teilnehmer/innen arbeiten. Die Anzahl der mit einer Maßnahme erreichten Teilnehmer/innen variiert stark. Die „größte“ Maßnahme erreichte 3.618 Teilnehmer/innen, die „kleinste“ Maßnahme konzentrierte sich auf 5 Teilnehmer/innen.¹⁹ Obschon eine große Variationsbreite festzustellen ist, konzentriert sich die Mehrzahl der Maßnahmen - nämlich nahezu drei Viertel - auf eine überschaubare Teilnehmer/innenzahl, die unter 150 Personen bleibt.

Schaubild 18:

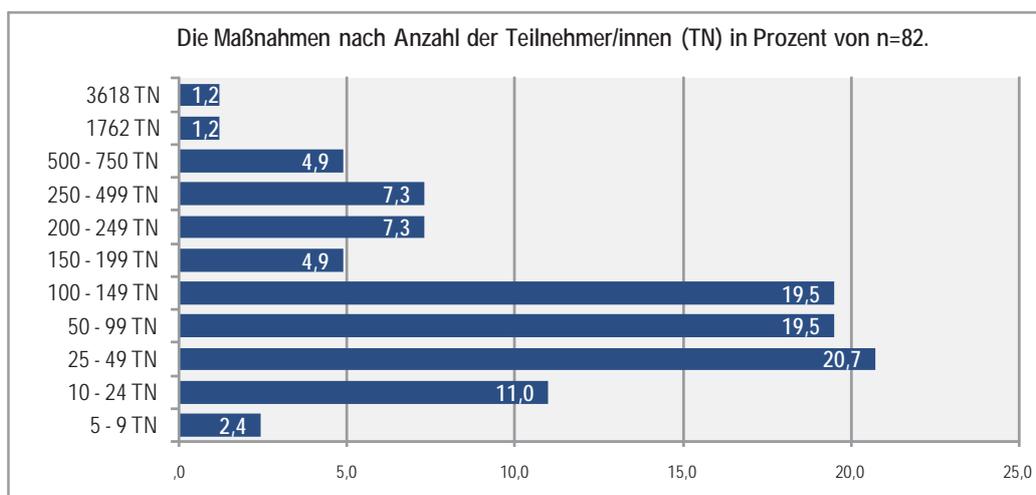
Die Zahl der Maßnahmen nach Anzahl der Teilnehmer/innen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 7.

Schaubild 19:

Die Maßnahmen nach Anzahl der Teilnehmer/innen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 7.

¹⁹ Der Median liegt bei 87 Teilnehmer/innen. Das heißt die Hälfte aller 82 Fälle liegt unter 87 Teilnehmer/innen und die Hälfte aller Fälle liegt über 87 Teilnehmer/innen.

Erreichte Teilnehmer/innen und erreichte Erwachsene 2009

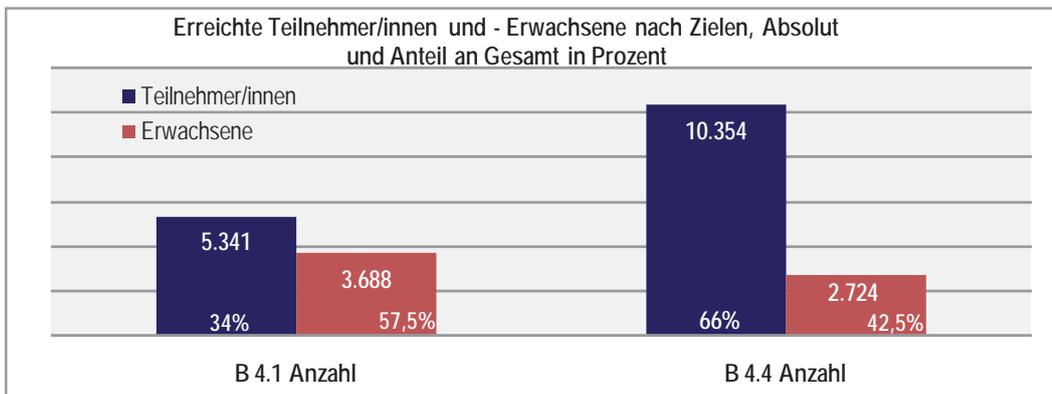
Von den 82 zu den Zielen B 4.1 und B 4.4 des Europäischen Sozialfonds *regional geförderten* Maßnahmen wurden im Jahr 2009 insgesamt 15.695 Teilnehmer/innen in Baden-Württemberg erreicht.

Ein Großteil der Maßnahmen (68%) weist auch Erwachsene, wie z.B. Lehrer/innen, Eltern und Vertreter aus Betrieben als Zielgruppe aus (vgl. Kap. 9). Diese Maßnahmen erreichten insgesamt 6.412 Erwachsene.²⁰

Die Auswertung der Teilnehmer/innenzahlen nach Zielen zeigt einerseits, dass sich die Anzahl der erreichten Teilnehmer/innen wie auch der Erwachsenen ungleich auf die 54 Maßnahmen zum Ziel B 4.1 und die 28 Maßnahmen zum Ziel B 4.4 verteilt.

Schaubild 20:

Erreichte Teilnehmer/innen und Erwachsene nach Zielen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 7 und 8.

Dieses starke Ungleichgewicht spiegelt freilich keinen größeren Erfolg oder Misserfolg der Maßnahmen wider, es resultiert vielmehr aus den unterschiedlichen Zielsetzungen. Während sich Maßnahmen zum Ziel B 4.1 gezielt an vom Schulversagen bedrohte und überwiegend damit auch an bildungsbenachteiligte Jugendliche mit vielfältigen Problemlagen richten, zielen Maßnahmen zum Ziel B 4.4 darauf, die Berufsorientierung von Jugendlichen zwischen der 7. und 10 Klassenstufe zu erhöhen und deren Berufswahlkompetenz zu verbessern. Während damit Maßnahmen zum Ziel B 4.1 konkrete „Einzelfälle“ fördern, können Maßnahmen zum Ziel B 4.4 an ganzen Schulstufen und -klassen ansetzen. Eine gezielte Förderung von Einzelnen wäre im Kontext von Maßnahmen zum Ziel B 4.4 nicht zielführend.

Die Auswertung der Teilnehmer/innenzahlen nach Zielen zeigt andererseits, dass Maßnahmen zum Ziel B 4.1 relational zur Zahl der Teilnehmer/innen in weitaus stärkerem Maße Erwachsene einbeziehen (auf 100 Teilnehmer/innen kommen 69 Erwachsene) als Maßnahmen zum Ziel B 4.4 (auf 100 Teilnehmer/innen kommen 26 Erwachsene).

²⁰ Auch die Zahl der erreichten Erwachsenen variiert stark, nämlich zwischen 4 und 833 Erwachsenen. Der Median liegt bei rund 70 (69,5) Erwachsenen.

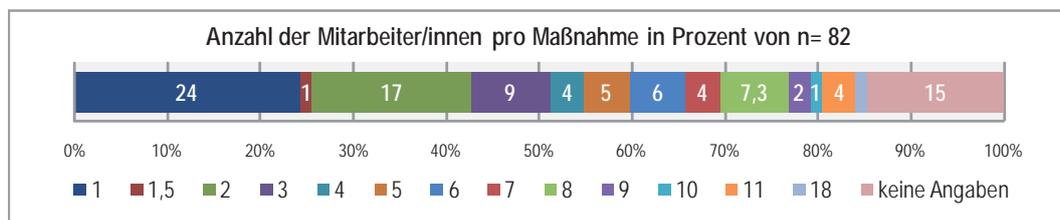


Die Größe der Maßnahmen 2009 nach Anzahl der Mitarbeiter/innen

Die Größe der Maßnahmen variiert freilich nicht nur nach der Zahl der erreichten Jugendlichen und Erwachsenen, sondern auch nach der Zahl der für eine Maßnahme tätigen Mitarbeiter/innen, wie nachfolgendes Schaubild verdeutlicht. Die Verteilung zeigt deutlich, dass Maßnahmen mit einem kleinen Personalumfang eindeutig dominieren. Maßnahmen mit einer niedrigen Zahl an Mitarbeiter/innen sind eindeutig in der Überzahl, denn in mehr als 50 Prozent der Fälle, arbeiten drei oder weniger Mitarbeiter/innen für eine Maßnahme.

Schaubild 21:

Die Größe der Maßnahmen nach Anzahl der Mitarbeiter/innen.



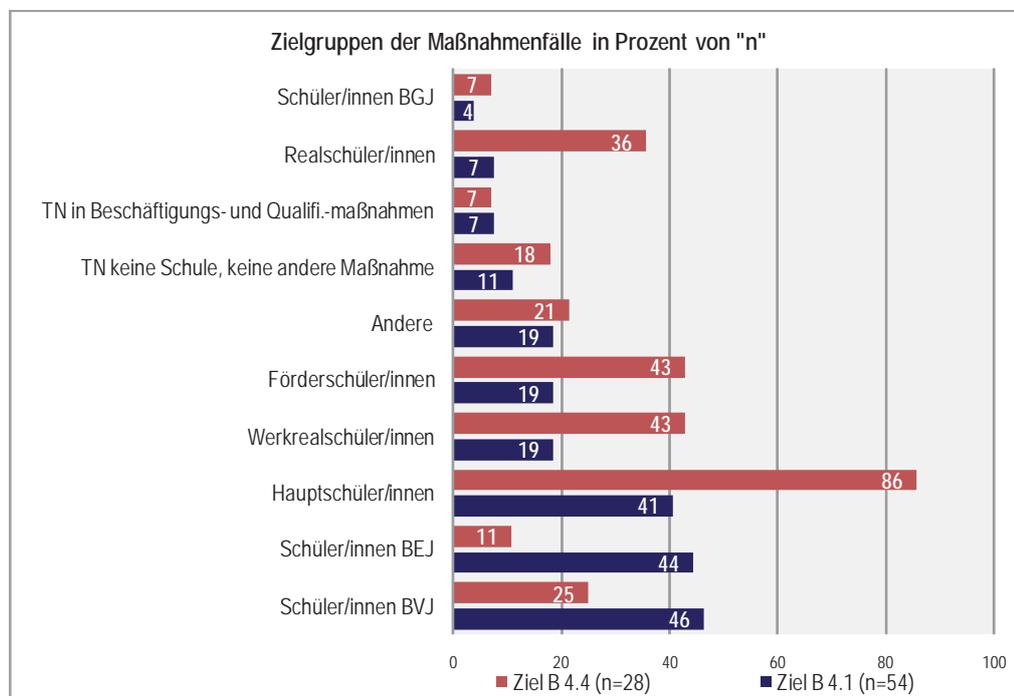
Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 37.

2. Die erreichten Teilnehmer/innen nach Angaben der Maßnahmen 2009

Die Mehrzahl der Maßnahmen hat Teilnehmer/innen aus unterschiedlichen Schularten. Mehr als die Hälfte hat Hauptschüler/innen. Die Zahl der Maßnahmen, die sich an Schüler/innen im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) und im Berufseinstiegsjahr (BEJ) wendet ist mit einem starken bzw. knappen Drittel schon wesentlich kleiner. Noch knappe 5 Prozent haben Schüler/innen im Berufsgrundbildungsjahr als Zielgruppe. Deutlich wird hiermit, dass sich doch ein erheblicher Teil der Maßnahme an Teilnehmer/innen wendet, bei denen der erste Übergang von der Schule in den Beruf bereits misslungen ist und die sich bereits in einer schulischen Übergangsmaßnahme befinden. Wertet man die mit den Maßnahmen unterstützten Jugendlichen nach Zielsetzung der Maßnahmen aus, dann werden die mit den Maßnahmen verfolgten Strategien deutlich.

Schaubild 22:

Zielgruppen „Jugendliche“ der Maßnahmen nach Ziel B 4.1 und Ziel B 4.4



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 21.

35

Ziel B 4.4: Maßnahmen zum Ziel B 4.4 konzentrieren sich einerseits eindeutig auf Hauptschüler, sie arbeiten in geringerem Umfang jedoch auch an anderen Schularten.

Ziel B 4.1: Auch Maßnahmen, die das Schulversagen von Jugendlichen verhindern und den Übergang von der Schule in den Beruf unterstützen wollen, beziehen häufig unterschiedliche Gruppen ein. Sie engagieren sich jedoch stärker als die zuvor genannten für Jugendliche, die sich bereits in Bereichen des Übergangssystems befinden, wie im Berufsvorbereitungsjahr oder im Berufseinstiegsjahr. Dagegen sind Hauptschüler/innen relational betrachtet in Maßnahmen zum Ziel B 4.1 weniger häufig eine Zielgruppe. Auch andere Schüler, die noch eine Regelschule besuchen (wie Werkrealschüler/innen, Förderschüler/innen und Realschüler/innen) haben in diesen Maßnahmen eine weitaus geringere Bedeutung als in Maßnahmen zum Ziel B 4.4. Den mit dem Ziel B 4.1 verbundenen Auftrag „Schulversagen zu verhindern“ und den „Übergang von der Schule in die Berufsausbildung zu unterstützen“, realisieren die Träger damit sehr häufig mit Jugendlichen, die bereits die allgemein bildende Schule verlassen haben. Dieser Befund wird durch die Befragung der Teilnehmer/innen bestätigt.

Die 2009 erreichten Jugendlichen und die lokale/regionale Arbeitslosenquote

In Baden-Württemberg variierte die Arbeitslosenquote im September 2009 in den 35 Landkreisen zwischen 4,3 und 6,7 Prozent und in den 9 Stadtkreisen zwischen 6,7 und 11,6 Prozent.²¹ Mit der nachfolgenden Auswertung der Teilnehmer/innenzahlen sollte

²¹ Die Arbeitslosenquote vom September 2009 wurde als Orientierung genommen, da idealerweise die Schulabsolventinnen in diesem Monat eine Berufsausbildung begonnen hätten. Quelle für die Arbeitslosenquote unter: <http://www.wext.stala.bwl.de/SRDB/home.asp?H=ArbeitsmErwerb&U=01&T=03033020&E=KR>



festgestellt werden, ob die ESF-geförderten Maßnahmen in Baden-Württemberg sich auf Regionen oder Städte konzentrieren, in denen die Arbeitslosenquote besonders hoch ist.

Mit dieser Absicht wurden die Stadt- und Landkreise in Gruppen mit einer ähnlich hohen Arbeitslosenquote zusammengefasst.

Tabelle 10:

Die Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg gruppiert nach ihrer Arbeitslosenquote im September 2009

Arbeitslosenquote in Baden-Württemberg 9/2009	Landkreise	Stadtkreise
4.3 - 5.9 Prozent	28	0
6.0 - 7.9 Prozent	7	6
8.0 - 9.9 Prozent	0	2
10.0 - 11.6 Prozent	0	1

Quelle: Statistisches Landesamt, <http://www.ext.stala.bwl.de/SRDB/home.asp?H=ArbeitsmErwerb&U=01&T=03033020&E=KR> Eigene Gruppierung und Berechnung;

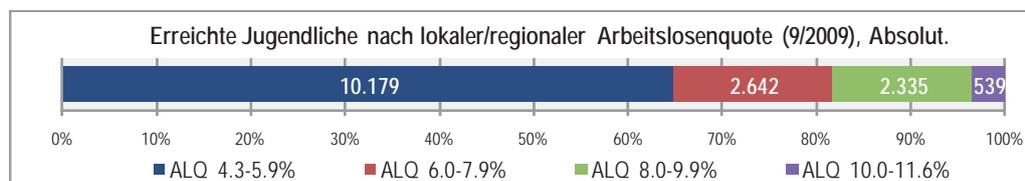
Deutlich wird, dass sich die Landkreise überwiegend durch eine niedrige Arbeitslosigkeit auszeichnen, während die Arbeitslosenquote in den Stadtkreisen höher ist. Der Stadtkreis mit der höchsten Arbeitslosenquote im Bundesland Baden-Württemberg ist Pforzheim mit 11.6 Prozent.²²

Die Analyse der Teilnehmer/innen-Zahl nach der regionalen/lokalen Arbeitslosenquote zeigt, dass - entsprechend der Situation in Baden-Württemberg - die Mehrzahl der Teilnehmer/innen (rund 65%) in Landkreisen mit einer Arbeitslosenquote von 4.3-5.9% gefördert wird. Teilnehmer/innen aus Stadt- und Landkreisen mit einer Arbeitslosenquote von 6-7.9% haben einen Anteil von 17 Prozent und Teilnehmer/innen aus Stadtkreisen mit einer Arbeitslosenquote von 8.0-9.9% haben einen Anteil von rund 15 Prozent an der Gesamtzahl der unterstützten Teilnehmer/innen.

36

Schaubild 23:

Teilnehmer/innen nach der lokalen/regionalen Arbeitslosenquote



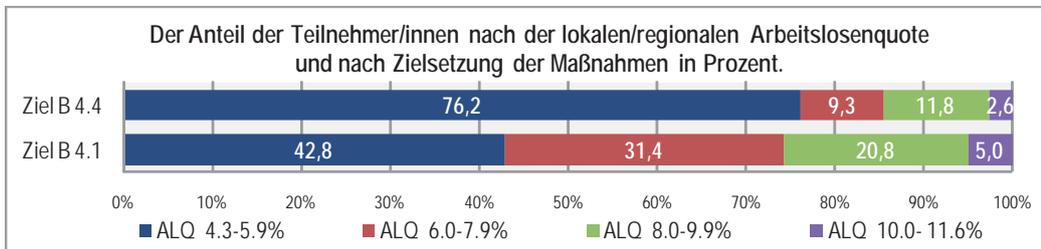
Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 7 verknüpft mit Frage 3.

Im Stadtkreis mit der höchsten Arbeitslosigkeit wurden 3.4 Prozent der Teilnehmer/innen gefördert. Freilich ist auch hier relevant, die Frage zu stellen, ob sich hier Unterschiede zwischen den Maßnahmen je nach Zielsetzung abbilden. Die Analyse zeigt sehr eindeutige Unterschiede.

²² Dieser Stadtkreis ist mit 4 Fällen in unserem Maßnahmensample enthalten.

Schaubild 24:

Teilnehmer/innen nach regionaler Arbeitslosenquote und Zielsetzung der Maßnahmen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 7 verknüpft mit 3 und 6.

Maßnahmen zum Ziel B 4.4 fördern rund $\frac{3}{4}$ ihrer Teilnehmer/innen in Landkreisen mit den niedrigsten Arbeitslosenquoten und nur wenige in Land- und Stadtkreisen mit höherer Arbeitslosenquote.

Dagegen unterstützen Maßnahmen zum Ziel B 4.1 in stärkerem Umfang auch Teilnehmer/innen in Land- und Stadtkreisen, die von einer höheren Arbeitslosenquote geprägt sind.

3. Die Ursachen für die Probleme der Teilnehmer/innen aus Sicht der Durchführenden

Die Durchführung von Maßnahmen, mit denen das Schulversagen von Jugendlichen verhindert, ihr Übergang von der Schule in die Berufsausbildung gefördert oder die Ausbildungsreife von Jugendlichen erhöht werden soll, setzt voraus, dass die in diesen Feldern tätigen Personen Vorstellungen darüber haben, welche Ursachen dazu führen, dass Jugendliche einer Unterstützung bedürfen.

Viele Träger der Maßnahmen 2009 sind bereits seit vielen Jahren in diesem Feld tätig und verfügen deshalb über Erfahrungen und Kenntnisse, die bei der Evaluation der Maßnahmen berücksichtigt und mit anderen empirischen Befunden kritisch reflektiert werden sollen.²³

Die Frage nach den Ursachen für die Problemlagen der Teilnehmer/innen konnten 79 Prozent der Maßnahmen auf der Basis ihrer Arbeit beantworten.

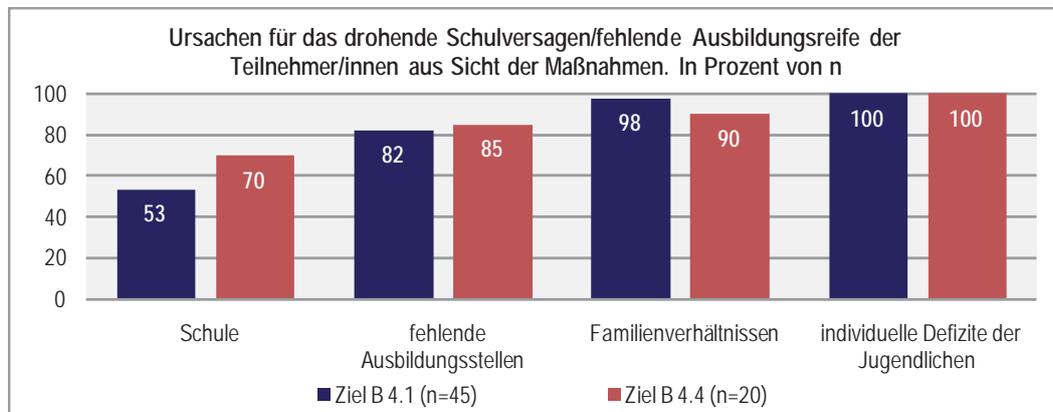
Bei den anschließenden Fragen konnten die Antwortenden zuerst zentrale Bereiche als relevant bewerten und sofern sie zustimmten, die spezifischen Items in ihrer Bedeutung für die Zielgruppe identifizieren. Zu den zentralen Bereichen für die Ursachen der Probleme der Teilnehmer/innen zählten in der genannten Reihenfolge: 1. die problematischen Familienverhältnisse, 2. die unzureichenden Lernangebote in der Schule, 3. die fehlenden Ausbildungs- und Arbeitsstellen in der Region und 4. die individuellen Defizite der Jugendlichen. Alle der antwortenden 65 Maßnahmen haben mehrere Bereiche als zutreffend bewertet und aus diesen vier Bereichen einen „Ursachenmix“ kombiniert.

²³ Die Frage nach den Problemlagen der Teilnehmer/innen wurde auch formuliert, um zumindest aus zweiter Hand Informationen über die Zielgruppe der Maßnahmen zu haben, sollte es nicht gelingen, eine ausreichende Zahl der Teilnehmer/innen für eine Befragung zu gewinnen.



Schaubild 25:

Die Ursachen für das drohende Schulversagen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 27.

Die größte Zustimmung erhielt die Aussage: Die Ursachen liegen in „den individuellen Defiziten der Jugendlichen“. Alle Antworten haben dieser Aussage zugestimmt. Der am wenigsten häufig gewählte Bereich waren die „unzureichenden Lernangebote“ in der Schule, den 53 Prozent der Maßnahmen zum Ziel B 4.1 als Ursache aber 70 Prozent der Maßnahmen zum Ziel B 4.4 bejahten.

38

Auch wenn sich durch die Mehrfachnennungen hier keinen klare Hierarchie der Ursachen abzeichnet, ist doch bemerkenswert, dass die Schule am wenigsten häufig als Ursache genannt wird und zwar deutlicher noch von Maßnahmen zum Ziel B 4.1, die sich explizit mit dem Schulversagen von Jugendlichen beschäftigen.

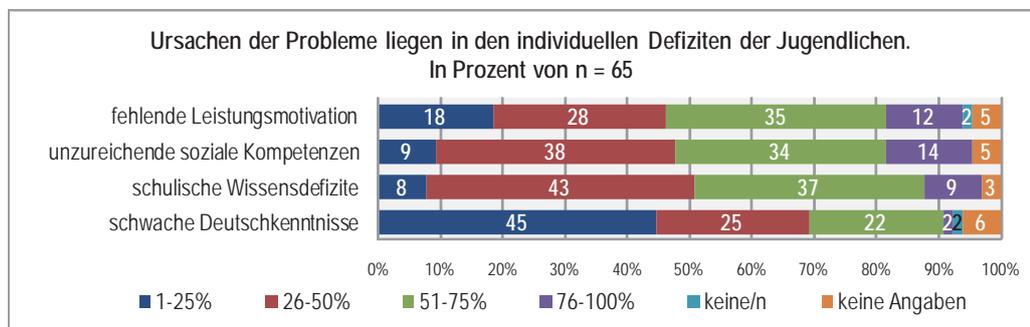
„Personenbezogene“ Ursachen (Teilnehmer/innen, Elternhaus) wurden deutlich häufiger gewählt als „institutionelle“ (Schule und Arbeitsmarkt). Zugleich kann dieses Ergebnis auch als Ausdruck der Selbstbestätigung und des Zirkelschlusses interpretiert werden. Denn die Arbeit der Maßnahmen setzt an den Jugendlichen an und nicht an gesellschaftlichen Institutionen. Weil die Maßnahmen an den Jugendlichen und nicht an den Institutionen ansetzen, müssen auch die Jugendlichen ursächlich für ihre Probleme verantwortlich sein, denn anderenfalls würden die Maßnahmen an den selbst identifizierten Ursachen vorbei arbeiten.

Vor dem Hintergrund dieses allgemeinen Ergebnisses sollen nachfolgend die Bewertungen der einzelnen Items dieser vier Bereiche vorgestellt werden. Dabei wird hier die Ursachenhierarchie der Antworten aufgegriffen und zuerst dargestellt, wie die „individuellen Defizite der Jugendlichen“ im Einzelnen in ihrer Bedeutung gewichtet werden. Wir hatten hier Aussagen vorgegeben und gefragt, für wie viele der Teilnehmer/innen die einzelnen Aussagen zutreffen.

Als *individuelle Defizite der Teilnehmer/innen*, standen vier Items zur Wahl. Zwei davon bezogen sich auf schulische Leistungen, eines auf soziale Kompetenzen, ein weiteres Item bezog sich auf die intrinsische Motivation der Teilnehmer/innen, ihre Leistungsbereitschaft. Mit diesen Items haben wir Aspekte zur Wahl gestellt, die im Kontext der Ausbildungsreife Jugendlicher diskutiert werden.

Schaubild 26:

Ursachen liegen in den individuellen Defiziten der Jugendlichen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 27d.

Von den vier Möglichkeiten erhält die deutlichste Zustimmung das Item „schulische Wissensdefizite“, während das Item „unzureichende sozialen Kompetenzen“ als zweitwichtigste Ursache gewertet wird. Als dritt wichtigstes Item wird die „fehlende Leistungsmotivation“ gewertet, während „schwache Deutschkenntnisse“ bei weitaus weniger Teilnehmer/innen als Problem wahrgenommen wird.

Setzt man die Bewertung der schulbezogenen Items zueinander in Beziehung, dann liegen die Ursachen der Probleme der Teilnehmer/innen zwar in hohem Maße an generellen schulischen Wissensdefiziten, die jedoch nicht aus der fehlenden *Leistungsfähigkeit* sondern aus der fehlenden *Leistungsmotivation* der Teilnehmer/innen resultiert.

39

Nahezu alle Maßnahmen sehen starke Defizite bei den Teilnehmer/innen, denn dass ein genanntes Item für „keinen“ zutrifft, wird extrem selten gewählt.

„Die Ursachen liegen in den problematischen Familienverhältnissen“, war der am zweithäufigsten gewählte Bereich der möglichen Ursachen. Als Spezifizierungen standen hier die Items: die geringen/fehlenden Deutschkenntnisse, die Arbeitslosigkeit der Eltern/eines Elternteils, die ökonomische Armut, der Drogenmissbrauch (Alkohol, Tabletten) und die familiäre Gewalt zur Wahl.

Aus der Analyse der Antworten können zunächst zwei Ergebnisse ganz unterschiedlicher Aussagekraft festgehalten werden:

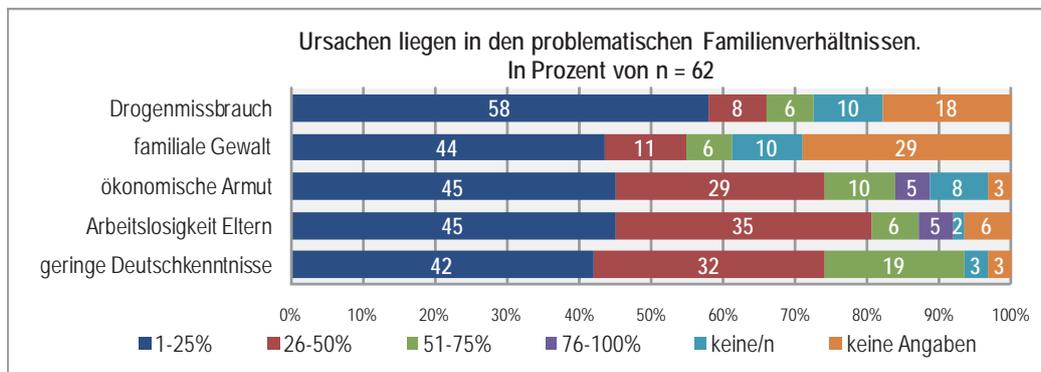
1. Eine relativ große Anzahl der Familien der Teilnehmer/innen sind durch vielfältige Problemlagen gekennzeichnet. Denn nur sehr wenige Maßnahmen geben an, dass auf „keinen“ ihrer Teilnehmer/innen die genannten Items zutreffen.

Die Items „geringe Deutschkenntnisse“, „Arbeitslosigkeit der Eltern/eines Elternteils“ und „ökonomische Armut“ erhalten eine vergleichbare Gewichtung.



Schaubild 27:

Ursachen liegen in den problematischen Familienverhältnissen



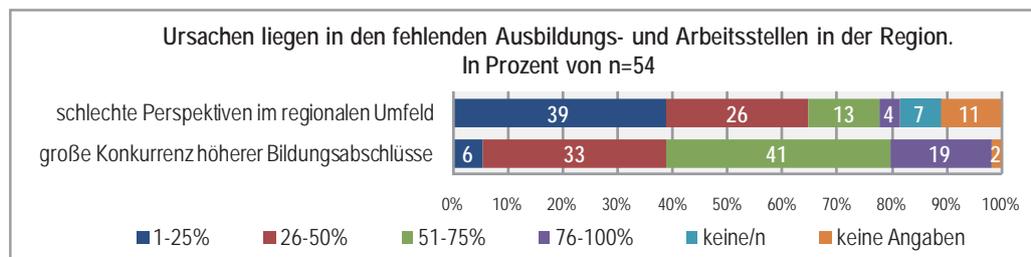
Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 27a.

2. Die Items „familiäre Gewalt“ und „Drogenmissbrauch“ thematisieren Umgangsformen und Verhaltensweisen von Personen, während „geringe Deutschkenntnisse“, „Arbeitslosigkeit“ und „ökonomische Armut“ jeweils einen Zustand beschreiben, der auf äußere Umstände und nicht zwingend auf individuelles Verhalten zurückgeführt werden kann. Die Verhaltensweisen umschreibende Items „familiäre Gewalt“ und „Drogenmissbrauch“ wurden - häufig mit dem Verweis, dass hierzu im Rahmen der Maßnahmen keine Daten erhoben werden würden - in einem bedeutenden Umfang nicht beantwortet. Eine mögliche Interpretation dieses Antwortverhaltens ist, dass diese Items für eine Veröffentlichung als unangebracht, da in innerfamiliäre Verhältnisse Einblick gebend, bewertet wurden.

40

Die „fehlenden Ausbildungsstellen in der Region“ wurden als dritt wichtigste Ursache für die Probleme der Teilnehmer/innen bewertet. Hier konnte die Bedeutung der Items „die schlechten Perspektiven im regionalen Umfeld eine Lehrstelle zu bekommen“ und „in der Konkurrenz durch Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen (Realschule, Abitur)“ festgelegt werden.

Schaubild 28:

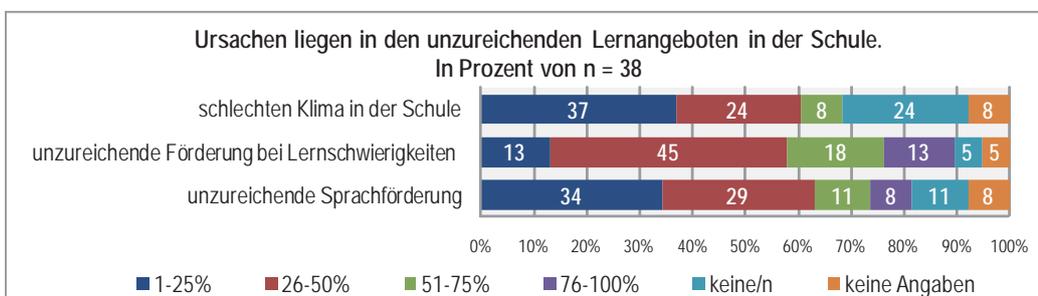


Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 27c.

Ursachen liegen in den fehlenden Ausbildungs- und Arbeitsstellen in der Region Aus Sicht der Maßnahmen ist die „Konkurrenz durch Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen“ deutlich bedeutsamer als die „schlechten Perspektiven im regionalen Umfeld“. Positiv gewendet dokumentiert die Einschätzung der Maßnahmen für

die Teilnehmer/innen eine optimistische Perspektive, denn durch eine entsprechende „Nachbildung“ könnten sie die Konkurrenz mit anderen Jugendlichen aufnehmen. Die am wenigsten häufig gewählte Ursache für die Probleme der Teilnehmer/innen war der Bereich „unzureichenden Lernangebote in der Schule“. Die drei hier zur Bewertung stehenden Items „unzureichende Sprachförderung“, „unzureichende Förderung bei individuellen Lernschwierigkeiten“ und „schlechtes Klima an der Schule (z. B. demotivierte/resignierte Lehrer/innen)“ haben aus Sicht der zustimmenden Maßnahmen eine sehr unterschiedliche Gewichtung. Die größte Bedeutung hat das Item „unzureichende Förderung bei individuellen Lernschwierigkeiten“. Sie wird grundsätzlich als relevanter gewertet, als die „unzureichende Sprachförderung“.

Schaubild 29:



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 27b.

Ursachen liegen in den unzureichenden Lernangeboten in der Schule

Am wenigsten relevant ist hier das Item „schlechtes Klima an der Schule“. Fast ein Viertel der Antwortenden, die das Ursachenfeld Schule als zutreffend bewertet hatten, gibt an, dass dies auf „keine/n“ Teilnehmer/in zutrifft. Die Antwortmöglichkeit „trifft auf keine/n Teilnehmer/in zu“ wurde bei allen anderen Items höchstens von 10 Prozent der Antwortenden gewählt.

4. Die Angebote der Maßnahmen 2009

Nachdem zuvor die Ursachen für die Probleme der Teilnehmer/innen aus Sicht der Träger im Mittelpunkt stand soll nachfolgend dargestellt werden, mit welchen Angeboten die Träger die Ziele in der Arbeit mit den Teilnehmer/innen erreichen wollen.

4.1 Zeitstruktur und Freiwilligkeit

Zunächst stehen hier die Fragen nach der zeitlichen Struktur der Angebote und der Freiwilligkeit der Teilnahme an den Angeboten im Mittelpunkt.

Drei Fünftel der 114 Angebote²⁴, die im Rahmen der Maßnahmen den Teilnehmer/innen gemacht werden, finden im wöchentlichen Rhythmus und damit auch über einen längeren Zeitraum statt.

Nach individuellem Bedarf - und damit an den Bedürfnissen aber auch der Initiative der Teilnehmer/innen orientiert - findet ein weiteres Fünftel der Angebote statt. Kurzzeitangebote, die nur wenige Tage dauern, haben mit rund 11 Prozent einen geringeren Anteil und nur eine Woche oder mehreren Wochen umfassende Angebote haben einen Anteil an der Gesamtzahl der Angebote von rund 4 Prozent.

²⁴ Die Zahl der Angebote ist nicht mit der Zahl der Maßnahmen identisch, da sich Maßnahmen aus mehreren Angeboten zusammensetzen können.

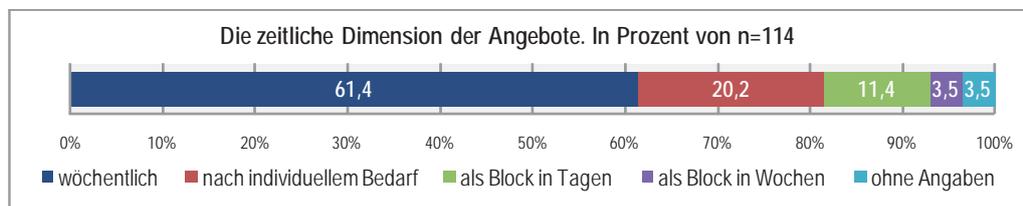


Tabelle 11:
Die Zeitdimension der Angebote der Maßnahmen

Die Zeitdimension der Angebote	Anzahl der Angebote (n=114)	Anteil in Prozent
Wöchentlich	70	61,4
Nach individuellem Bedarf	23	20,2
Als Block in Tagen	13	11,4
Als Block in Wochen	4	3,5
Maßnahmen ohne Angaben	4	3,5

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 9.

Schaubild 30:
Die Zeitdimension der Angebote der Maßnahmen

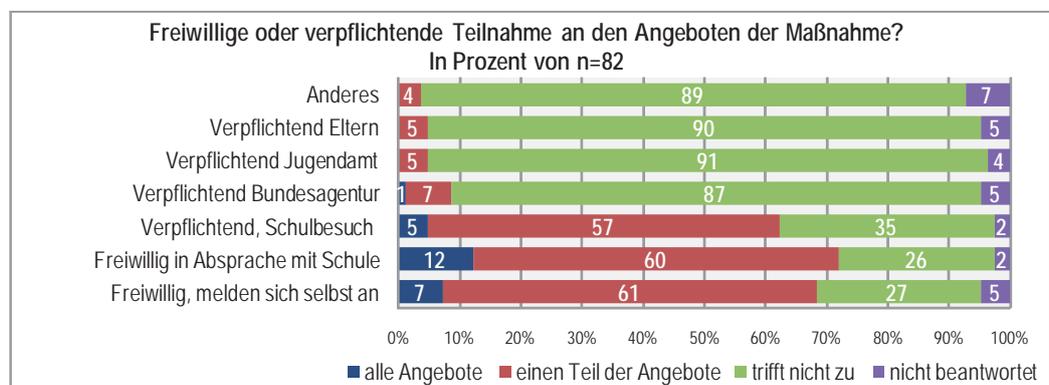


Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 9.

Für eine große Zahl der Maßnahmen ist die Schule ein „idealer“ Ort an dem die Teilnehmer/innen erreicht und in die Angebote eingebunden werden können - so ein Konsens auf der Tagung im April 2010, bei der ein Teil dieser Ergebnisse für Vertreter/innen der Träger präsentiert wurde.

Die Mehrzahl der Maßnahmen macht sowohl verpflichtende als auch freiwillige Angebote. Bei gut drei Fünftel der Maßnahmen können sich die Teilnehmer/innen zu einem Teil der Angebote selbst anmelden. Ein wichtiger Kooperationspartner für *freiwillige Angebote* ist für rund zwei Drittel der Maßnahmen ebenfalls die Schule. Der wichtigste Kooperationspartner für *verpflichtende Angebote* ist für mehr als die Hälfte der Maßnahmen ebenfalls die Schule, während die Bundesagentur für Arbeit, das Jugendamt oder die Eltern eine geringe Bedeutung haben.

Schaubild 31:
Freiwillige oder verpflichtende Teilnahme an den Angeboten der Maßnahmen?



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 16.

4.2 Die Inhalte der Angebote der Maßnahmen

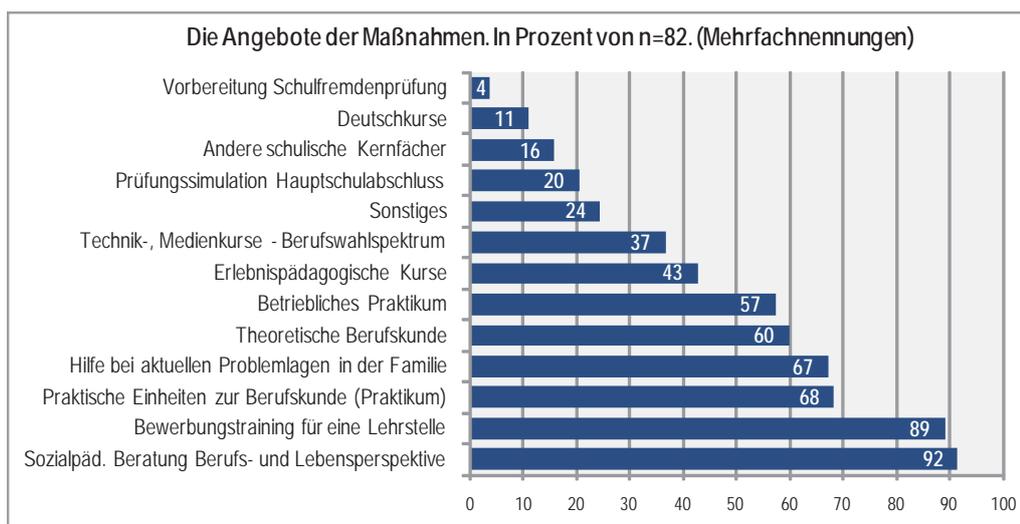
Die Mehrzahl der Maßnahmen wirkt mit vielfältigen Angeboten in unterschiedlichen Arbeitsfeldern und beziehen in ihre Angebote sowohl Jugendliche als auch Erwachsene ein.

4.2.1 Die Angebotsstruktur der Maßnahmen und die Nutzung durch Teilnehmer/innen

Aus der quantitativen Verteilung der Handlungsfelder wird zum einen ein ausgeprägter Ansatz an individueller und personenbezogener Unterstützung deutlich, so, wenn sich nahezu alle Maßnahmen im Feld der „sozialpädagogischen Beratung zur Klärung der eigenen Berufs- und Lebensperspektive“ wie auch ein großer Teil der Maßnahmen in der „sozialpädagogischen Hilfe bei aktuellen Problemlagen in der Familie“ tätig ist.

Schaubild 32:

Die Angeboten der Maßnahmen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 31.

Zum zweiten zeigt sich ein ausgeprägter Bezug zur anvisierten Berufstätigkeit der Teilnehmer/innen: Denn 89 Prozent der Maßnahmen engagieren sich im Feld des „Bewerbungstrainings für eine Lehrstelle“ und auch 68 Prozent für „praktische Einheiten zur Berufskunde wie ein berufsorientiertes Praktikum“ oder aber in der „theoretischen Berufskunde“ (rd. 60%) oder für ein „betriebliches Praktikum“ (rd. 57%).

Zum dritten aber wird deutlich, dass sich angesichts des breiten Angebotsspektrums vergleichsweise wenige Maßnahmen im Feld der „schulischen Defizite“ der Teilnehmer/innen engagieren. „Erlebnispädagogische Kurse zur Entwicklung sozialer Kompetenzen“ (rd. 43%) und „Technik- und Medienkurse o.ä. als Erfahrungsfeld zur Erweiterung des Berufswahlspektrums“ (rd. 37%) werden weitaus häufiger angeboten als etwa „Prüfungssimulation für den Hauptschulabschluss“ (24%), „Kurse in schulischen Kernfächern“ (rd. 16%), „Deutschkurse“ (11%) oder als „Kurse für die Vorbereitung auf die Schulfremdenprüfung“ (rd. 4%).



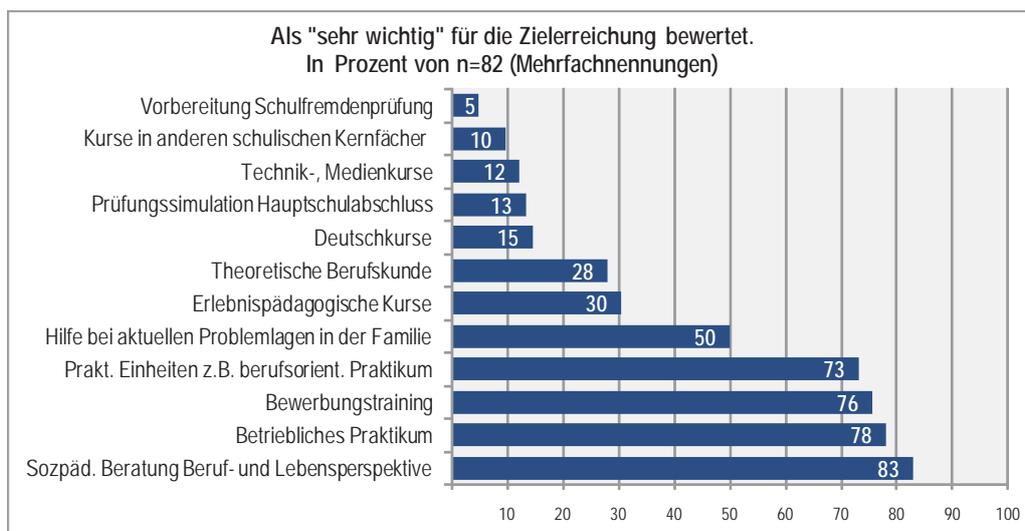
Die sehr deutliche Zurückhaltung gegenüber Angeboten, mit denen die schulische Leistung der Teilnehmer/innen verbessert werden könnte, resultiert einerseits aus den Vorgaben der Förderrichtlinien; andererseits aus dem Professionsverständnis der in den Maßnahmen tätigen Sozialarbeiter/innen und Sozialpädagogen/innen, die sich gerade nicht als „bessere Lehrer/innen“ verstehen, sondern es als Ihre Aufgabe begreifen, mit ihrer Fach- und Methodenkompetenz zur Persönlichkeitsstärkung und Eigenverantwortlichkeit der Teilnehmer/innen beizutragen. Dies wurde im Rahmen des Monitoringprozesses als Konsens auf der Tagung „Jugend mit Chancen“ im April 2010 formuliert.

Dass die in den Maßnahmen Tätigen in sehr hohem Maße davon überzeugt sind, dass ihre Angebote für das Erreichen der Ziele geeignet sind, wird auch deutlich, wenn die oben dargestellten Angebotshierarchie mit der Bewertung der Bedeutung von Angeboten verglichen wird. Der Erhebungsbogen enthielt die Frage: „Wie bewerten Sie die Bedeutung der unten genannten Angebote, wenn es darum geht das Ziel Ihrer Maßnahme zu erreichen?“

Schaubild 33:

Für die Zielerreichung der Maßnahme als „sehr wichtig“ bewertete Angebote

44



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 35.

Hier wird den schulspezifischen Angeboten am seltensten eine wichtige Bedeutung und dem originären Tätigkeitsfeld sozialer Arbeit, der sozialpädagogischen Beratung (für die Berufs- und Lebensperspektive), die wichtigste Bedeutung beigemessen.²⁵

Die berufsorientierten Angebote, wie das betriebliche Praktikum, bei dem die Sozialarbeiter/innen häufig die Rolle des/der Vermittlerin oder des/der Netzwerker/in einneh-

²⁵ Betrachtet man, was „teilweise“ als „wichtig“ bewertet wird, und damit den Mittelwert der vorgegebenen Bewertungsskala, dann wird deutlich, dass im Vergleich zu den realen Angeboten, schulische Angebote doch als wichtiger bewertet werden, als sich dies in der Angebotsstruktur widerspiegelt. Deutschkurse erhalten eine Zustimmung von 34 Prozent, Kurse für andere schulische Kernfächer eine Zustimmung von rd. 32 Prozent und die Prüfungssimulation für die Hauptschulprüfung eine Zustimmung von rund 21 Prozent.

men, haben einen hohen Stellenwert. Dagegen wird die theoretische Berufskunde zwar noch von einem knappen Drittel als sehr wichtig eingestuft, eine Bewertung die weit unter der Häufigkeit dieses Angebotes bleibt (vgl. Schaubild 33). Die Befragung der Teilnehmer/innen führt hier wiederum zu einem widersprüchlichen Ergebnis, wenn deutlich wird, dass die Berufswahlkompetenz und das Wissen über Berufe im Allgemeinen weit hinter den wünschenswerten Ergebnissen zurück bleibt.

Der Beratung bei „aktuellen Problemlagen in der Familie“ und damit die familiäre Situation der Teilnehmer/innen kommt aus Sicht der Antwortenden, in Übereinstimmung mit ihrem Angebot, eine große Bedeutung zu.

Die bisherige Präsentation der Angebote erfolgte für Maßnahmen zum Ziel B 4.1 und B 4.4 zusammen. Da sich die Zielsetzung der Maßnahmen jedoch wesentlich unterscheidet, soll an dieser Stelle die Frage beantwortet werden, ob und wenn ja in welchen Bereichen sich die Angebote je nach Zielsetzung unterscheiden.

Tabelle 12:

Die Angebote für Teilnehmer/innen im Vergleich der Maßnahmen nach Zielen

Die Angebote für Teilnehmer/innen im Vergleich der Maßnahmen nach Zielen	Alle in Prozent (n = 82)	Ziel B 4.1 in Prozent (n = 54)	Ziel B 4.4 in Prozent (n = 28)	Differenz (Ziel B 4.1 - B 4.4)
Sozialpäd. Beratung zur Klärung der Berufs- und Lebensperspektive	91,5	94,4	85,7	8,7
Bewerbungstraining für eine Lehrstelle	89,0	96,3	75,0	21,3
Praktische Einheiten zur Berufskunde (berufsorientiertes Praktikum)	68,3	63,0	78,6	-15,6
Hilfe bei aktuellen Problemlagen in der Familie	67,1	74,1	53,6	20,5
Theoretische Einheiten zur Berufskunde	59,8	61,1	57,1	4,0
Betriebliches Praktikum	57,3	59,3	53,6	5,7
Erlebnispädagogische Kurse	42,7	44,4	39,3	5,1
Technik-, Medienkurse zur Erweiterung des Berufswahlspektrums	36,6	27,8	53,6	-25,8
Sonstiges	24,4	27,8	17,9	9,9
Prüfungssimulation Hauptschulabschluss	20,4	25,9	21,4	4,5
Andere schulische Kernfächer	15,9	16,7	14,3	2,4
Deutschkurse	11,0	9,3	14,3	-5,0
Vorbereitung Schulfremdenprüfung	3,7	3,7	3,6	0,1

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 31.

Ein erstes überraschendes Ergebnis ist, dass sich Maßnahmen zum Ziel B 4.1 und Maßnahmen zum Ziel B 4.4 nicht eindeutig in ihrer Angebotsvielfalt und in ihren Angebotsinhalten unterscheiden, obgleich das Ziel B 4.4 inhaltlich wesentlich enger formuliert ist, als das Ziel B 4.1. Mit Maßnahmen zum Ziel B 4.4 soll die „Berufswahlkompetenz bei Schüler/innen ab der 7. bis zur 10. Klassenstufe verbessert werden“, ihre Angebote unterscheiden sich jedoch nicht wesentlich von den Maßnahmen, die das Schulversagen verhindern und den Übergang von der Schule in den Beruf unterstützen sollen.

Ein zweites überraschendes Ergebnis ist darüber hinaus, dass in Maßnahmen zum Ziel B 4.4 Angebote, mit denen die schulische Leistung gefördert werden soll, keine gerin-



gere Bedeutung haben als bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1. Auch die „Hilfe bei aktuellen Problemlagen in der Familie“ haben bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 wider Erwarten eine hohe Bedeutung.

Das dritte unerwartete Ergebnis ist, dass Maßnahmen zum Ziel B 4.4 nicht in höherem Umfang „Theoretische Einheiten zur Berufskunde“ anbieten als Maßnahmen zum Ziel B 4.1. Ein zentrales Ergebnis dieser Analyse ist, dass die inhaltliche Angebotsstruktur sich kaum unterscheidet. Lediglich in der Häufigkeit der Angebote lassen sich gesamt betrachtet geringfügige Unterschiede feststellen: Deutlich mehr Maßnahmen, die das Schulversagen verhindern sollen (Ziel B 4.1), bieten „Hilfe bei aktuellen Problemlagen in der Familie“ an als Maßnahmen, die die Berufswahlkompetenz erhöhen sollen (Ziel B 4.4). Und: deutlich mehr Maßnahmen, die die Berufswahlkompetenz erhöhen sollen, bieten „Technik- und Medienkurse zur Erweiterung des Berufswahlspektrums“ an als Maßnahmen, die das Schulversagen verhindern sollen.

Die Nutzung der Angebote

Neben den Angeboten wurde in der Erhebung auch die Frage nach der Zahl der Teilnehmer/innen an den Angeboten gestellt. Bei der nachfolgenden Auswertung ist zu beachten, dass die Gesamtzahl der Teilnehmer/innen sich auch aus Mehrfachnennungen zusammensetzt, da Teilnehmer/innen an verschiedenen Angeboten teilgenommen haben können. Zu beachten ist außerdem, dass nicht alle Träger bei den Angeboten auch Angaben zur Anzahl der Teilnehmer/innen gemacht haben. Das nachfolgende Gesamtergebnis entspricht den Angaben der Träger, bildet jedoch nicht die Gesamtzahl der Teilnehmer/innen ab. Errechnet man die Anzahl der wahrgenommenen Angebote, dann ergibt dies die Gesamtzahl von 22.438.

Die vergleichende Darstellung der Teilnehmer/innen-Anzahl nach Zielen soll lediglich sichtbar machen, welche inhaltlichen Schwerpunkte die Maßnahmen legen. Hohe oder niedrige Teilnehmer/innenzahlen können hier nicht als „Erfolg“ oder „Misserfolg“ interpretiert werden, da die unterschiedliche Anzahl der Maßnahmen und mehr noch die unterschiedliche Arbeitsweise einen Vergleich anhand der „erreichten“ Teilnehmer/innenzahl nicht erlaubt (54 Maßnahmen zum Ziel B 4.1; 28 Maßnahmen zum Ziel B 4.4).

Tabelle 13:

Die Anzahl der Teilnehmer/innen nach Angeboten und Zielen

Die Anzahl der Teilnehmer/innen (TN) nach Angeboten und Zielen (Mehrfachzählung möglich)	TN-Zahl B 4.1	TN-Zahl B 4.4	Rangfolge B 4.1	Rangfolge B 4.4
Sozialpäd. Beratung zur Klärung der Berufs- und Lebensperspektive	2.919	1.504	1	2
Bewerbungstraining	2.447	1.236	2	3
Prakt. Einheiten Berufskunde (z.B. Praktikum)	1.426	2.039	4	1
Theoretische Berufskunde	1.567	1.109	3	4
Erlebnispädagogische Kurse	1.218	620	5	7
Betriebliches Praktikum	1.067	594	6	9
Sonstiges	402	960	10	5
Hilfe bei aktuellen Problemlagen in der Familie	942	292	7	8
Technik-, Medienkurse	488	659	8	6
Prüfungssimulation Hauptschulabschluss	479	29	9	12
Kurse in anderen schulischen Kernfächern	166	69	11	11
Deutschkurse	81	72	12	10
Vorbereitung Schulfremdenprüfung	43	10	13	13
Nutzung der Angebote gesamt	13.245	9.193		

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 31.

Bildet man über die Zahl der Teilnehmer/innen eine Rangfolge, anhand derer die Maßnahmen nach Zielen verglichen wird, dann werden folgende Unterschiede in den Schwerpunkten der Maßnahmen deutlich:

Der Zahl der Teilnehmer/innen entsprechend ist bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 das wichtigste Angebot „die Sozialpädagogische Beratung zur Klärung der Berufs- und Lebensperspektive“ und damit die individuelle Betreuung und Beratung. Das zweitwichtigste Angebot ist das „Bewerbungstraining“. Dagegen sind bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 die „praktischen Einheiten zur Berufskunde (z.B. Praktikum)“ das quantitativ bedeutendste Angebot und die „Klärung der Berufs- und Lebensperspektive“ nimmt hier die zweite Position ein.

Ein bedeutender Unterschied zeigt sich auch beim Angebot „Betriebliches Praktikum“: Bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 nimmt dieses Angebot, das mit einer intensiven Netzwerk-, Vermittlungs- und Beziehungsarbeit verbunden ist, die sechste Rangfolge ein, bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 die Neunte.

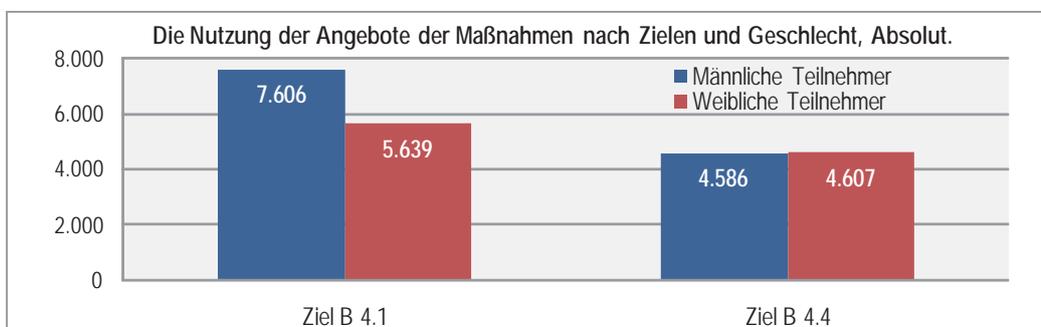
Die Residualkategorie „Sonstiges“ ist bei Angeboten zum Ziel 4.4 mit dem Rang 5 relativ hoch positioniert, was zunächst darauf schließen lässt, dass die vorgegebenen Items die Angebote nicht abgedeckt haben. Schriftlich ergänzt wurden hier jedoch: „Kommunikationstraining“, „Praxiswerkstatt mit 8 Berufsfeldern“, „Praktikum in einem Betrieb des ersten Arbeitsmarktes“, und damit Angebote, die z.B. unter „Bewerbungstraining“, „Praktische Einheiten zur Berufskunde“ oder „Betriebliches Praktikum“ hätten zugeordnet werden können. Warum diese Zuordnung nicht erfolgte, bleibt offen.²⁶ Eine große Ähnlichkeit der Maßnahmen zeigt sich erneut, wenn der Blick auf die Rangfolge jener Angebote gerichtet wird, die im weitesten Sinne mit der Verbesserung der schulischen Leistungen von Teilnehmer/innen assoziiert sind. Diese Angebote nehmen die letzten Positionen ein.

47

Die Nutzung der Angebote nach Geschlecht und Zielen

Schaubild 34:

Die Nutzung der Angebote nach Zielsetzung und Geschlecht



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 31.

²⁶ Dies gilt auch für Angaben unter „Sonstiges“ bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1. Hier wurden z.B. „Berufsparcours“ (mit 350 Teilnehmer/innen), Ausbildungsmessen, Kompetenzfeststellungsverfahren, Kreativangebote- und musikpädagogische Angebote, Nachhilfe in schulischen Fächern, Einzelfallberatung, individueller Unterricht, ergänzt.



Im „Operationellen Programm“ Baden-Württembergs wird das Ziel B 4 die „Erhöhung der Chancen der nachwachsenden Generation“ allgemein und damit für Mädchen und Jungen gleichermaßen formuliert. „Jugendliche und Altbewerber/-innen, die ohne Ausbildungsplatz geblieben sind, darunter insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund“ werden jedoch explizit als Zielgruppe der Prioritätsachse B genannt.²⁷ Und das Teilziel B 4.1 wird explizit auf „schwächere Schüler und Schülerinnen“ bezogen, während beim Teilziel B 4.4 keine Spezifizierung vorgenommen wird.²⁸

Die Vorgaben des Programms beziehen sich damit auf (leistungs-)„schwächere Schüler/innen“ und „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ die „ohne Ausbildungsplatz geblieben sind“. Es werden auf der Programmebene also keine geschlechtsbezogenen Prioritäten gesetzt (etwa: „Jungen als Bildungsverlierer“ oder „Migrantensöhne aus bildungsschwacher Familie als personifizierte Form von Bildungsbenachteiligung“).

Die Angebote der Maßnahmen erreichen Mädchen und Jungen jedoch in unterschiedlichem Maße, wie nachfolgendes Schaubild verdeutlicht.

An Angeboten zum Ziel B 4.1 haben Mädchen lediglich einen Anteil von rund 43 Prozent, während ihr Anteil bei Angeboten zum Ziel B 4.4 rund 50 Prozent ausmacht. Das bedeutet zugleich, dass die Ressourcen zum Ziel B 4.1 eher zugunsten männlicher Jugendlicher eingesetzt werden.

Analytisch lässt sich die differente Verteilung auf die Geschlechter bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 mit dem niedrigeren Anteil junger Frauen bei den Schulabgänger/innen „ohne Hauptschulabschluss“ von rund 39 Prozent im Schuljahr 2007/08 und „mit Hauptschulabschluss“ von rund 44 Prozent erklären.

Tabelle 14:

Anteil der weiblichen Schüler an den Schulabgängern „ohne Hauptschulabschluss“ und „mit Hauptschulabschluss“ in Baden-Württemberg von 2005/06 bis 2007/08

Schuljahr	Anteil der weiblichen Schüler an den Schulabgängern „ohne Hauptschulabschluss“	Anteil der weiblichen Schüler an den Schulabgängern „mit Hauptschulabschluss“
2005/06	38,4	43,6
2006/07	38,2	43,6
2007/08	39,1	43,5

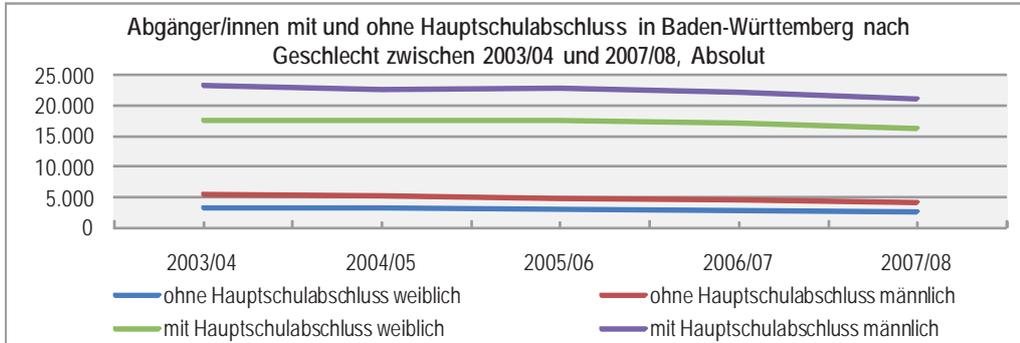
Quelle: Statistisches Landesamt, Auszug aus: 1. Abgänger nach Abschlussart an allen öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen, einschließlich 2. Bildungsweg, Eigene Berechnung.

27 <http://www.esf-bw.de/esf/index.php?id=40>

28 [http://www.esf-bw.de/esf/index.php?id=59&no_cache=1&sword_list\[\]=4.1](http://www.esf-bw.de/esf/index.php?id=59&no_cache=1&sword_list[]=4.1)

Schaubild 35:

Abgänger/innen mit und ohne Hauptschulabschluss in Baden-Württemberg



Quelle: Statistisches Landesamt, Auszug aus: 1. Abgänger nach Abschlussart an allen öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen, einschließlich 2. Bildungsweg, Eigene Berechnung.

Auch die Tatsache, dass die Maßnahmen ihre Teilnehmer/innen häufig in berufsvorbereitenden Schulen gewinnen, kann zu einer stärkeren Gewichtung von männlichen Teilnehmern führen, da diese Schulen meist auf geschlechtlich konnotierte Berufe vorbereiten.

Tabelle 15:

Der Anteil der weiblichen Teilnehmer an den Angeboten nach Zielen

Der Anteil der weiblichen Teilnehmer an den Angeboten nach Zielen (Mehrfachzählung möglich)	B 4.1 Anteil weibliche Teilnehmer in Prozent	B 4.4 Anteil weibliche Teilnehmer in Prozent
Sozialpäd. Beratung zur Klärung der Berufs- und Lebensperspektive	41,4	51,5
Bewerbungstraining	42,3	47,0
Prakt. Einheiten Berufskunde (z.B. Praktikum)	46,7	59,6
Theoretische Berufskunde	42,6	49,1
Erlebnispädagogische Kurse	44,1	44,5
Betriebliches Praktikum	38,4	34,5
Sonstiges	43,0	50,1
Hilfe bei aktuellen Problemlagen in der Familie	48,1	49,3
Technik-, Medienkurse	41,4	48,1
Prüfungssimulation Hauptschulabschluss	38,8	48,3
Kurse in anderen schulischen Kernfächern	31,9	36,2
Deutschkurse	37,0	37,5
Vorbereitung Schulfremdenprüfung	44,2	30,0
Nutzung der Angebote	42,6	50,1

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 31.

Betrachtet man, ausgehend vom ungleichen Anteil der Geschlechter an den Angeboten der Maßnahmen insgesamt, wie sich der Unterschied bei den einzelnen Angeboten manifestiert, dann wird deutlich, dass weibliche Teilnehmer sowohl bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 als auch bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 bei „Einheiten zur Berufskunde“ überrepräsentiert und beim Angebot „Betriebliches Praktikum“ unterrepräsentiert sind. Sie sind ebenfalls unterrepräsentiert bei Angeboten, mit denen die schulische Leistung gefördert wird und damit bei Angeboten, die insgesamt einen quantitativ betrachtet geringeren Stellenwert einnehmen.

Beratungsangebote für „Aktuelle Problemlagen in der Familie“ nehmen weibliche Teilnehmer bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 (mit 48%) überdurchschnittlich wahr.



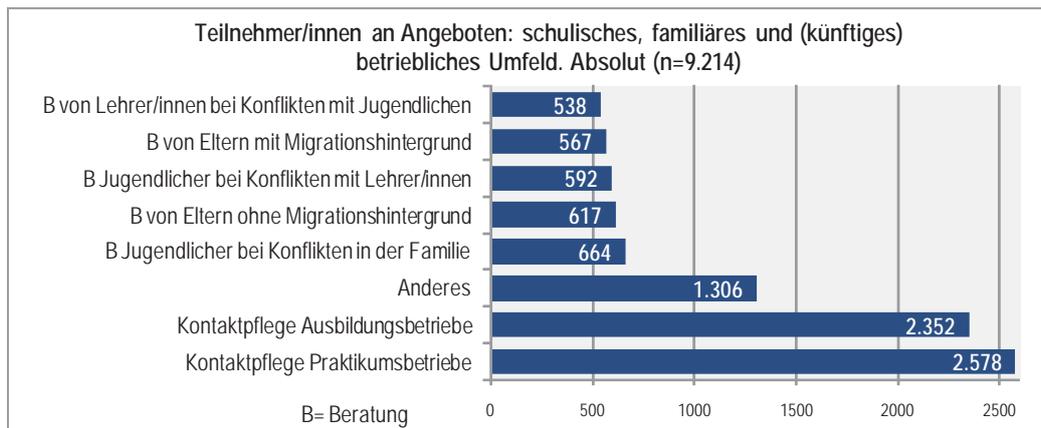
Dass weibliche Teilnehmer durch die Maßnahmen weitaus seltener in ein betriebliches Praktikum vermittelt werden, muss jedoch als negatives Ergebnis gewertet werden, denn nicht zuletzt können durch das betriebliche Praktikum wertvolle Erfahrungen über den Berufsalltag und die mit ihm verbundenen Anforderungen gewonnen werden, mehr noch bietet es die Möglichkeit, sich zu bewähren und Kontakte zu potentiellen Arbeitgeber/innen zu knüpfen. Nicht zuletzt bewerten die Maßnahmenträger selbst dieses Angebot am zweithäufigsten als „sehr wichtig“.

4.2.2 Die Angebote der Maßnahmen für das schulische, familiäre oder (künftige) betriebliche Umfeld der Teilnehmer/innen

Die Angebote im schulischen, familiären und (künftigen) betrieblichen Umfeld werden insgesamt von oder für 9.214 Personen wahrgenommen.²⁹ Eine deutliche Priorität hat dabei die „Kontaktpflege zu Praktikumsbetrieben“ mit mehr als 2.500 Personen und „zu Ausbildungsbetrieben“ mit mehr als 2.300 Personen, und damit die Akquise von Praktikums- und Ausbildungsplätzen.

Schaubild 36:

Angebote im schulischen, familiären und (künftigen) betrieblichen Umfeld



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 32.

Allerdings muss hier darauf hingewiesen werden, dass dieser deutliche Vorsprung vor allen anderen Angeboten vornehmlich durch eine Maßnahme entsteht, auf die alleine 1.100 männliche Personen bei der „Kontaktpflege mit Praktikumsbetrieben“ und ebenfalls 1.100 männliche Personen bei der „Kontaktpflege mit Ausbildungsbetrieben“ entfallen.

In der Rubrik „Anderes“, die hier eine große quantitative Bedeutung aufweist, wurden u.a. Kontakte zur Agentur für Arbeit, Kontakte im Rahmen von Betriebsbesichtigungen, Kontakte zu Beratungsstellen, Schulung von Jugendleitungen und Vereinen vermerkt. Die Beratungstätigkeit entfällt ungefähr zu gleichen Teilen auf das schulische wie auch

²⁹ Nicht alle, die das Item angekreuzt haben, haben auch die Zahl der einbezogenen Personen aufgeführt. Die Teilnehmer/innenzahlen liegen damit unterhalb der Anzahl der „tatsächlich“ erreichten Personenzahl. Auch hier gilt, wie zuvor, dass die Anzahl der Teilnehmer/innen von Maßnahmen zum Ziel B 4.1 und Ziel B 4.4 nicht verglichen werden darf, da sich die Anzahl der Maßnahmen als auch der Arbeitsansatz unterscheiden.

das familiäre Umfeld, wobei das Letztgenannte eine etwas größere Bedeutung hat. Beim Vergleich der Maßnahmen mit dem Ziel B 4.1 und Ziel B 4.4 ist zunächst festzuhalten, dass die Mehrzahl der Maßnahmen zum Ziel B 4.1 als auch zum Ziel B 4.4 die Kontaktpflege zu Ausbildungs- und Praktikumsbetrieben als Aufgabe übernimmt und damit die Vermittlerfunktion zwischen Teilnehmer/innen und den Berufsfeldern als zentrale Aufgabe betrachtet. Bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 ist der Kontakt zu Ausbildungsbetrieben (74%) deutlich höher als bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 (rd. 54%).

Tabelle 16:

Die Angebote der Maßnahmen für das schulische, familiäre oder (künftige) berufliche Umfeld der Teilnehmer/innen

Die Angebote der Maßnahmen nach Zielen	Ziel B 4.1 in % von n=54	Ziel B 4.4 in % von n=28
Kontaktpflege Ausbildungsbetriebe	74,1	53,6
Beratung Jugendliche Konflikte mit Familie	72,2	53,6
Kontaktpflege Praktikumsbetriebe	70,4	64,3
Beratung von Eltern ohne Migrationshintergrund	64,8	53,6
Beratung von Eltern mit Migrationshintergrund	63,0	57,1
Beratung Lehrer/innen bei Konflikten mit Teilnehmer/innen	62,9	28,6
Beratung Jugendliche bei Konflikten mit Lehrer/innen	59,2	32,1
Anderes und zwar	13,0	17,9

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 31.

Das familiäre Umfeld der Teilnehmer/innen bezieht mehr als die Hälfte der Maßnahmen ein. Angebote für Eltern mit Migrationshintergrund werden nahezu gleich häufig gemacht, wie Angebote für Eltern ohne Migrationshintergrund.

Bei den Angeboten für Teilnehmer/innen wurde deutlich, dass die Unterstützung der schulischen Leistung - sowohl die Häufigkeit als auch auf die Bedeutungsbeimessung betreffend - bei allen Maßnahmen eine eher unbedeutende Rolle einnimmt. Betrachtet man dagegen die Angebote der Maßnahmen für das schulische, familiäre oder (künftige) betriebliche Umfeld, dann zeigt sich bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 ein etwas anderes Bild und damit auch ein deutlicher Unterschied zu Maßnahmen zum Ziel B 4.4.

Die Angebote der Maßnahmen setzten **nicht** an der schulischen Leistung der Teilnehmer/innen, sondern an Beziehungsproblemen zwischen Lehrer/innen und Teilnehmer/innen an. In der Beziehungsarbeit und nicht in der Verbesserung der schulischen Leistung - die originäre Aufgabe der Schule - sehen die Durchführenden ihre Expertise und Kompetenzen.

Die Nutzung der Angebote nach Zielen

Nachdem bisher die Angebotsstruktur nach Zielen im Mittelpunkt stand, soll nachfolgend die Bedeutung der Angebote nach Zielen auf der Basis der Anzahl der Teilnehmer/innen betrachtet werden.



Tabelle 17:

Die Anzahl der Teilnehmer/innen an Angeboten im schulischen, familiären oder (künftigen) beruflichen Umfeld nach Zielen

Anzahl der Teilnehmer/innen an Angeboten: schulisches, familiäres oder (künftiges) betriebliches Umfeld nach Zielen	Ziel 4.1	Ziel 4.4	Ziel 4.1 Anteil an Gesamtzahl in %	Ziel 4.4 Anteil an Gesamtzahl in %
Kontaktpflege Praktikumsbetriebe	1.809	769	34,2	19,6
Kontaktpflege Ausbildungsbetriebe	1.767	585	33,4	14,9
Beratung von Eltern ohne Migrationshintergrund	402	215	7,6	5,5
Beratung von Jugendlichen bei Konflikten in der Familie	393	271	7,4	6,9
Beratung von Jugendlichen bei Konflikten mit Lehrer/innen	338	254	6,4	6,5
Beratung von Lehrer/innen bei Konflikten mit Teilnehmer/innen	324	214	6,1	5,5
Beratung von Eltern mit Migrationshintergrund	227	340	4,3	8,7
Anderes	30	1.276	0,6	32,5
Nutzung der Angebote	5.290	3.924	100,0	100,0

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 31.

Das „(künftige) betriebliche Umfeld der Teilnehmer/innen“ ist mit Abstand das Tätigkeitsfeld, das neben der direkten Arbeit mit den Teilnehmer/innen den wichtigsten Stellenwert einnimmt.³⁰ Die Beratungsarbeit im schulischen und familiären Kontext hat quantitativ betrachtet eine untergeordnete Bedeutung.

52

Die Nutzung der Angebote nach Zielen und Geschlecht

Eine sehr deutliche niedrigere Beteiligung von weiblichen Teilnehmern wird deutlich, wenn die Angebote und Kontakte mit dem Kriterium „Geschlecht“ ausgewertet werden.

Tabelle 18:

Die Anzahl der Teilnehmer/innen an Angeboten im schulischen, familiären oder (künftigen) beruflichen Umfeld nach Zielen und Geschlecht

Die Anzahl der Teilnehmer/innen an Angeboten im schulischen, familiären oder (künftigen) betrieblichen Umfeld nach Zielen und Geschlecht	Ziel 4.1 gesamt n=64	Ziel 4.1 Anteil weiblich in %	Ziel 4.4 gesamt n=26	Ziel 4.4 Anteil weiblich in %
Kontaktpflege Praktikumsbetriebe	1809	7,3	769	28,1
Kontaktpflege Ausbildungsbetriebe	1767	7,8	585	37,1
Beratung von Eltern ohne Migrationshintergrund	402	59,0	215	42,8
Beratung Jugendlicher bei Konflikten in der Familie	393	48,1	271	50,2
Beratung Jugendlicher bei Konflikten mit Lehrer/innen	338	46,7	254	42,5
Beratung von Lehrer/innen bei Konflikten mit Teilnehmer/innen	324	45,7	214	41,1
Beratung von Eltern mit Migrationshintergrund	227	44,1	340	42,6
Anderes	30	26,7	1276	48,7
Nutzung der Angebote	5290	21,0	3924	41,4

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 32.

³⁰ Diese, aus den Zahlenangaben geschlossene Bedeutung, deckt sich nicht mit der Bewertung, die bei der Frage 23 abgegeben wurde. Hier wurde gefragt: Welche Gruppe Erwachsener hatte (...) eine zentrale Bedeutung. Die Items „Eltern“ und „Lehrer/innen“ werden hier häufiger gewählt als „Personen in Ausbildungsbetrieben“ (vgl. Kap. 9).

Im quantitativ bedeutsamsten Kontaktfeld, dem „(künftigen) betrieblichen Umfeld“, den Praktikums- und Ausbildungsbetrieben, sind die Kontakte für weibliche Teilnehmer eklatant unterrepräsentiert. In Maßnahmen zum Ziel B 4.1 haben sie lediglich einen Anteil von 7 bzw. 8 Prozent, aber auch bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 haben diese Kontakte nur einen Anteil von 28 bzw. 37 Prozent.

4.3 Für die alltägliche Lebensführung erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse

Neben messbar erreichten Zielvorgaben in Form von Übergängen von der Schule in eine Berufsausbildung oder der Nutzung der Angebote, hat die Arbeit mit den Teilnehmer/innen auch gewollte Effekte, die sich aus den Inhalten der Angebote nicht zwingend erschließen.

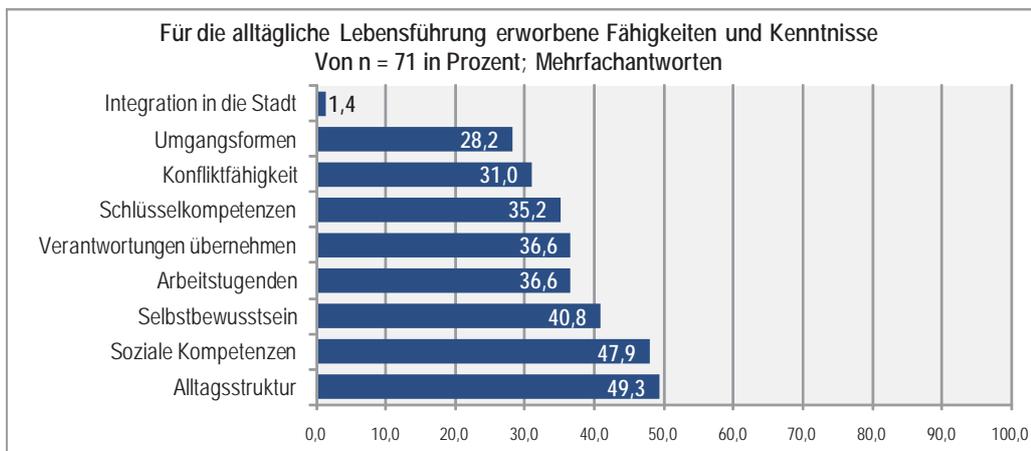
Wir wollten von den Trägern wissen, ob die Teilnehmer/innen im Rahmen der Maßnahme *Fähigkeiten und Kenntnisse erworben haben, die nicht „nur“ für den Beruf, sondern ganz generell für ihre alltägliche Lebensführung bedeutsam sind.*³¹

Diese offene Frage wurde von 71 Maßnahmen beantwortet, hier waren eigene Formulierungen möglich und der Anzahl der Nennungen keine Grenzen gesetzt.

Die frei formulierten Fähigkeiten wurden in von den Antwortenden eingebrachte Begriffe zusammengefasst, wobei der mit 49 Prozent am häufigsten zugeordnete Begriff „Alltagsstruktur“ sicher der am wenigsten geläufige ist: Diesem Begriff wurden Angaben wie „Informationen sammeln und bündeln“; „Überweisungen ausstellen“, „Knopf annähen“, „Porto für Briefe“, „Umgang mit Formularen von Ämtern“, „Kündigung von Verträgen“ und damit jene alltagsrelevanten Kenntnisse zugewiesen, die eine selbständige Lebensführung - auch im Sinne eines Umgangs mit staatlichen Strukturen - ermöglichen.

Schaubild 37:

Für die alltägliche Lebensführung erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 48.

31 Elf Maßnahmen haben die Frage nicht beantwortet.



„Soziale Kompetenzen“ werden bildungsbenachteiligten Jugendlichen im Diskurs über die Berufsreife häufig abgesprochen. Dass soziale Kompetenzen nicht nur für das Berufsleben sondern auch für die alltägliche Lebensführung relevant sind, macht nahezu die Hälfte der Antwortenden hier deutlich. Darüber hinaus haben die Teilnehmer/innen im Rahmen der Maßnahmen „Selbstbewusstsein“ erworben und damit eine Ich-Stärkung erfahren.

Auch Lerneffekte, die sich unter dem Begriff „Arbeitstugenden“ einordnen lassen (z. B. Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit) haben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Zur Fähigkeit „Verantwortung übernehmen“ gehören Aspekte wie: „Entscheidungen treffen“, „Entwicklung einer positiven Zukunftsperspektive“, das „Thema Verschuldung“ oder die „Verhütung“ ungewollter Schwangerschaft.

Grundsätzlich fällt auf, dass die hier genannten, für die alltägliche Lebensführung erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse, sich in vielen Fällen mit Anforderungen decken, die auch im Diskurs über die „Berufsreife“ thematisiert werden: Soziale Kompetenzen, Schlüsselkompetenzen, Arbeitstugenden, Konfliktfähigkeit und Umgangsformen.

5. Outputindikatoren, Zielwerte, erreichte Werte und Abbruch der Maßnahme

54

Im Antrag für eine (Ko-)Finanzierung von Projekten aus Mitteln des europäischen Sozialfonds geben die Träger an, wie viele Teilnehmer/innen sie mit ihren Projekten erreichen wollen. Ob es den Trägern gelingen wird, die angestrebte Anzahl der Teilnehmer/innen auch zu erreichen, ist zu diesem Zeitpunkt freilich ungewiss. Mit dem Vergleich des Zielwertes und der real erreichten Anzahl der Teilnehmer/innen wollten wir feststellen, ob die Träger ihre eigenen Vorgaben erreichen konnten oder ob es erhebliche Schwierigkeiten gab, z.B. bildungsbenachteiligte Jugendliche für die Maßnahmen zu gewinnen. In der Auswertung dieser Frage konnten wir freilich nur jene Maßnahmen berücksichtigen, die sowohl Angaben zum Zielwert als auch zur real erreichten Teilnehmer/innenzahl gemacht haben.

Tabelle 19:
Outputindikatoren laut Antrag und tatsächlich erreichte Teilnehmer/innenzahl

Outputindikatoren und tatsächlich erreichte Anzahl der Teilnehmer/innen	N	Zielwert	Erreichter Wert	Anteil des erreichten Wertes am Zielwert in %
B 4.1a männlich	44	2157	2096	97,2
B 4.1a weiblich	39	1492	1460	97,9
B 4.1b männlich	51	2115	1879	88,8
B 4.1b weiblich	46	1668	1461	87,6
B 4.4 männlich	23	4097	3753	91,6
B 4.4 weiblich	23	4398	4416	100,4

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 10.

Der Vergleich zeigt deutlich, dass Maßnahmen zum Ziel B 4.1b und damit Maßnahmen, die Teilnehmer/innen unterstützen sollen, den Übergang von der Schule in den Beruf zu meistern, die größte Differenz zwischen anvisiertem Zielwert und der tatsächlich erreichten Anzahl von männlichen wie auch von weiblichen Teilnehmer/innen haben. Bei den männlichen Teilnehmern blieben sie um rund 11 Prozent, bei den weiblichen Teilnehmer/innen um rund 12 Prozent hinter ihren Vorgaben zurück.³²

Dagegen blieben die Teilnehmer/innenzahlen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1a, die das Schulversagen verhindern sollen, bei weiblichen wie männlichen Teilnehmer/innen mit knappen 3 oder 2 Prozent nur unerheblich hinter ihren eigenen Vorgaben.

Maßnahmen zum Ziel B 4.4 dagegen blieben bei ihren männlichen Teilnehmern leicht unter ihrem Zielwert, während sie bei den weiblichen Teilnehmer/innen ihre Vorgaben erreichten.

Haben die Träger ihre Teilnehmer/innen einmal erreicht, bedeutet dies freilich nicht, dass diese auch bis zum Ende in der Maßnahme verbleiben. Im nachfolgenden Schaubild wird die Zahl der Teilnehmer/innen ausgewiesen, die vor Ende der Maßnahme ausgeschieden sind.

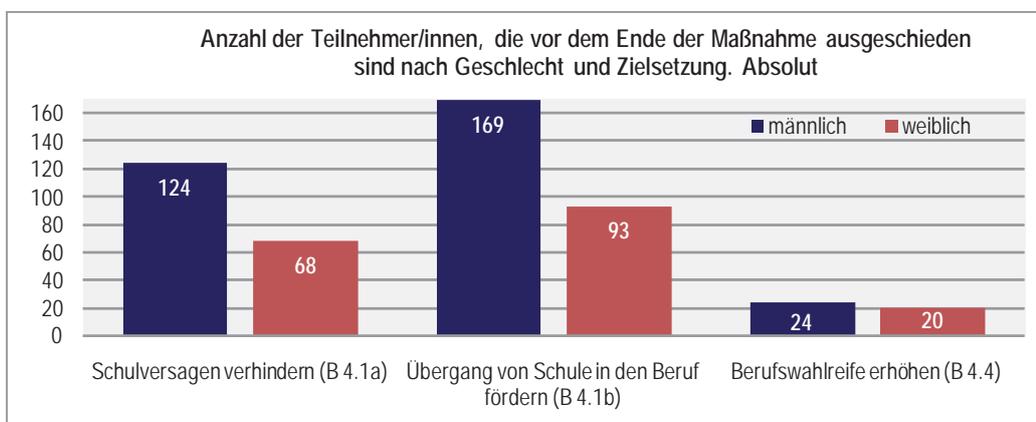
Deutlich wird: Maßnahmen zum Ziel B 4.1b bleiben nicht nur am deutlichsten hinter ihren Zielvorgaben zurück, sie haben absolut wie auch relativ die größte Zahl an ausgeschiedenen männlichen wie auch weiblichen Teilnehmer/innen zu verzeichnen. Bei allen Maßnahmenarten brechen männliche Teilnehmer etwas häufiger ab.³³

55

Dass Maßnahmen zum Ziel B 4.4 vergleichsweise niedrige Abbruchzahlen haben, resultiert vermutlich sowohl daraus, dass diese Maßnahmen häufig in den Schulbesuch einbezogen sind, wie auch daraus, dass diese Maßnahmen häufig nur wenige Tage mit ein und derselben Gruppe Jugendlicher arbeiten.

Schaubild 38:

Anzahl der Teilnehmer/innen, die vor Ende der Maßnahme ausgeschieden sind



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 17.

32 In der Zielvorgabe beträgt der Anteil der weiblichen Teilnehmer/innen bei Ziel B 4.1a rund 41 Prozent an Gesamt, bei Ziel B 4.1b rund 44 Prozent an Gesamt und bei Ziel B 4.4 rund 52 Prozent.

33 Bei den Abbrüchen haben weibliche Jugendliche einen Anteil von rund 35 Prozent bei Ziel B 4.1a und Ziel B 4.1b und einen Anteil von 45 Prozent bei Ziel B 4.4.



Wir hatten die Fragen nach den Zielwerten und erreichten Werten für die Output- (Frage 10) und Ergebnisindikatoren (Frage 11), die Frage nach den Übergängen nach Schuljahresende (Frage 15) und sechs Monate nach Maßnahmenende (Nachbefragung Frage 15) jeweils nach der Gesamtzahl der Teilnehmer/innen und den Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund differenziert. In unserem beiliegenden Beiblatt zum Fragebogen „Maßnahmen 2009“ hatten wir folgendes Verständnis zugrunde gelegt: „Wenn der/die Teilnehmer/in selbst oder ein Elternteil im Ausland geboren ist, liegt ein Migrationshintergrund vor.“

Nur selten wurden bei den Zielwerten und erreichten Werten Angaben für Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund gemacht. Deshalb können die Abbruchzahlen für Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund nicht zu ihrer Gesamtzahl in Bezug gesetzt werden.

Tabelle 20:

Anzahl der Teilnehmer/innen, die vor Ende der Maßnahme ausgeschieden sind nach Ziel, Geschlecht und Migrationshintergrund

Vor dem Ende der Maßnahme ausgeschieden (Anzahl der Personen)	Maßnahmen mit dem Ziel Schulversagen zu verhindern (B 4.1a)	Maßnahmen mit dem Ziel, den Übergang von Schule in den Beruf zu fördern (B 4.1b)	Maßnahmen mit dem Ziel, die Berufswahlreife zu erhöhen (B 4.4)
männlich ohne Migrationshintergrund	61	86	13
männlich mit Migrationshintergrund	63	83	11
weiblich ohne Migrationshintergrund	40	62	12
weiblich mit Migrationshintergrund	28	31	8

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 17.

Die Tabelle verdeutlicht, dass männliche Teilnehmern mit Migrationshintergrund an Maßnahmen zum Ziel B 4.1a und B 4.1b einen sehr hohen Anteil an den Abbruchzahlen haben, sie bilden bei der Befragung der Teilnehmer/innen jedoch auch die größte Gruppe.

Welche Gründe aber führten zum Abbruch der Teilnahme an der Maßnahme? Bei dieser Frage zeigen sich zwischen den Geschlechtern erhebliche Differenzen.

Während bei den männlichen Teilnehmern der am häufigsten genannte Grund, der Ausschluss von Seiten der Schule ist - was auf die Schule als Problemfeld verweist, ist der häufigste Grund bei weiblichen Teilnehmern, dass sie selbst die Schule abgebrochen haben oder aber - und dies ist ein positiver Anlass für den Abbruch der Maßnahme - eine Ausbildung begonnen haben. Bei den männlichen Teilnehmern dagegen ist nur in geringem Ausmaß der Beginn einer Lehrstelle Anlass für den Abbruch der Maßnahme.

Tabelle 21:

Gründe für das Ausscheiden der Teilnehmer/innen vor Ende der Maßnahme³⁴

Gründe für das Ausscheiden vor Ende der Maßnahme	männlich	weiblich	Verteilung männlich in % (von n=168)	Verteilung weiblich in % (von n=70)
von der Schule ausgeschlossen	61	13	36,3	18,6
die Schule abgebrochen	41	16	24,4	22,9
die Maßnahme abgebrochen	29	14	17,3	20,0
eine Lehrstelle begonnen	18	16	10,7	22,9
in eine andere Maßnahme gewechselt	10	7	6,0	10,0
vom Projektträger ausgeschlossen	9	4	5,4	5,7
Gesamt	168	70	100	100

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 18.

Sowohl bei den weiblichen als auch männlichen Teilnehmern ist der Anteil derer, die von sich aus die Maßnahme abbrechen, relativ hoch, während der Ausschluss durch den Projektträger bei männlichen wie auch bei weiblichen Teilnehmern nur selten zutrifft.

6. Ergebnisindikatoren

Die Befragung der Träger führte neben einer Vielzahl an Informationen zur Erkenntnis, dass die mit dem Beantragungsprozess der ESF-geförderten Projekte eingeführten Begriffe nicht selbsterklärend und zum Teil auch unverständlich sind. So erschließt sich der englisch-deutsche Worthybrid „Outputindikatoren“ in Abgrenzung zum Begriff „Ergebnisindikator“ auch unter der Voraussetzung guter Englischkenntnisse nicht unmittelbar.

57

Außerdem wurde von vielen Antragsteller/innen die in einer Fußnote vermerkte Erklärung, dass sich die „Zielwerte“ der „Ergebnisindikatoren“ immer auf die jeweilige Anzahl der Teilnehmer/innen beziehen würde und je nach Maßnahmenziel bestimmte Prozentwerte vorgegeben waren,³⁵ nicht wahrgenommen, wie sich in den Antworten der Maßnahmenbefragung zeigte.

Die Antwort auf unsere Frage „Welche Zielwerte haben Sie als Ergebnisindikatoren im Antrag festgelegt und welche Werte konnten Sie tatsächlich erreichen“ wurde variationsreich und selektiv beantwortet. Variationsreich waren dabei die Prozentangaben, selektiv waren die Angaben der Werte, z.B. wurde entweder nur der Zielwert oder der erreichte Wert angegeben. Eine summarische Analyse ist auf dieser Datengrundlage nicht möglich.

Wir haben deshalb die Antworten neu kodiert und bei jeden Fragebogen geprüft, ob der erreichte Wert höher (mehr als 11%), identisch (mit einer Abweichung von +/- 10%) oder niedriger (weniger als 11%) als der Zielwert ist.

³⁴ Nicht für alle ausgeschiedenen Teilnehmer/innen wurden Gründe angegeben.

³⁵ Bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1a waren dies 6,5 Prozent, zum Ziel B 4.1b waren es 45 Prozent und beim Ziel B 4.4 waren es 60 Prozent der Teilnehmer/innen.



Tabelle 22:

Ergebnisindikatoren laut Antrag und tatsächlich erreichte Werte Ziel B 4.1a

B 4.1a Vergleich Ergebnisindikatoren: Ziel und tatsächlich erreicht	B 4.1a männlich (n=38)	B 4.1a männlich in %	B 4.1a weiblich (n = 35)	B 4.1a weiblich in %
höher als Zielwert (mehr als 11%)	3	7,9	5	14,3
gleich wie Zielwert (+-10%)	11	28,9	12	34,3
niedriger als Zielwert (mehr als 11%)	14	36,8	8	22,9
Vergleich nicht möglich	10	26,3	10	28,6
Gesamt	38	100,0	35	100,0

Tabelle 23:

Ergebnisindikatoren laut Antrag und tatsächlich erreichte Werte Ziel B 4.1b

B 4.1b Vergleich Ergebnisindikatoren: Ziel und tatsächlich erreicht	B 4.1b männlich (n=55)	B 4.1b männlich in %	B 4.1b weiblich (n=47)	B 4.1b weiblich in %
höher als Zielwert (mehr als 11%)	11	20,0	6	12,8
gleich wie Zielwert (+-10%)	3	5,5	1	2,1
niedriger als Zielwert (mehr als 11%)	11	20,0	12	25,5
Vergleich nicht möglich	30	54,5	28	59,6
Gesamt	55	100,0	47	100,0

Tabelle 24:

Ergebnisindikatoren laut Antrag und tatsächlich erreichte Werte Ziel B 4.4

B 4.4 Vergleich Ergebnisindikatoren: Ziel und tatsächlich erreicht	B 4.4 männlich (n=26)	B 4.4 männlich in %	B 4.4 weiblich (n=25)	B 4.4 weiblich in %
höher als Zielwert (mehr als 11%)	6	23,1	4	16,0
gleich wie Zielwert (+-10%)	5	19,2	9	36,0
niedriger als Zielwert (mehr als 11%)	9	34,6	7	28,0

58

7. Die Übergänge der Teilnehmer/innen

Das Übergangssystem steht in der Kritik, die Ausbildungschancen von Jugendlichen nicht tatsächlich zu erweitern, sondern sie in einer „sinnlosen Warteschleife“ zu betreuen, bei der eine Übergangsmaßnahme auf die andere folgt (vgl. z.B. Beicht 11/2009).

Die ESF-geförderten Maßnahmen zielen darauf, das Einmünden in die duale Berufsausbildung zu fördern und richten sich dabei nicht nur an Hauptschüler/innen, sondern auch an jene Schüler/innen, die sich bereits in schulischen Übergangsmaßnahmen befinden. In welchem Umfang aber können die Maßnahmen ihr Ziel erreichen?

Wir haben die Träger zum Ziel B 4.1 über zwei Zeitphasen befragt: Zum ersten sollten sie uns Auskunft über die Übergänge ihrer Teilnehmer/innen zum Schuljahressende 2008/09 geben, zum zweiten sollten sie uns im Januar 2010 über die Übergänge ihrer Teilnehmer/innen informieren und damit den Verbleib ihrer Teilnehmer/innen sechs Monate nach Maßnahmenende dokumentieren.

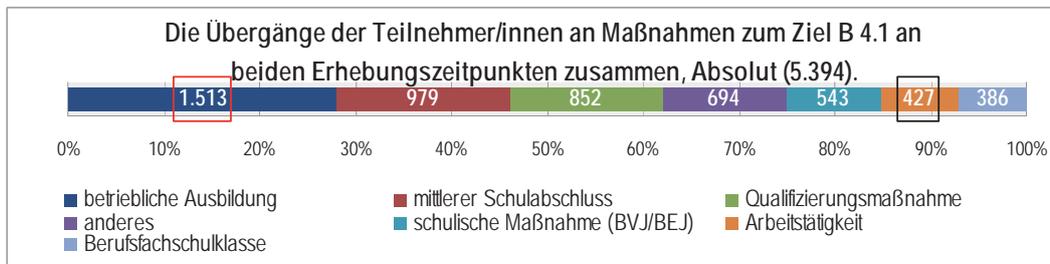
7.1 Die Übergänge der Teilnehmer/innen an beiden Erhebungszeitpunkten

Nicht alle Maßnahmen konnten Angaben zum Verbleib ihrer Teilnehmer/innen machen, die folgenden Angaben beziehen sich insofern nur auf eine Teilgruppe. Für beide Befragungszeitpunkte zusammen wiesen die Maßnahmenträger für 5.394 Teilnehmer/innen Übergänge aus. Nach diesen Angaben konnten nur 1.513 Teilnehmer/innen (28%) eine betriebliche Ausbildung und weitere 427 Teilnehmer/innen (8%) eine (ungerne) Arbeitstätigkeit aufnehmen.

Die Zahl der Personen, die in das Übergangssystem mündet (Qualifizierungsmaßnahme und BVJ/BEJ) ist nahezu gleich hoch wie die Zahl jener, die eine betriebliche Ausbildung beginnen konnten.

Schaubild 39:

Die Übergänge der Teilnehmer/innen an beiden Erhebungszeitpunkten



Quelle: Datensatz Befragung der Maßnahmen 2009, Frage 15 und Nachbefragung Frage 15.

Schaubild 40:

Die Übergänge der Teilnehmer/innen an beiden Erhebungszeitpunkten

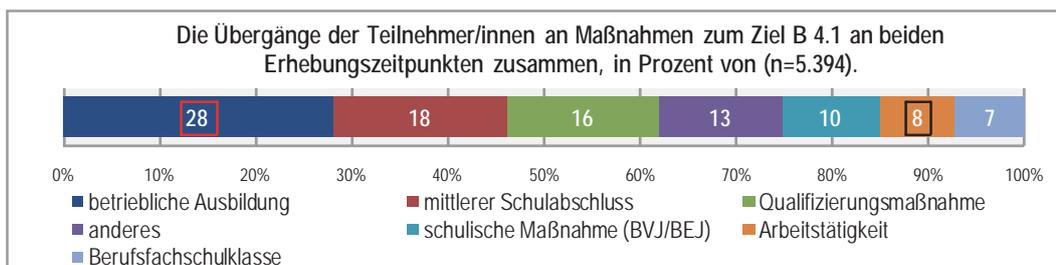


Tabelle 25:

Übergänge an beiden Erhebungszeitpunkten. Absolut und Anteil an Gesamt

Die Übergänge an beiden Erhebungszeitpunkten	Absolut	Anteil in % an Übergängen gesamt
betriebliche Ausbildung	1.513	28,0
mittlerer Schulabschluss	979	18,1
Qualifizierungsmaßnahme	852	15,8
anderes	694	12,9
schulische Maßnahme (BVJ/BEJ)	543	10,1
Arbeitstätigkeit	427	7,9
Berufsfachschulklasse	386	7,2
Übergänge gesamt	5.394	100,0

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15 und Frage 15 Nacherhebung Januar 2010.



Die Gesamtzahl der Übergänge verteilt sich unterschiedlich auf die vier Gruppen der Teilnehmer/innen nach Geschlecht und Migrationshintergrund. Der größte Anteil mit rd. 31 Prozent entfällt auf männlich Teilnehmer mit Migrationshintergrund, der niedrigste Anteil mit rund 19 Prozent auf weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund

Tabelle 26:

Die Übergänge der Teilnehmer/innen an beiden Erhebungszeitpunkten nach Gruppen

Die Übergänge an beiden Erhebungszeitpunkten nach Gruppen	Gesamt	Anteil von Insgesamt in Prozent
männlich mit Migrationshintergrund	1.662	30,8
männlich ohne Migrationshintergrund	1.525	28,3
weiblich ohne Migrationshintergrund	1.205	22,3
weiblich mit Migrationshintergrund	1.002	18,6
Übergänge Insgesamt	5.394	100,0

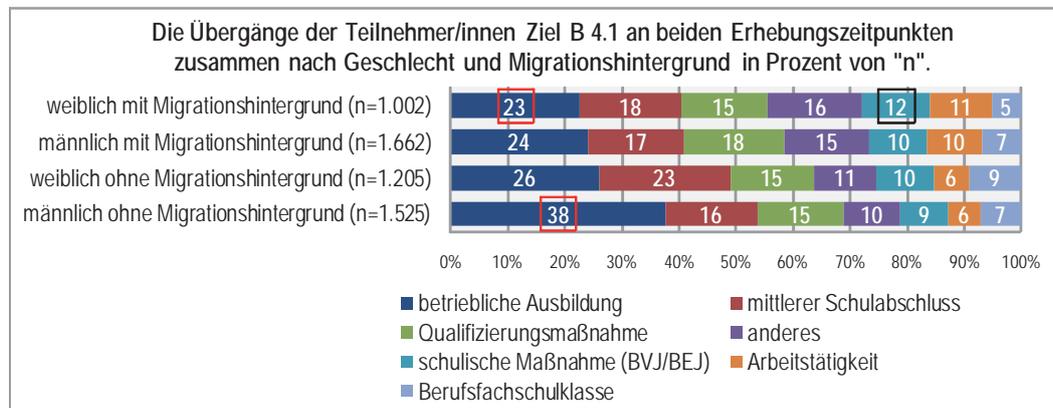
Quelle: Datensatz Befragung der Maßnahmen 2009, Frage 15 und Nachbefragung Frage 15 mit Code Migrationshintergrund.

Analysiert man die Übergänge nach den Strukturkategorien Geschlecht und Migrationshintergrund, dann zeigt sich einerseits, dass es auch unter den besonders förderungsbedürftigen Teilnehmer/innen relational den männlichen Teilnehmern *ohne* Migrationshintergrund mit großem Abstand am Häufigsten gelingt, in das duale System zu münden und ein etwas kleinerer Anteil in das Übergangssystem mündet als bei den anderen Gruppen.

60

Schaubild 41:

Die Übergänge der Teilnehmer/innen an beiden Erhebungszeitpunkten nach Gruppen



Quelle: Datensatz Befragung der Maßnahmen 2009, Frage 15 und Nachbefragung Frage 15 mit Code Migrationshintergrund.

Dieses Ergebnis wirft die Frage, wie sich der häufigere Übergang von männlichen Teilnehmern ohne Migrationshintergrund ins duale System erklären lässt. Die Maßnahmenträger verweisen diesbezüglich darauf – und dies in Übereinstimmung mit einschlägigen Forschungsergebnisse (vgl. Imdorf 2010), dass Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund von kleinen und mittelgroßen Unternehmen mehr noch als von großen Unternehmen teilweise diskriminiert werden (vgl. Kap. 7.4).

Übergänge und Kontextvariablen

Die im Antrag formulierte These, dass der Erfolg der Maßnahmen auch davon bestimmt ist, wie die Arbeitsmarktsituation vor Ort ist, wurde anhand der Arbeitslosenquote (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stand September 2009) und der Dienstleistungsquote (ebda. im Jahr 2007) überprüft. Die Auswertung der Übergänge nach Arbeitslosen- und Dienstleistungsquote ergab keinen signifikanten Zusammenhang.

Neben der Schlussfolgerung, dass die Ausgangsthese damit falsifiziert ist, ist darauf hinzuweisen, dass die Fallzahlen für Regionen mit hoher Arbeitslosenquote relativ niedrig sind und die Anzahl der Teilnehmer/innen an Maßnahmen ebenfalls klein ist. Wenn hier ein relativ großer Anteil in die „betriebliche Ausbildung“ münden kann, dann kann dies auch aus der gezielten Förderung nur weniger Personen resultieren. Im Falle einer erneuten Evaluation der Maßnahmen im Folgejahr wäre es lohnenswert die oben genannte These auf der Grundlage einer größeren Datenbasis erneut zu prüfen.

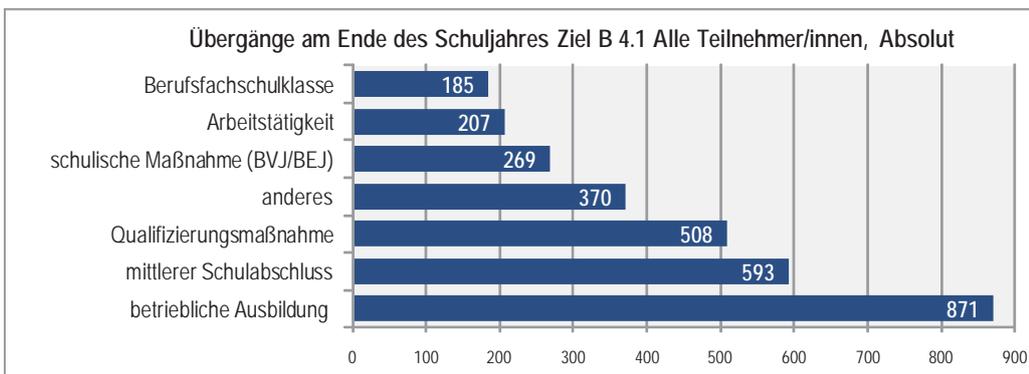
7.2 Übergänge am Ende des Schuljahres

Insgesamt wurden für 3.003 bildungsbenachteiligte Teilnehmer/innen Angaben zu den Übergängen nach Ende des Schuljahrs gemacht. Betrachtet man alle Teilnehmer/innen zusammen, dann wird deutlich, dass der größte Anteil der Übergänge mit 871 Teilnehmer/innen (29%) auf die „betriebliche Ausbildung“ entfällt, während eine unqualifizierte Arbeitstätigkeit 207 (rd. 7%) Teilnehmer/innen aufnehmen. Der zweithäufigste Übergang ist mit 593 Teilnehmer/innen (rd. 20%) der „mittlere Schulabschluss“, der - sofern erfolgreich abgeschlossen - die Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhöht.

61

Schaubild 42:

Die Übergänge nach Ende des Schuljahres für Ziel B 4.1

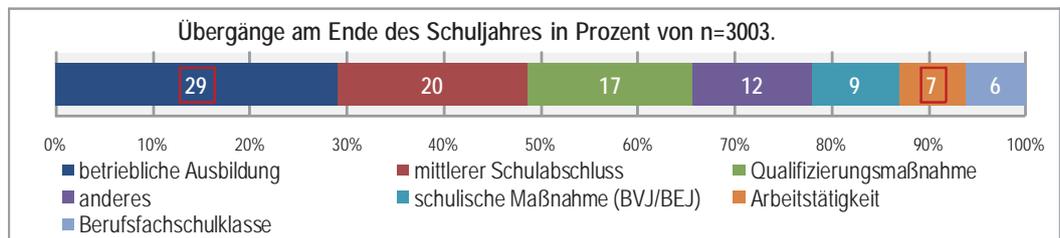


Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15.



Schaubild 43:

Übergänge nach Ende des Schuljahres für Ziel B 4.1



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15.

Nur ein starkes Drittel der Teilnehmer/innen konnte einen erfolgreichen Übergang erzielen, während ein gutes Viertel in eine Übergangsmaßnahme wie eine „Qualifizierungsmaßnahme“ oder eine schulische Maßnahme wie das BVJ oder das BEJ mündete. Die mit 370 Personen relativ große Kategorie „Anderes“ (12%) setzt sich aus Zivil- oder Militärdienst, Freiwilliges Soziales Jahr, Schwangerschaft, Umzug und „unbekannt“ zusammen.

Übergänge nach Geschlecht und Migrationshintergrund nach Ende des Schuljahrs: Von den 3.003 Übergängen entfallen 1.760 auf männliche und 1.243 auf weibliche Teilnehmer. Der Anteil der weiblichen Teilnehmer/innen an der Gesamtzahl der Übergänge ist mit 41,4 Prozent nahezu gleich hoch wie ihr Anteil bei der Nutzung der Angebote (vgl. Tabelle 15).

Bei den Angaben zu den weiblichen Teilnehmern entfallen 40 Prozent auf Teilnehmerinnen mit Migrationshintergrund, während bei den Angaben zu den männlichen Teilnehmern 48,6 Prozent auf Teilnehmer mit Migrationshintergrund entfallen.

Tabelle 27:

Die Übergänge nach Ende des Schuljahres für Ziel B 4.1 nach Geschlecht und Migrationshintergrund

Übergänge nach Ende des Schuljahres Ziel B 4.1	Absolut	Anteil an Gesamt in %
männlich ohne Migrationshintergrund	904	30,1
weiblich ohne Migrationshintergrund	741	24,7
männlich mit Migrationshintergrund	856	28,5
weiblich mit Migrationshintergrund	502	16,7
Übergänge nach Ende des Schuljahres Gesamt	3003	100,0

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15.

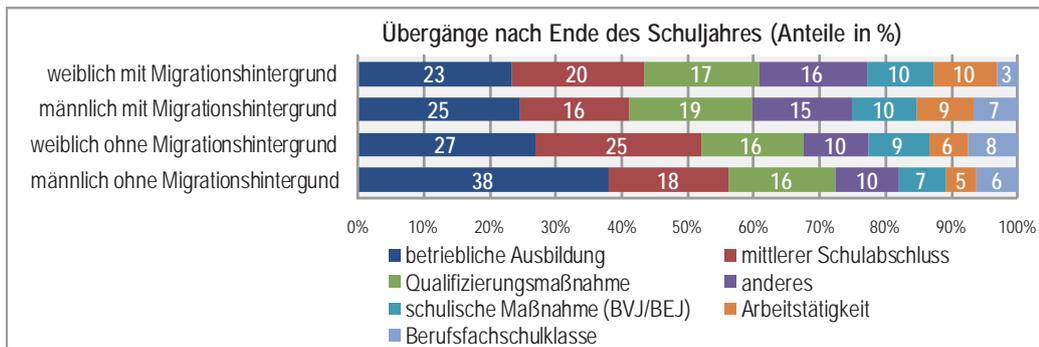
Der Vergleich der Übergänge zwischen den Geschlechtern zeigt einen großen Unterschied, der in den vergangenen Jahren auf Bundesebene für alle Jugendliche wiederholt festgestellt wurde und sich hier auch in der Gruppe „bildungsbenachteiligter Jugendlicher“ manifestiert: Junge Männer mündeten häufiger direkt in das duale System während junge Frauen häufiger einen höheren Bildungsabschluss (Mittlere Reife) anstreben.

Vergleicht man die Anteile an den Übergängen nach den Sozialstrukturmerkmalen Geschlecht und Migrationshintergrund, dann zeigt sich, dass bildungsbenachteiligte

männliche Teilnehmer ohne Migrationshintergrund mit deutlichem Abstand die besseren Übergänge erzielen können.

Schaubild 44:

Übergänge nach Ende des Schuljahres für Ziel B 4.1 nach Geschlecht und Migrationshintergrund



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15.

Der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund ist kleiner als der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei Teilnehmer/innen ohne Migrationshintergrund!

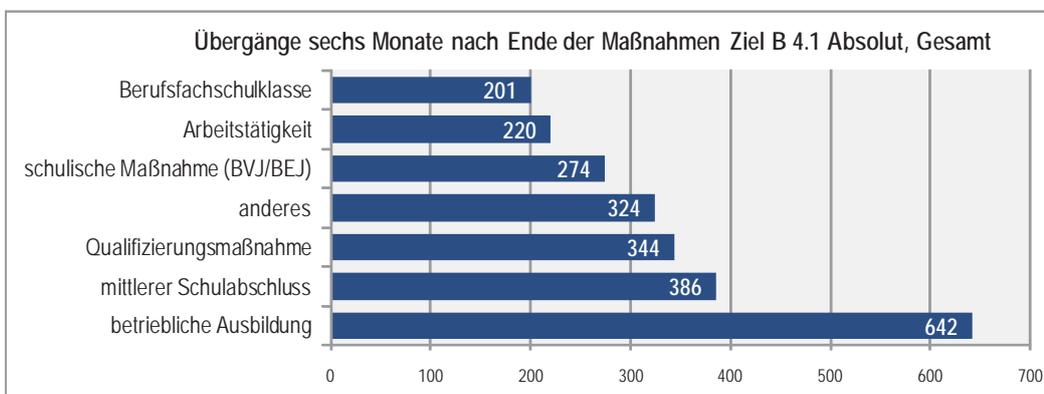
7.3 Die Übergänge sechs Monate nach Maßnahmenende

Und welche Übergänge konnten Teilnehmer/innen sechs Monate nach Maßnahmenende, im Januar 2010, erzielen?

An der Nachbefragung haben 49 von 64 Maßnahmen (rd. 77%) teilgenommen,³⁶ allerdings konnten acht dieser Maßnahmen (rd. 13%) keine Angaben zum Verbleib ihrer Teilnehmer/innen machen. Die nachfolgenden Angaben beziehen sich somit auf 41 Maßnahmen.

Schaubild 45:

Übergänge sechs Monate nach Ende der Maßnahmen für Ziel B 4.1



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15/Nacherhebung Januar 2010.

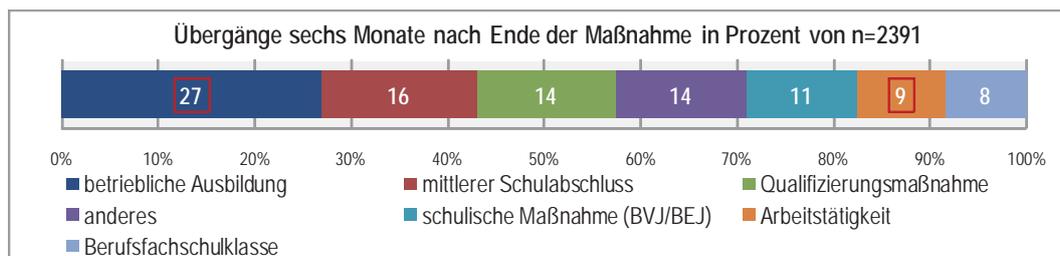
36 Hier wurden nur Maßnahmen zum Ziel B 4.1 befragt.



Auch sechs Monate nach Maßnahmenende hat der Übergang in die „betriebliche Ausbildung“ mit 642 Personen (rd. 27%) den größten Anteil an den Übergängen, während 220 Personen (9%) eine Arbeitstätigkeit aufnahmen. Das Übergangssystem ist auch hier mit rund einem Viertel der Übergänge stark vertreten.

Schaubild 46:

Die Übergänge sechs Monate nach Ende der Maßnahmen für Ziel B 4.1



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15/Nacherhebung Januar 2010.

Die Maßnahmen machten Angaben über Übergänge von 2.391 Teilnehmer/innen, davon sind 1.427 männliche und 964 weibliche Teilnehmer.

Von den männlichen Teilnehmern hat mehr als die Hälfte, nämlich 806, einen Migrationshintergrund, während von den weiblichen Teilnehmern 500 einen Migrationshintergrund haben. Sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Teilnehmern machen Personen mit Migrationshintergrund mehr als die Hälfte aus.

64

Tabelle 28:

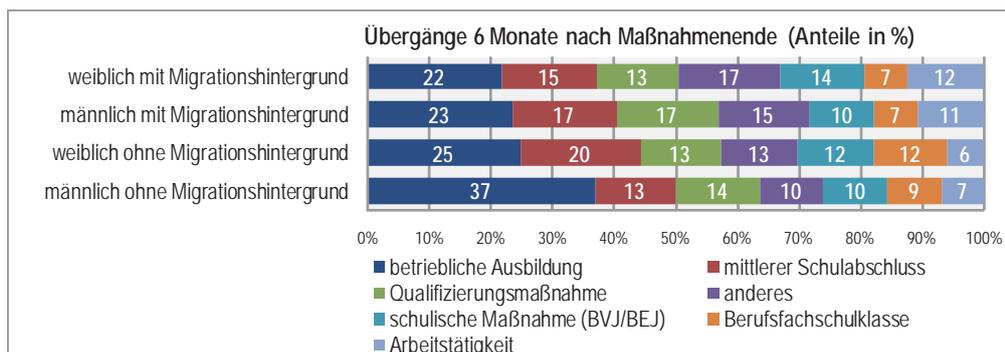
Übergänge sechs Monate nach Maßnahmenende nach Geschlecht und Migrationshintergrund

Übergänge 6 Monate nach Maßnahmenende Ziel B 4.1	Absolut	Anteil an Gesamt in %
männlich ohne Migrationshintergrund	621	26,0
weiblich ohne Migrationshintergrund	464	19,4
männlich mit Migrationshintergrund	806	33,7
weiblich mit Migrationshintergrund	500	20,9
Übergänge 6 Monate nach Maßnahmenende Gesamt	2391	100,0

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15/Nacherhebung Januar 2010.

Schaubild 47:

Übergänge sechs Monate nach Ende der Maßnahmen nach Geschlecht und Migrationshintergrund



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 15/Nacherhebung Januar 2010.

Auch sechs Monate nach Maßnahmenende hat bei männlichen Teilnehmern *ohne* Migrationshintergrund der Übergang in die duale Ausbildung mit 37 Prozent die größte Bedeutung, sie können mit Abstand häufiger in das duale System wechseln als weibliche Teilnehmer ohne Migrationshintergrund (25%), männliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund (23%) oder weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund (22%). Auffällig sind hier die deutlich besseren Übergänge in die duale Ausbildung bei männlichen Teilnehmern *ohne* Migrationshintergrund. Eine vergleichbare Differenz nach Migrationshintergrund, zeichnet sich bei den weiblichen Teilnehmern nicht ab.

7.4 Diskriminierungswahrnehmungen von Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund?

Vorausgehend wurde deutlich, dass Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund der Übergang in die duale Berufsausbildung seltener gelingt als Teilnehmer/innen ohne Migrationshintergrund.

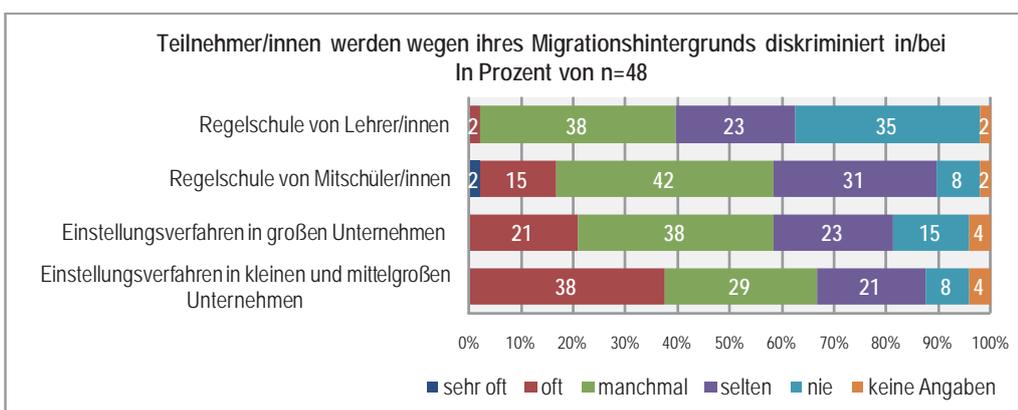
Im Rahmen unserer Evaluation haben wir die Träger der Maßnahmen auch dahingehend befragt, ob ihre Teilnehmer/innen wegen ihres Migrationshintergrundes diskriminiert werden und dabei nach folgenden Personengruppen unterschieden: Mitschüler/innen, Lehrer/innen, Personalverantwortliche in kleinen und mittelgroßen Unternehmen, wie auch von großen Unternehmen. Die Items beziehen sich damit zum einen auf die Schule und damit auch auf den sozialen Kontext, in dem schulische Leistung gefördert, erworben, zugeschrieben oder aberkannt wird. Sie beziehen sich aber auch auf das Entscheidungsfeld, in dem Selektionsprozesse für den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung stattfinden. In einer Selektionsfrage gaben 48 von 82 (58,5%) Maßnahmen an, diese Frage beantworten zu können.

65

Zunächst ist festzuhalten, dass für alle Personengruppen eine Diskriminierung von Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund festgestellt wird und zugleich die Bewertung „sehr oft“ bei nahezu keiner Personengruppe vertreten ist. Zwischen den Personengruppen gibt es allerdings erhebliche Unterschiede. Die Bewertung „oft“ wird mit deutlichem Abstand den „kleinen und mittelgroßen Unternehmen“ am häufigsten zugeordnet, während bei „große Unternehmen“ die Bewertung „oft“ seltener vorkommt.

Schaubild 48:

Diskriminierung der Teilnehmer/innen aufgrund des Migrationshintergrunds



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 29.

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass nach der Erfahrung der Maßnahmen Personen, die die Ressource „Berufsausbildung“ vergeben können, in weitaus größerem Maße als diskriminierend gegenüber Teilnehmern mit Migrationshintergrund wahrgenommen werden als Personen im schulischen Kontext. Als am wenigsten diskriminierend werden die Lehrer/innen an allgemein bildenden Schulen wahrgenommen.

8. Die Einschätzung der Erfolgsaussichten einjähriger Maßnahmen

Die evaluierten Maßnahmen 2009 haben eine jährliche Laufzeit. Die Betreuung und Förderung der leistungsschwächeren und von vielfältigen sozialen Problemlagen betroffenen Teilnehmer/innen ist damit auf ein Jahr befristet.³⁷

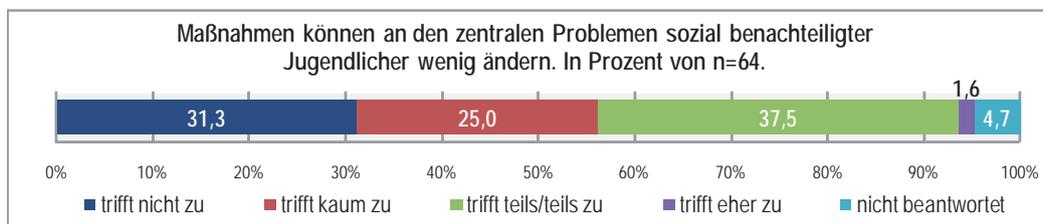
Vor diesem Hintergrund haben wir anhand unterschiedlicher Thesen die Träger befragt, wie sie selbst die Erfolgsaussichten ihrer Maßnahmen einschätzen und welche längerfristige berufliche Entwicklung sie für ihre Teilnehmer/innen für wahrscheinlich halten.

Das Item „Die von uns durchgeführten Maßnahmen können an den zentralen Problemen sozial benachteiligter Jugendlicher wenig ändern. Sie können den Teilnehmer/innen nicht wirklich eine Chance zum Aufbau einer beruflichen Perspektive eröffnen“, wurde wie folgt bewertet.

66

Schaubild 49:

„Maßnahmen können an den zentralen Problemen sozial benachteiligter Jugendlicher wenig ändern“



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 14d.

Zunächst ist von Bedeutung, dass niemand dieser Einschätzung umfassend zugestimmt hat. Die Bewertung „trifft voll zu“ kommt hier nicht vor. Ein knappes Drittel der Antwortenden widerspricht dieser These ganz eindeutig und mehr als die Hälfte der Antwortenden bewertet die Einflussmöglichkeit ihrer Maßnahmen grundsätzlich positiv.

Im dritten Kapitel wurde bereits deutlich, dass aus Sicht der Maßnahmen die zentralen Ursachen für die Probleme der Teilnehmer/innen (auch) in den „individuellen Defiziten“ der Teilnehmer/innen liegen. Auch die Frage, inwieweit diese Defizite überwunden werden können, wurden anhand folgender These, thematisiert:

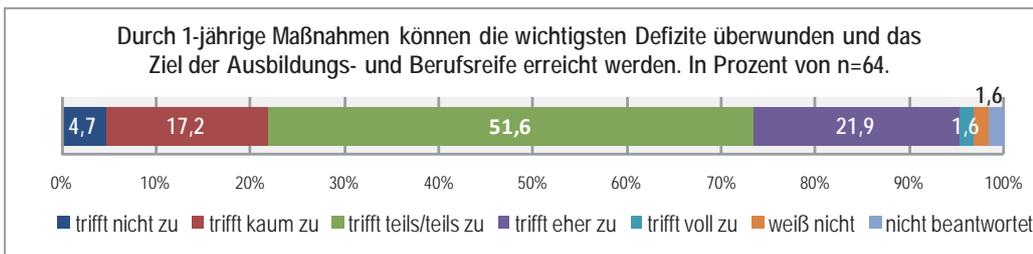
³⁷ Ab dem Förderjahr 2010 können jedoch auch „innovative zweijährige Projekte“ beantragt werden. Dafür steht maximal ein Drittel des jährlichen Mittelkontingentes des Folgejahres zur Verfügung. Die Mittel des Folgejahres reduzieren sich entsprechend (vgl. Schreiben des Ministeriums für Arbeit und Soziales vom 12.06.2009).

„Durch 1-jährige Maßnahmen können die wichtigsten Defizite und Problemlagen sozial benachteiligter Jugendlicher überwunden und das Ziel der Ausbildungs- und Berufsreife erreicht werden.“

Hier entscheidet sich mehr als die Hälfte der Antwortenden für eine relative Zustimmung: „trifft teils/teils zu“.

Schaubild 50:

Durch 1-jährige Maßnahmen können die wichtigsten Defizite (...) überwunden und das Ziel der Ausbildungs- und Berufsreife erreicht werden“



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 14a.

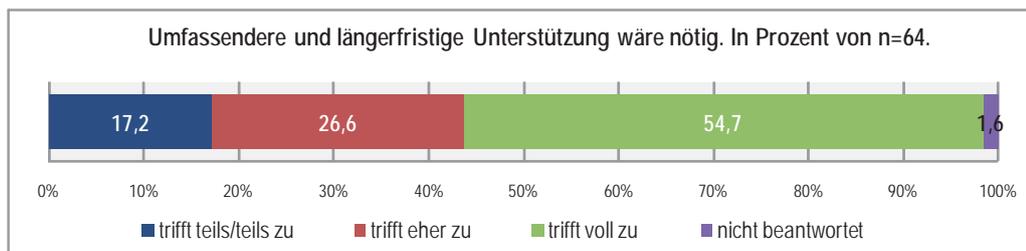
Die Auswertung einer anderen These lässt vermuten, dass die Einschränkung der Einflussmöglichkeiten der Maßnahmen weniger aus den irreversiblen Defiziten der Teilnehmer/innen resultiert sondern aus der begrenzten Zeit der Maßnahmen.

„Um die Ausbildungs- und Berufsreife sozial benachteiligter Jugendlicher zu erreichen, wäre eine umfassendere und längerfristige Unterstützung nötig, als es im Rahmen von 1-jährigen Maßnahmen möglich ist.“

67

Schaubild 51:

Umfassendere und längerfristige Unterstützung wäre nötig



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 14b.

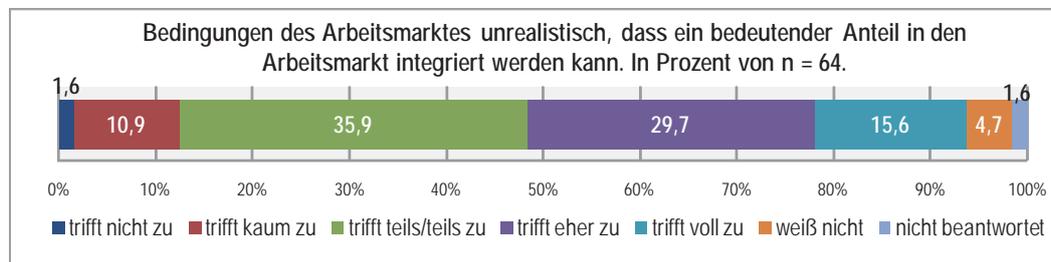
Diese Annahme erhält die größte Zustimmung. Die Bewertungen „trifft kaum zu“ und „trifft nicht zu“ kommen hier nicht vor. Der Erfolg der Maßnahmen, so eine Interpretation dieser Bewertungen, könnte wesentlich verbessert werden, wenn die Laufzeit verlängert und damit auch die Kontinuität der Maßnahmen gewährleistet werden würde. Ein weiteres Item bezog sich auf die gegebenen Rahmenbedingungen, in denen die Maßnahmen wirken sollen, die Situation auf dem Arbeitsmarkt:

„Unter den Bedingungen des heutigen Arbeitsmarktes ist es unrealistisch davon auszugehen, dass ein bedeutender Anteil sozial benachteiligter Jugendlicher erfolgreich in den Arbeitsmarkt integriert werden kann.“



Schaubild 52:

Bedingungen des heutigen Arbeitsmarktes



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 14c.

In dieser Frage gibt es die breiteste Streuung der Antworten und damit die größten Unterschiede in der Einschätzung. Der Arbeitsmarkt setzt zwar klare Grenzen, dennoch gibt es in einem gewissen Umfang Möglichkeiten für die Teilnehmer/innen, die eröffnet werden können, so kann das breite Spektrum der Bewertungen zusammengefasst werden.

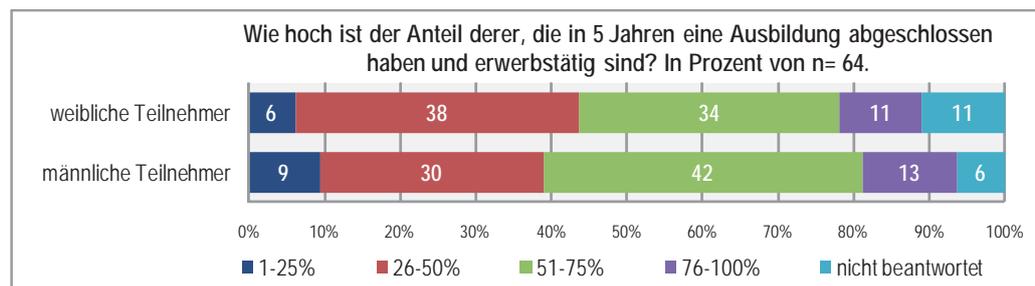
Diese Rahmenbedingungen spiegeln sich sicher auch in einer weiteren Frage wider, bei der wir eine Prognose zum Anteil der Teilnehmer/innen erhoben haben, die nach fünf Jahren tatsächlich eine Berufsausbildung abgeschlossen haben und auch erwerbstätig sein werden.

68

Nur sehr wenige Antwortende gehen davon aus, dass in fünf Jahren die große Mehrheit der männlichen Teilnehmer erwerbstätig sein wird. Für weibliche Teilnehmer stellen noch weniger eine positive Prognose.

Schaubild 53:

Längerfristige berufliche Prognosen für die Teilnehmer/innen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 13.

Grundsätzlich gilt, dass die Prognosen insgesamt sehr schlecht ausfallen und dabei für die Teilnehmer etwas besser als für die Teilnehmerinnen.

9. Erwachsene mit zentraler Bedeutung für die Durchführung der Maßnahmen und Kooperationspartner/innen

In die Arbeit der Projekte wurden unterschiedliche Gruppen Erwachsener und Kooperationspartner/innen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern einbezogen, um das Ziel der Berufsreife oder des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung für eine größtmögliche Zahl der Teilnehmer/innen zu erreichen.

9.1 Erwachsene mit zentraler Bedeutung für die Durchführung

Wir haben die Maßnahmen danach befragt, welche Gruppen Erwachsener bei der Durchführung der Maßnahme eine zentrale Bedeutung hatten. Lehrer/innen, und damit Personen im schulischen Umfeld, wurden hier am häufigsten gewählt, mit nur kurzem Abstand gefolgt vom familiären Umfeld der Teilnehmer/innen, den Eltern. Erstaunlicherweise messen vergleichsweise wenig den Personen aus Betrieben, die quantitativ eine große Bedeutung haben, eine zentrale Bedeutung bei.

Tabelle 29:

Erwachsene mit zentraler Bedeutung, Mehrfachnennungen

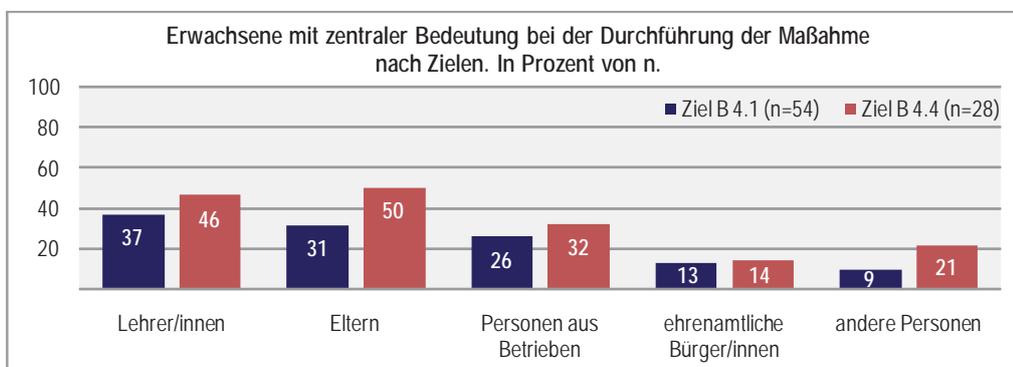
Erwachsene mit zentraler Bedeutung	Häufigkeit	In Prozent von n=82
Lehrer/innen	33	40,2
Eltern	31	37,8
Personen aus Betrieben	23	28,0
ehrenamtliche Bürger/innen	11	13,4
Andere erwachsene Personen	11	13,4

Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 23.

Fragt man danach, ob sich hier ein Unterschied zwischen den Maßnahmen je nach Zielsetzung abzeichnet, dann zeigt sich ein unerwartetes Bild:

Schaubild 54:

Erwachsene mit zentraler Bedeutung nach Zielen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 23.



In Maßnahmen zum Ziel B 4.1 (Schulversagen verhindern, Übergang von Schule in Berufsausbildung fördern) haben Erwachsene weitaus seltener eine „zentrale“ Bedeutung als in Maßnahmen zum Ziel B 4.4 (Berufswahlkompetenz erhöhen). Maßnahmen zum Ziel B 4.4 benennen sowohl Lehrer/innen, Eltern als auch Personen aus Betrieben häufiger als für die Durchführung wichtig.

Erwartungswidrig ist dieses Ergebnis insofern als die Arbeit mit Schüler/innen mit vielfältigen Problemlagen einen systemischen Ansatz, der das soziale Umfeld der Teilnehmer/innen integriert, nahe legt.³⁸

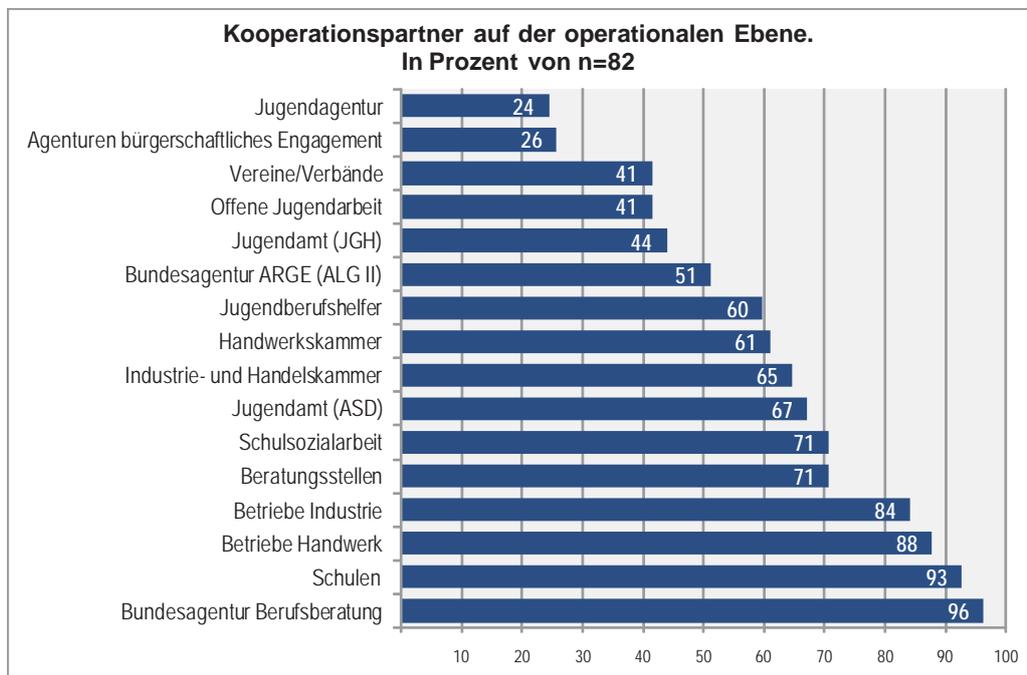
9.2 Kooperationspartner/innen und Netzwerke auf der operationalen Ebene

Die überwiegende Mehrheit der Maßnahmen hat auf der operationalen Ebene Kooperationspartner aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern und arbeitet mit unterschiedlichen Personengruppen vernetzt. Der deutlich häufigste Kooperationspartner ist mit 96 Prozent die Abteilung „Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit“, dicht gefolgt von „Schulen“, an denen die Mehrzahl der Maßnahmen ihre Teilnehmer/innen gewinnt und dort auch Angebote durchführt.

Schaubild 55:

Kooperationspartner auf der operationalen Ebene

70



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 45.

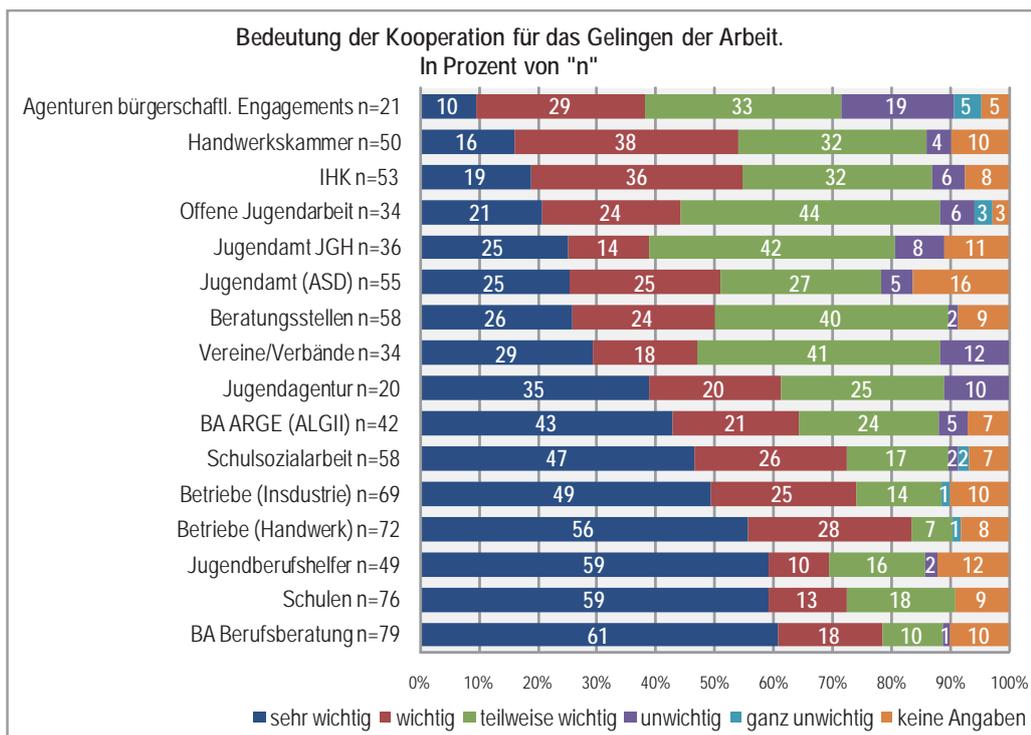
³⁸ Hier gibt es eine Differenz zwischen Frage 23 und Frage 45, die evtl. mit dem Verständnis von „zentrale Bedeutung bei der Durchführung“ zu tun hat.

Betriebe, mehr noch das Handwerk als die Industrie, sind für mehr als 4/5 der Maßnahmen Kooperationspartner.

Hervorzuheben ist, dass auch Kontakte zu Verbänden und Vereinen bestehen und damit zu Organisationen, die weder staatlich organisiert sind noch gewinnorientiert arbeiten. Auch Agenturen bürgerschaftlichen Engagements sind für mehr als ein Viertel der Maßnahmen Kooperationspartner.

Vergleicht man die Anzahl der Kooperationen mit der im nachfolgenden Schaubild ausgewiesenen „Bedeutung der Kooperation für das Gelingen der Arbeit“, dann wird deutlich, dass den handwerklichen Betrieben gefolgt von der Berufsberatung der Bundesagentur, die wichtigste Bedeutung beigemessen wird, während die Kammern (IHK, Handwerkskammern) im Vergleich zur Häufigkeit der Kooperationsbeziehung, weniger Gewicht für das Gelingen der Arbeit zugeschrieben wird.

Schaubild 56:
Bedeutung der Kooperation für das Gelingen der Arbeit



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 45.



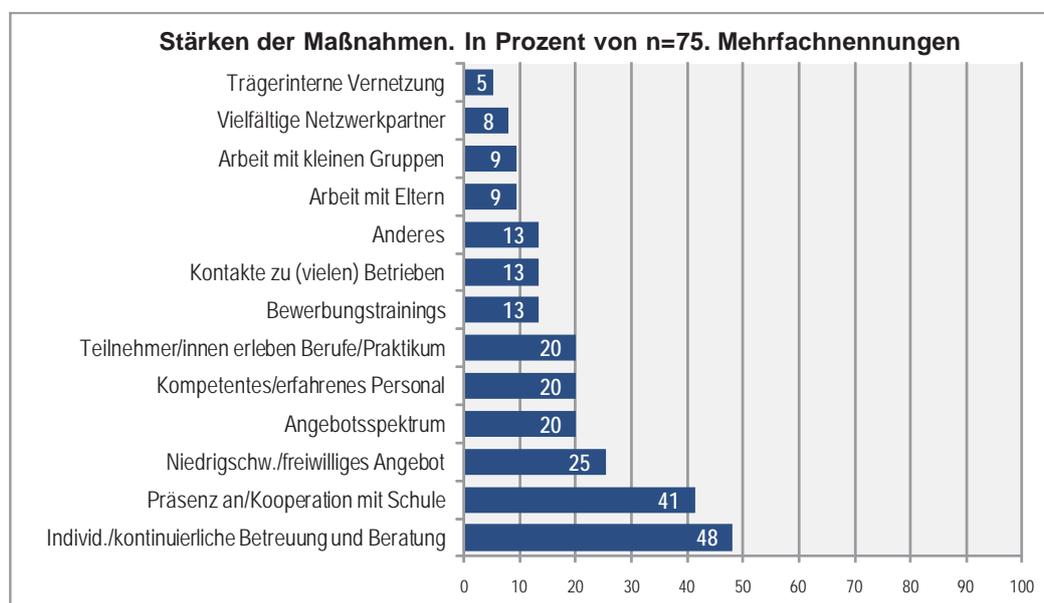
10. Stärken und Hürden der Maßnahmen und konzeptionelle Veränderungen

Die Befragung nahe am Ende der Projektlaufzeit legte es nahe, auch Fragen zu formulieren, die auf eine rückblickende Selbstevaluation sowie auf Vorschläge für die weitere Gestaltung einschlägiger Maßnahmen zielen. Dazu haben wir mehrere offene Fragen formuliert.

Eine Frage bezog sich dabei auf die „zentralen Stärken der Maßnahme“.

Schaubild 57:

Zentrale Stärken der Maßnahme³⁹



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 46.

Für nahezu die Hälfte der Antwortenden liegt die Stärke ihrer Maßnahme in der „individuellen und kontinuierlichen Betreuung und Beratung“ der Teilnehmer/innen und damit in einem Feld in dem der überwiegende Großteil der Maßnahmen auch tätig ist.

Gute zwei Fünftel der Maßnahmen benennen die Präsenz an dem Ort, an dem sie tätig sind, die Schule, als Stärke ihrer Maßnahme, da sie dort einen Zugang zu ihren Teilnehmer/innen gewinnen können und ein in den Schulalltag eingebetteter Kontakt mit den Teilnehmer/innen wie auch den Lehrer/innen gegeben ist.

Die Freiwilligkeit der Teilnahme an Angeboten der Maßnahmen wird von einem Viertel als Stärke formuliert, während ein Fünftel das Angebotsspektrum, die Kompetenz des Personals und das berufsorientierte Praktikum als Stärke benennen.

Weitaus seltener werden konkrete Inhalte, wie z. B. das Bewerbungstraining, oder die Netzwerkfähigkeit mit (vielen) Betrieben als Stärke benannt.

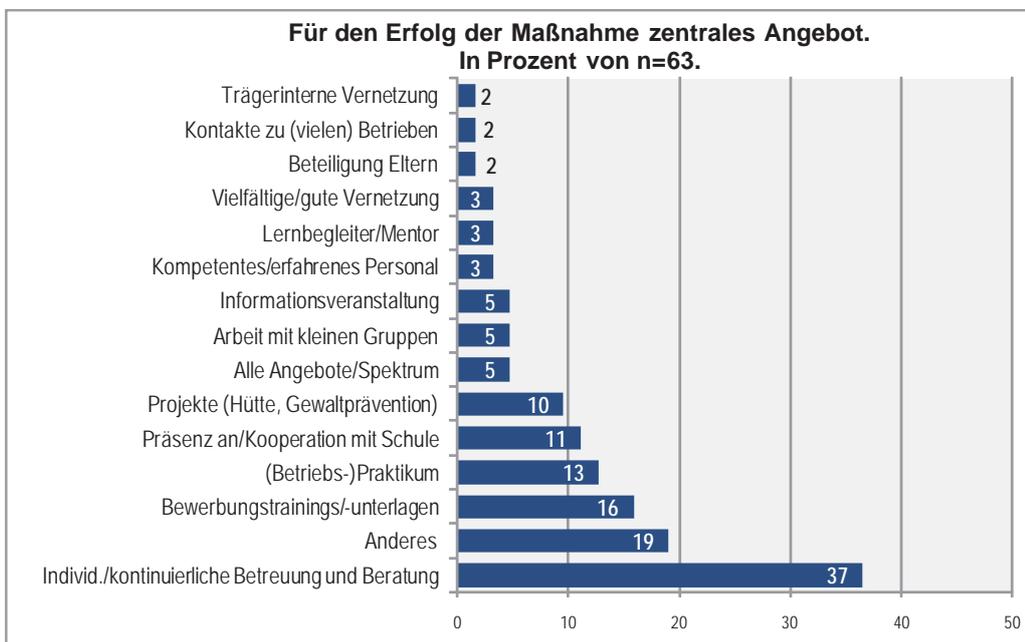
³⁹ 7 Maßnahmen haben diese Frage nicht beantwortet.

Eine weitere Frage der rückblickenden Selbstevaluation bezog sich auf die Angebote, die Teil der Maßnahme sind. Wir wollten wissen, ob es ein bestimmtes Angebot gibt, das für die Maßnahme „quasi der Schlüssel zum Erfolg“ war.⁴⁰

Diese Frage wurde teilweise als Wiederholung der vorausgegangenen Frage wahrgenommen, da bei der „Stärke“ der Maßnahme am häufigsten auch das Angebot benannt wurde, das „den Schlüssel zum Erfolg“ bildete: Die „individuelle und kontinuierliche Betreuung und Beratung“ (mit 37% der Nennungen).

Schaubild 58:

Angebot, das der Schlüssel zum Erfolg war. Mehrfachnennungen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 47.

Die Frage nach den „größten Problemen“ oder „Schwierigkeit“ in der Durchführung der Maßnahme wurde von 74 Maßnahmen beantwortet. Hier bilden sich eindeutig zwei Bereiche ab, die vermutlich miteinander in Beziehung stehen.

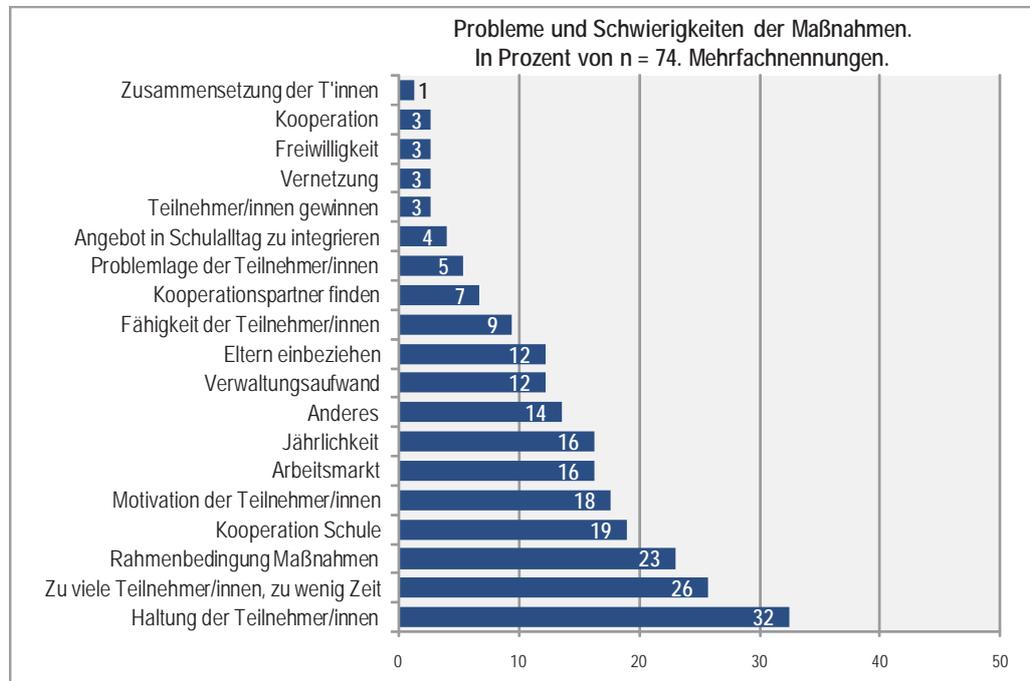
Mit der Zahl der Teilnehmer/innen im Verhältnis zur Verfügung stehenden Arbeitszeit (Personalumfang), den allgemeinen Rahmenbedingungen der Maßnahmen, der Jährlichkeit der Maßnahmen und der für ESF-Projekte typische Verwaltungsaufwand werden Schwierigkeiten benannt, die einerseits mit den Ressourcen und andererseits mit den spezifischen Modalitäten von ESF-geförderten Projekten in Verbindung stehen. Als anderes Problemfeld werden die Teilnehmer/innen selbst genannt: Hier wird vor allem die Haltung der Teilnehmer/innen und deren Motivation als Herausforderung formuliert, während strukturelle Rahmenbedingung, wie der Arbeitsmarkt, seltener als Problem genannt werden. Hier wird erneut eine Perspektive sichtbar, die schon bei der Ursachenanalyse deutlich wurde: Die individuellen „Defizite“ der Jugendlichen werden als bedeutsamer wahrgenommen als die strukturellen Bedingungen des Übergangs Schule - Beruf.

⁴⁰ 19 Maßnahmen haben diese Frage nicht beantwortet.



Schaubild 59:

Die größten Probleme oder Schwierigkeiten der Maßnahmen

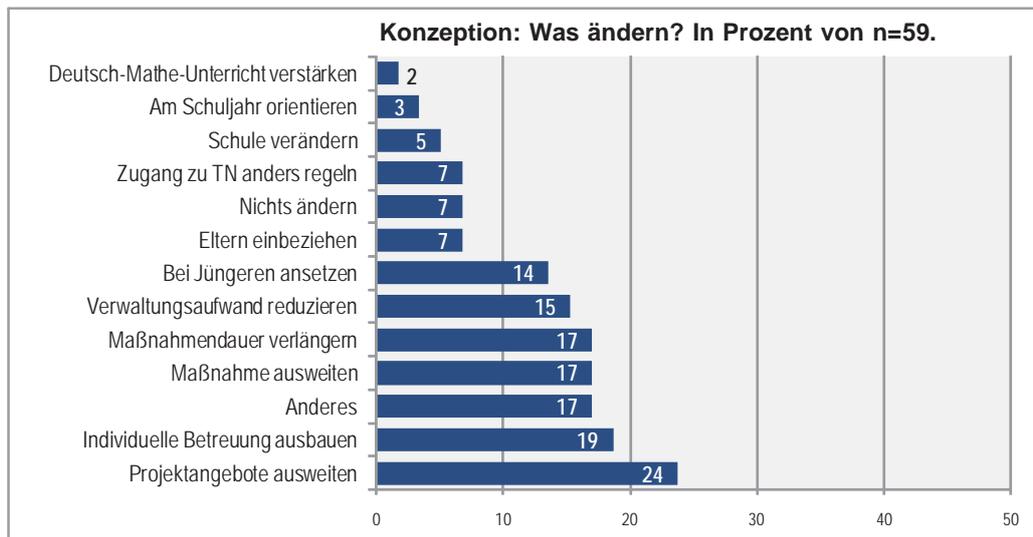


Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 49.

74

Schaubild 60:

Was würden sie auf der Basis ihrer Erfahrung an der Konzeption ändern?⁴¹



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 50.

Vergleicht man zu den formulierten Problemen die Antwort auf die Frage „Wenn Sie Ihre Maßnahme vor dem Hintergrund Ihrer jetzigen Erfahrung neu konzipieren könnten und keine förderungsrechtlichen Vorgaben berücksichtigen müssten, was würden Sie dann anders machen“, dann wird deutlich, dass die Durchführenden in hohem Maße von der

41 23 Maßnahmen haben diese Frage nicht beantwortet.

Konzeption ihres Arbeitsansatzes überzeugt sind, denn die am häufigsten genannten Veränderungsvorschläge beziehen sich auf den Umfang der Maßnahme und damit auf die zur Verfügung stehenden Personalressourcen, so wenn die Projektangebote ausgeweitet, die individuelle Betreuung ausgebaut, die Maßnahme ausgeweitet, die Maßnahmendauer verlängert und der Verwaltungsaufwand reduziert werden soll. Konzeptionelle und/oder inhaltliche Veränderungen werden dagegen seltener genannt. Der Vorschlag, bei jüngeren Schüler/innen anzusetzen, ist dabei einer der wenigen expliziten Veränderungsvorschläge, die von mehreren Maßnahmen formuliert werden.

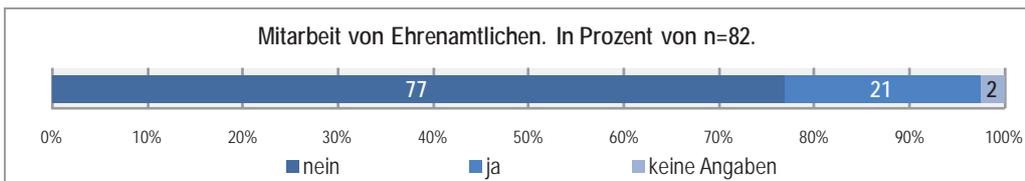
11. Die Mitarbeit von Ehrenamtlichen

Die gezielte Integration von ehrenamtlichen Personen in ein Feld, für das bestimmte Professionsgruppen zuständig sind (Lehrer/innen/Sozialarbeiter/innen), erscheint in Zeiten knapper werdender staatlicher Mittel als eine mögliche Antwort darauf, gesellschaftlich notwendige Arbeit ohne zusätzliche Ausgaben zu gewährleisten. Ein Teil der Arbeitszeit von Sozialarbeiter/innen, die ehemals für die Arbeit mit der Zielgruppe aufgewendet wurde, soll darauf verwendet werden, Ehrenamtliche zu gewinnen und im Sinne einer Qualitätssicherung zu betreuen. Interessenskonflikte sind hier wahrscheinlich und wurden auf der Tagung im April 2010 auch formuliert: Soll ich meine Zeit dafür aufwenden, Schule mitzugestalten und damit evtl. langfristig eine grundlegende Veränderung zu erzielen oder dafür, Ehrenamtliche zu betreuen, die einzelnen Schüler/innen helfen? Dennoch: Rund 21 Prozent der Maßnahmen beziehen in ihre Arbeit Ehrenamtliche ein.

75

Schaubild 61:

Mitarbeit von Ehrenamtlichen

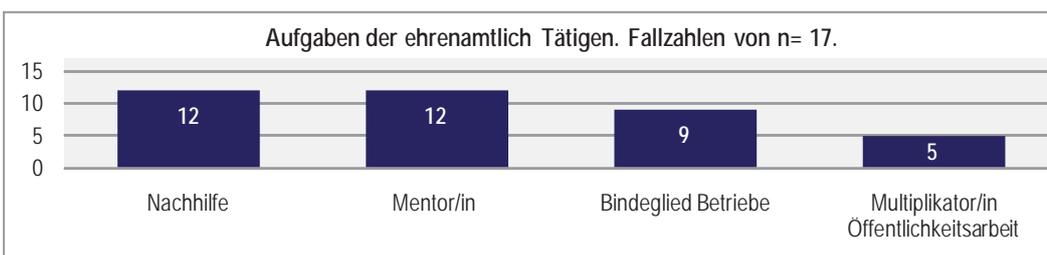


Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 39.

Die in den 17 Maßnahmen tätigen Ehrenamtlichen nehmen verschiedene Aufgaben wahr, am häufigsten sind die Nachhilfe und die Rolle der/des Mentor/in.

Schaubild 62:

Aufgaben der ehrenamtlich tätigen Bürger/innen



Quelle: Datensatz Maßnahmen 2009, Frage 42.



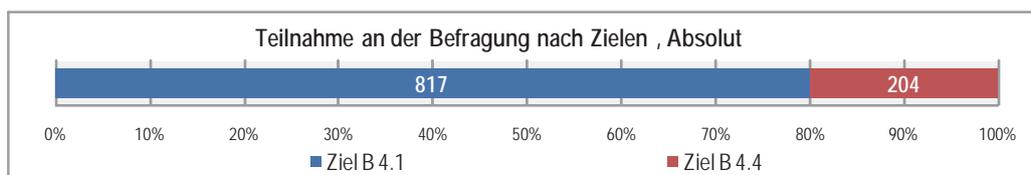
IV. Die Befragung der Teilnehmer/innen im Dezember 2009

12. Grunddaten zu den Teilnehmer/innen 2009

An der im Dezember 2009 durchgeführten Befragung der Teilnehmer/innen beteiligten sich 65 Träger, durch deren Unterstützung 1.021 Jugendliche an der standardisierten schriftlichen Befragung teilgenommen haben. Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1 sind mit 817 Fragebögen (80%) und Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.4 sind mit 204 Fragebögen (20%) in unserem Sample repräsentiert. Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich mit Blick auf die Zielgruppen und die regionale Streuung der Maßnahmen um ein repräsentatives Sample handelt.

Schaubild 63:

Teilnahme an der Befragung der Teilnehmer/innen nach Zielen ⁴²

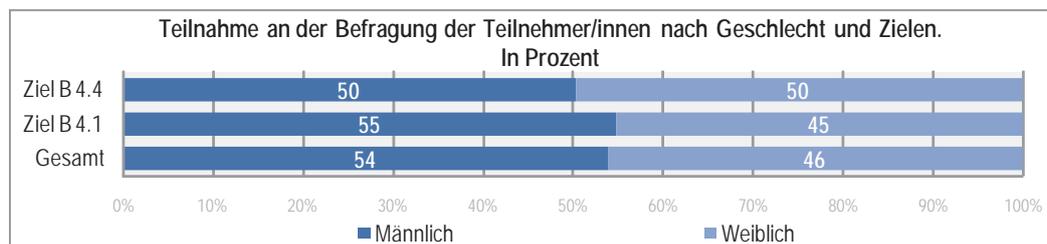


Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Code Zielsetzung.

Die Gesamtzahl der Befragten setzt sich zu 54 Prozent aus männlichen und zu 46 Prozent aus weiblichen Teilnehmer/innen zusammen. Diese Ungleichgewichtig resultiert aus dem deutlich höheren Jungenanteil in Maßnahmen des Typus B 4.1.

Schaubild 64:

Teilnahme an der Befragung nach Zielen und Geschlecht



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 60 und Code Zielsetzung der Maßnahmen.

Alter der Teilnehmer/innen

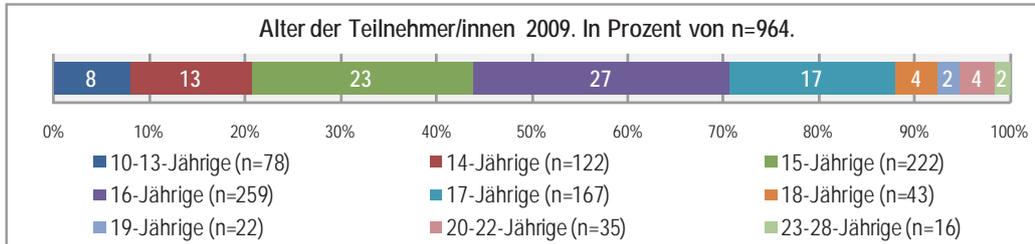
Die Projekte unterstützten 2009 in Baden-Württemberg eine relativ breite Altersgruppe; die Altersspanne reichte von 10 bis 28 Jahren.

Ein eindeutiger Schwerpunkt liegt in der Zielgruppe der 14- bis 17-Jährigen, die rund 80 Prozent der Teilnehmer/innen ausmachen. In diesem Alter haben die Berufswahlentscheidung und der Übergang von der Schule in den Beruf eine virulente Bedeutung.

⁴² Für alle Schaubilder gilt die Regel, dass sich die im Quellenhinweis ausgewiesene Fragennummer auf den Fragebogen zum Ziel B 4.1 bezieht.

Schaubild 65:

Alter der Teilnehmer/innen



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 59.

Schulart und Ziel der Maßnahmen

Betrachtet man das Sample nach Schulart, dann besucht(e) der relativ größte Anteil der befragten Teilnehmer/innen aktuell oder zuletzt die Hauptschule. Deutlich wird hier, dass sich bereits 42 Prozent der befragten Teilnehmer/innen nicht mehr in einer Regelschule, sondern mit dem Besuch des Berufseinstiegs- und Berufsvorbereitungsjahr bereits im Übergangssystem befinden.

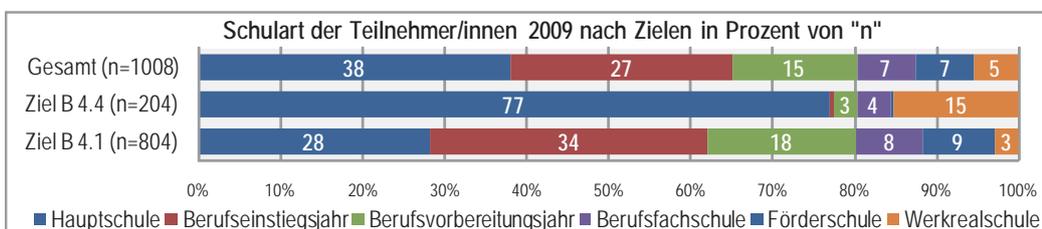
Teilnehmer/innen aus Berufsfachschulen⁴³ und Förderschulen stellen einen kleineren Teil der Befragten dar. Die kleinste Gruppe besucht die Werkrealschule, während Schüler/innen des Berufsgrundbildungsjahrs im Sample nicht enthalten sind.

Die Auswertung der besuchten Schulart⁴⁴ nach dem Kriterium der Zielsetzung der Maßnahmen verdeutlicht, dass sich die Maßnahmen auf unterschiedliche Zielgruppen konzentrieren.

Mehr als drei Viertel der Teilnehmer/innen an Maßnahmen *zum Ziel B 4.4 - Berufsreife fördern* - sind Hauptschüler/innen oder haben zuletzt die Hauptschule besucht, die zweitgrößte Gruppe (15%) besuch(t)e eine Werkrealschule. In unserem Sample bilden Schüler/innen im Berufseinstiegsjahr und Förderschüler/innen bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 mit weniger als 1 Prozent eine vernachlässigbare Gruppe.

Schaubild 66:

Schulart der Teilnehmer/innen nach Zielen der Maßnahmen



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 1 und Code Ziele.

43 Aufgrund der Zielgruppen der Maßnahmen ist hier davon auszugehen, dass die Berufsfachschüler/innen die einjährige Berufsfachschule besuchen, mit deren Abschluss *keine* Berufsqualifikation einher geht.

44 Zur derzeit oder zuletzt besuchten Schule fehlen in 13 Fällen die Angaben. Deshalb ist hier „n gesamt 1008“.



Dagegen sind bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 - *Schulversagen verhindern* - nur ein starkes Viertel Hauptschüler/innen (28%) und Werkrealschüler/innen bilden mit 3 Prozent eine unbedeutende Gruppe.

Die größte Zielgruppe sind hier Schüler/innen im Berufseinstiegsjahr und Berufsvorbereitungsjahr. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer/innen (52%) der Maßnahmen zum Ziel B 4.1 befindet sich bereits im Übergangssystem (Berufseinstiegsjahr und Berufsvorbereitungsjahr). Diese Maßnahmen arbeiten damit in großem Umfang mit Teilnehmer/innen, bei denen der erste Übergang von der Schule in den Beruf bereits misslungen ist.

Folglich setzen die Maßnahmen des Typus B 4.1 relativ spät an. Sie reagieren nachträglich auf unzureichende Förderung und Begleitung der Teilnehmer/innen während des Besuchs der Regelschule.

Migrationshintergrund der Teilnehmer/innen

Einschlägige Untersuchungen stellen fest, dass Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund erheblich häufiger am Übergang von der Schule in die Ausbildung scheitern, als Teilnehmer/inne ohne Migrationshintergrund:

„Die Problematik der Bildungsbeteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund setzt sich im Bereich der beruflichen Ausbildung fort. Jugendliche mit Migrationshintergrund besitzen auch hier geringere Chancen als ihre deutschen Alterskameraden. Ihr Anteil an den Auszubildenden entspricht in keinem Wirtschaftsbereich ihrem Bevölkerungsanteil an der entsprechenden Altersgruppe. Ihre Ausbildungschancen sind in jenen Berufen am höchsten, die aufgrund geringer Verdienstmöglichkeiten, ungünstiger Arbeitsbedingungen oder schlechter Karrierechancen von deutschen Jugendlichen eher gemieden werden (Gogolin/ Neumann/Roth 2003)“ (vgl. Kuhnke 2/2006: 7-8).

Nach Mona Granato liegen die Ursachen für den schwierigen Zugang von Migrant*innen Jugendlichen zu einer betrieblichen Ausbildung im zunehmenden Konkurrenzdruck aufgrund fehlender Ausbildungsplatzangebote, in Informationsdefiziten, in fehlenden informellen Netzwerken für den Zugang zu Ausbildungsbetrieben aber auch in Vorbehalten von Seiten der Betriebe und Verwaltungen sowie in der Unterbewertung und Unterschätzung vorhandener interkultureller Kompetenzen von Migranten (vgl. Granato 2003). In neueren Analysen wird von einer Diskriminierung migrantischer Jugendlicher bei der Lehrstellenvergabe gesprochen (vgl. Imdorf 2010).

Auch in unserer Befragung finden sich Hinweise auf eine solche Benachteiligung.

Tabelle 30:

Teilnehmer/innen nach Geschlecht und Migrationshintergrund

Teilnehmer/innen nach Geschlecht und Migrationshintergrund in Prozent	Männlich	Weiblich	Gesamt
Ohne Migration	42,3	39,3	42,2
Mit Migrationshintergrund	57,7	60,7	57,8
Gesamt	100	100	100

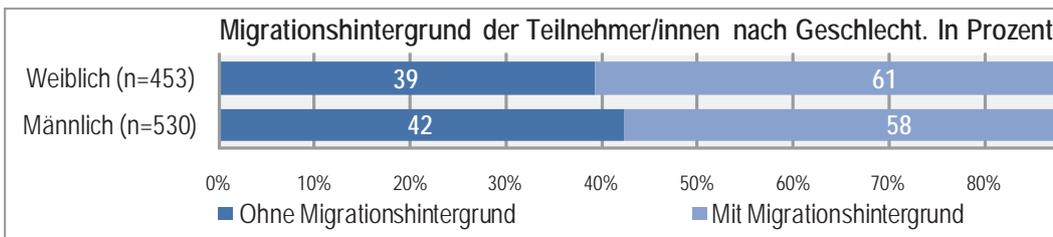
Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 60 und Code Migrationshintergrund.

Zunächst lässt sich feststellen, dass ca. rund 58 Prozent der Maßnahmeteilnehmer/innen – also der Schüler/innen, die als besonders förderungsbedürftig betrachtet werden, einen Migrationshintergrund aufweisen. Der Anteil der Teilnehmer/innen mit

Migrationshintergrund ist in unserem Sample bei den weiblichen Teilnehmern mit knappen 61 Prozent sogar noch höher als bei den männlichen Teilnehmern mit knappen 58 Prozent.⁴⁵

Schaubild 67:

Migrationshintergrund der Teilnehmer/innen



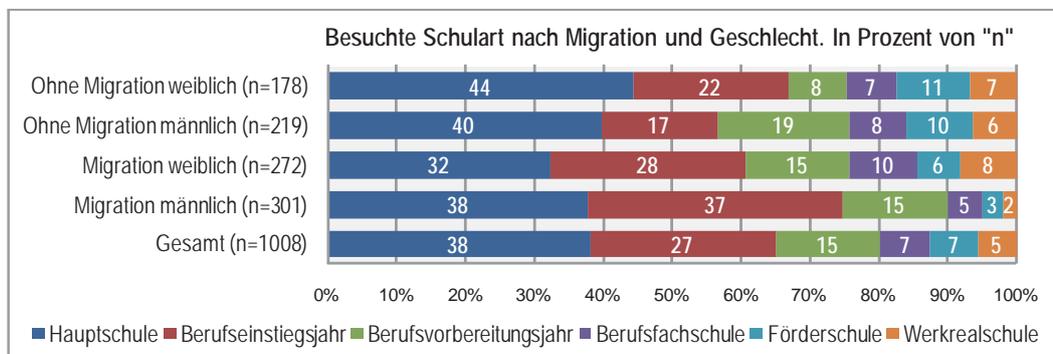
Darüber hinaus ist die Verteilung der Teilnehmer/innen mit und ohne Migrationshintergrund auf die Schulformen ungleichgewichtig.

Schulart nach Geschlecht und Migrationshintergrund

Die Analyse zeigt für unser Sample⁴⁶ sowohl Differenzen innerhalb der Gruppe der Teilnehmer/innen mit und ohne Migrationshintergrund als auch zwischen den Geschlechtern.

Schaubild 68:

Besuchte Schulart nach Migrationshintergrund und Geschlecht



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 1, Code Migrationshintergrund, Code Geschlecht.

Männliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund besuchen wesentlich häufiger das Berufseinstiegsjahr als männliche Teilnehmer ohne Migrationshintergrund, die in dieser Schulart am wenigsten häufig repräsentiert sind. Dies zeigt das häufigere Scheitern von männlichen Teilnehmern mit Migrationshintergrund am Übergang Schule-Beruf,

45 Das auf den ersten Blick unstimmige Ergebnis, dass 58 Prozent von allen Teilnehmer/innen einen Migrationshintergrund aufweisen, von männlichen Teilnehmer 58 Prozent und von den weiblichen Teilnehmer/innen 61 Prozent, resultiert daraus, dass bei allen Teilnehmer/innen auch jene berücksichtigt werden, die keine Angaben zum Geschlecht gemacht haben, während in der Analyse nach Geschlecht nur jene berücksichtigt werden können, die Angaben zum Geschlecht gemacht haben.

46 Hier sei explizit darauf verwiesen, dass unser Sample keine direkten Schlüsse auf die Schularten im Allgemeinen zulässt, da unsere Datenerhebung nicht über die Schulen, sondern über die Maßnahmen erfolgte.



da das BEJ als eine Auffangmaßnahme für jene gelten muss, die zwar einen Hauptschulabschluss erreicht, aber gleichwohl keine Ausbildungsstelle gefunden haben.

Weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund dagegen weisen im Vergleich mit den anderen Gruppen den niedrigsten Anteil an Hauptschülerinnen auf, während weibliche Teilnehmer ohne Migrationshintergrund den höchsten Anteil aufweisen. Dagegen besuchen weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund von allen Gruppen am häufigsten die Berufsfachschule.

13. Pläne der Teilnehmer/innen für Ausbildung und Berufswahl

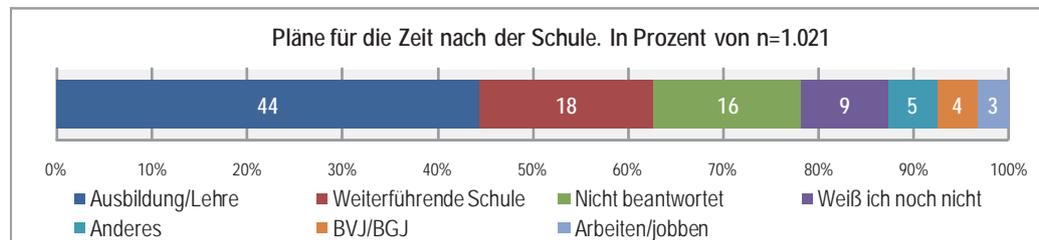
Die objektiven Schwierigkeiten des Übergangs von der Schule in eine berufliche Ausbildung bzw. Erwerbstätigkeit spiegeln sich in den Angaben der Befragten zu ihren Plänen für die Zeit nach dem Schulabschluss wider.

Weniger als die Hälfte der Befragten sieht es als anstrebenswert bzw. realistisch an, direkt nach der Schule eine Ausbildung zu beginnen. Bei einem Viertel der Teilnehmer/innen ist davon auszugehen, dass noch keine Klärung ihrer weiteren Perspektive erfolgte und insofern das Ziel der Maßnahmen (noch) nicht erreicht wurde, denn 16 Prozent beantworteten diese Frage nicht und 9 Prozent geben an, dass sie noch nicht wissen, was sie machen werden.

80

Schaubild 69:

Pläne für die Zeit nach der Schule

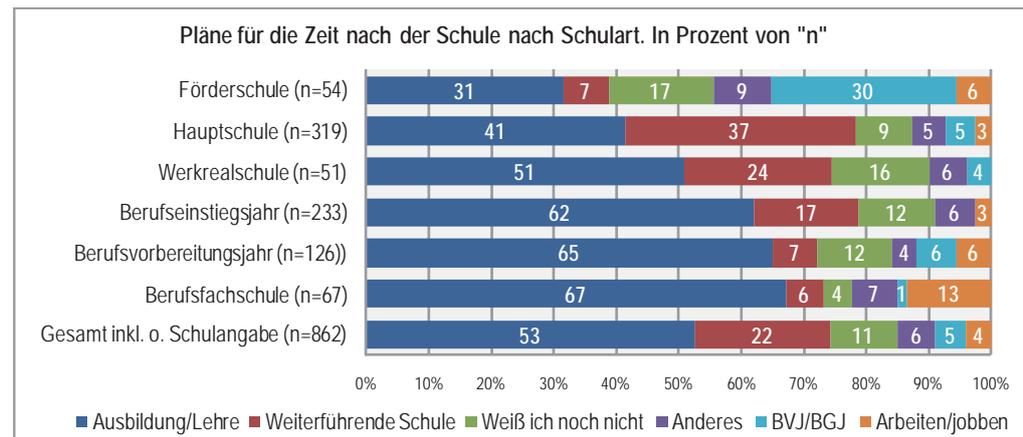


Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 42.

Analysiert man diese Frage nach der gegenwärtig oder zuletzt besuchten Schulart - und berücksichtigt man hier nur jene, die diese Frage beantwortet haben (n=862) -, dann zeigen sich deutliche Unterschiede, die allerdings den objektiven Chancen nur zum Teil entsprechen.

Schaubild 70:

Pläne für die Zeit nach der Schule: Gesamt und nach Schulart



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/Innen 2009, Frage 42 und Frage 1.

So ist die Zahl derer, die an den Schulbesuch eine Ausbildung/Lehre anschließen wollen unter den Berufsfachschüler/innen am höchsten und nur wenige geben an, nach der Schule arbeiten zu wollen. Dies lässt darauf schließen, dass nur ein geringer Teil der Berufsfachschüler/innen mit ihrem Schulbesuch auch einen Berufsabschluss erworben haben werden. Die positive Bewertung der Berufsfachschule als „gelungener Übergang“ muss vor diesem Hintergrund relativiert werden.

Bei Schüler/innen im Berufsvorbereitungsjahr und im Berufseinstiegsjahr ist das Ziel, eine Ausbildung zu machen, neben den Berufsfachschüler/innen am stärksten vertreten.

Dagegen planen Schüler/innen, die noch eine Regelschule besuchen, in geringerem Umfang den Beginn einer Lehre. Nur die gute Hälfte der Werkrealschüler/innen und gute zwei Fünftel der Hauptschüler/innen haben dieses Ziel. Unter Regelschüler/innen ist der Wunsch, den Bildungsabschluss durch den anschließenden Besuch einer weiterführenden Schule zu erhöhen, am stärksten ausgeprägt.

Bei den Förderschüler/innen ist die Zahl derjenigen, die nach dem Schulbesuch eine Lehre beginnen möchten, ihren geringen Chancen entsprechend, am niedrigsten. Hier planen mit nahezu genau so viele eine Teilnahme am Berufsvorbereitungs-/Berufsgrundschuljahr, aber sehr wenige nur den Besuch einer weiterführenden Schule.

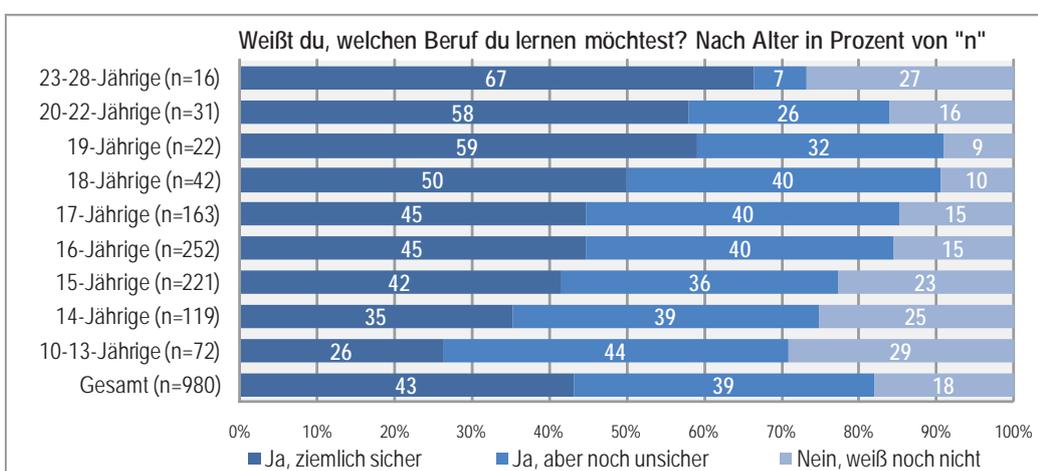
Richtet man das Augenmerk auf jene, die angeben, noch nicht zu wissen, was sie machen werden, dann wird deutlich, dass Förderschüler/innen aber auch Werkrealschüler/innen und Schüler/innen im BEJ und BVJ noch die größten Unsicherheiten in ihrer Berufswahl oder Arbeitswahl aufweisen.

Welchen Beruf erlernen?

Fragt man dagegen nach dem konkreten Berufswunsch, dann zeigt sich, dass die Zahl derer, die sich ihres Berufswunsches sicher sind, erwartungsgemäß mit zunehmendem Alter steigt, aber noch von den 20-22-jährigen Teilnehmer/innen wissen weniger als 3/5 sicher, welchen Beruf sie erlernen wollen.

Schaubild 71:

Weißt du, welchen Beruf du lernen möchtest?



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 45 und Frage 59.

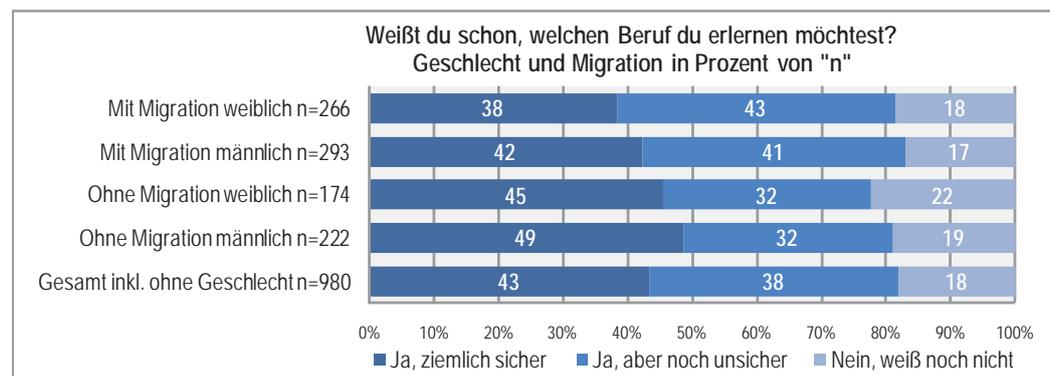


Der Anteil derjenigen, die - obgleich sie eine Lehre/Berufsausbildung anstreben - keinen klaren Berufswunsch entwickelt haben, ist insgesamt sehr hoch. Dies kann zweifellos nicht allein auf ein fehlendes Wissen über mögliche Berufe zurückgeführt werden. Vielmehr ist es plausibel davon auszugehen, dass dies auch eine Folge der geringen Chancen ist, sich tatsächlich einen Berufs auswählen zu können. Die geringen Chancen führen zu der Haltung, sich nicht festzulegen und sich an sich bietende Gelegenheiten anzupassen.

Analysiert man diese Frage nach dem konkreten Berufswunsch nach den Kriterien Geschlecht und Migrationshintergrund, dann zeigt sich, dass die Sicherheit oder Unsicherheit im Berufswunsch stärker mit dem Alter korreliert als mit dem Geschlecht und Migrationshintergrund. Dennoch sind es hier wieder die männlichen Teilnehmer ohne Migrationshintergrund, die die besten Werte und die weiblichen Teilnehmer mit Migrationshintergrund, die die schlechtesten Werte erzielen.

Schaubild 72:

Weißt du, welchen Beruf du lernen möchtest?



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 45 und Frage 60 mit Code Migrationshintergrund.

Gewünschter Ausbildungsberuf⁴⁷

In der Debatte über die Jugendarbeitslosigkeit wird häufig auf das sehr eingeschränkte Berufswahlverhalten von jungen Männern mit niedrigen Bildungsabschlüssen verwiesen. Eine Verbesserung ihrer Situation wird mit einem erweiterten Berufswahlverhalten erwartet (vgl. Großkurth/Reißig 2009: 120). Auch deshalb sollen die unter Ziel B 4.4 geförderten Maßnahmen die Berufswahlkompetenz von Schüler/innen erhöhen und ihren Wissenshorizont über Berufe erweitern.

Wie in anderen Studien, werden auch in unserem Sample eine relativ geringe Varianz bei den gewünschten Berufen, die bei den weiblichen Teilnehmern noch niedriger ist

⁴⁷ Diejenigen, die die Frage nach ihrem Ausbildungsberuf mit „ja, ziemlich sicher“, oder mit „ja, aber ich bin mir noch unsicher“ beantwortet hatten, konnten den Beruf ihrer Wahl im Fragebogen vermerken. Diese Antworten wurden gruppiert, so zum Beispiel wurden alle Gesundheitsberufe (Krankenschwester, Arzthelfer/in), Bauberufe (Heizunginstallateur, Gipser) sowie Untergruppen des Mechanikers zusammengefasst. Ausnahmen bilden hier Berufe, wie z. B. Zerspanungsmechaniker, die so häufig genannt wurden, dass sie die 1-Prozent-Marke überschritten haben.

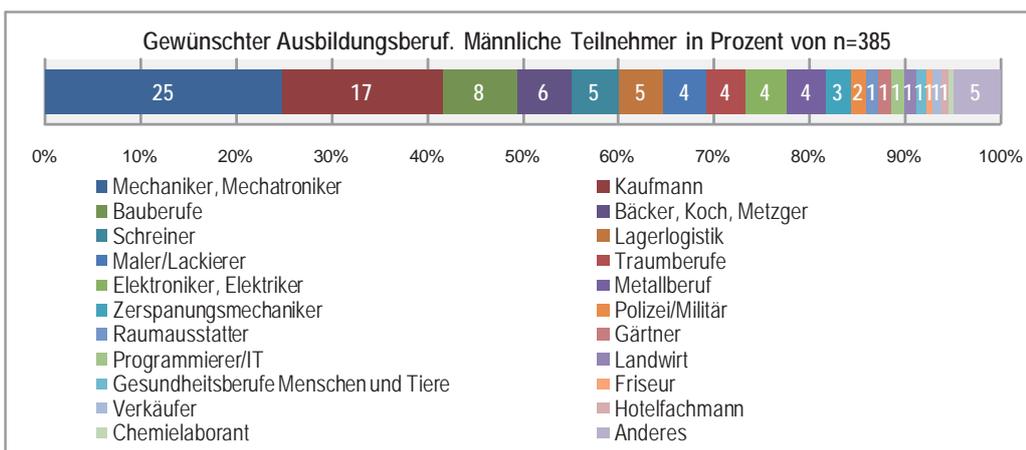
als bei den männlichen Teilnehmern, und eine stark mit dem Geschlecht einhergehende Berufswahl deutlich.⁴⁸

Das Konstrukt des „eingeschränkten Berufswahlverhalten“ muss gleichwohl relativiert werden, denn bei jungen Männern und Frauen mit niedrigen Bildungsabschlüssen kann keineswegs davon ausgegangen werden, dass es nur ihrer Entscheidung obliegt, welchen Beruf sie erlernen. Entsprechend wird in unserer Befragung deutlich, dass die Teilnehmer/innen nicht von breiten Wahlmöglichkeiten ausgehen und vielmehr mehrheitlich ihre Pläne an das aus ihrer Sicht Machbare anpassen.

Mehr als die Hälfte der männlichen Teilnehmer konzentriert sich im gewünschten Ausbildungsberuf auf nur drei Berufsfelder: Sie benennen den Mechaniker/Mechatroniker/Zerspanungsmechaniker, den Kaufmann oder einen Bauberuf als Ausbildungsberuf.

Schaubild 73:

Gewünschter Ausbildungsberuf der männlichen Teilnehmer



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 46, nach Geschlecht: männlich.

Eine Gruppe mit vier Prozent stellt insofern eine „Problemgruppe“ dar, als die hier in die Kategorie „Traumberufe“ zusammengefassten Angaben entweder ein Hochschulstudium voraussetzen (genannt wurden hier z.B. Arzt, Chemiker, Architekt) oder aber nicht im engeren Sinne Ausbildungsberufe sind, wie z. B. „Fußballprofi“.

48 So verweisen Großkurth und Reißig auf Ergebnisse einer Befragung des Deutschen Jugendinstituts: „Bei den Mädchen entfielen 36 Prozent der Antworten auf die Kauffrau im Einzelhandel, Arzthelferin, Friseurin, Bürokauffrau und Kinderpflegerin, während bei den Jungen 35 Prozent der Antworten auf den Mechatroniker/Systemelektroniker, den Kaufmann im Einzelhandel, den Industriemechaniker, Elektroanlagenmonteur und KFZ-Mechatroniker/Fahrzeugkommunikationstechnik entfielen“ (vgl. Großkurth/Reißig 2009: 120). In unserem Sample ist die Konzentration noch ausgeprägter.



Tabelle 31:

Gewünschter Ausbildungsberuf der männlichen Teilnehmer

Welchen Beruf erlernen? n=385	Männlich in Prozent	Welchen Beruf erlernen?	Männlich in Prozent
Mechaniker, Mechatroniker	24,7	Polizei/Militär	1,6
Kaufmann	16,9	Raumausstatter	1,3
Bauberufe	7,8	Gärtner	1,3
Bäcker, Koch, Metzger	5,7	Programmierer/IT	1,3
Schreiner	4,9	Landwirt	1,3
Lagerlogistik	4,7	Gesundheitsberufe Menschen und Tiere	1,0
Maler/Lackierer	4,4	Friseur	0,8
Traumberufe	4,2	Verkäufer	0,8
Elektroniker, Elektriker	4,2	Hotelfachmann	0,8
Metallberuf	4,2	Chemielaborant	0,5
Zerspanungsmechaniker	2,6	Anderes	4,9

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 46, nach Geschlecht: männlich.

Dienstleistungsberufe im Allgemeinen und Gesundheitsberufe (mit 1%) im Besonderen sind bei den von männlichen Teilnehmern angestrebten Berufen nahezu nicht vorhanden. Diese sind jedoch bei den Ausbildungsberufen der weiblichen Teilnehmer stark vertreten.

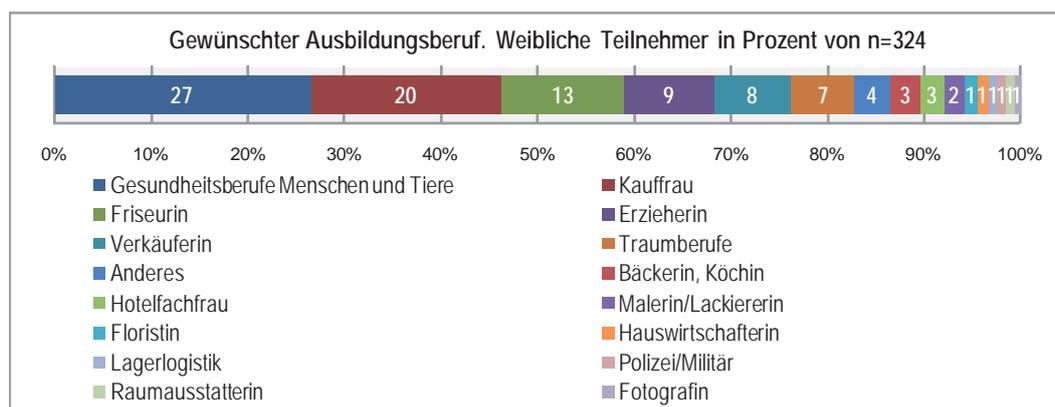
Nahezu drei Fünftel der weiblichen Teilnehmer konzentrieren sich ebenfalls auf nur 3 Berufsfelder: Sie benennen einen „Gesundheitsberuf“ wie Alten- oder Kinderpflegerin, die Kauffrau oder mit bedenklichen 13 Prozent die Friseurin.

Bei den Teilnehmerinnen haben die „Traumberufe“ wie Architektin, Ärztin, Rechtsanwältin, oder Sängerin, Moderatorin mit 7 Prozent einen recht hohen Anteil.

84

Schaubild 74:

Gewünschter Ausbildungsberuf der weiblichen Teilnehmer



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 46, nach Geschlecht: weiblich.

Mit 2 Prozent ist der Beruf der Malerin/Lackiererin, der zu den „Männerberufen“ zählt, als geschlechtsuntypischer Beruf ein wenig stärker vertreten als bei den männlichen Teilnehmern mit nur 1 Prozent die Gruppe der Gesundheitsberufe.

Tabelle 32:
Gewünschter Ausbildungsberuf der weiblichen Teilnehmer

Welchen Beruf erlernen? n=324	Weiblich in Prozent	Welchen Beruf erlernen?	Weiblich in Prozent
Gesundheitsberufe Menschen und Tiere	26,5	Lagerlogistik	0,9
Kauffrau	19,8	Polizei/Militär	0,9
Friseurin	12,7	Raumaussatterin	0,9
Erzieherin	9,3	Fotografin	0,6
Verkäuferin	8,0	Mechanikerin, Mechatronikerin	0,3
Traumberufe	6,5	Schreinerin	0,3
Bäckerin, Köchin	3,1	Elektroniker, Elektriker	0,3
Hotelfachfrau	2,5	Gärtnerin	0,3
Malerin/Lackiererin	2,2	Programmiererin/IT	0,3
Floristin	1,2	Chemielaborantin	0,3
Hauswirtschafterin	1,2	Anderes	1,9

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 46, nach Geschlecht: weiblich.

Danach gefragt, wie gut die Teilnehmer/innen schon über den von ihnen gewählten Beruf Bescheid wissen, geben die Wertung „sehr gut“ nur gute 2/5 der Teilnehmer/innen an und mehr als die Hälfte wählt die zweithöchste Antwortmöglichkeit „eher gut“. Insgesamt zeigt sich hier noch ein stark ausbaufähiges Informations- und Bildungsfeld.

14. Zwischen Wunsch und Realismus: Die Arbeits- und Berufsperspektiven der Teilnehmer/innen

85

In der wissenschaftlichen wie auch politischen Auseinandersetzung über das berufliche Ausbildungs- und Übergangssystem dominiert zu Recht die quantitative Perspektive auf real erfolgte Übergänge. Geht es jedoch darum, bildungsbenachteiligte Jugendliche zu unterstützen und zu fördern, ist es ebenso notwendig deren Wahrnehmungen, Bewertungen und Handlungskonzepte zu untersuchen und in die Konzeption der Maßnahmen einzubeziehen.

In Hinblick darauf haben wir verschiedene Fragen und Thesen formuliert, die von den Teilnehmer/innen bewertet werden konnten.

„Wie sicher bist Du, dass du nach der Schule einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bekommst?“

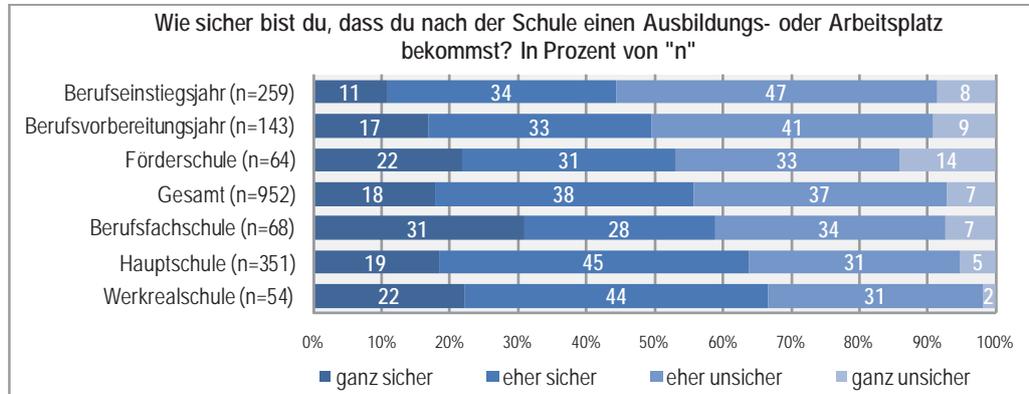
Mit dieser Frage kann sowohl festgestellt werden, wie viele der Teilnehmer/innen eher „optimistisch“ oder „unsicher“ auf ihre berufliche Zukunft blicken, als auch, ob sich hier Unterschiede nach der besuchten Schulart zeigen und daran gemessen eher realistische oder unrealistische Einschätzungen vorgenommen werden.

Das Schaubild zeigt einerseits, dass - gemäß ihrer objektiv größeren Chancen - die Werkrealschüler/innen und die Hauptschüler/innen, gefolgt von den Berufsfachschüler/innen ihre Ausbildungs- und Arbeitsplatzchancen am optimistischsten einschätzen.



Schaubild 75:

Wie sicher bist du, dass du nach der Schule einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bekommst?



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 53 mit Frage 1.

Es zeigt andererseits aber auch, dass bei allen Schularten eine Zweiteilung in „optimistische“ und eher „unsichere“ Teilnehmer/innen vorzufinden ist und sich Teilnehmer/innen mit den besseren Bildungsvoraussetzungen (z.B. Werkrealschüler/innen) hier nicht grundsätzlich von Teilnehmer/innen mit schlechteren Bildungsvoraussetzungen (z. B. Berufseinstiegsjahr) unterscheiden.

86

Denn auch Förderschüler/innen und Schüler/innen im BVJ und BEJ schätzen ihre Chancen optimistisch ein und mehr als ein Drittel der Werkrealschüler/innen, der Hauptschüler/innen und sogar mehr als 2/5 der Berufsfachschüler/innen sind sich ihrer Chancen unsicher, nach der Schule einen Ausbildungsplatz oder Arbeitsplatz zu bekommen. Die größte Zahl der „ganz unsicher“ (en) besuchen die Förderschule. Die Sicherheit, nach der Schule einen Ausbildungsplatz zu bekommen, variiert nach Schularten nur geringfügig, dies zeigt auch der Mittelwertvergleich.

Tabelle 33:

Mittelwerte: Wie sicher bist du, dass du nach der Schule einen Ausbildungsplatz bekommst?

Mittelwerte	Hauptschule	Förder-schule	Werk-realschule	BVJ	BEJ	Berufs-fachschule	Insgesamt
Wie sicher bist du, dass du nach der Schule einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bekommst?	2,23	2,39	2,13	2,43	2,53	2,18	2,34

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 53 mit Frage 1.

Die Schüler/innen im Berufseinstiegsjahr sehen im Durchschnitt ihre Chancen als schlechter an, während die Werkrealschüler/innen und die Berufsfachschüler/innen ihre Chancen im Vergleich als am Besten bewerten.

„Ich kann mir den Beruf nicht aussuchen. Ich muss froh sein, wenn ich überhaupt eine Lehrstelle bekomme.“

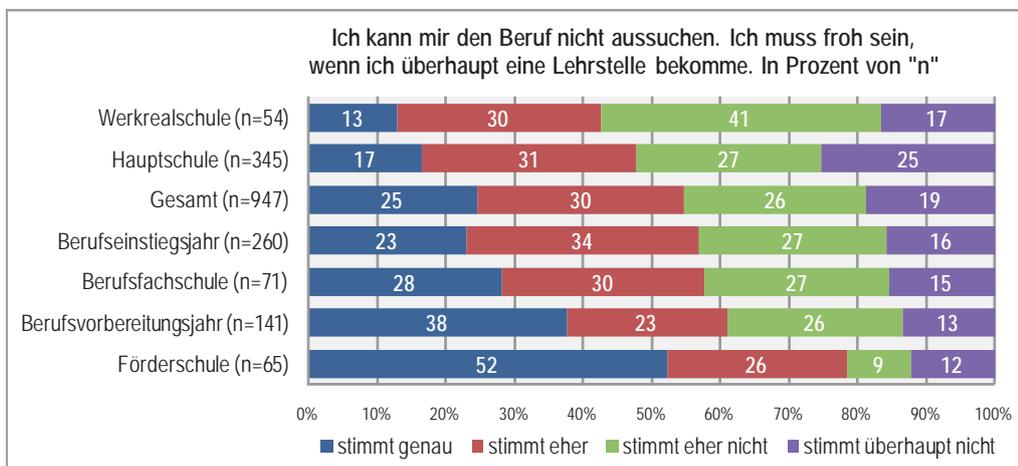
Mit dieser Aussage kann festgestellt werden, ob die Teilnehmer/innen für sich eine Chance sehen, ihre eigenen beruflichen Interessen zu realisieren, oder ob sie davon

ausgehen, ungeachtet ihres eigenen Interesses, jeden sich bietenden Ausbildungsberuf ergreifen zu müssen.

Insgesamt ist zunächst festzustellen, dass mehr als die Hälfte der Befragten der Aussage zustimmt und weniger als die Hälfte der Teilnehmer/innen davon ausgeht, eigenen Berufswünschen folgen zu können. Das zweitwichtigste Ergebnis ist hier, dass erneut innerhalb nahezu aller Schularten eine Zweiteilung vorzufinden ist und zwischen den Schularten nur Gewichtungsunterschiede, aber keine wesentlich andere Einschätzung der eigenen Chancen, vorliegen. Eine Ausnahme bilden hier lediglich die Förderschüler/innen, die für sich am seltensten Wahlmöglichkeiten sehen.

Schaubild 76⁴⁹:

Ich kann mir den Beruf nicht aussuchen.



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 50a mit Frage 1.

Die relativ besten Möglichkeiten, die eigene Präferenzen zu verfolgen, sehen Schüler/innen, die eine Regelschule besuchen, denn hier stimmen weniger als die Hälfte dieser Aussage zu, bei den Werkrealschüler/innen sind es knappe 43 Prozent, bei den Hauptschüler/innen sind es 48 Prozent.

Bei allen anderen Schularten dagegen liegt der Anteil derer, die für sich keine Möglichkeit sehen, tatsächlich eine Berufswahl zu treffen, über 50 Prozent.⁵⁰

Dass auch 58 Prozent der Berufsfachschüler/innen der Aussage – sie könnten sich den Beruf nicht aussuchen – zustimmen, zeigt, dass der Besuch einer Berufsfachschule für mehr als die Hälfte **nicht** mit der Realisierung eines konkreten Berufswunsches einhergeht, sondern mit dem Ziel verbunden ist, überhaupt irgendeine Berufsausbildung machen zu können.

49 Bei „Gesamt“ sind auch jene enthalten, die keine Schulart angegeben hatten, deshalb ist die Fallzahl für Gesamt nicht identisch mit der Summe der Fallzahlen aller Schularten.

50 Förderschüler/innen sehen mit Abstand die geringste Möglichkeit, einen ihren Interessen entsprechenden Beruf anzustreben, denn mehr als 78 Prozent dieser Gruppe stimmen dieser Aussage zu.

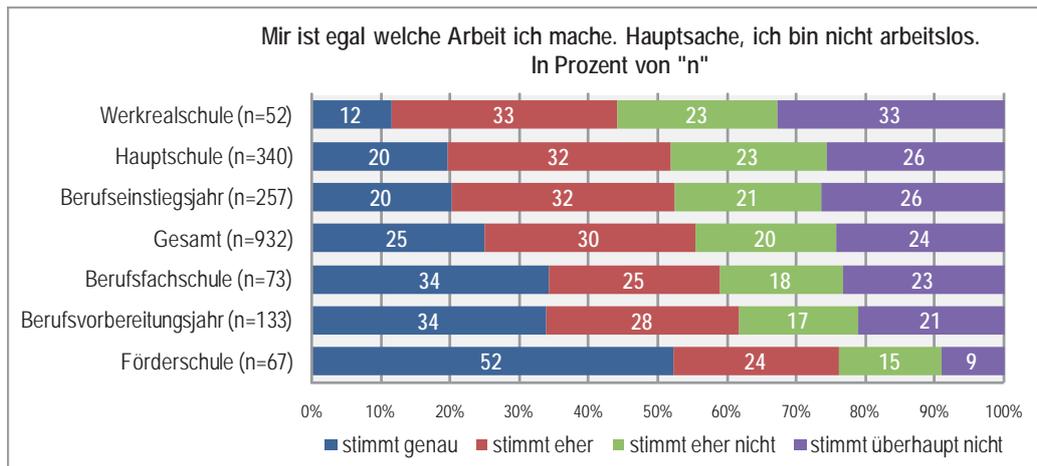


„Mir ist egal welche Arbeit ich mache. Hauptsache, ich bin nicht arbeitslos.“

Mehr als die Hälfte der Befragten zieht irgendeine Arbeit der Arbeitslosigkeit vor. Auch hier zeigen sich erneut eine Zweiteilung innerhalb der Gruppen nach Schulart und kleinere Gewichtungunterschiede zwischen den Gruppen.

Schaubild 77:

Mir ist egal welche Arbeit ich mache⁵¹



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 50b mit Frage 1.

Am wenigsten geneigt, irgendeine Arbeit der Arbeitslosigkeit vorzuziehen, sind Werkrealschüler/innen, denn hier lehnt mehr als die Hälfte die Aussage ab. Dagegen bleibt bei den Hauptschüler/innen und Schüler/innen im Berufseinstiegsjahr die Zahl der Ablehnenden unter 50 Prozent. Berufsfachschüler/innen zeigen eine noch größere Anpassung an Gelegenheitsstrukturen. Auch hier weichen wieder die Förderschüler ab und reagieren auf ihre objektiv geringen Chancen am stärksten mit einer hohen Anpassungsbereitschaft. Nur ein knappes Viertel lehnt die Aussage ab.

„Wie wichtig sind folgende Gründe für die Wahl deines Berufes für dich persönlich?“

Die Diskussion über das sog. „neue Prekariat“ hat in Teilen der Öffentlichkeit zu einer diffusen aber wirkungsmächtigen Vorstellung geführt, dass von Harz IV abhängige Personen quasi die nächste Generation Harz IV-Empfänger heranziehen würden, da sich deren Kinder bereits auf ein von der Sozialfürsorge abhängiges Leben einrichten würden. Eine Arbeitstätigkeit würde zum Teil gar nicht mehr angestrebt.

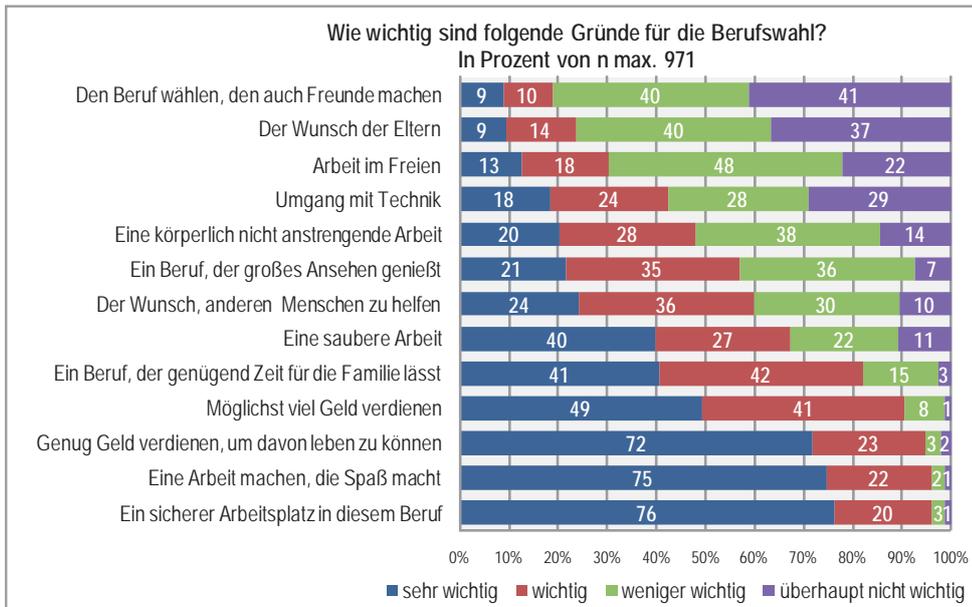
Die folgende Analyse zeigt jedoch das Gegenteil: die Befragten weisen ihrer Existenzsicherung durch eine Erwerbstätigkeit eine sehr hohe Bedeutung zu. Zugleich wollen sie gerne auch einen Beruf ausüben, der ihren eigenen Interessen entspricht.

Denn: Mit 95 Prozent geben nahezu alle Teilnehmer/innen als Motiv für ihre Berufswahl an, dass es „sehr wichtig“ oder „wichtig“ sei, „genug Geld verdienen, um davon Leben zu können“ und 96 Prozent weisen der „Sicherheit des Arbeitsplatzes“ einen hohen Stellenwert bei der Berufswahl zu. Dies gilt zugleich aber auch für das Motiv „Spaß an der Arbeit“ (97%).

51 Durch Aufrundung und Abrundung entstehen hier Unschärfen.

Deutlich weniger wichtig sind dagegen die soziale Anerkennung des Berufes (56%), oder die körperliche Anstrengung (48%), die mit einem Beruf verbunden sein können, für die Wahl eines Berufes.

Schaubild 78:
Gründe für die Berufswahl



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 49.

Angestrebt wird also ein existenzsichernder Beruf, der zugleich mit den eigenen Interessen übereinstimmt. Eine ganz untergeordnete Rolle spielen dagegen extrinsische Motive wie der Wunsch der Eltern und weniger noch die Berufsentscheidung der Freunde.

Der Vergleich der Mittelwerte zeigt erneut, dass sich die Motive für die Berufswahl nicht erheblich nach besuchter Schulart unterscheiden.

Tabelle 34:
Mittelwerte: Gründe für die Berufswahl⁵²

Mittelwerte: Gründe für die Berufswahl	Haupt-schule	Förder-schule	Werkreal-schule	BVJ	BEJ	Berufs-fachschule	Insgesamt
sicherer Arbeitsplatz	1,34	1,13	1,32	1,35	1,24	1,27	1,29
Arbeit Spaß macht	1,29	1,36	1,31	1,35	1,30	1,30	1,31
genug Geld um davon zu leben	1,35	1,22	1,29	1,40	1,38	1,39	1,36
möglichst viel Geld verdienen	1,62	1,56	1,69	1,60	1,59	1,74	1,62
genügend Zeit für die Familie	1,76	1,65	1,90	1,83	1,82	1,94	1,80
saubere Arbeit	1,95	2,05	2,04	2,07	2,09	2,17	2,03
anderen Menschen helfen	2,19	1,95	2,64	2,20	2,34	2,41	2,26
großes Ansehen	2,25	2,24	2,37	2,24	2,29	2,57	2,29
körperlich nicht anstrengend	2,42	2,21	2,60	2,36	2,54	2,76	2,47
Umgang mit Technik	2,65	2,53	2,89	2,66	2,69	2,86	2,68
Arbeit im Freien	2,71	2,63	2,90	2,85	2,83	3,03	2,80
Wunsch der Eltern	3,05	2,75	3,26	2,77	3,09	3,33	3,03
Beruf wie Freunde	3,09	3,23	3,23	3,01	3,15	3,30	3,13

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 49 mit Frage 1.

52 Werte zwischen 1 und 2,5 deuten auf Zustimmung und Werte zwischen 2,5 und 4 auf Ablehnung.

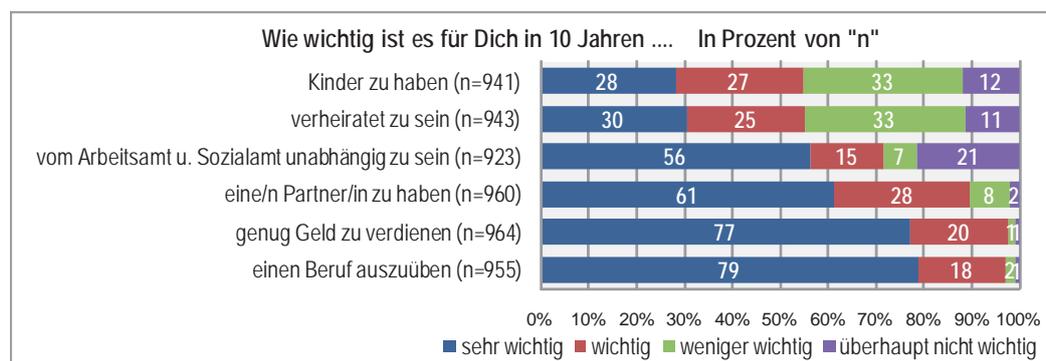


„Stell dir vor, du bist 10 Jahre älter. Wie wichtig ist es für dich in 10 Jahren?“

Die sehr hohe Bedeutung der Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit wird auch in den Antworten auf die Frage nach den mittelfristigen Orientierungen der Teilnehmer/innen deutlich: In der Wertehierarchie der Befragten – und dies gilt für alle Teilgruppen – kommt der beruflichen Existenzsicherung eindeutig die Spitzenposition zu. Damit widersprechen auch diese Daten den Stereotypen, die in der medialen Öffentlichkeit tradiert werden.

Schaubild 79:

Wie wichtig ist es für dich in 10 Jahren



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 58.

90

Die deutlich hohe Bedeutung der Berufstätigkeit und des Geldverdienstes geht jedoch nicht für alle damit einher, dass die Unabhängigkeit von Arbeits- oder Sozialamt „sehr wichtig“ oder „wichtig“ ist: für rund 28 Prozent der Antwortenden ist dies „überhaupt nicht wichtig“ (21%) oder „weniger wichtig“ (7%). Hierauf wird im Weiteren noch ausführlicher einzugehen sein (siehe unten).

Um die Frage zu beantworten, ob sich im Antwortverhalten je nach besuchter Schulart Unterschiede zeigen, wurden einerseits:

- die berufsorientierten Items „einen Beruf ausüben, genug Geld verdienen“ zum Faktor 1. *Beruflicher Erfolg* und andererseits
- die Familien bezogenen Items „Kinder haben, verheiratet sein, eine/n Partner/in haben“ zum Faktor 2. *Familienorientierung* zusammengefasst, während
- das Item „vom Arbeitsamt/Sozialamt unabhängig“ sein als Faktor 3. *unabhängig von Transferleistungen sein* beibehalten wurde.

Tabelle 35:

Mittelwerte: Bedeutung von Beruf und Familie

Bedeutung von Beruf und Familie: Mittelwerte	Hauptschule	Förderschule	Werk-realschule	BVJ	BEJ	Berufs-fachschule
1. Beruflicher Erfolg	1.30	1.29	1.28	1.28	1.18	1.23
2. Familienorientierung	2.17	1.97	2.16	1.84	1.98	1.89
3. unabhängig von Transferleistungen sein	1.84	2.07	1.79	2.15	1.99	1.85

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 58 mit Frage 1.

1. Beruflicher Erfolg wird von allen Teilnehmer/innen schultypübergreifend als ausgesprochen wichtig erachtet. Hier gibt es einen signifikanten Unterschied lediglich zwischen Hauptschüler/innen und Teilnehmer/innen im Berufseinstiegsjahr (BEJ). Die Hauptschüler/innen stimmen etwas seltener zu als BEJ-Schüler/innen.

2. Die Familienorientierung, wie in einer Ehe/Partnerschaft leben und Kinder haben, wird von den befragten Teilnehmer/innen als weniger wichtig erachtet als der berufliche Erfolg. Zwischen den Schularten gibt es lediglich feine (aber statistisch signifikante) Unterschiede zwischen Hauptschüler/innen mit etwas schwächerer Familienorientierung auf der einen Seite und Teilnehmer/innen im BVJ und BEJ mit stärkerer Familienorientierung auf der anderen.

3. Die Unabhängigkeit von staatlichen Transferleistungen wird auch von allen Teilnehmer/innen eher als wichtig erachtet, allerdings deutlich seltener als beruflicher Erfolg. Diesbezüglich unterscheiden sich die Schülergruppen nicht signifikant von einander.

Exkurs: Die Unabhängigkeit von staatlichen Transferleistungen

Sucht man in den Daten nach Merkmalen derjenigen Teilgruppe, die Unabhängigkeit von Sozialleistungen als „überhaupt nicht wichtig“ bewertet, dann ist zunächst festzustellen, dass keine Unterschiede zwischen den Schultypen vorliegen. Auch die soziologisch naheliegende These, dass hier ein Effekt des Erwerbsstatus der Eltern sichtbar wird - im Sinne einer Adaption an die erfahrene Arbeitslosigkeit im Elternhaus - bestätigt sich nicht, und dies trotz unterschiedlicher Versuche, diesbezügliche Zusammenhänge in den Daten zu finden. Auch zwischen denjenigen Teilnehmer/innen, in deren Familie jemand Sozialhilfe bezieht, und denjenigen, bei denen dies nicht der Fall ist, existiert kein Unterschied. Es findet sich zudem kein Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund, Geschlecht oder mit der im Elternhaus gesprochenen Sprache oder der Religionszugehörigkeit. Auch die Einschätzungen der eigenen beruflichen Chancen haben keinen Einfluss auf die Akzeptanz künftiger Abhängigkeit von Sozialleistungen.

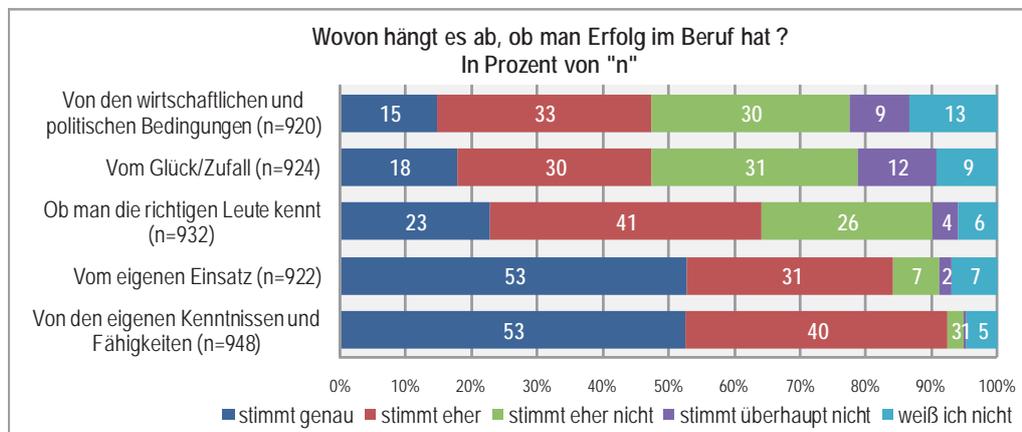
Die Unterschiede zwischen jenen, die es als (sehr) wichtig erachten, von Sozialleistungen unabhängig zu sein und jenen, die dies als unwichtig erachten, lassen sich mit den von uns erhobenen Daten nicht aufklären. Es finden sich nur wenige signifikante Korrelationen, die aber sehr schwach sind und keine plausible Interpretation zulassen. Für eine Klärung der Frage, was bei einem Teil der Teilnehmer/innen zur Bereitschaft führt, künftige Sozialleistungsabhängigkeit zu akzeptieren, wäre deshalb eine eigenständige Forschung erforderlich.

„Wovon hängt es ab, ob man Erfolg im Beruf hat?“

In Hinblick auf die Einschätzung der Bedingungen erfolgreicher Berufslaufbahnen zeigt sich, dass ein großer Teil der Teilnehmer/innen mehrere Faktoren für ausschlaggebend hält - wobei eindeutig die individuellen Voraussetzungen in Form von „eigenen Kenntnissen und Fähigkeiten“ und „der eigene Einsatz“ als die wichtigeren betrachtet werden.



Schaubild 80:
Erfolg im Beruf



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 51.

Für 93 Prozent der Teilnehmer/innen ist der Erfolg von den „eigenen Kenntnissen und Fähigkeiten“ abhängig. Die Zustimmung für „vom eigenen Einsatz“ fällt etwas schwächer aus.

Für weitaus weniger Teilnehmer/innen, aber immer noch für knapp zwei Drittel ist der Erfolg im Beruf von sozialen Netzwerken abhängig („Ob man die richtigen Leute kennt“). Die Items „Von den wirtschaftlichen und politischen Bedingungen“ und „Vom Glück/Zufall“ erhalten eine sehr ähnliche - und insgesamt die schwächste Zustimmung.

Beim ganz überwiegenden Großteil der Teilnehmer/innen herrscht damit eine multifaktorielle, aber stark auf die individuelle Leistung bezogene Erfolgsvorstellung vor.

Unterschieden sich hier die Einschätzungen nach besuchter Schulart? Um dieser Frage nachzugehen wurden die Items:

- „Vom Glück/Zufall“ „Ob man die richtigen Leute kennt“ und „Von den wirtschaftlichen und politischen Bedingungen“ zum Faktor „Fremd-, zufall- oder strukturbedingter Erfolg“, und
- „Vom eigenen Einsatz“ und „Von den eigenen Kenntnissen und Fähigkeiten“ zum Faktor „Selbstbestimmter Erfolg“ zusammengefasst.

Tabelle 36:
Mittelwerte: Erfolg im Beruf

Mittelwerte: Erfolg im Beruf	Hauptschule	Förderschule	Werkrealschule	BVJ	BEJ	Berufsfachschule
1. Fremd-, zufall-, strukturbedingt	2.38	1.94	2.36	2.16	2.29	2.42
2. Selbstbestimmt	1.54	1.49	1.61	1.53	1.49	1.45

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 51 mit Frage 1.

Die Einschätzung, der berufliche Erfolg hängt von den eigenen Fähigkeiten bzw. vom eigenen Einsatz ab, wird in allen Schularten geteilt und erfährt eine weitaus höhere Zustimmung als der Faktor „Fremd-/zufall-, strukturbedingt“. Denn dieser Faktor erhält von fast allen Gruppen weniger Zustimmung. Schüler/innen des Berufsvorbereitungsjahres, mehr aber noch Förderschüler/innen, stimmen hier stärker zu als andere Gruppen.

Es ist also keineswegs so, dass die Befragten eine fatalistische Haltung einnehmen. Sie präferieren eine Sichtweise, die eine individuelle Verantwortung für den eigenen Erfolg, aber auch für das eigene Scheitern beinhaltet.

15. Die Nutzung der Angebote regional geförderter ESF-Maßnahmen im Überblick

Bei der Befragung der Teilnehmer/innen haben wir die Angebotsstruktur der Projekte bzw. Maßnahmen aufgegriffen und den folgenden Schwerpunkten zugeordnet:

- Angebote zur Unterstützung der Schulleistungen⁵³;
- Angebote in den Feldern ‚Kreativität - Technik – Beratung‘;
- Angeboten mit den Inhalten ‚Berufe - Bewerbung – Vorstellungsgespräch‘ und
- das berufsorientierte Praktikum.

Nimmt man die Gesamtzahl der 1.021 Teilnehmer/innen als Bezugsgröße, dann haben diese an 3.876 Angeboten teilgenommen; durchschnittlich nutzte damit jede/r Teilnehmer/in rund 4 Angebote und war somit mehrfach in eine Maßnahme eingebunden.⁵⁴

93

Tabelle 37:

Die Teilnahme an Angeboten, Mehrfachnennungen

Teilnahme an Angeboten	Absolut	Anteil von n = 1.021 Teilnehmern in %	Anteil an der Gesamtzahl n=3.876 der Angebotsnutzungen
Praktikum in einem Betrieb	785	76,9	20,3
Berufsberatung speziell für dich mit einem/einer Sozialarbeiter/in	377	36,9	9,7
Erwachsener/Mentor, der dir bei der Berufswahl hilft	359	35,2	9,3
Kurs "schriftliche Bewerbung"	345	33,8	8,9
Kurs, bei dem über verschiedene Berufe gesprochen wurde	325	31,8	8,4
Kurs "Vorstellungsgespräch"	272	26,6	7,0
Besuch einer Messe, verschiedene Berufe	214	21,0	5,5
Computer oder andere technische Geräte	160	15,7	4,1
Praktikum in der Lehrwerkstatt einer Schule	145	14,2	3,7
Kurs Umgang mit anderen Menschen	138	13,5	3,6
Theater- oder Musik- oder Kunstprojekt	116	11,4	3,0
Kurs über technische Berufe	99	9,7	2,6
Förderkurs für andere Schulfächer (B 4.1 n= 817)	89	10,9	2,3
Beratung Schwierigkeiten mit Eltern	88	8,6	2,3
Schülerfirma	73	7,1	1,9
Treffen mit einem Erwachsenen, der bei Schulaufgaben hilft (B 4.1 n=817)	70	8,6	1,8
Kurs zur Vorbereitung auf die Hauptschulprüfung (B 4.1 n=817)	66	8,1	1,7
Beratung Schwierigkeiten mit Lehrer/in	56	5,5	1,4
Kurs zu Lerntechniken (B 4.1 n=817)	55	6,7	1,4
Deutschkurs (B 4.1 n=817)	44	5,4	1,1
Anzahl der genutzten Angebote Gesamt	3.876		100

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 14, 17, 22, 25.

53 Fragen zu diesem Angebotsfeld waren exklusiv im Fragebogen für Teilnehmer/innen zum Ziel B 4.1 enthalten.

54 Teilnehmer/innen zum Ziel B 4.1, die ab dem Schuljahresbeginn 2009/10 an Angeboten der Maßnahmen teilnahmen, wurden zur Mitte der Laufzeit der Maßnahmen befragt (Schuljahr und das Maßnahmenjahr differieren). Ihre Angaben zur Nutzung der Angebote, deren Effekte und ihre Bewertungen der Angebote erfolgten insofern nicht retrospektiv, sondern während sie sich noch in der Maßnahme befanden.



Die Angaben der Teilnehmer/innen dokumentieren, dass sie in großem Umfang an Angeboten teilnahmen, die mit ersten Arbeitserfahrungen und der konkreten Lehrstellensuche verbunden waren. Mehr als drei Viertel der Teilnehmer/innen (rund 77%) haben ein Praktikum in einem Betrieb gemacht, das konkrete Arbeitserfahrungen, das Kennenlernen des Arbeits(all)tags und auch der sozialen Dimension der Arbeitswelt einschloss (wie z.B. Integration in eine Arbeitsgruppe, soziale und professionsbezogene Hierarchien, die Zeitstruktur in einem Betrieb, etc.).

Die persönliche und damit die auf den/die Teilnehmer/in zugeschnittene Berufsberatung hat die zweitwichtigste Bedeutung unter den Angeboten⁵⁵, gefolgt vom Treffen mit einem „Erwachsenen/Mentor, der bei der Berufswahl hilft“.

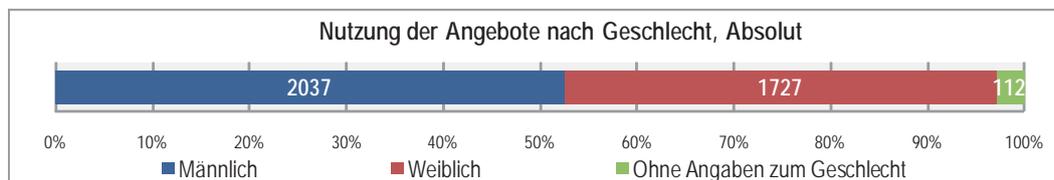
Das mit Blick auf die Anzahl der Teilnehmer/innen vierthäufigste Angebot „schriftliche Bewerbung“ steht mit der konkreten Lehrstellensuche in Beziehung und bezieht sich auf einen Kurs bei dem die Bewerbungsunterlagen häufig mit den Teilnehmer/innen gemeinsam erstellt werden. Nahezu ähnlich häufig wurden Kurse besucht, bei dem Berufe kennen gelernt wurden. Das Vorstellungsgespräch wurde von rd. 25 Prozent der Teilnehmer/innen etwas seltener wahrgenommen als das Erstellen schriftlicher Bewerbungsunterlagen.

Die Beratungsarbeit bei Problemen im familiären oder schulischen Umfeld hat nach den Angaben der Teilnehmer/innen nur eine untergeordnete Bedeutung, denn Beratung bei Schwierigkeiten mit Eltern nutzten nur rund 9 Prozent, Beratungen bei Schwierigkeiten mit den Lehrer/innen sogar nur rund 6 Prozent der Teilnehmer/innen. Die Förderung der schulischen Leistung hat, dies korrespondiert mit den Angaben der Maßnahmen, eine quantitativ randständige Bedeutung: Nur 44 Personen (das sind rund 5 Prozent der Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1 n=817) geben einen Deutschkurs, 66 Teilnehmer/innen (8 Prozent von n=817) einem Kurs zur Vorbereitung auf die Hauptschulprüfung und 89 Personen (rd. 11 Prozent von n=817) einen Förderkurs für andere Schulfächer an.⁵⁶

Männliche wie weibliche Teilnehmer haben die Angebote - entsprechend ihrem Anteil am Sample - in gleichem Umfang genutzt.

Schaubild 81:

Die Nutzung der Angebote nach Geschlecht, Mehrfachnennungen



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 14,17,22, 25, mit Variable Frage 60.

55 Die „Beratung zur Klärung der Berufs- und Lebensperspektive“ durch Sozialarbeiter/innen ist nach Angaben der Maßnahmen zum Ziel B 4.1 mit 2.919 Teilnehmer/innen das quantitativ wichtigste und bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 mit 1.504 Teilnehmer/innen das quantitativ zweitwichtigste Angebot (vgl. Tabelle 13).

56 Während für die Mehrzahl der Angebote 1.021 Teilnehmer/innen die Bezugsgröße bilden, sind bei schulbezogenen Angeboten nur die 817 Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1 die Bezugsgröße, da diese Angebote nur in Fragebögen zum Ziel B 4.1 enthalten waren.

In der Analyse der Angebotsnutzung wurde ebenso deutlich, dass auch die Verteilung auf die einzelnen Angebote nahezu identisch ist. Der größte Unterschied zwischen den Geschlechtern bestand bei einem Angebot, mit dem gerade geschlechtsspezifische Interessenszuschreibungen aufgehoben werden könnten: Beim Angebot „Kurs über technische Berufe“, den 3,2 Prozent der männlichen aber nur 1,9 Prozent der weiblichen Teilnehmer besuchten.

Die Nutzung der Angebote nach Zielsetzung der Maßnahmen

Nach den Angaben der Teilnehmer/innen unterscheidet sich die Angebotsstruktur der Maßnahmen zum Ziel B 4.1 nur unwesentlich von der Angebotsstruktur der Maßnahmen zum Ziel B 4.4. Die vorgegebene Unterscheidung nach Zielsetzung und Zielgruppen der Maßnahmen hat keine Entsprechung in den Angeboten, wie nachfolgende Tabelle verdeutlicht.

Tabelle 38:

Die Teilnahme an Angeboten nach Zielen, Mehrfachnennungen⁵⁷

Die Zahl der Teilnehmer/innen an Angeboten nach Zielen	Ziel B 4.1 (n=817)	Ziel B 4.4 (n= 204)	Verteilung Ziel B 4.1	Verteilung Ziel B 4.4
Praktikum in einem Betrieb	628	157	19,3	23,0
Berufsberatung speziell für dich	313	64	9,6	9,4
Erwachsener/Mentor, der hilft	292	67	9,0	9,8
Kurs "schriftliche Bewerbung"	282	63	8,7	9,2
Kurs, bei dem über verschiedene Berufe gesprochen wurde	261	64	8,0	9,4
Kurs "Vorstellungsgespräch"	217	55	6,7	8,0
Besuch einer Messe, verschiedene Berufe	164	50	5,0	7,3
Computer oder andere technische Geräte	134	26	4,1	3,8
Praktikum in der Lehrwerkstatt einer Schule	134	11	4,1	1,6
Kurs Umgang mit anderen Menschen	117	21	3,6	3,1
Theater- oder Musik- oder Kunstprojekt	92	24	2,8	3,5
Förderkurs für andere Schulfächer	89		2,7	
Kurs über technische Berufe	88	11	2,7	1,6
Beratung Schwierigkeiten mit Eltern	88		2,7	
Treffen mit einem Erwachsenen, der bei Schulaufgaben hilft	70		2,2	
Kurs zur Vorbereitung auf die Hauptschulprüfung	66		2,0	
Schülerfirma	58	15	1,8	2,2
Beratung Schwierigkeiten mit Lehrern	56	56	1,7	8,2
Kurs zu Lerntechniken	55		1,7	
Deutschkurs	44		1,4	
Gesamt	3248	684	100,0	100,0

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 14, 17, 22, 25.

⁵⁷ Gelb schattierte Felder: diese Angebote waren im Fragebogen für Teilnehmer/innen zum Ziel B 4.4 nicht enthalten, da bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 die Berufswahlkompetenz im Mittelpunkt steht.



16. Effekte und Bewertung der Angebote aus Sicht der Teilnehmer/innen

In den nachfolgenden Unterkapiteln wird analysiert, welche Effekte⁵⁸ die Teilnehmer/innen den genutzten Angeboten im Sinne eines Kenntnis- und Erfahrungszuwachses zuweisen und wie sie die Angebote bewerten. Hier wird die Zahl der Antwortenden als Bezugsgröße (100 Prozent) genommen, während im vorausgehenden Kapitel die Gesamtzahl der Teilnehmer/innen Bezugsgröße war.

Die Auswertung der Bewertung der Angebote erfolgte themenorientiert; so wurden z. B. alle Angebote im Feld der „Förderung schulischer Leistungen“ von den daran Teilnehmenden gesamt bewertet und deshalb auch gesamt ausgewertet.

Zusammenfassend kann einleitend festgehalten werden, dass alle Angebote bei der Bewertung mit der Skala 1 bis 6 (analog zu den Schulnoten) sehr gute Noten erhalten haben. Die Noten „ausreichend, mangelhaft, ungenügend“ wurden von den Teilnehmer/innen nur in sehr geringen Anteilen vergeben.

Aus den Bewertungen der Teilnehmer/innen ergibt sich folgende Rangfolge:

1. Das (Betriebs-)Praktikum erhält die höchsten Werte. Die Frage nach den Effekten verdeutlicht, dass es mit einem (Betriebs-) Praktikum gelingt, den Teilnehmer/innen einen Einblick in den Berufsalltag zu vermitteln.
2. Angebote zur Förderung der schulischen Leistung, die allerdings nur bei wenigen Maßnahmen zum Angebotsrepertoire gehört, erhalten die zweitbeste Bewertung.
3. Die in die Triade „Kreativität-Technik-Beratung“ zusammengefassten Angebote erhalten die drittbeste Bewertung. In der Analyse der Effekte und Bewertungen werden diese Angebote sowohl insgesamt als auch nach den Bereichen Beratung oder Technik einzeln ausgewertet.
4. Die viertbeste Bewertung erhalten Angebote zu „Beruf-Bewerbung-Vorstellung“, die von sehr vielen Teilnehmer/innen in Anspruch genommen wurden, die Nutzungshäufigkeit liegt hier bei 1.965 Angeboten (Mehrfachnennungen).

16.1 Das berufsorientierte Praktikum

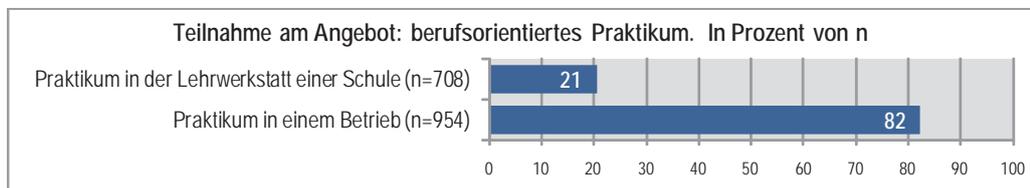
Insgesamt 82 Prozent der Antwortenden haben ein Praktikum in einem Betrieb und 21 Prozent haben ein Praktikum in der Lehrwerkstatt einer Schule gemacht.⁵⁹

⁵⁸ Mit dem Begriff „Effekte“ fassen wir u.a. „handfeste Ergebnisse“. Hier konnten die Teilnehmer/innen einem Item nur zustimmen oder es ablehnen (ja-nein-Antworten).

⁵⁹ Da manche Teilnehmer/innen sowohl ein berufsorientiertes Praktikum in einer Lehrwerkstatt als auch in einem Betrieb gemacht haben, ergibt sich die Zahl derer, die kein Praktikum gemacht haben, nicht aus der Differenz zur Addition des Praktikums in einem Betrieb und der Lehrwerkstatt. Wählt man jene aus, die weder ein Praktikum in der Schule noch in einem Betrieb gemacht haben, dann kommt man auf 179 Fälle, das sind 17,5 Prozent von 1.021 Teilnehmer/innen.

Schaubild 82:

Teilnahme an einem berufsorientierten Praktikum

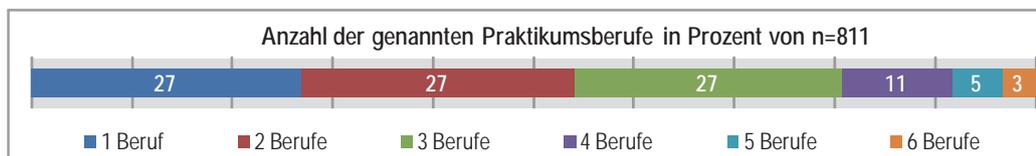


Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 25.

Die Mehrzahl der Teilnehmer/innen hat nicht nur ein Praktikum gemacht, wie das nachfolgende Schaubild belegt.

Schaubild 83:

Anzahl der genannten Praktikumsberufe



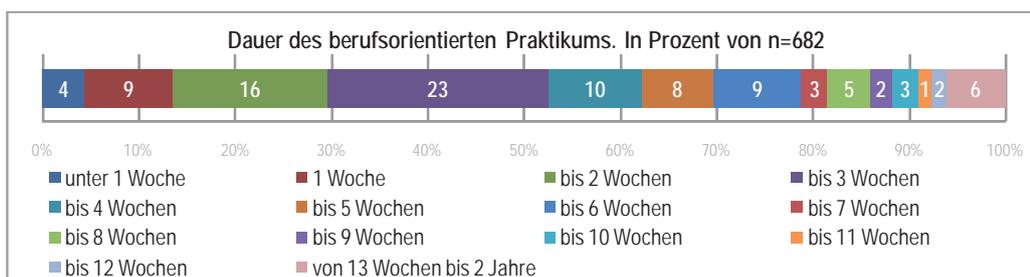
Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 26.

97

Auch die Frage nach der Dauer des Praktikums bzw. der Praktika insgesamt zeigt ein breites Spektrum. Für etwas mehr als die Hälfte der Antwortenden dauerte das oder die Praktikum/Praktika zwischen einem Tag bis maximal drei Wochen. Ein gutes Viertel der Teilnehmer/innen hat ein zwischen vier bis sechswöchiges Praktikum gemacht.

Schaubild 84:

Dauer des berufsorientierten Praktikums



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 27.

Die Auswertung nach den Kategorien Geschlecht und Migrationshintergrund zeigt, dass männliche Teilnehmer ohne Migrationshintergrund mit einem Anteil von 88 Prozent am häufigsten und weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund mit einem Anteil von 79 Prozent am seltensten ein Praktikum in einem Betrieb gemacht haben.



Tabelle 39:

Praktikum im Betrieb und der Lehrwerkstatt nach Geschlecht und Migrationshintergrund

Teilnehmer/innen	In einer Lehrwerkstatt in Prozent	In einem Betrieb in Prozent
männlich ohne Migrationshintergrund	21,6	88,3
weiblich ohne Migrationshintergrund	12,6	82,6
männlich mit Migrationshintergrund	26,1	81,8
weiblich mit Migrationshintergrund	21,5	79,4
alle Teilnehmer/innen	20,5	82,3

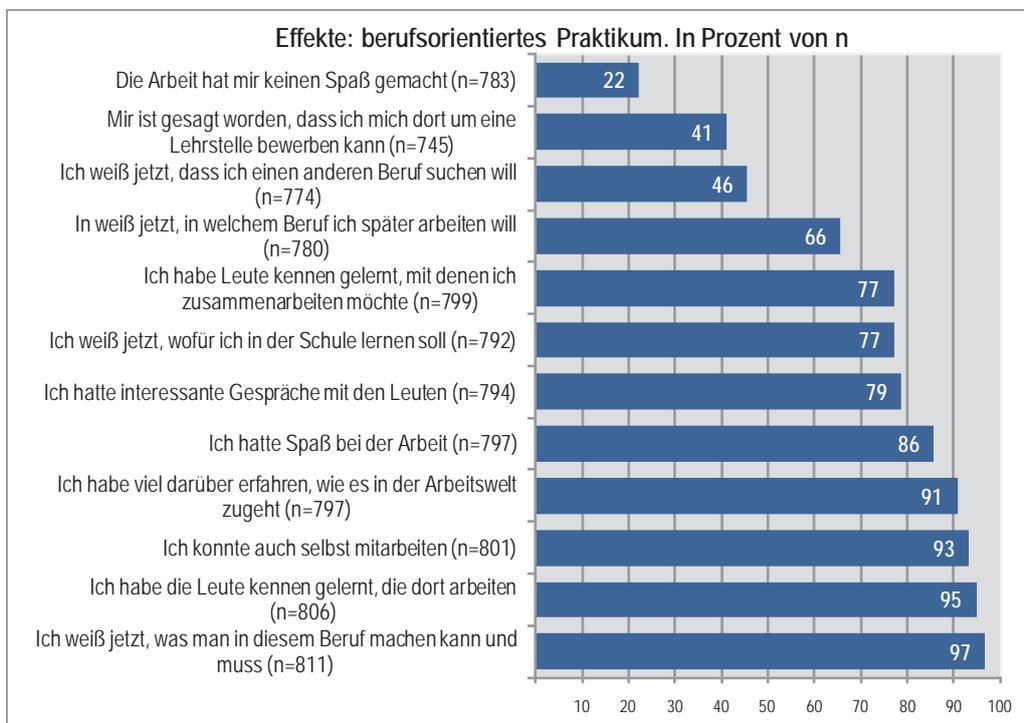
Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 25 und Code Geschlecht, Migrationshintergrund.

Das berufsorientierte Praktikum erzielt nach Einschätzung der Teilnehmer/innen insofern hohe Effekte, als sie eine Vorstellung über die konkret mit einem Beruf assoziierten Tätigkeiten gewinnen und auch selbst erste Arbeitserfahrungen erwerben konnten. Darüber hinaus hatten sie Kontakte mit im Betrieb arbeitenden Personen und eine Vorstellung über die Arbeitswelt gewonnen. Dass die „Praktikant/innen“ tatsächlich in den Betrieb integriert wurden, verdeutlichen die Werte beim Item „Ich hatte interessante Gespräche mit den Leuten“, dem knappe 4/5 der Teilnehmer/innen zustimmen.

Schaubild 85:

Effekte berufsorientiertes Praktikum

98



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 28.

Ein Praktikum kann sich durchaus auch auf die schulische Motivation positiv auswirken, denn mehr als drei Viertel der Antwortenden stimmen dem Item zu: „Ich weiß jetzt, wofür ich in der Schule lernen soll.“

Klärend für die Berufswahl wirkt ein Praktikum insofern, als 2/3 der Aussage „*Ich weiß jetzt, in welchem Beruf ich später arbeiten will*“ zustimmen. Dass diese Klärung jedoch nicht impliziert, dass der im Praktikum kennen gelernte Beruf zum Wunschberuf wird, zeigt die Zustimmung zu einem weiteren Item: nahezu die Hälfte bejaht die Aussage „*Ich weiß jetzt, dass ich einen anderen Beruf suchen will*“.

Das Praktikum in einem Betrieb bietet nach Einschätzung der Teilnehmer/innen nicht nur - wie deutlich wurde - einen Einblick in die Arbeitswelt und erste Arbeitserfahrungen, es ermöglicht auch potenziellen Lehrbetrieben eine/n Teilnehmer/inne/n unverbindlich, jenseits vorab geprüfter schulischer Leistungen, kennen zu lernen und dadurch Zugänge zu einer Bewerbung um eine Lehrstelle zu eröffnen. Mit 41 Prozent beantwortet eine große Zahl das Item „*Mir ist gesagt worden, dass ich mich dort um eine Lehrstelle bewerben kann*“ positiv.

Wertet man die Effekte des (Betriebs-)Praktikums nach den Kategorien Geschlecht⁶⁰ und Migrationshintergrund aus, dann zeigen sich bei zwei Items erwähnenswerte Unterschiede:

1. Positiv beantworten das Item: „*Mir ist gesagt worden, dass ich mich dort um eine Lehrstelle bewerben kann*“

45 Prozent der männlichen Teilnehmer **ohne** Migrationshintergrund (von n=172),

43 Prozent der männlichen Teilnehmer **mit** Migrationshintergrund (von n=228),

41 Prozent der weiblichen Teilnehmer **ohne** Migrationshintergrund (von n=130) und

39 Prozent der weiblichen Teilnehmer **mit** Migrationshintergrund (n=120).

Zwar ist der Unterschied zwischen den vier Gruppen nicht groß; dennoch kann nicht außer acht gelassen werden, dass weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund einerseits weniger Praktika machen und aus diesen relational seltener eine Bewerbungsaufforderung hervor geht als bei den anderen Gruppen.

2. Positiv beantworten das Item: „*Die Arbeit hat mir keinen Spaß gemacht*“

30 Prozent der männlichen Teilnehmer **mit** Migrationshintergrund von (n=240),

19 Prozent der weiblichen Teilnehmer **ohne** Migrationshintergrund (von n=136),

19 Prozent weiblichen Teilnehmer **mit** Migrationshintergrund (n=204) und

17 Prozent der männlichen Teilnehmer **ohne** Migrationshintergrund (n=180).

Diese große Differenz der männlichen Teilnehmer mit Migrationshintergrund zu den anderen Gruppen resultiert **nicht** daraus, dass erstere schlechter in den Betrieb aufgenommen oder integriert werden; dies zeigt sich beim Vergleich der Mittelwerte zur Benotung sozialer Aspekte des Praktikums, die nur sehr geringfügig differieren. Insofern können hier die Hypothesen formuliert werden, dass entweder die Praktikums-Berufsfelder weniger den Vorstellungen der männlichen Teilnehmer mit Migrationshintergrund entsprechen als dies bei den anderen Gruppen der Fall ist, oder aber, dass die Vorstellungen über den Berufsalltag bei dieser Gruppe stärker als bei den anderen Gruppen von der Realität abweichen.

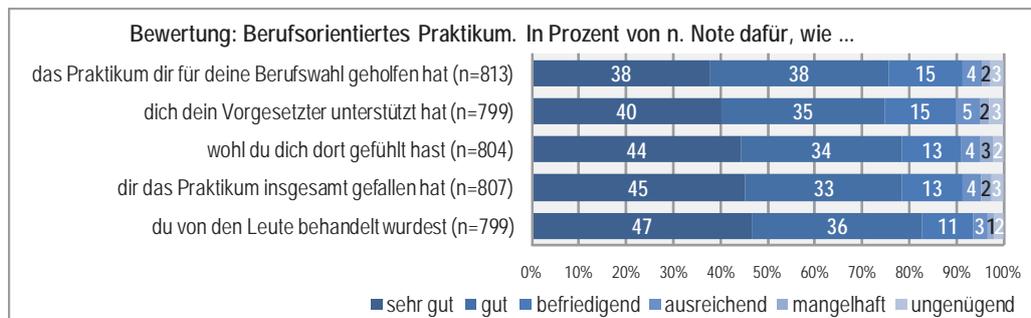
⁶⁰ Hier entfallen die Antworten jener Teilnehmer/innen, die keine Angaben zu ihrem Geschlecht gemacht haben.



Insgesamt jedoch fällt die Benotung des (Betriebs-)Praktikums - für alle vier Gruppen zusammen - sehr positiv aus, wie nachfolgendes Schaubild verdeutlicht.

Schaubild 86:

Bewertung des Angebotes: berufsorientiertes Praktikum



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 29.

Die Bewertung der Praktika lässt auf eine insgesamt sehr gute Integration in den Betrieb bzw. den Betriebsablauf schließen, denn mit den Durchschnittsnoten 1,83 bis 1,94 erhalten jene Items, mit denen die Qualität der Beziehung zwischen den Personen im Betrieb und den Praktikant/innen abgefragt wurde, die besten Bewertungen. Dass ein (Betriebs-)Praktikum den Berufsfindungsprozess fördert, zeigt die mit 2,03 ebenfalls gute Benotung des Items „(...) wie das Praktikum dir für deine Berufswahl geholfen hat“.

Tabelle 40:

Mittelwerte: Bewertung des berufsorientierten Praktikums

Mittelwerte: Bewertung Praktikum	Note dafür, wie ...
das Praktikum dir für deine Berufswahl geholfen hat (n=813)	2,03
dich dein Vorgesetzter unterstützt hat (n=799)	2,03
wohl du dich dort gefühlt hast (n=804)	1,94
dir das Praktikum insgesamt gefallen hat (n=807)	1,93
du von den Leute behandelt wurdest (n=799)	1,83

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 29.

Betrachtet man die für das Praktikum angegebenen Berufe mit Blick auf das Geschlecht und die Variation der Berufe, dann zeigen sich bei den Praktikumsberufen - wie auch in Kapitel 13 beim „gewünschten Ausbildungsberuf“ - eine starke geschlechtliche Segregation und eine Konzentration auf wenig Berufsfelder, die bei den weiblichen Teilnehmern (Gesundheitsberufe, Kauffrau, Erzieherin, Friseurin, Verkäuferin) erneut stärker ausfällt als bei den männlichen Teilnehmern (Mechaniker, Kaufmann, Bäcker/Koch/Metzger, Bauberufe, Schreiner).

Tabelle 41:
Die Berufe der berufsorientierten Praktika nach Geschlecht

Berufe der Praktika in Prozent von n	1. Beruf männl. TN n=423	2. Beruf männl. TN n=300	3. Beruf männl. TN n=188	1. Beruf weibl. TN n=359	2. Beruf weibl. TN n=276	3. Beruf weibl. TN n=172
Gesundheitsberufe Mensch/Tier	1,7	5,0	3,7	18,7	18,8	18,6
Mechaniker/in, Mechatroniker/in	24,6	18,3	16,0	0,6	1,4	1,7
Kaufmann/-frau	11,8	12,3	17,0	16,4	15,9	16,9
Verkäufer/in	3,5	2,7	1,1	7,8	13,4	9,9
Bäcker/Koch/Metzger	9,5	7,3	5,9	4,7	1,4	0,6
Metallberuf	2,6	6,0	4,3		1,1	1,2
Maler/Lackierer	5,0	5,0	3,7	0,8	0,7	0,6
Erzieher/in	2,8	2,0	2,7	15,9	12,7	12,8
Lagerlogistik	2,4	3,7	3,2	0,6		
Florist/in	0,2		0,5	5,0	2,9	3,5
Bauberufe	8,3	6,3	8,5	0,3		
Landwirt	0,5	0,3	1,1			
Elektroniker/in, Elektriker/in	3,5	5,7	4,3	0,6	0,4	0,6
Traumberufe	0,2					
Friseur/in	0,9	2,0		13,6	12,3	8,1
Hotelfachfrau/-mann	1,2	0,3	1,6	2,5	2,2	1,7
Polizei/Militär	0,2				1,1	
Raumausstatter/in	0,5	1,0			0,4	1,2
Schreiner/in	5,9	3,3	2,7	0,3	0,4	0,6
Zerspanungsmechaniker/in	1,9	1,0	1,6	0,3		
Chemielaborant/in	0,5	1,0	1,1		0,7	1,2
Fotograf/in	0,2			0,6		
Gärtner/in	2,8	2,3	1,1	0,3	1,1	0,6
Hauswirtschafterin	0,2	0,3	0,5	1,1	0,4	2,3
Firmenname genannt	5,2	9,0	7,4	6,4	9,1	8,7
Anderes	3,8	5,0	11,2	3,6	3,6	9,3
Programmierer/IT			1,1			
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 26, ohne Teilnehmer/innen mit fehlender Geschlechtsangabe.

Dass den Praktikant/innen nicht zwingend klar ist, in welchem Beruf sie ein Praktikum machen zeigt, die relativ hohe Anzahl derer, die keinen Praktikumsberuf sondern nur den Firmennamen angeben konnten. Bei den männlichen Teilnehmern trifft das auf 7 Prozent und bei den weiblichen Teilnehmern auf knappe 8 Prozent der Praktika zu. Aus der Außenperspektive muss die sehr positive Bewertung der Praktika mit Blick auf die sehr starke Engführung auf bestimmte Berufsfelder und die starke Vermittlung in geschlechtlich konnotierte Berufsfelder relativiert werden. Denn es ist anzunehmen, dass sich die geschlechtsbezogene Engführung der Praktika mit den Praktika noch verstärkt und keinesfalls aufgebrochen wird.

16.2 Angebote zur Unterstützung der Schulleistungen

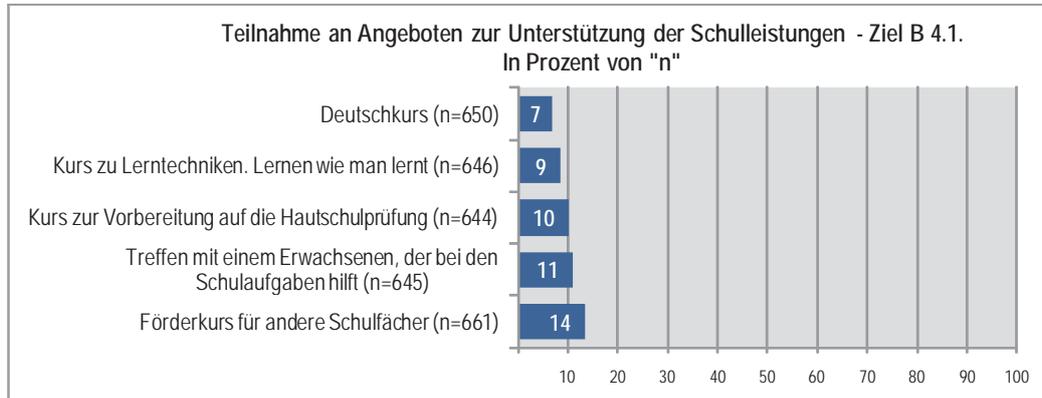
Unmittelbar an schwachen schulischen Leistungen ansetzende Angebote wie „Nachhilfe“ oder „Förderkurse“ haben sowohl in der Konzeption der Maßnahmen als auch im professionellen Selbstverständnis der in den Maßnahmen tätigen Sozialarbeiter/innen einen niedrigen Stellenwert. Dies spiegelt sich freilich auch in den Teilnehmer/innenzahlen an Angeboten, die auf die Förderung schulischer Leistungen zielen, wider.



Mögliches Schulversagen zu verhindern, ist jedoch ein zentrales Ziel der Maßnahmen zum Ziel B 4.1.

Schaubild 87:

Teilnahme an Angeboten zur Unterstützung der Schulleistungen



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 14. Maßnahmen zum Ziel B 4.1.

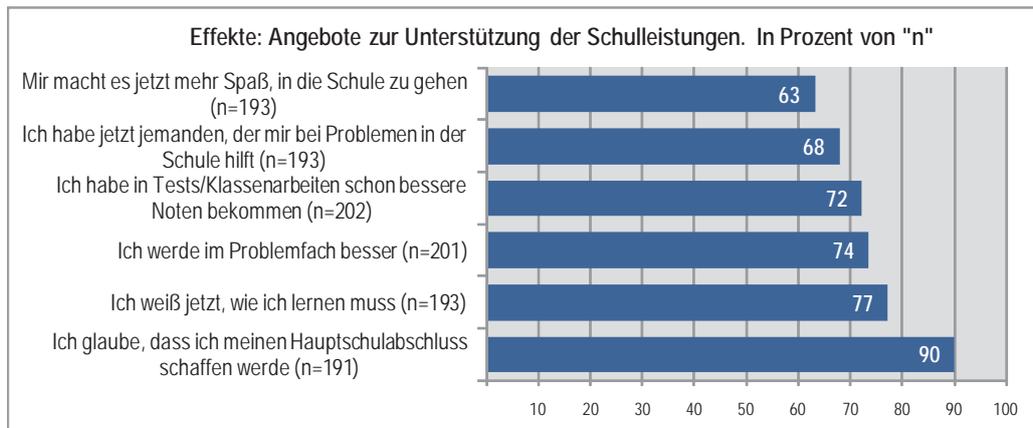
Die Angebote im Feld der Unterstützung der Schulleistungen werden nur von knappen 14 bis 7 Prozent der Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1 wahrgenommen.

102

Die Effekte der Angebote zur Unterstützung der Schulleistungen fallen dabei ganz positiv aus, denn 90 Prozent der Antwortenden fühlen sich insofern gestärkt, als das Ziel, den Hauptschulabschluss zu schaffen, für sie erreichbar ist. Für mehr als drei Viertel resultiert aus dieser Unterstützung ein grundsätzlicheres Verständnis über den eigenen Lernprozess und nahezu drei Viertel geben an, dass sich ihre Schulleistungen bereits verbessert haben.

Schaubild 88:

Effekte der Angebote zur Unterstützung der Schulleistungen

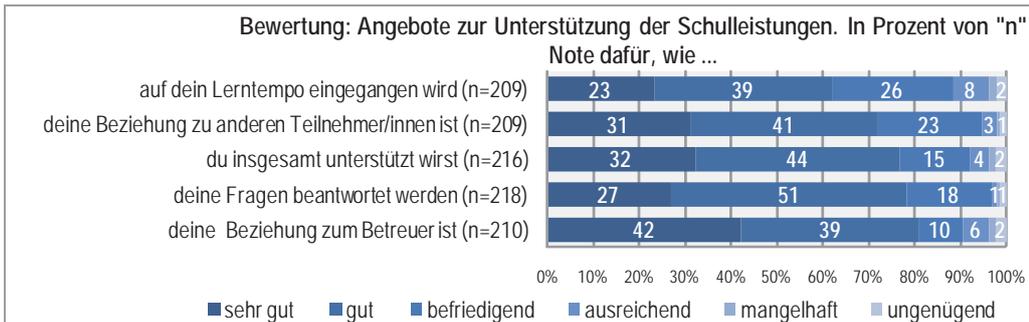


Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 15.

Die Unterstützung der schulischen Leistungen führt zwar nicht bei allen Teilnehmer/innen dazu, dass es jetzt „mehr Spaß macht, in die Schule zu gehen“ und dieses Item erhält die niedrigste Zustimmung aller Items dieses Themenkomplexes, dennoch können 63 Prozent der Teilnehmer/innen diese Aussage für sich bejahen (vgl. Kap. 19).

Schaubild 89:

Bewertung der Angebote zur Unterstützung der Schulleistungen



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 16.

Tabelle 42:

Mittelwerte: Bewertung der Angebote zur Unterstützung der Schulleistungen

Mittelwerte der bewerteten Aspekte:	Note dafür, wie ...
auf dein Lerntempo eingegangen wird (n=209)	2,32
deine Beziehung zu anderen Teilnehmer/innen ist (n=208)	2,05
du insgesamt unterstützt wirst (n=216)	2,05
deine Fragen beantwortet werden (n=218)	2,01
deine Beziehung zum Leiter/Betreuer ist (n=210)	1,92

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 16.

Auch bei der Bewertung dieser Unterstützungsangebote erhält die soziale Dimension des Angebotes, nämlich die Beziehung zur unterstützenden Person, mit einem Mittelwert von 1,92, die beste Note. Das inhaltliche/fachliche Item „wie deine Fragen beantwortet werden“ erhält mit einem Durchschnitt von 2,01 die zweitbeste Bewertung, während der didaktische Aspekt des Angebotes - die Berücksichtigung des individuellen Lerntempos - mit 2,3 die schlechteste Note erzielt.

16.3 Angebote: Kreativität - Technik - Beratung

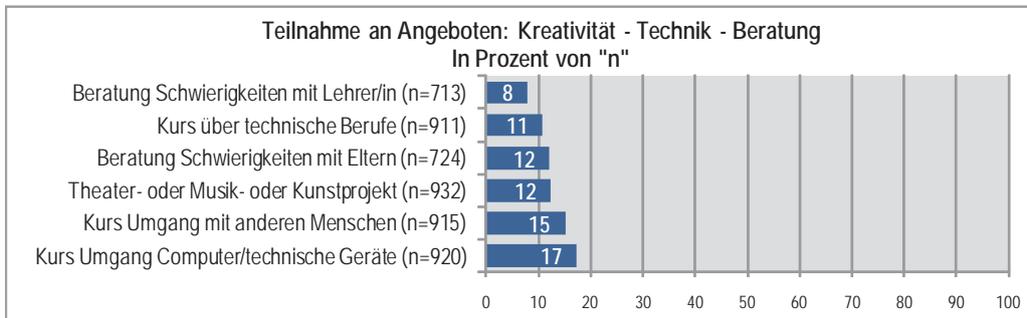
Aus dem Bereich „Kreativität - Technik - Beratung“ wurde das Angebot „Kurs zum Umgang mit einem Computern oder anderen technischen Gerät“, bei dem sowohl berufs- als auch alltagsrelevante Kenntnisse vermittelt werden, am häufigsten wahrgenommen.

Kleinere Teilnehmer/innenzahlen entfallen auf den Kurs über technische Berufe, auf Beratungsangebote bei Schwierigkeiten mit den Eltern sowie auf Beratungsangebote bei Schwierigkeiten mit Lehrer/innen.



Schaubild 90:

Teilnahme an Angeboten in den Bereichen Kreativität-Technik-Beratung



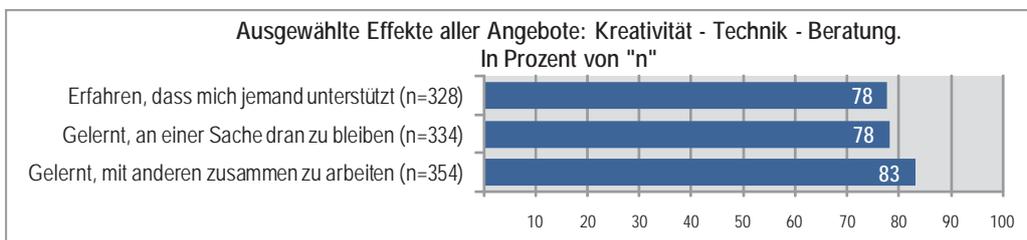
Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 17.

Davon ausgehend, dass mit diesen Angeboten einerseits unterschiedliche inhaltliche aber andererseits identische Ziele verfolgt werden, wie die Förderung sozialer Kompetenzen („zusammen zu arbeiten“) und von Arbeitstugenden („an einer Sache dran zu bleiben“), wurden die thematisch unspezifische Effekte für alle Teilnehmer/innen zusammen ausgewertet.

Schaubild 91:

Ausgewählte Effekte aller Angebote: Kreativität - Technik - Beratung

104



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 17 mit 18.

Den höchsten Wert erzielt das Item, mit dem die Kooperationsfähigkeit (83%) erfragt wurde. Aber auch Ausdauer haben mehr als drei Viertel der Teilnehmer/innen gelernt. Die Erfahrung, unterstützt zu werden, bejahen ebenfalls mehr als drei Viertel der Teilnehmer/innen.

Diese Ergebnisse gelten nicht nur für alle Angebote dieses Themenfeldes zusammen, die gelten in nahezu gleichem Ausmaß für die einzelnen - thematisch doch sehr unterschiedlichen - Angebote. Eine detaillierte Analyse zeigte, dass die Bewertung des Erwerbs sozialer Kompetenzen, wie „Kooperationsfähigkeit“, und des Erwerbs von Arbeitstugenden, wie „Ausdauer“, für alle Angebote ähnlich hoch ausfiel.⁶¹

61 Gruppenangebote wie Theater- und Computerkurs erhalten zwar für die Aussage „Gelernt, mit anderen zusammen zu arbeiten“ um ca. 10 Prozent höhere Werte als Beratungsangebote und Beratungsangebote erhalten um ca. 10 Prozent bessere Werte bei der Aussage „Ich habe erfahren, dass mich jemand unterstützt“ als die Theater- oder Computerkurse. Der Unterschied zwischen den Angeboten ist jedoch zu klein, als dass man argumentieren könnte, die Effekte seien vom Inhalt der Angebote abhängig.

Kurse mit technischen Inhalten

Die Förderung des Interesses an Technik gelang bei drei Viertel der Teilnehmer/innen an den entsprechenden Kursen.

Tabelle 43:

Effekte technikorientierter Angebote für das Interesse an Technik

Angebote	Erfahren, dass mir Technik Spaß macht. In Prozent von n
Kurs über technische Berufe (n=96)	79
Computerkurs oder andere technische Geräte (n=111)	75

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 18.

Soziale Konfliktfelder und Problemlagen

Die Affektkontrolle gelingt nach eigener Einschätzung jenen Teilnehmer/innen besser, die individuelle und längerfristige Beratung erhielten als jenen, die an einem einmaligen Kurs zum Umgang mit anderen Menschen teilnahmen.

Tabelle 44:

Effekte von Beratungs- und Kursangeboten auf die Affektkontrolle

Angebote	Gelernt, was ich anders machen kann, wenn ich wütend bin. In Prozent von n
Beratung wegen Schwierigkeiten mit deinen Eltern/Familie (n=82)	72
Beratung wegen Schwierigkeiten mit deinem Lehrer/Lehrerin (n=51)	69
Kurs: Umgang mit anderen Menschen (Streitschlichtung, Konflikttraining) (n=124)	58

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 18.

105

Transfer des Gelernten in den Alltag

Die Umsetzung des Gelernten in den Alltag wird mit „gut“ benotet. Hier fällt auf, dass der Transfer jenen Teilnehmer/innen etwas weniger gut gelingt, die Beratung bei Schwierigkeiten mit Autoritätspersonen wie „Lehrer/innen“ oder „Eltern“ in Anspruch genommen haben. Hier ist die Übertragbarkeit des Gelernten freilich auch vom jeweiligen Gegenüber abhängig und liegt nicht allein bei den Teilnehmer/innen selbst.

Tabelle 45:

Bewertung des Transfers des Gelernten in den Alltag

Angebote	Transfer des Gelernten in den Alltag. Mittelwerte
Theater- oder Musik- oder Kunstprojekt (n=106)	2,07
Kurs Umgang mit anderen Menschen (Streitschlichtung, Konflikttraining) (n=129)	2,16
Computer oder andere technische Geräte (n=150)	2,16
Kurs über technische Berufe (n=94)	2,18
Beratung Schwierigkeiten mit Eltern (n=78)	2,22
Beratung Schwierigkeiten mit Lehrern (n=51)	2,31

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 17 mit 19.

16.4 Angebote: Beruf - Bewerbung - Vorstellung

Die Erweiterung der Berufswahlkompetenz und die Berufsfindung sind zentrale Ziele der evaluierten Maßnahmen. Dies spiegelt sich auch in der Nutzung der Angebote im

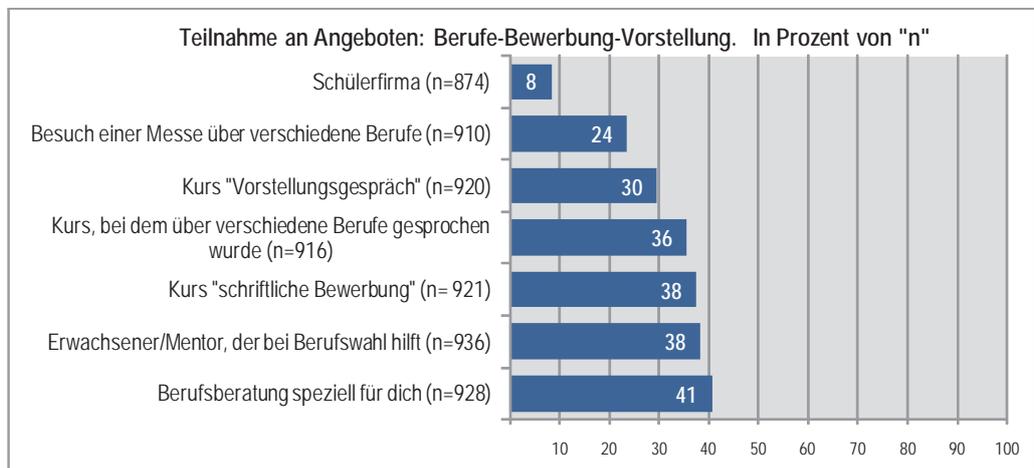


Bereich „Beruf-Bewerbung-Vorstellung“ wider, die quantitativ nach dem berufsorientierten Praktikum die zweitwichtigste Bedeutung haben.

Am häufigsten genutzt werden hier jene Angebote, die den Berufsfindungs- und Bewerbungsprozess der Teilnehmer/innen unmittelbar begleiten. Am bedeutendsten ist hier die individuelle Berufsberatung, die an den Voraussetzungen der Einzelnen ansetzt. Mehr als zwei Fünftel der Teilnehmer/innen haben eine individuelle Berufsberatung erhalten. Aber auch Angeboten, mit denen die Chancen der Teilnehmer/innen im Bewerbungsprozess erhöht werden sollen, wie durch die Erarbeitung von Bewerbungsunterlagen und der Auseinandersetzung mit dem Vorstellungsgespräch, kommen eine wichtige Bedeutung zu.

Schaubild 92:

Teilnahme an Angeboten: Berufe - Bewerbung - Vorstellung



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 22.

Dagegen kommt Angeboten, die den Berufswahlhorizont der Teilnehmer/innen erweitern oder Wissen über verschiedene Berufe vermitteln, sei es durch „Kurse, bei denen über verschiedene Berufe gesprochen wird“ oder durch einmalige Angebote wie dem „Besuch einer Berufsmesse“, eine etwas geringere Bedeutung zu.

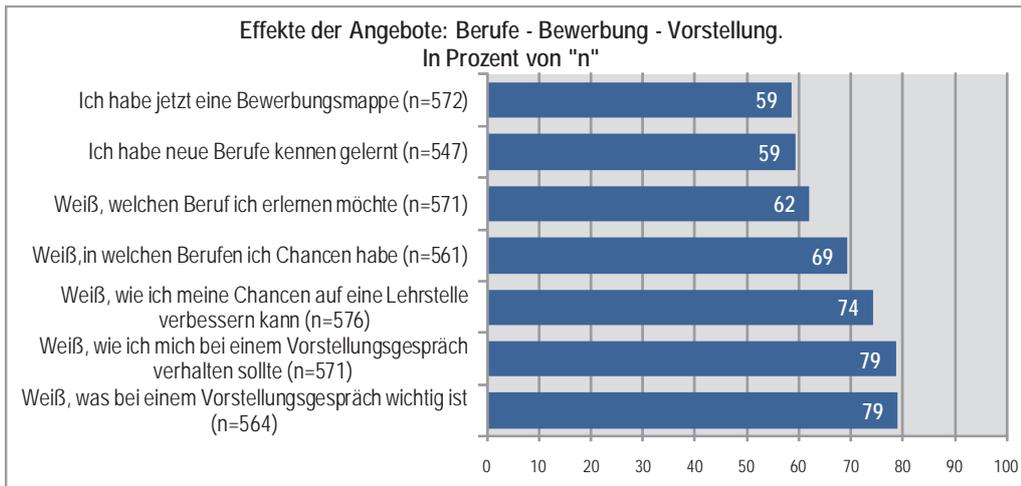
Fragt man nach den Effekten, dann wird deutlich, dass die bewerbungsprozessbezogenen Angebote bei knapp 4/5 das Wissen über das Vorstellungsgespräch erhöht haben - und dies sowohl auf der inhaltlichen Ebene als auch mit Blick auf die Umgangsformen. Ein mit knappen drei Vierteln etwas kleinerer Anteil hat auch Vorstellungen darüber entwickelt, wie sie ihre Chancen auf eine Lehrstelle verbessern können.

Dass es mit den Maßnahmen gelingt, einen Großteil der Teilnehmer/innen in praktischen Fragen zur Bewerbung zu unterstützen und zu fördern wird deutlich, deutlich wird aber auch, dass nicht bei allen Teilnehmer/innen die gleichen Effekte erzielt werden können: So wissen zwar 69 Prozent, in welchem Beruf sie Chancen haben, 31 Prozent wissen es jedoch (noch) nicht; 62 Prozent wissen jetzt, welchen Beruf sie erlernen möchten, bei 38 Prozent ist dies (noch) nicht der Fall.

Von den zur Wahl stehenden Items steht die Aussage „Ich habe neue Berufe kennen gelernt“ mit einer Zustimmung von guten 59 Prozent auf dem zweitletzten Platz, was ebenso bedeutet, dass sich der Kenntnisstand über Berufe von knappen 41 Prozent der eigenen Einschätzung nach nicht erweitert hat.

Schaubild 93:

Effekte der Angebote: Berufe - Bewerbung – Vorstellung

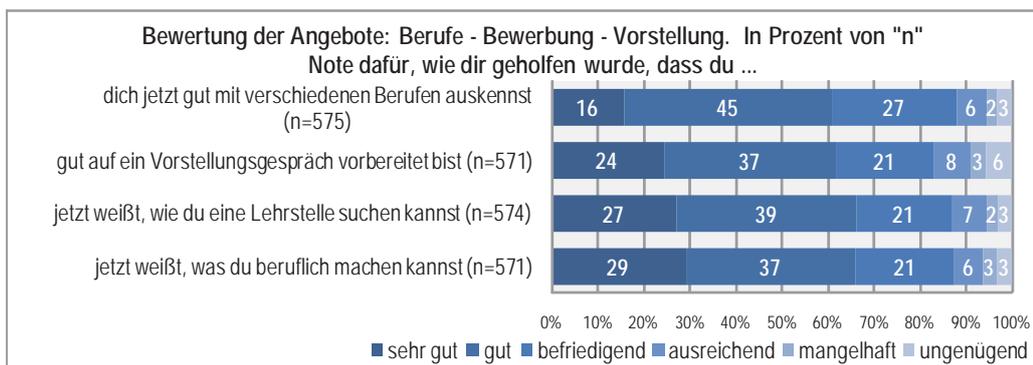


Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 23.

Diese Schwachstelle zeigt sich auch in der „Bewertung der Angebote“, denn hier fällt die Benotung der Aussage „... wie dir geholfen wurde, dass du dich jetzt gut mit verschiedenen Berufen auskennst“ mit einem Mittelwert von 2,44 schwach aus.

Schaubild 94:

Bewertung der Angebote: Berufe - Bewerbung - Vorstellung



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 24.

Die Bewertung des praktischen Wissenszuwachses - wie eine Lehrstelle gesucht werden kann oder die Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch - fällt dagegen etwas besser aus. Die höchsten „sehr gut“-Werte erhält das Item „... dass du jetzt weißt, was du beruflich machen kannst“.



Setzt man die hier präsentierten Ergebnisse mit den (eingeschränkten) Berufswünschen der Teilnehmer/innen und auch mit den von ihnen benannten Praktikumsberufen in Beziehung, dann wird deutlich, dass vor allem die Erweiterung des Wissens über verschiedene Berufe - noch intensiver gefördert werden müsste.

Tabelle 46:

Mittelwerte: Bewertung der Angebote: Berufe-Bewerbung-Vorstellung

Berufe - Bewerbung - Vorstellung: Bewertete Aspekte:	Mittelwerte: Note dafür, wie gut du...
jetzt weißt, was du beruflich machen kannst (n=574)	2,27
jetzt weißt, wie du eine Lehrstelle suchen kannst (n=574)	2,29
dich mit verschiedenen Berufen auskennst (n=575)	2,44
auf ein Vorstellungsgespräch vorbereitet bist (n=571)	2,46

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 24.

Der Besuch einer Berufsmesse kann hierfür zwar ein Stimulus sein, für eine grundlegendere Erweiterung des Wissens ist jedoch eine intensivere Berufskunde erforderlich.

16.5 Die Angebote der Maßnahmen: Gelungenes und Verbesserungswürdiges

Mit ihren Angeboten konzentrieren sich beide Maßnahmentypen auf den Übergang in den Beruf: Denn das quantitativ bedeutendste Angebot ist das (Betriebs-)Praktikum, gefolgt von Angeboten, mit denen die Teilnehmer/innen ihre Chancen im Bewerbungsprozess erhöhen sollen.

Berufsorientiertes Praktikum

Den Maßnahmen gelingt es in hohem Maße eine Vermittlerposition zwischen Betrieben und Teilnehmer/innen einzunehmen. Dies wird einerseits durch die hohe Zahl derjenigen deutlich, die zum Teil mehrfach eine Praktikumsstelle vermittelt bekamen, aber auch mit der sehr positiven Aufnahme der Teilnehmer/innen in den jeweiligen Betrieb, die entsprechend vorbereitet werden musste. In Folge des Praktikums wurden immerhin 41 Prozent der Teilnehmer/innen aufgefordert, sich im Betrieb um eine Lehrstelle zu bewerben, was auch verdeutlicht, dass sich diese Teilnehmer/innen aus Sicht der Arbeitgeber/innen bewährt haben.

Neben diesen positiven Auswirkungen zeigen sich jedoch gerade beim (Betriebs-)Praktikum einige Problemfelder: Weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund werden seltener in ein Praktikum vermittelt als die anderen Gruppen. Sie werden relational betrachtet von den Betrieben auch weniger häufig aufgefordert, sich zu bewerben. Dagegen geben männliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund viel häufiger als die anderen Gruppen an, dass ihnen die Arbeit im Praktikum keinen Spaß gemacht hat. Hier stellt sich die aus den Daten nicht zu beantwortende Frage, welche Gründe zu diesen Ergebnissen führen. Auch wurde eine Konzentration auf nur wenige Praktikumsberufe wie auch eine extreme geschlechtsspezifische Engführung deutlich, die bei den „Frauenberufen“ mit einer Konzentration auf Berufe in den unteren Einkommensgruppen einher geht (Gesundheitsberufe, Erzieherin, Verkäuferin, Friseurin).

Berufswahl: Wissen über Berufe

Teilnehmer/innen an Angeboten zum Themenfeld „Beruf-Bewerbung-Vorstellung“ geben einerseits einen hohen Zuwachs an Wissen über das formale Bewerbungsprozedere an (z. B. schriftliche Unterlagen, Bewerbungsgespräch), die Berufswahlkompetenz jedoch, die unter anderem mit dem Item „Ich habe neue Berufe kennen gelernt“ gemessen wurde, fällt mit einer Zustimmung von knappen 3/5 der Teilnehmer/innen vergleichsweise niedrig aus. Deutlich wurde, dass die Berufskunde noch stärkere Berücksichtigung finden könnte.

Kreativität-Technik-Beratung

Im Angebotsspektrum der Maßnahmen haben Angebote dieses Themenfeldes eine quantitativ weniger wichtige Bedeutung. Die Angebote fördern jedoch in hohem Maße soziale Kompetenzen wie „Kooperationsfähigkeit“ und auch so genannte Arbeitstugenden wie „Durchhaltevermögen“ der Teilnehmer/innen und dies - unabhängig vom jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkt des Angebotes (Theater-, Computer-, Technikkurse, Konflikttraining oder Beratung bei Schwierigkeiten mit Lehrer/innen/Eltern). Die Strategie der Maßnahmen, soziale Kompetenzen und Arbeitstugenden durch Gruppenangebote und auch Einzelberatung zu stärken, wird durch die positiven Ergebnisse bestätigt. Der Übertrag des Gelernten in den Alltag gelingt dabei jenen Teilnehmer/innen weniger gut, die Beratung in Anspruch nehmen und bei denen die Umsetzung auch vom jeweiligen Gegenüber abhängt.

Schulleistungen

Die Befragung der Maßnahmen wie auch der Teilnehmer/innen zeigte: schulleistungsbezogene Angebote haben bei den Maßnahmen zum Ziel B 4.1 und zum Ziel B 4.4 eine fast randständige Bedeutung. In den Angeboten der Maßnahmen bleibt das Ziel „Schulversagen zu verhindern“ im Sinne einer Förderung der schulischen Leistungen, nahezu unberücksichtigt. Nur eine kleine Minderheit hat die Möglichkeit, durch entsprechende Angebote die eigenen schulischen Leistungen zu verbessern. Teilweise lässt sich diese Inkonsistenz mit den Zielen der Maßnahmen zum Ziel B 4.1 mit der Wahl der Zielgruppen dieses Maßnahmentypus erklären (vgl. Kap. 12), denn mehr als die Hälfte der Teilnehmer/innen befindet sich nicht mehr in der Regelschule sondern bereits im Übergangssystem.

17. Die familiäre Situation der Teilnehmer/innen

Zahlreiche Studien der Bildungsforschung haben einen engen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Herkunftsfamilie und den schulischen Erfolgen bzw. Misserfolgen von Schüler/innen nachgewiesen. Im öffentlichen Diskurs werden zudem Ein-Eltern-Haushalte als Risikofaktoren vermutet. Ob bei Schüler/innen mit Migrationshintergrund eine über die Effekte des sozioökonomischen Status hinausgehende Bildungsbenachteiligung vorliegt, wird in der Fachdiskussion dagegen kontrovers diskutiert (vgl. Hormel 2010).

Vor dem Hintergrund der Debatten über das Schulversagen sozial benachteiligter Jugendlicher haben wir in die Befragung der Teilnehmer/innen auch den familiären Hintergrund einbezogen, um unter anderem einen Einblick in die Haushaltsgröße, die

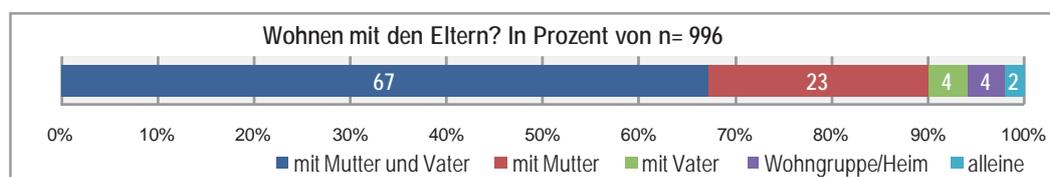


Erwerbstätigkeit der Eltern, das Armutsrisiko und die Freizeitgestaltung der Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen zu gewinnen.⁶²

Haushalt - Wohnform

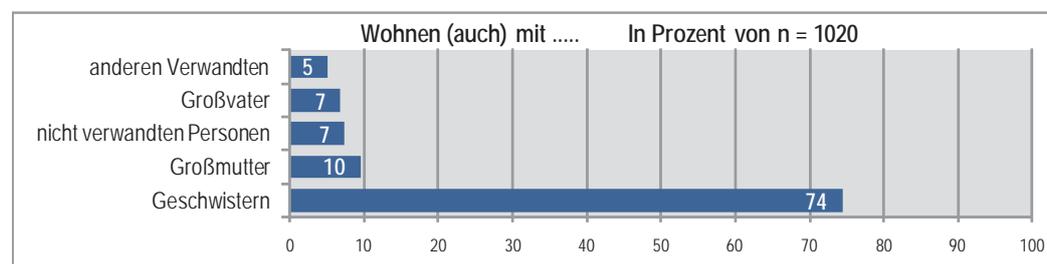
Mehr als zwei Drittel der Teilnehmer/innen leben mit beiden Eltern in einem Haushalt zusammen und nur ein gutes Viertel lebt mit nur einem Elternteil. Nicht mehr mit ihrer Familie leben sechs Prozent der Teilnehmer/innen, davon vier in einer Wohngruppe/ einem Heim und zwei Prozent leben alleine.

Schaubild 95:
Wohnen mit den Eltern?



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 30.

Schaubild 96:
Wohnen mit Geschwistern anderen verwandten und nicht verwandten Personen



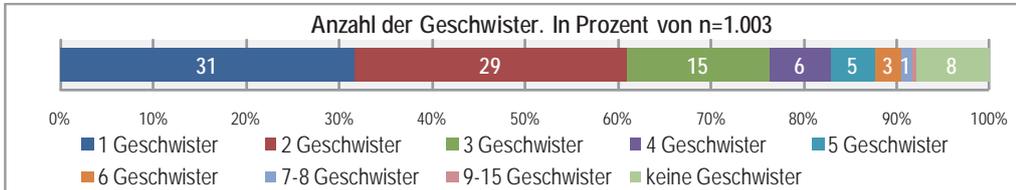
Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 30, Mehrfachnennungen.

Neben den Eltern oder einem Elternteil, wohnen nahezu drei Viertel der Befragten mit Geschwistern. In weitaus geringerem Umfang leben auch andere verwandte Personen im Haushalt, am Häufigsten ist es mit 10 Prozent die Großmutter, mit knappen 7 Prozent etwas seltener der Großvater.

Definiert man eine Familie mit drei Kindern bereits als „kinderreich“ (vgl. Bierschock 2007), dann kommen knappe zwei Drittel der Teilnehmer/innen aus „kinderreichen Familien“ und haben zwei und mehr Geschwister. Die 3-Kinder-Familie ist unter den „kinderreichen Familien“ am Häufigsten vertreten. Nur ein kleiner Teil der Teilnehmer/innen sind Einzelkinder.

62 Bei den familienbezogenen Fragen haben wir - die methodischen Reflexionen des Deutschen Jugendinstituts aufgreifend - mehrmals die Option „will ich nicht beantworten“ angeboten. Denn in Pretests mit Jugendlichen bewerteten die beteiligten Schüler/innen die Frage nach dem Beruf, dem Tätigkeitsstatus und dem Schulabschluss der Eltern sowie die Fragen nach der Selbsteinschätzung des eigenen Intellekts und die Sicht auf die eigene Zukunft als „heikle Fragen“. Nicht als heikel eingeschätzt wurden dagegen Fragen zur Sozialhilfe und zur finanziellen Situation der Familie. Auch werden Fragen zur Schule, Beruf und Arbeit wie zur Freizeitgestaltung und Hobbies gerne beantwortet (vgl. z.B. Kuhke 2006, 2007).

Schaubild 97:
Anzahl der Geschwister

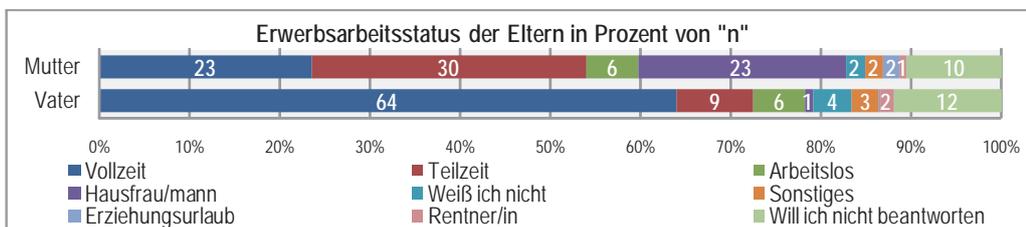


Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 31 b.

Erwerbsarbeitsstatus der Eltern und Armutsrisiko

Mit der Frage nach der Erwerbstätigkeit der Eltern sollte einerseits festgestellt werden, wie viele der Eltern in das Erwerbsarbeitsleben einbezogen sind und durch entsprechende Kontakte ihre Kinder ggf. bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützen können. Andererseits sollte diese Frage auch Auskunft darüber geben, ob ein erheblicher Anteil der Eltern der Teilnehmer/innen von Arbeitslosigkeit und/oder Einkommensarmut betroffen ist.

Schaubild 98:
Erwerbsarbeitsstatus der Eltern



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 36.

Circa 10 Prozent der Teilnehmer/innen haben bei der Mutter und 12 Prozent beim Vater die Option, die Frage nach dem Erwerbsstatus explizit nicht beantworten wollen und weitere 142 Teilnehmer/innen haben diese Frage für den Vater und 117 Teilnehmer/innen für die Mutter nicht beantwortet. Auch in unserem Sample zeigt sich also, dass einige Teilnehmer/innen potentiell beschämende Fragen nach dem Tätigkeitsstatus der Eltern nicht beantworten.

Tabelle 47:
Vollzeit-Erwerbstätigkeit der Eltern

Vollzeit-Erwerbstätigkeit (n=835)	In Prozent von n=835
Beide Eltern Vollzeit	16,05
Nur Vater nicht Mutter Vollzeit	47,19
Nur Mutter nicht Vater Vollzeit	5,75
Weder Vater noch Mutter Vollzeit	31,02

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 36.

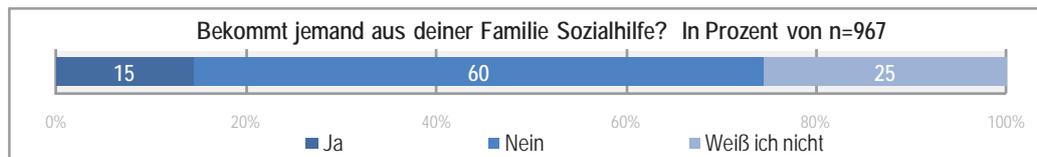


Betrachtet man die Erwerbstätigkeit der Eltern gesamt, dann sind in 16 Prozent der Fälle beide Eltern, in rund 53 Prozent der Fälle ein Elternteil Vollzeit erwerbstätig. In 31 Prozent der Fälle sind weder der Vater noch die Mutter Vollzeit erwerbstätig. Diese hohe Quote der „nicht Vollzeit erwerbstätigen Eltern“ ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die beruflichen Integrationschancen der Teilnehmer/innen nicht ausschließlich als Folge ihres individuellen Leistungsvermögens erklärt werden kann. Sie stehen vielmehr auch im Zusammenhang mit der schulischen Bildungsbenachteiligung von Schüler/innen aus sozioökonomisch benachteiligten Familien und den fehlenden Möglichkeiten der Eltern, ihre Kinder bei der Lehrstellensuche zu unterstützen (vgl. Imbusch 2010).

Ob und wie viele Teilnehmer/innen von Einkommensarmut und damit einhergehenden Formen der Ausgrenzung betroffen sind, sollte auch mit der Frage festgestellt werden, ob jemand aus der Familie Sozialhilfe bezieht. Während 60 Prozent diese Frage verneinen, bejahen sie rund 15 Prozent der Teilnehmer/innen. Ein gutes Viertel wählt bei dieser Frage die Antwortmöglichkeit „weiß ich nicht“. Es sind sich also nur 60 Prozent der Teilnehmer/innen sicher, dass ihre Eltern keine Sozialleistungen beziehen.

Schaubild 99:
Bezug von Sozialhilfe

112



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 38.

Anzahl der Bücher im Haushalt und gemeinsame Aktivitäten in den Familien
Die Zahl der im Haushalt vorhanden Bücher gilt in Studien der Bildungsforschung als ein verlässlicher Indikator für das kulturelle Kapital der Familie, als Indiz für das formale Bildungsniveau und die Bildungsnähe des Elternhauses (vgl. Bos et. al. 2007: 228). Die Zahl der Bücher im Haushalt gilt auch als Gradmesser für das Anregungs- und Förderpotential, das Kinder in ihrem Elternhaus vorfinden. Diesbezüglich kann festgestellt werden, dass der Buchbesitz in den Haushalten der Teilnehmer/innen - verglichen mit den Teilnehmer/innen an der IGLU Studie - unter dem bundesrepublikanischen Durchschnitt liegt.⁶³

Im bundesrepublikanischen Durchschnitt haben weniger als 5 Prozent der Haushalte höchstens 10 Bücher, während es in unserem Sample 18 Prozent sind. Ein Viertel der Teilnehmer/innen gibt an, in einem Haushalt mit mehr als 50 Büchern zu leben im Bundesdurchschnitt haben jedoch 31,7 Prozent der Haushalt mehr als 200 Bücher (vgl. Bos et. al. 2007: 228f).

⁶³ In IGLU-Studien (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung) sind folgende Skalen vorgesehen 0-10 Bücher; 11-25 Bücher; 26-100 Bücher, 100-200 Bücher, über 200 Bücher (vgl. Bos et. al. 2007: 229)

Schaubild 100:
Anzahl der Bücher



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 33.

Dass bei dieser Frage mehr als ein Viertel (26%) der Teilnehmer/innen die Antwort „Weiß ich nicht“ wählt, entzieht sich einer eindeutigen Interpretation: Hier kann ebenso tatsächliches Nicht-Wissen wie auch ein Ausweichen vor einer potenziell beschämenden Antwort vorliegen.

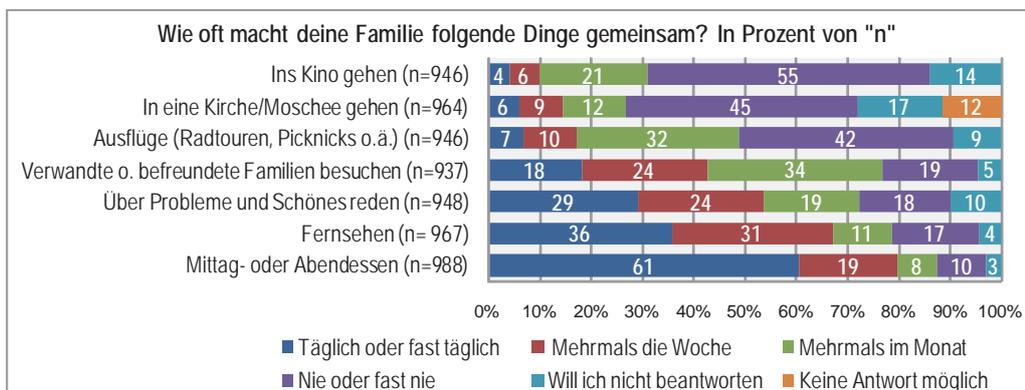
Gemeinsame Aktivitäten mit der Familien

Welche Aktivitäten und Formen der Freizeitgestaltung erleben die Teilnehmer/innen mit ihren Familien gemeinsam? In den Antworten der Teilnehmer/innen bzgl. der gemeinsamen Aktivitäten in der Familie zeigt sich eine klare Rangfolge: Mit großem Abstand zu allen anderen Aktivitäten ist das „gemeinsame Mittag- oder Abendessen“ eine mit der Familie gemeinsam verbrachte Zeit, das in 61 Prozent der Fälle „täglich oder fast täglich“ und in weiteren 19 Prozent der Fälle „mehrmals die Woche“ gemeinsam eingenommen wird.

113

Von den Items zur Freizeitgestaltung ist die innerhäusliche Freizeitgestaltung „Fernsehen“ mit großem Abstand am häufigsten eine „tägliche oder fast tägliche“ Praxis und mit weiteren 31 Prozent eine „mehrmals die Woche“ gemeinsam in der Familie verbrachte Zeit.

Schaubild 101:
Gemeinsame Aktivitäten in der Familie



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 32.

Die innerfamiliäre Kommunikation über „Probleme und Schönes“ ist für mehr als die Hälfte (53%) der Teilnehmer/innen eine tägliche oder mehrmals in der Woche erlebte/praktizierte Realität, 18 Prozent der Teilnehmer/innen leben dagegen in einem familiären Kontext, in dem nicht über ihre Erfahrungen - oder die der Eltern und Geschwister - gesprochen wird.



Von den außerhäuslichen Aktivitäten hat der Besuch von Verwandten oder befreundeten Familien - und damit der regelmäßige Kontakt zu weiteren (Bezugs-)Personen - die häufigsten Nennungen (18% täglich, 24% mehrmals die Woche).

Dagegen erlebt nur knapp die Hälfte der Teilnehmer/innen das weitere sozialräumliche Umfeld durch Ausflüge mit ihrer Familie, mehr als 2/5 der Teilnehmer/innen fehlt diese Erfahrung.

Der gemeinsame „Kinobesuch“ - der als Alternative zum Theaterbesuch in den Fragebogen aufgenommen wurde - wird noch seltener erlebt als gemeinsame Ausflüge. In mehr als der Hälfte der Familien wird diese Freizeitaktivität „nie oder fast nie“ praktiziert.

Bei der Frage nach der gemeinsamen familiären religiösen Praxis⁶⁴ - wie sie sich im Besuch einer Kirche oder Moschee ausdrückt - wird am häufigsten die Antwortmöglichkeit „will ich nicht beantworten“ gewählt. Insgesamt kann dennoch von einer niedrigen religiösen Orientierung ausgegangen werden, denn etwas weniger als die Hälfte geben an „nie oder fast nie“ mit ihrer Familie in eine Kirche/Moschee zu gehen. Nur bei einem starken Viertel der Teilnehmer/innen gehört der Besuch einer Kirche/Moschee zur gemeinsamen Familienaktivität.

Exkurs: Religionszugehörigkeit

Dagegen haben 982 Teilnehmer/innen Angaben zu ihrer Religionszugehörigkeit gemacht. Den christlichen Konfessionen - katholisch oder evangelisch - gehören mehr als die Hälfte der Teilnehmer/innen an, ein Viertel gehört der islamischen Religion und lediglich 13 Prozent gehören keiner Religion an.

114

Schaubild 102:

Religionszugehörigkeit



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 65.

Die mit fünf Prozent relativ kleine Gruppe „andere Religionen“ setzt sich überwiegend aus anderen christlichen (griechisch oder russisch orthodox, neapostolisch) Konfessionen oder der islamischen Konfession alevitisch zusammen.

Das Geburtsland der Teilnehmer/innen und ihrer Eltern

Das Geburtsland von 81 Prozent der Befragten ist Deutschland. Die in anderen Ländern geborenen 19 Prozent weisen eine breite Streuung auf: Die größten Gruppen kommen mit 3,8 Prozent aus Kasachstan und mit 2,9 Prozent aus Russland. In der Türkei wurden 2,6 Prozent, in Kosovo-Albanien 2,2 Prozent und Italien 1,3 Prozent der Teilnehmer/

⁶⁴ Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.4 konnten die Frage nach dem gemeinsamen Besuch der Kirche-/ Moschee (ohne sinnergänzende Initiative) nicht beantworten, da im Druck des Fragebogens für diese Zielgruppe die Kästchen zum Ankreuzen fehlten.

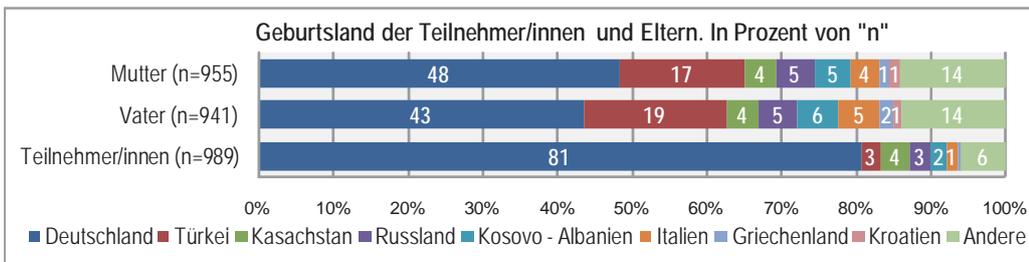
innen geboren. Ehemalige Länder der Sowjetunion haben damit als „andere Geburtsländer“ eine größere Bedeutung als „traditionelle“ Herkunftsländer von Migrant/innen wie Italien, Spanien oder die Türkei.

Ein ganz anderes Bild zeigt sich bei den Eltern: Nur 43 Prozent der Väter und nur 48 Prozent der Mütter wurden in Deutschland geboren. Die Teilnehmer/innen sind also überwiegend Migranten der zweiten Generation.

Zweitwichtigstes Geburtsland der Eltern ist erwartungsgemäß die Türkei. Das dritt-wichtigste Herkunftsländ der Eltern ist Kosovo-Albanien, mit kleinem Abstand gefolgt von Russland, Italien und Kasachstan. Die jeweils mit 14 Prozent große Restkategorie „anderes“ verdeutlicht ein breites Spektrum weiterer Herkunftsländer.⁶⁵

Schaubild 103:

Geburtsland der Teilnehmer/innen und der Eltern



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 61 und Frage 62.

Bei den größten Teilgruppen, den in Deutschland und der Türkei Geborenen, stehen das Geburtsland beider Eltern in einem engen Zusammenhang:

Wenn der Vater in Deutschland geboren ist (n=408), dann sind auch rd. 90 Prozent der Mütter in Deutschland geboren. Wenn die Mutter in Deutschland geboren ist (n=459), dann wurden auch rund 80 Prozent der Väter in Deutschland geboren. Fünf Prozent wurden dann in der Türkei, rund 4 Prozent in Italien geboren und rund 9 Prozent in anderen Ländern. In guten 2 Prozent dieser Fälle liegt keine Antwort über das Geburtsland des Vaters vor.

Wenn der Vater in der Türkei geboren wurde (n=180), dann wurden auch 86 Prozent der Mütter in der Türkei und rund 13 Prozent der Mütter in Deutschland geboren.

Wenn die Mutter in der Türkei geboren wurde (n=159), dann wurden rund 97,5 Prozent der Väter in der Türkei und 2,5 Prozent der Väter in Deutschland geboren.

Im Haushalt gesprochene Sprachen

Im Bildungsdiskurs wird der Migrationshintergrund sowohl im Zusammenhang mit einhergehenden Benachteiligungsstrukturen als auch mit ungenügenden Deutschkenntnissen der Kinder thematisiert, die als Schlüsselkompetenz für einen positiven Bildungsverlauf gelten. Wenig entwickelte Deutschkenntnisse werden dabei häufig darauf zurückgeführt, dass in Haushalten mit Migrationshintergrund die jeweilige Muttersprache gesprochen wird und die Kinder bei der Einschulung entsprechende

⁶⁵ Für das Schaubild wurden alle Länder, bei denen weder die Teilnehmer noch der Vater oder die Mutter 1% erzielt haben zur Kategorie „anderes“ addiert.

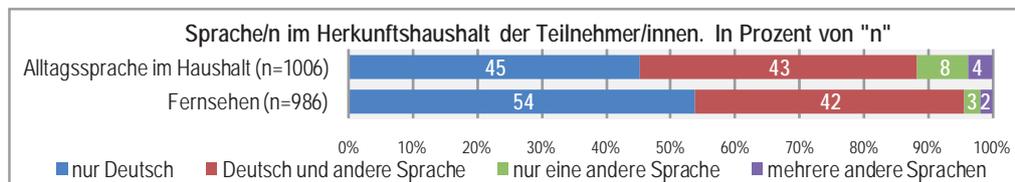


Defizite im Umgang mit der deutschen Sprache aufweisen.

Die Befragung der Teilnehmer/innen lässt jedoch nicht die Folgerung zu, dass ihre Situation eine Folge davon ist, dass im Elternhaus nicht die deutsche Sprache gesprochen wird. Denn die starke herkunftsbezogene Homogenität der Eltern hat nicht zur Folge, dass in Familien mit Migrationshintergrund nur die Sprache des elterlichen Herkunftslandes gesprochen wird.

Die von uns Befragten sprechen in 45 Prozent der Fälle zu Hause exklusiv deutsch aber nur 8 Prozent sprechen exklusiv eine andere Sprache. Dagegen kommunizieren 47 Prozent der Befragten im häuslichen Kontext bilingual, denn in ihren Herkunftshaushalten wird Deutsch und eine andere Sprache (43%) bzw. „mehrere andere Sprachen“ (4%) gesprochen.⁶⁶

Schaubild 104:
Sprache/n in den Herkunftshaushalten



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 34 und 35.

116

Die Analyse zeigt also, dass mehr als die Hälfte der Befragten die Fähigkeit hat, (mindestens) in zwei Sprachen zu kommunizieren.

Vergleicht man die Alltagssprache im Haushalt mit den Antworten, die auf die Frage gegeben wurde, in welchen Sprachen Fernsehen geschaut wird, dann zeigen sich folgende Unterschiede: Die Zahl der Haushalte, in denen ausschließlich in deutscher Sprache Fernsehen geschaut wird, ist mit 54 Prozent um 9 Prozent höher als die Zahl der Haushalte in denen exklusiv Deutsch gesprochen wird und die Zahl der Haushalte, in denen „nur in einer anderen Sprache“ Fernsehen geschaut wird, ist mit einer Differenz von 5% deutlich niedriger (3%) als die Zahl der Haushalte in denen „nur eine andere Sprache“ gesprochen wird. Das Medium Fernsehen führt insofern in mehrsprachigen Haushalten zu einer stärkeren Präsenz der deutschen Sprache.

18. Schulbegeisterung und Lebenszufriedenheit der Teilnehmer/innen

Abschließend sollen einige Ergebnisse zum Schulbesuch und zur allgemeinen Lebenszufriedenheit der Teilnehmer/innen vorgestellt werden.

Schulbegeisterung und Schulmüdigkeit

Die Ergebnisse der Fragen, die darauf zielten, Schulmüdigkeit oder aber schulische Konfliktbereiche festzustellen, sind eher überraschend, da bei der hier im Mittelpunkt

⁶⁶ Zu den „anderen Sprachen“ gehören u.a. Afghanisch, Armenisch, Dari, Hindi, Kurdisch, Tamilisch, Thailändisch, Swahili, Urdu.

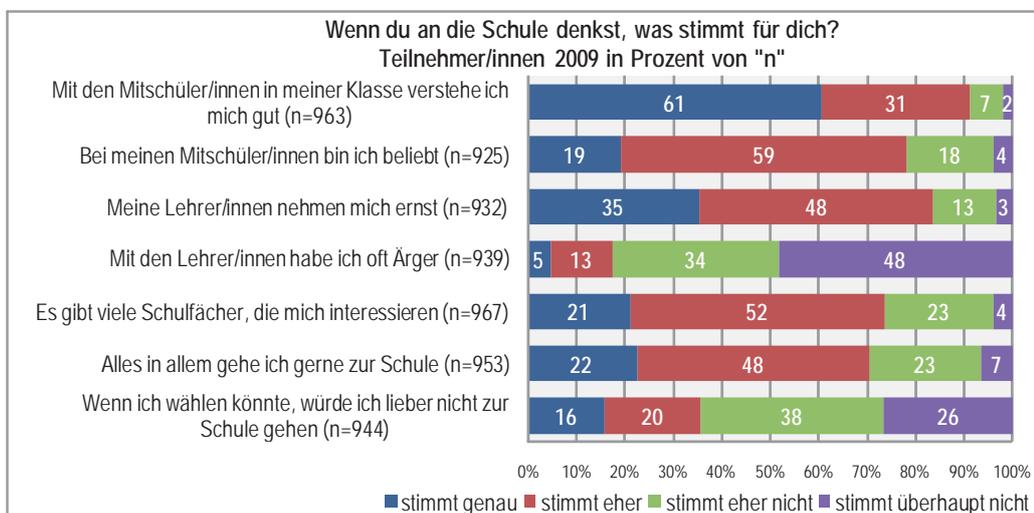
stehenden Zielgruppe Jugendlicher zu erwarten wäre, dass sich entweder Desinteresse an schulischen Inhalten oder aber Konflikte - sei dies mit Lehrer/innen oder Mitschüler/innen - abbilden. Beides kann auf der Basis unserer Daten nicht festgestellt werden.

Wir haben die Beziehung der Teilnehmer/innen zum Schulbesuch anhand verschiedener Items erhoben, die darauf zielen

1. soziale Aspekte des Schulbesuches festzustellen und dies sowohl auf der Ebene der Integration in die Gruppe der Gleichaltrigen („Mit den Mitschüler/innen in meiner Klasse verstehe ich mich gut“; „Bei meinen Mitschüler/innen bin ich beliebt“) wie auch mit Blick auf die Beziehung zu den Lehrer/innen („Meine Lehrer/innen nehmen mich ernst“; „Mit den Lehrer/innen habe ich oft Ärger“);
2. das Interesse an schulischen Inhalten („Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“) und die allgemeine Zufriedenheit mit dem Schulbesuch („Alles in allem gehe ich gerne zur Schule“) zu erheben;
3. zu prüfen, wie viele der Jugendlichen „schulmüde“ sind („Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber nicht zur Schule gehen.“).

Schaubild 105:

Wenn du an die Schule denkst, was stimmt für dich?



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 2.

Soziale Aspekte des Schulbesuchs

Die Integration in die Gruppe der gleichaltrigen Mitschüler/innen wird sehr positiv bewertet, wobei auffällt, dass der Aspekt der „Beliebtheit bei anderen“ schlechtere Werte erzielt als das sich selbst in den Klassenverband eingliedern, das im Item „Mit den Mitschüler/innen in meiner Klasse verstehe ich mich gut“ zum Ausdruck kommt.

Die Items, die zur Erhebung der Beziehungen zu Lehrer/innen dienten, entsprechen sich nahezu gegenläufig und verweisen für den Großteil der Teilnehmer/innen auf positive Beziehungen zu ihren Lehrer/innen. Allerdings fallen hier die Negativwerte von 16 Prozent, die sich „nicht ernst genommen“ fühlen, bzw. von 18 Prozent, die angeben mit den Lehrer/innen „oft Ärger“ haben, stärker ins Gewicht.



Interesse an schulischen Inhalten

Im Vergleich dazu, fällt die Bewertung der Aussage „Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“, etwas weniger positiv aus. Diese Aussage verneinen immerhin 23 Prozent tendenziell und 4 Prozent sogar ganz.

Eine auffällige Ähnlichkeit, ja nahezu Übereinstimmung, zeigt sich im Antwortverhalten der Items „Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“ und „Alles in allem gehe ich gerne zur Schule“. Hier fällt die Verteilung nahezu gleich aus.

Schulmüdigkeit

Während nur 70 Prozent gerne und 30 Prozent (eher) nicht gerne zur Schule gehen, fällt die Antwort auf das Item „Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber nicht zur Schule gehen“ etwas schlechter aus, denn immerhin 36 Prozent können als „schulmüde“ eingestuft werden, die – hätten sie die freie Wahl – lieber nicht zur Schule gehen würden.

Es ist freilich von Interesse, festzustellen, woraus sowohl die Begeisterung für die Schule als auch die Schulmüdigkeit resultiert. Diese Frage lässt sich hier nicht umfassend beantworten, wohl aber kann geprüft werden, ob das Antwortverhalten Muster oder Korrelationen aufweist.

118

Tabelle 48:

Korrelationen Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 2

		Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber nicht zur Schule gehen	Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren	Meine Lehrer/innen nehmen mich ernst	Mit den Lehrer/innen habe ich oft Ärger	Mit den Mitschüler/innen in meiner Klasse verstehe ich mich gut	Bei meinen Mitschüler/innen bin ich beliebt	Alles in allem gehe ich gerne zur Schule
Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber nicht zur Schule gehen	Korrelation nach Pearson Signifikanz (1-seitig) N	1 944	-,341** ,000 930	-,167** ,000 910	,275** ,000 917	-,087** ,004 918	-,022 ,250 899	-,435** ,000 923
Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren	Korrelation nach Pearson Signifikanz (1-seitig) N	-,341** ,000 930	1 ,967 967	,304** ,000 925	-,248** ,000 930	,109** ,000 937	,129** ,000 916	,490** ,000 938
Meine Lehrer/innen nehmen mich ernst	Korrelation nach Pearson Signifikanz (1-seitig) N	-,167** ,000 910	,304** ,000 925	1 ,932 932	-,299** ,000 915	,183** ,000 915	,107** ,001 897	,265** ,000 917
Mit den Lehrer/innen habe ich oft Ärger	Korrelation nach Pearson Signifikanz (1-seitig) N	,275** ,000 917	-,248** ,000 930	-,299** ,000 915	1 ,939 939	-,019 ,280 928	,077** ,011 900	-,279** ,000 922
Mit den Mitschüler/innen in meiner Klasse verstehe ich mich gut	Korrelation nach Pearson Signifikanz (1-seitig) N	-,087** ,004 918	,109** ,000 937	,183** ,000 915	-,019 ,280 928	1 ,963 963	,369** ,000 907	,120** ,000 926
Bei meinen Mitschüler/innen bin ich beliebt	Korrelation nach Pearson Signifikanz (1-seitig) N	-,022 ,250 899	,129** ,000 916	,107** ,001 897	,077** ,011 900	,369** ,000 907	1 ,925 925	,123** ,000 907
Alles in allem gehe ich gerne zur Schule	Korrelation nach Pearson Signifikanz (1-seitig) N	-,435** ,000 923	,490** ,000 938	,265** ,000 917	-,279** ,000 922	,120** ,000 926	,123** ,000 907	1 ,953 953

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (1-seitig) signifikant.

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (1-seitig) signifikant.

Der stärkste negative Zusammenhang⁶⁷ tritt zwischen den Items „Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber nicht zur Schule gehen“ und „Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“ auf.

Der stärkste positive Zusammenhang tritt zwischen den Items:

- „Alles in allem gehe ich gerne zur Schule“ und „Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“ und
- „Meine Lehrer/innen nehme mit ernst“ und „Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“ auf.

Die Vielzahl der „signifikanten Korrelationen“ (vgl. Tabelle 48) verdeutlicht, dass hier monokausale Erklärungen zu kurz greifen würden. Die These, dass die Schulmüdigkeit abnehme, gelänge es den Lehrer/innen einerseits, das Interesse der Schüler/innen an schulischen Fächern zu wecken und andererseits, ihnen das Gefühl von „ernst genommen werden“ zu vermitteln, liegt auf der Basis der erhobenen Daten jedoch nahe.

Die Hypothese, dass sich hier das Antwortverhalten je nach Zielsetzung der Maßnahmen unterscheidet und Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1 sich in ihrem Antwortverhalten von jenen Teilnehmer/innen unterscheiden, die an Maßnahmen zum Ziel B 4.4 teilnehmen, bestätigt sich bei einem Mittelwertvergleich nicht.

Der Mittelwertvergleich zeigt vielmehr, dass Teilnehmer/innen zum Ziel B 4.1 sich nicht nennenswert weniger für die Schulfächern interessieren, noch häufiger wählen würden, nicht mehr zur Schule zu gehen. Bei den sozialen Aspekten des Schulbesuchs erzielen sie sogar häufiger etwas bessere Mittelwerte als Schüler/innen in Maßnahmen zum Ziel B 4.4.

Tabelle 49:

Mittelwerte: Aspekte des Schulbesuchs nach Zielen der Maßnahmen

Mittelwerte zu Aspekten des Schulbesuchs	Bewertung Teilnehmer/innen Ziel B 4.1	Bewertung Teilnehmer/innen Ziel B 4.4	Bewertung Insgesamt
Mit den Mitschüler/innen in meiner Klasse verstehe ich mich gut	1,46	1,66	1,50
Bei meinen Mitschüler/innen bin ich beliebt	2,02	2,26	2,06
Meine Lehrer/innen nehmen mich ernst	1,80	2,03	1,84
Mit den Lehrer/innen habe ich oft Ärger	3,26	3,28	3,26
Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren	2,09	2,11	2,09
Alles in allem gehe ich gerne zur Schule	2,12	2,21	2,13
Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber nicht zur Schule gehen	2,75	2,74	2,75

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 2 Code Zielsetzung.

67 Hier bleiben sich widersprechende Items außer acht, bei denen die größte negative Korrelation festzustellen ist.



Lebenszufriedenheit

Um die Lebenszufriedenheit der Teilnehmer/innen festzustellen, haben wir vier Bereiche unterschieden:

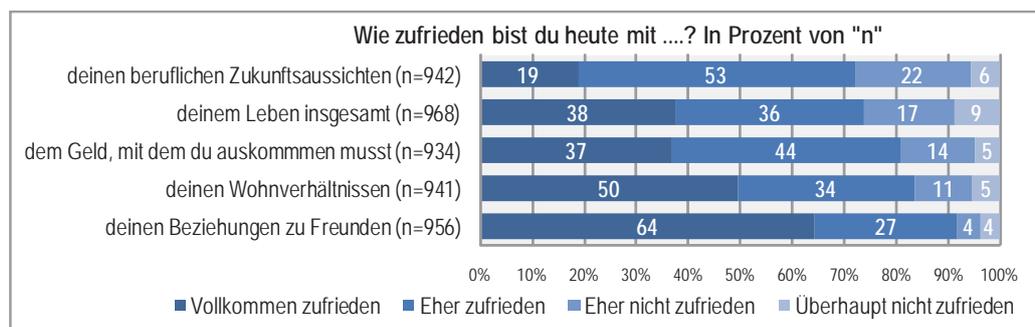
1. die beruflichen Zukunftsaussichten,
2. die ökonomische Situation,
3. die Wohnverhältnisse und
4. die Zufriedenheit mit den sozialen Beziehungen zu Freund/innen.

Ein summarisches Item „Wie zufrieden bist du mit deinem Leben insgesamt“ sollte dagegen die allgemeine Lebenszufriedenheit abbilden.

Im Vergleich der Werte zeigt sich, dass die Lebenszufriedenheit der Befragten am stärksten von der Unsicherheit ihrer beruflichen Zukunftsaussichten beeinträchtigt ist.

Schaubild 106:

Spezifische und allgemeine Lebenszufriedenheit



Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 55.

Insgesamt zeigen sich alle befragten Jugendliche mit ihrem Leben zufrieden. Am wenigsten zufrieden von allen zufriedenen Befragten sind aber Jugendliche, die eine Berufsfachschule besuchen. Aufgrund der Zielgruppen der Maßnahmen ist davon auszugehen, dass diese Berufsfachschüler eine einjährige nicht berufsqualifizierende Berufsfachschule besuchen. Die höchsten Werte der Lebenszufriedenheit haben die Förderschüler/innen.

Tabelle 50:

Mittelwerte: Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen nach Schulart

Schulart/Wie zufrieden mit	Leben insgesamt	deinen beruflichen Zukunftsaussichten	deinen Wohnverhältnissen	dem Geld	deinen Beziehungen zu Freunden
Hauptschule	1,86	2,07	1,68	1,87	1,42
Förderschule	1,67	1,90	1,50	1,68	1,39
Werkrealschule	1,85	2,21	1,69	1,92	1,48
Berufsvorbereitungsjahr	1,79	2,08	1,89	2,10	1,57
Berufseinstiegsjahr	1,90	2,30	1,69	1,99	1,47
Berufsfachschule	2,14	2,25	1,92	2,45	1,68
Insgesamt	1,87	2,15	1,72	1,97	1,48

Quelle: Datensatz Befragung der Teilnehmer/innen 2009, Frage 55 mit Frage 1.

Die Auswertung nach besuchter Schulart zeigt darüber hinaus, dass die Zufriedenheit mit den *beruflichen Zukunftsaussichten* im Vergleich mit den anderen Lebensaspekten bei nahezu allen Schularten schlechtere Werte erzielt als alle anderen Items; nur die Berufsfachschüler/innen bewerten ihre Zufriedenheit mit dem Geld noch schlechter als ihre Zufriedenheit mit den beruflichen Zukunftsaussichten.

Der Vergleich der Mittelwerte nach Schulart verdeutlicht außerdem, dass einerseits die Förderschüler/innen für alle Lebensbereiche die positivsten Wertungen abgeben und andererseits die Berufsfachschüler/innen bei vier von fünf Items im Vergleich mit den anderen Schularten die negativsten Wertungen abgeben. Nur beim Item „*berufliche Zukunftsaussichten*“ weisen Schüler/innen im Berufseinstiegsjahr - ihren real schlechten Chancen entsprechend - noch schlechtere Wertungen auf als Berufsfachschüler/innen.

Den insgesamt mit 2,45 schlechtesten Durchschnittswert erhält das Item „Zufriedenheit mit dem Geld“, der ebenfalls bei den Berufsfachschüler/innen auftritt.

Während in der Diskussion über die Übergänge von der Schule in den Beruf der Besuch einer Berufsfachschule als vergleichsweise „gelungener Übergang“ betrachtet wird, zeigt dieser jedoch keine positive Auswirkungen auf die „Lebenszufriedenheit“ der Berufsfachschüler/innen im Allgemeinen und ihre berufliche Zukunftszufriedenheit im Besonderen.

Autorenportraits

Dr. Senganata Müntz

Wissenschaftliches Institut des Jugendhilfswerks Freiburg an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Bildungsforschung, Migrationsforschung, Geschlechterforschung.

Professor Dr. habil. Albert Scherr

geb. 1958, Direktor des Instituts für Soziologie der Pädagogischen Hochschule Freiburg
Arbeitsgebiete:
Jugendforschung, Bildungsforschung, Migrations- und Diskriminierungsforschung,
Theorie der Sozialen Arbeit



Literaturverzeichnis

Allmendinger, Jutta/Eichhorst, Werner/Walwei, Ulrich (Hrsg.) 2005: IAB Handbuch Arbeitsmarkt, Analysen, Daten, Fakten. Frankfurt/New York.

Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Stehr Johannes (Hrsg.) 2008: Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Bd. 2 der Reihe „Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit“. VS-Verlag: Wiesbaden.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) 2008: Bildung in Deutschland 2008: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bertelsmann: Bielefeld.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) 2010: Bildung in Deutschland 2010: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bertelsmann: Bielefeld.

Baethge, Martin/Solga, Heike/Wieck, Markus 2007: Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Berlin.

Bandura, Albert. 1997: Self-efficacy: The exercise of control. Freeman: New York.

Bauer, Ullrich/Bittlingmayer, Uwe H./Drucks, Stephan/Gerdes, Jürgen 2010: Funktionaler Analphabetismus im wissensgesellschaftlichen Wandel – zur Individualisierung struktureller Problematiken der Chancenverteilung. In: Jahrbuch für Pädagogik 2009: Entdemokratisierung und Gegenaufklärung, 241-267.

Beicht, Ursula 2009: Verbesserung der Ausbildungschancen oder sinnlose Warteschleife? Zur Bedeutung und Wirksamkeit von Bildungsgängen am Übergang Schule - Berufsausbildung. Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Heft 11.

Bierschock, Kurt P. 2007: Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP). Kinderreiche Familien - ein Überblick. www.familienhandbuch.de

Blossfeld, Hans-Peter/Mills, Melinda/Klijzing, Erik/Kurz, Karin 2005: Globalization, Uncertainty and Youth in Society. Routledge: London/New York.

Bos, Wilfried/Hornberg, Sabine/Arnold, Karl-Heinz/Faust, Gabriele/Fried, Lilian/Lankes, Eva-Maria/Schwippert, Knut/Valtin, Renate (Hrsg.). 2007: IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Waxmann: Münster.

Böttcher, Wolfgang/Klemm, Kaus/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) 2001: Bildung und Soziales in Zahlen. Statistisches Handbuch zu Daten und Trends im Bildungsbereich, Juventa: Weinheim.

Bourdieu, Pierre 1992: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Herausgegeben von Margareta Steinrücke, VSA-Verlag: Hamburg.

Bourdieu, Pierre 2001: Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Schriften zu Politik & Kultur 4. Herausgegeben von Margareta Steinrücke, Mit einem Vorwort von Margareta Steinrücke und Axel Bolder, VSA-Verlag: Hamburg.

Brauns, Hildegard 1998: Bildung in Frankreich. Eine Studie zum Wandel herkunfts- und geschlechtsspezifischen Bildungsverhaltens. Leske + Budrich: Opladen.

Büchner, Peter 2003: Stichwort: Bildung und soziale Ungleichheit. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Vol. 6, Nr. 1, 5-24.

Budde, Jürgen 2009: Perspektiven für Jungenforschung an Schulen. In Budde, Jürgen/ Mames, Ingelore (Hrsg.) Jungenforschung empirisch, Zwischen Schule männlichem Habitus und Peerkultur. VS-Verlag: Wiesbaden, 73-89.

Bude, Heinz 2008: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft. Carl-Hanser Verlag: München.

Bundesagentur für Arbeit (Hg.) 2009: Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland. www.arbeitsagentur.de

Busch, Michael/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger (Hrsg.) 2010: Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West. transcript Verlag: Bielefeld.

Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.) 2009: Prekarität, Ausgrenzung, Abstieg. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Campus Verlag: Frankfurt/New York.

Dietz, Gerhard-Uhland/Matt, Eduard/Schumann, Karl F./ Seus, Lydia 1997: ‚Lehre tut viel‘... Berufsbildung, Lebensplanung und Delinquenz bei Arbeiterjugendlichen. Votum: Münster.

Ditton, Hartmut 2004: Der Beitrag von Schule und Lehrern zur Reproduktion von Bildungsungleichheit. In: Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, VS Verlag: Wiesbaden, 251-279.

Edelstein, Wolfgang 2006: Bildung und Armut. Der Beitrag des Bildungssystems zur Vererbung und zur Bekämpfung von Armut. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Nr. 26 (2), 120- 134.

Engel, Uwe (Hg.) 2005: Bildung und soziale Ungleichheit: methodologische und strukturelle Analysen. Informationszentrum Sozialwissenschaft. Bonn.

Feller, Gisela 2004: Ausbildung an Berufsfachschulen - Entwicklungen, Defizite und Chancen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Nr. 33, 48-52.



Gaupp, Nora/Kuhnke, Ralf 2008: Einsatz unterschiedlicher Erhebungsmethoden bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen – ein Vergleich. In: Reißig, Birgit/Gaupp Nora/Lex Tilly (Hrsg.) Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. Deutsches Jugendinstitut München/Halle, 226-246.

Gaupp, Nora/Kuhnke, Ralf/Schweigard, Eva 2006: Vergleich unterschiedlicher Erhebungsmethoden - Arbeitsbericht im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem „DJI-Übergangspanel“. Reihe Wissenschaftliche Texte, Deutsches Jugendinstitut München/Halle.

Georg, Werner (Hg.) 2006: Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Universität Konstanz Verlagsgesellschaft: Konstanz.

Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula/Roth, Hans-Joachim 2003: Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Gutachten für die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Heft 107.

Granato, Mona 2003: Jugendliche mit Migrationshintergrund in der beruflichen Bildung. In: WSI Mitteilungen 8, 474-483. www.boeckler.de/pdf/wsimit_2003_08_granato.pdf Abgerufen am 26.10.2010.

Grgic, Mariana/Rauschenbach, Thomas/Schilling, Matthias 2010: Die soziale Seite der Bildung: Nachwuchs im Nachteil. In: DJI Bullentin 2/2010, Heft 90, 4-7.

Großkurth, Heike/Reißig, Birgit 2009: Geschlechterdimensionen im Übergang von der Schule in den Beruf. In: Budde, Jürgen/Mammes, Ingelore (Hrsg.): Jungenforschung empirisch. VS Verlag: Wiesbaden, 115-128.

Haider, Günter/Schreiner, Claudia 2006: Die PISA-Studie. Österreichs Schulsystem im internationalen Wettbewerb. Böhlau Verlag: Wien, Köln, Weimar.

Hartmann, Michael 1998: Homogenität und Stabilität. Die soziale Rekrutierung der deutschen Wirtschaftselite im europäischen Vergleich. In: Berger, Peter A./Vester, Michael (Hrsg.): Alte Ungleichheiten - Neue Spaltungen. Sozialstrukturanalyse 11. Leske + Budrich: Opladen, 171-187.

Heisler, Dietmar 2008: Maßnahmenabbrüche in der beruflichen Integrationsförderung. Ursachen und Konsequenzen vorzeitiger Maßnahmebeendigungen in der Berufsvorbereitung (BvB) und außerbetrieblichen Berufsausbildung (BaE). Eusl Verlagsgesellschaft: Paderborn.

Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (Hrsg.): Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse. VS Verlag: Wiesbaden.

Hurrelmann, Klaus/Albert, Mathias 2006: 15. Shell Jugendstudie. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt.

Imdorf, Christian 2007: Lehrlingsselektion in KMU. Kurzbericht März 2007. URL. Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg 2007. Internet Sep: Freiburg. Im Internet unter: http://www.lehrlingsselektion.ch/documents/selektion_d.pdf Abgerufen am 15.5.2009.

Imdorf, Christian 2010: Die Diskriminierung „ausländischer“ Jugendlicher bei der Lehrlingsauswahl. In: Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (Hrsg.): Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse. VS Verlag: Wiesbaden, 197-220.

Infas 2008: Leben in Deutschland. Befragung 2008 zur sozialen Lage der Haushalte. Jugendfragebogen, TNS Infratest Sozialforschung.

Katz, Michael B. 1993: The „Underclass“ Debate: Views from the History. Princeton University Press: Princeton/N.J. u. a.

Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian/Ziegler, Holger 2007: Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die neue Unterschicht. VS Verlag: Wiesbaden.

Klein, Alexandra 2009: Die Wiederentdeckung der Moralpanik - „Sexuelle Verwahrlosung“ und die „neue Unterschicht“. In: Soziale Passagen. Heft 1, 23-34.

Klein, Helmut E. 2007: Ausbildungsreife: Betriebliche Einstellungstests prüfen schulische Grundbildung. In: Wirtschaft & Berufserziehung, Nr. 59 (11), 20-24.

125

Klocke, Andreas 1998: Reproduktion sozialer Ungleichheit in der Generationenfolge. In: Berger, Peter A./Vester, Michael (Hrsg.): Alte Ungleichheiten - Neue Spaltungen. Sozialstrukturanalyse 11. Leske + Budrich: Opladen, 211-229.

Koller, Hans-Christoph (Hg.) 2007: Bildungsprozesse und Fremdheitserfahrung: Beiträge zu einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. transcript: Bielefeld.

Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: Bildung in Deutschland 2006. Bertelsmann: Bielefeld.

Kristen, Cornelia 2003: Ethnische Unterschiede im deutschen Schulsystem. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, 2003, B 21-22, 26-32.

Krüger, Helga 2002: Gesellschaftsanalyse: der Institutionenansatz in der Geschlechterforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. Westfälisches Dampfboot: Münster, 63-90.

Kuhnke, Ralf 2005: Methodenanalyse zur Panelmortalität im Übergangspanel. Arbeitsbericht im Rahmen der Dokumentationsreihe Methodische Erträge aus dem „DJI-Übergangspanel“. http://www.dji.de/bibs/276_4764_WT_3_2005_kuhnke.pdf Abgerufen am 26.10.2010.



Kuhnke, Ralf 2006: Indikatoren zur Erfassung des Migrationshintergrundes. Arbeitsbereich im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem „DJI-Übergangspanel“. http://www.dji.de/bibs/276_5969_WT_2_2006_kuhnke.pdf Abgerufen am 26.10. 2010.

Kuhnke, Ralf 2007: Pretestung des Baseline-Fragebogens und Entwicklung einer Strategie zur Validitätsprüfung von Einzelfragen Arbeitsbereich im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem „DJI-Übergangspanel“. Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“, Arbeitspapier 1/2007.

Ladenthin, Volker 2003: Die PISA-Studie: Anspruch, Grenzen, Defizite. In: Kirche und Gesellschaft, Nr. 298, 3-16.

Linde, Janna 2007: Kinder auf dem Abstellgleis. Wie ausländische Kinder und Jugendliche im deutschen Bildungssystem systematisch benachteiligt werden. Tectum: Marburg.

Linten, Markus/Prüstel, Sabine 2009: Auswahlbibliografie „Kompetenz in der beruflichen Bildung: Begriff, Erwerb, Erfassung, Messung“. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung. Online im Internet: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a1bud_auswahlbibliografie-kompetenz-in-der-beruflichen-bildung.pdf.

Mansel, Jürgen/Kahlert, Heike (Hrsg.) 2007: Arbeit und Identität im Jugendalter. Folgen der Strukturkrise für die berufliche Sozialisation. Juventa: Weinheim/München.

Matthes, Joachim (Hg.) 1983: Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt a.M./New York.

Merkel, Wolfgang 2001: Soziale Gerechtigkeit und die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus. In: Berliner Journal für Soziologie Nr. 11, 135-157.

Möller, Joachim/Walwei, Ullrich 2009: Handbuch Arbeitsmarkt 2009. Bertelsmann Verlag: Bielefeld.

Paul Nolte 2006: Riskante Moderne. Die Deutschen und der neue Kapitalismus. C.H. Beck Verlag: München.

Pfeiffer, Christian/Baier, Dirk 2010: Religion, Integration und Delinquenz junger Menschen in Deutschland. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen E.V. www.kfn.de/versions/kfn/assets/religionintegration.pdf Abgerufen am 15.09.2010.

PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.) 2001: Soziale Bedingungen von Schulleistungen. Zur Erfassung von Kontextmerkmalen durch Schüler-, Schul- und Elternfragebögen. Berlin URL: <http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/Kontextmerkmale.pdf> Abgerufen am 15.5.2009.

PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.) 2002: PISA 2000: Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Waxmann: Münster.

PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.) 2007: PISA 2006. Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie. Waxmann: Münster.

Rebmann, Karin/Tredop, Dietmar 2006: Fehlende „Ausbildungsreife“ – Hemmnis für den Übergang von der Schule in das Berufsleben? In: Spies, Anke/Tredop, Dietmar (Hrsg.): „Risikobiographien“. Benachteiligte Jugendliche zwischen Ausgrenzung und Förderprojekten. VS-Verlag: Wiesbaden, 85-100.

Ridderbusch, Jens 2009: „Auslaufmodell Hauptschule“? - Zur Situation der Hauptschulen in Deutschland. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 11/2009, 18-28.

Scherr, Albert 1997: Ein Großbetrieb als organisierendes Zentrum der intergenerativen Tradierung von Lebensentwürfen. In: Mansel, Jürgen/Rosenthal, Gabriele/Tölke, Armin (Hrsg.): Generationen - Beziehungen, Austausch, Tradierung. Leske + Budrich: Opladen, 171-180.

Scherr, Albert 2009: Jugendsoziologie. VS Verlag: Wiesbaden.

Scherr, Albert 2010: Jugendkriminalität – eine Folge von Armut und sozialer Benachteiligung? In: Dollinger Bernd/Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 203-212.

127

Scherr, Albert/Emmerich, Marcus 2007: ‚Innere Schulreform‘ in der Hauptschule. Wochenschau Verlag: Bad Schwalbach.

Scherr, Albert/Bittlingmayer, Uwe H. 2009: Warum Chancengleichheit nicht genügt. Für ein Konzept der Befähigungsgerechtigkeit. In: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Nr. 48 (4), 43-52.

Scherr, Albert/Stehr, Johannes 1998: Mission impossible? Perspektiven einer Sozialpädagogik der Selbstachtung mit arbeitslosen Jugendlichen. In: BSJ (Hrsg.): Jugendliche Arbeits- und Lebensverhältnisse in Zeiten der Deregulierung. Marburg, 65-78.

Schmidt, Manfred G. 2003: Ausgaben für Bildung im internationalen Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, 2003, B 21-22, 6-11.

Schwarzer, Ralf/Jerusalem, Matthias. (Hrsg.) 1999: Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Freie Universität Berlin: Berlin. http://userpage.fu-berlin.de/~health/self/skalendoku_selbstwirksame_schulen.pdf Abgerufen am 15.10.2010.

Seibert, Holger/Hupka-Brunner, Sandra/Imdorf, Christian 2009: Wie Ausbildungssysteme Chancen verteilen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 61, 595-620.



Sektionen Jugendsoziologie und Biographieforschung 2010: Ein Leben jenseits der Erwerbsarbeit? Zu prekären Lebenssituationen und biographischen Perspektiven von Jugendlichen, Call for Paper für eine Plenarveranstaltung beim DGS-Kongress 2010.

Solga, Heike 2010: Der Blick nach vorn: Herausforderungen an das deutsche Ausbildungssystem. Berlin. WZB Discussion Paper SP I 2009-507.

Steinrücke, Margareta/Bolder, Axel 2001: Vorwort. In: Bourdieu, Pierre: Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Herausgegeben von Margareta Steinrücke. VSA-Verlag: Hamburg. Schriften zu Politik & Kultur 4: 7-12.

Stehr, Johannes 2000: Ressourcenarbeit statt Anpassungsdruck. Dimensionen einer adressatenorientierten Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Jugendberufshilfe. Offenbach (INBAS).

Sünker, Heinz (Hg.) 1994: Bildung, Gesellschaft, soziale Ungleichheit: internationale Beiträge zur Bildungssoziologie und Bildungstheorie. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

Walther, Andreas 2010: Konstruktionen von Hilfebedarf im internationalen Vergleich. Lebenslaufregimes als Bezugsrahmen für den vergleichende sozialpädagogische Forschung. In: Oehlerich, Gertrud/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Soziale Arbeit und Empirische Forschung. Ein Studienbuch. VS-Verlag, Wiesbaden (im Druck).

Wernstedt, Rolf/John-Ohnesorg, Marei (Hrsg.) 2008: Soziale Herkunft entscheidet über Bildungserfolg. Konsequenzen aus IGLU 2006 und PISA III. Dokumentation der Sitzung des Netzwerk Bildung vom 24. Januar 2008. Berlin.

Wößmann, Ludger 2003: Familiärer Hintergrund, Schulsystem und Schülerleistungen im internationalen Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, 2003, B 21-22, 33-38.

Zoll, Rainer/Benst, Henri/Brauer, Heinz/Fliger, Jutta/Neumann, Enno/Oechsle, Mechtild 1989: „Nicht so wie unsere Eltern!“. Ein neues kulturelles Modell? Westdeutsche Verlag: Opladen.

Quellen

Landesvermessungsamt Baden-Württemberg: Karte von Baden-Württemberg.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Abgänger nach Abschlussart an allen öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen, einschließlich 2. Bildungsweg in Baden-Württemberg seit dem Schuljahr 1971/72 (10.11.2009).

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Arbeitslose und Arbeitslosenquoten in Stadt- und Landkreisen Baden-Württemberg. Stand September 2009. Abgerufen unter: <http://wwwext.stala.bwl.de/SRDB/home.asp?H=ArbeitsmErwerb&U=01&T=03033020&E=KR>

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Schüler an öffentlichen und privaten allgemeinbildenden Schulen Baden-Württembergs seit dem Schuljahr 1971/72 nach Schularten (10.11.2009).

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Erwerbstätige im Dienstleistungssektor in Baden-Württemberg, Anteile an der Gesamtwirtschaft 1991 und 2007 in %. 23-23-08003

Anlage 1: Fragebogen Maßnahmen Jugend mit Chancen 2009

Evaluation der regional geförderten ESF-Projekte im Rahmen von

Jugend mit Chancen

Fragebogen: Maßnahmen 2009

Eine Befragung im Auftrag des
Kommunalverbandes für Jugend und Soziales Baden-Württemberg - Landesjugendamt
gefördert durch das
Land Baden-Württemberg und den Europäischen Sozialfonds (ESF)



Projektleitung: Prof. Dr. Albert Scherr



Jugendhilfswerk Freiburg e.V. | Konradstr. 14 | 79100 Freiburg
Ansprechpartnerin: Dr. Senganata Münst
Tel. 0761 703 61 13 E-Mail: Senganata.Muenst@ph-freiburg.de

Bitte den ausgefüllten Fragebogen bis zum **26. November 2009** zurückschicken.
An das WI-JHW Freiburg e.V. | Dr. Senganata Münst | Konradstraße 14 | 79100 Freiburg

I. Zu Ihrer Einrichtung

1. In welchem Landkreis/welcher kreisfreien Stadt ist Ihre Einrichtung angesiedelt?

In _____ (Kreis/kreisfreie Stadt).

2. Wer ist der Träger Ihrer Maßnahme?

Der Träger unserer Einrichtung ist	Ja	Nein	Wenn ja, bitte hier den Namen eintragen.
ein Wohlfahrtsverband	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
ein gemeinnütziger Verein (e.V.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
eine kreisfreie Stadt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
ein Landkreis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
anderes: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____

Der Träger unserer Maßnahme ist auch ein freier Träger der Jugendhilfe: Ja Nein

3. Auf welches Einzugsgebiet bezieht sich Ihre Maßnahme?

Wir bieten unsere ESF - geförderte Maßnahme	Ja	Nein
in einer Stadt/Gemeinde an und zwar in: _____ (PLZ und Ort).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in mehreren Städten/Gemeinde an und zwar in _____ (PLZ und Ort) _____ (PLZ und Ort) _____ (PLZ und Ort) _____ (PLZ und Ort) _____ (PLZ und Ort).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
im gesamten Landkreis an und zwar im Landkreis _____ (Landkreis).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in mehreren angrenzenden Landkreisen an und zwar in _____ und _____ und _____ (Landkreise).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in zahlreichen Städten und Gemeinden an, die in ganz unterschiedlichen Regionen Baden- Württembergs liegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstiges und zwar: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

II. Zu Ihrer Maßnahme, zu Output- und Ergebnisindikatoren

4. Wie heißt Ihre ESF - geförderte Maßnahme? _____

5. Von wann bis wann führten Sie im Jahr 2009 die oben genannte Maßnahme durch?

Unsere Maßnahme begann am _____ (Datum) und endet(e) am _____ (Datum).

6. Auf welches Ziel bezieht sich Ihre ESF - geförderte Maßnahme?

Unsere Maßnahme bezieht sich auf das Ziel	Ja	Nein
B 4.1 a: „Vermeidung von Schulversagen“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
B 4.1 b: „die Erhöhung der Ausbildungsreife von schwächeren Schüler/innen“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
B 4.4: „Verbesserung der Berufswahlkompetenz bei Schüler/innen ab der 7. Klasse“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Wie viele Schüler/-innen oder Jugendliche haben Sie im gesamten Verlauf Ihrer Maßnahme erreicht? Bitte hier und im Folgenden: Bei Ziel B 4.1 a + b nur Teilnehmer/innen des Schuljahres 2008/09 berücksichtigen. Bei Ziel B 4.4 bitte alle seit 1.1.09 bis heute erreichte Schüler/innen berücksichtigen.

- Im gesamten Verlauf haben wir _____ (Anzahl) Schüler/innen oder Jugendliche erreicht.
- Trifft nicht zu, weil wir nicht mit Schüler/-innen/Jugendlichen, sondern mit einer anderen Zielgruppe arbeiten.

8. Wie viele Erwachsene (Eltern/Erziehungsberechtigte, Lehrer/Lehrerinnen, Betriebsleiter/Betriebsleiterinnen etc.) haben Sie im Verlauf Ihrer Maßnahme erreicht?

- Im gesamten Verlauf haben wir _____ (Anzahl) Erwachsene erreicht.
- Trifft nicht zu, weil wir ausschließlich mit Schüler/-innen und/oder Jugendlichen arbeiten.

9. Wie viele Wochen und wie viele Stunden pro Woche haben Ihre Teilnehmer/-innen an Ihrer Maßnahme/bzw. am Teilprojekt Ihrer Maßnahme teilgenommen?

_____ (Anzahl) Teilnehmer/innen haben _____ (Anzahl) Wochen à _____ (Anzahl) Stunden teilgenommen.

_____ (Anzahl) Teilnehmer/innen haben _____ (Anzahl) Wochen à _____ (Anzahl) Stunden teilgenommen.

Anderes: _____

10. Welche Zielwerte haben Sie in Ihrem Antrag als Outputindikatoren für Ihre Maßnahme festgelegt und wie viele Teilnehmer/innen konnten Sie tatsächlich erreichen?

Bitte berücksichtigen Sie bei den „erreichten Teilnehmer/innen“ auch Personen, die vor Ende der Maßnahme ausgeschieden sind. Bei Angaben zum Ziel B 4.1 a+b nur die im Schuljahr 2008/09** erreichte TN eintragen. Bei Angaben zum Ziel B 4.4 bitte alle seit 1.1.09 bis heute erreichte Schüler/innen berücksichtigen.

Als Outputindikatoren haben wir festgelegt und erreicht für Ziel	Zielwert		Teilnehmer/innen (TN) erreicht		Trifft nicht zu
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
B 4.1 a: Anzahl der Schüler/innen in Angeboten, durch die Schulversagen vermieden und bei denen die Ausbildungsreife verbessert werden soll <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	**	**	<input type="checkbox"/>
B 4.1 b: Anzahl der Jugendlichen in Unterstützungsprojekten mit dem Ziel eine Berufsausbildung aufzunehmen <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	**	**	<input type="checkbox"/>
B 4.4: Anzahl von Schüler/innen die an Angeboten zur Berufsfrühförderung und Berufsorientierung teilnehmen..... <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	_____	_____	<input type="checkbox"/>
andere: _____ <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	_____	_____	<input type="checkbox"/>

11. Welche Zielwerte haben Sie als Ergebnisindikatoren im Antrag für Ihre Maßnahme festgelegt und welche Werte konnten Sie tatsächlich erreichen?*

Bei Angaben zum Ziel B 4.1 a + 4.1 b bitte nur erreichten Wert im Schuljahr 2008/09** berücksichtigen, bei Angaben zum Ziel B 4.4 alle seit dem 1.1.2009 bis heute erreichte Werte berücksichtigen.

Als Ergebnisindikatoren haben wir festgelegt und erreicht für Ziel	den Zielwert		den Wert erreicht		Trifft <u>nicht zu</u>
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
B 4.1 a: Senkung der Zahl der Schulabgänger/-innen ohne Hauptschulabschluss darunter mit Migrationshintergrund	_____	_____	** _____	** _____	<input type="checkbox"/>
B 4.1 b: Erhöhung der Zahl der geförderten Jugendlichen, die bis 6 Monate nach Maßnahme-ende eine Ausbildung beginnen oder Arbeit finden darunter mit Migrationshintergrund	_____	_____	Diese Daten werden wir Ende Januar erheben.		<input type="checkbox"/>
B 4.4: Zahl der Teilnehmenden, die nach der Maßnahme klare Vorstellungen über für sie geeignete Berufe haben darunter mit Migrationshintergrund	_____	_____	_____	_____	<input type="checkbox"/>
andere: _____ darunter mit Migrationshintergrund	_____	_____	_____	_____	<input type="checkbox"/>

12. Wenn Ihre Maßnahme das Ziel hat, dass Ihre Teilnehmer/innen spätestens sechs Monate nach Maßnahmenende eine Ausbildung beginnen oder Arbeit aufnehmen (Ziel B 4.1 b):

Für wie viele Ihrer Teilnehmer/innen halten Sie dieses Ziel für realistisch?

- Trifft nicht zu, weil wir ausschließlich zum Ziel B 4.4 arbeiten. (Bitte gehen Sie weiter zur Frage 16.)
- Trifft zu, wir arbeiten zum Ziel B 4.1 (Bitte schätzen Sie die Realisierbarkeit des Zieles unten ein.)

Das Ziel der Einmündung in eine reguläre <u>Berufsausbildung</u> 6 Monate nach Ende unserer Maßnahme ist für folgenden Anteil erreichbar:	keine/n	für ... Prozent			
		1-25%	26-50%	51-75%	76-100%
bei männlichen Teilnehmern	<input type="checkbox"/>				
bei weiblichen Teilnehmerinnen	<input type="checkbox"/>				

Das Ziel der Aufnahme einer Arbeit 6 Monate nach Ende unserer Maßnahme ist für folgenden Anteil erreichbar:	keine/n	für ... Prozent			
		1-25%	26-50%	51-75%	76-100%
bei männlichen Teilnehmern	<input type="checkbox"/>				
bei weiblichen Teilnehmerinnen	<input type="checkbox"/>				

13. Wie hoch ist nach Ihrer Einschätzung der Anteil Ihrer Teilnehmer/-innen, die in fünf Jahren eine Ausbildung abgeschlossen haben und erwerbstätig sein werden?

Fünf Jahre nach unserer Maßnahme werden schätzungsweise von unseren	keine/r	für ... Prozent			
		1-25%	26-50%	51-75%	76-100%
männlichen Teilnehmern eine Ausbildung abgeschlossen haben <u>und</u> erwerbstätig sein	<input type="checkbox"/>				
weiblichen Teilnehmerinnen eine Ausbildung abgeschlossen haben <u>und</u> erwerbstätig sein	<input type="checkbox"/>				

14. Wie bewerten Sie die nachfolgenden Aussagen?

- Diese Aussage trifft -

	nicht zu	kaum zu	teils/teils	eher zu	voll zu	weiß nicht
Durch 1-jährige Maßnahmen können die wichtigsten Defizite und Problemlagen sozial benachteiligter Jugendlicher überwunden und das Ziel der Ausbildungs- und Berufsreife erreicht werden	<input type="checkbox"/>					
Um die Ausbildungs- und Berufsreife sozial benachteiligter Jugendlicher zu erreichen, wäre eine umfassendere und längerfristige Unterstützung nötig, als es im Rahmen von 1-jährigen Maßnahmen möglich ist	<input type="checkbox"/>					
Unter den Bedingungen des heutigen Arbeitsmarktes ist es unrealistisch davon auszugehen, dass ein bedeutender Anteil sozial benachteiligter Jugendlicher erfolgreich in den Arbeitsmarkt integriert werden kann	<input type="checkbox"/>					
Die von uns durchgeführten Maßnahmen können an den zentralen Problemen sozial benachteiligter Jugendlicher wenig ändern. Sie können den Teilnehmer/-innen nicht wirklich eine Chance zum Aufbau einer beruflichen Perspektive eröffnen	<input type="checkbox"/>					

15. Welche Übergänge konnten Ihre Teilnehmer/innen unmittelbar nach Ende des Schuljahres 2008/09 realisieren?

	Anzahl		Trifft nicht zu
	männlich	weiblich	
Eine Arbeitstätigkeit nahmen auf	_____	_____	<input type="checkbox"/>
<i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	
Eine reguläre betriebliche Ausbildung nahmen auf	_____	_____	<input type="checkbox"/>
<i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	
Eine schulische Maßnahme (BVJ/BEJ) begannen	_____	_____	<input type="checkbox"/>
<i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	
Eine schulische Maßnahme mit dem Ziel eines mittleren Schulabschlusses begannen (Werkrealschule/Realschule)	_____	_____	<input type="checkbox"/>
<i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	
Eine Berufsfachschulklasse, die das 1. Ausbildungsjahr ersetzt, begannen	_____	_____	<input type="checkbox"/>
<i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	
Eine Qualifizierungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit begannen	_____	_____	<input type="checkbox"/>
<i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	
Anderes, und zwar: _____	_____	_____	<input type="checkbox"/>
<i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____	

16. Nehmen die Teilnehmer/-innen freiwillig an Angeboten Ihrer Maßnahme teil oder werden sie zur Teilnahme verpflichtet?

Mehrfachnennungen möglich!

Die Teilnahme an Angeboten unserer Maßnahme ist	Trifft zu für		Trifft nicht zu
	alle Angebote	einen Teil der Angebote	
freiwillig, die Teilnehmer/-innen melden sich selbst an	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
freiwillig, sie wird in Absprache mit der Schule organisiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
verpflichtend, denn sie ist in den regulären Schulbesuch eingebunden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
verpflichtend, durch formelle Sanktionen der Bundesagentur für Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
verpflichtend, durch Vorgaben des Jugendamtes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
verpflichtend, durch die Vorgaben der Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
anderes: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Der Anteil der Teilnehmer/-innen, der freiwillig die Maßnahme in Anspruch nimmt, liegt bei ca. _____ (bitte Zahl eintragen) Prozent.

17. Wie viele Teilnehmer/-innen sind vor dem Ende Ihrer Maßnahme ausgeschieden?

Ausgeschieden sind vor dem Ende der Maßnahme	Anzahl männlich	Anzahl weiblich	Trifft nicht zu
B 4.1 a: aus Angeboten, durch die Schulversagen vermieden und Ausbildungsreife verbessert werden sollte <i>darunter Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund</i>	_____ _____	_____ _____	<input type="checkbox"/>
B 4.1 b: aus Projekten mit dem Ziel eine Berufsausbildung aufzunehmen <i>darunter Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund</i>	_____ _____	_____ _____	<input type="checkbox"/>
B 4.4: aus Angeboten zur Berufsfrüherförderung und Berufsorientierung <i>darunter Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund</i>	_____ _____	_____ _____	<input type="checkbox"/>
aus anderen: _____ <i>darunter Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund</i>	_____ _____	_____ _____	<input type="checkbox"/>

18. Welche Gründe führten dazu, dass Teilnehmer/-innen vor Ende der Maßnahme ausgeschieden sind?

Für den Abbruch war maßgeblich entscheidend, dass der/die Teilnehmer/-in	Trifft zu für		Trifft nicht zu
	Anzahl männlich	Anzahl weiblich	
die Schule abgebrochen hat	_____	_____	<input type="checkbox"/>
von sich aus die Maßnahme abgebrochen hat	_____	_____	<input type="checkbox"/>
von der Schule ausgeschlossen wurde	_____	_____	<input type="checkbox"/>
vom Projektträger ausgeschlossen wurde	_____	_____	<input type="checkbox"/>
in eine andere Maßnahme gewechselt hat	_____	_____	<input type="checkbox"/>
eine Lehrstelle begonnen hat	_____	_____	<input type="checkbox"/>
wegen anderen Gründen (wie z.B. ein Umzug) abgebrochen hat: _____ (Bitte Grund nennen).	_____	_____	<input type="checkbox"/>

Von _____ (Anzahl) weiblichen und _____ (Anzahl) männlichen Teilnehmern sind die Gründe unbekannt.

19. Führen Sie nach dem Ende Ihrer Maßnahmen eine Erhebung zum Verbleib Ihrer

Teilnehmer/-innen durch? Kreuzen Sie bitte die zutreffende Antwort an und ergänzen Sie ggf. den Satz.

- Nein, wir führen nach Ende unserer Maßnahme keine Erhebung zum Verbleib der Teilnehmer/-innen durch.
- Ja, wir führen nach Ende unserer Maßnahme eine Erhebung zum Verbleib der Teilnehmer/-innen durch und können auf dieser Basis genaue Angaben zu unseren erreichten Ergebnisindikatoren machen.
- Obwohl wir nach Ende unserer Maßnahme eine Erhebung durchführen, können wir über den Verbleib unserer Teilnehmer/-innen nur ungenauere Angaben machen, da _____

III. Zu Ihren Teilnehmer/innen und Zielgruppen

20. Welche Zielgruppen hatten bei der Durchführung Ihrer Maßnahme eine zentrale Bedeutung?

Eine zentrale Bedeutung hatten bei unserer Maßnahme	Ja	Nein	Bitte weiter
Jugendliche <u>und</u> Erwachsene (Eltern, Lehrer/innen, Betriebsleiter)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	wenn ja bei Frage 21
exklusiv Jugendliche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	wenn ja bei Frage 21
exklusiv Erwachsene (Eltern, Lehrer/innen, Betriebsleiter)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	wenn ja bei Frage 23

21. Welche Gruppe(n) Jugendlicher nehmen/nahmen an ihrer Maßnahme vor allem teil?

An unserer Maßnahme nehmen/nahmen <u>vorwiegend</u> teil	Ja	Nein
Hauptschüler/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Förderschüler/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Werkrealschüler/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Realschüler/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schüler/innen im Berufsvorbereitungsjahr (BVJ)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schüler/innen im Berufseinstiegsjahr (BEJ)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schüler/innen im Berufsgrundbildungsjahr (BGJ)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendliche in Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen der (Bundes-)Agentur für Arbeit (wie z. B. Einstiegsqualifizierung (EQ))	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeit und Lehrstellen suchende Jugendliche, die keine Schule besuchen und an keiner anderen Maßnahme teilnehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

22. Hatten bei Ihrer Maßnahme auch Erwachsene als Zielgruppe eine zentrale Bedeutung?

Erwachsene hatten <u>als Zielgruppe</u> bei unserer Maßnahme	Ja	Nein	Wenn
eine zentrale Bedeutung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	ja bitte weiter bei 23 , nein weiter bei 24 .

23. Welche Gruppe Erwachsener hatte bei der Durchführung Ihrer Maßnahme eine zentrale Bedeutung?

Bei unserer Maßnahme hatten eine zentrale Bedeutung	Ja	Nein
die Eltern/Erziehungsberechtigten der Jugendlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Lehrer/innen der Jugendlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
als ehrenamtliche Mentor/-innen tätige Bürger/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Personen, die in (Ausbildungs-)Betrieben in verantwortlicher Position arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere: _____ (Bitte eintragen.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

24. Können Sie aufgrund Ihrer Arbeit die soziale Situation der jugendlichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen gut einschätzen?

Ich kann die soziale Situation der Teilnehmer/innen	Ja	Nein	Wenn
auf der Basis meiner Arbeit gut einschätzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	ja bitte weiter bei 25 , nein weiter bei 26 .

25. In welchem Umfang treffen Ihrer Einschätzung nach die nachfolgenden Merkmale* zu?

Die soziale Situation unserer Teilnehmer/innen zeichnet sich dadurch aus, dass	Trifft zu für Prozent				
	keine/n	1-25%	26-50%	51-75%	76-100%
sie mit beiden Eltern leben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sie mit einem Elternteil leben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sie in einer Jugendhilfeeinrichtung (Wohngruppe oder Heim) leben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zumindest ein Elternteil die Hochschulreife/Abitur* hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zumindest ein Elternteil die Mittlere Reife* hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zumindest ein Elternteil den Hauptschulabschluss* hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
beide Eltern keinen Schulabschluss* haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mindestens ein Elternteil eine Berufsausbildung* hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kein Elternteil eine Berufsausbildung* hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
beide Eltern erwerbstätig sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ein Elternteil arbeitslos ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
beide Eltern arbeitslos sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Eltern von Armut betroffen sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
beide Eltern aus dem Ausland eingewandert sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ein Elternteil aus dem Ausland eingewandert ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Jugendlichen selbst aus dem Ausland eingewandert sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Jugendlichen polizeilich auffällig geworden sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Jugendlichen regelmäßig Drogen konsumieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

* Bitte berücksichtigen Sie jeweils den höchsten Bildungsabschluss. Bei Eltern mit Migrationshintergrund berücksichtigen Sie (auch) den im Herkunftsland erworbenen höchsten Bildungsabschluss und eine Berufsausbildung.

26. Können Sie aufgrund Ihrer Arbeit die Ursachen für das drohende Schulversagen bzw. die fehlende Ausbildungsreife Ihrer Teilnehmer/innen einschätzen?

Ich kann die Ursachen	Ja	Nein	Wenn
auf der Basis meiner Arbeit gut einschätzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	ja bitte weiter bei 27 , nein weiter bei 28 .

27. Was sind die zentralen Ursachen der Probleme Ihrer Teilnehmer/innen?

Die zentralen Ursachen der Probleme unserer Teilnehmer/innen liegen in:

27 a) den problematischen Familienverhältnissen?	Ja	Nein	Wenn ja , bitte die links genannten Aspekte bewerten.		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Wenn nein , bitte weiter zu Frage 27 b .		
Wenn ja,	Trifft zu für Prozent				
	keine/n	1-25%	26-50%	51-75%	76-100%
in den geringen/fehlenden Deutschkenntnissen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der Arbeitslosigkeit der Eltern/eines Elternteils	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der ökonomischen Armut	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
im Drogenmissbrauch (Alkohol, Tabletten)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der familialen Gewalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

27 b) den unzureichenden Lernangeboten in der Schule?	Ja	Nein	Wenn ja , bitte die links genannten Aspekte bewerten.		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Wenn nein , bitte weiter zu Frage 27 c .		
Wenn ja,	Trifft zu für Prozent				
	keine/n	1-25%	26-50%	51-75%	76-100%
in der unzureichenden Sprachförderung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der unzureichenden Förderung bei individuellen Lernschwierigkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
im schlechten Klima an der Schule (z.B. demotivierte / resignierte Lehrer/innen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

27 c) den fehlenden Ausbildungs- und Arbeitsstellen in der Region?	Ja	Nein	Wenn ja , bitte die unten genannten Aspekte bewerten.		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Wenn nein , bitte weiter zu Frage 27 d .		
Wenn ja,	Trifft zu für Prozent				
	keine/n	1-25%	26-50%	51-75%	76-100%
in den schlechten Perspektiven, im regionalen Umfeld eine Lehrstelle zu bekommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der großen Konkurrenz durch Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen (Realschule, Abitur)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

27. Fortsetzung Frage 27: Zentrale Ursachen: Was sind die zentralen Ursachen?

Die zentralen Ursachen der Probleme unserer Teilnehmer/innen liegen in:

27 d) den individuellen Defiziten der Jugendlichen?	Ja	Nein	Wenn ja, bitte die unten genannten Aspekte bewerten.		
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Wenn nein, bitte weiter zu Frage 28.		
Wenn ja,	Trifft zu für Prozent				
	keine/n	1-25%	26-50%	51-75%	76-100%
in den schwachen Deutschkenntnissen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in den (schulischen) Wissensdefiziten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in den unzureichenden sozialen Kompetenzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der fehlenden Leistungsmotivation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

28. Können Sie aufgrund Ihrer Arbeit die Erfahrungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund einschätzen?

Ich kann die Erfahrungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	Ja	Nein	Wenn
auf der Basis meiner Arbeit gut einschätzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	ja bitte weiter bei 29, nein weiter bei 30.

29. In welchem Umfang treffen Ihrer Einschätzung nach die nachfolgenden Merkmale zu?

Wegen ihres Migrationshintergrundes werden Teilnehmer/innen diskriminiert:	sehr oft	Oft	Manchmal	Selten	Nie
in der Regelschule von Mitschüler/innen	<input type="checkbox"/>				
in der Regelschule von Lehrer/innen	<input type="checkbox"/>				
bei Einstellungsverfahren in kleinen und mittelgroßen Unternehmen	<input type="checkbox"/>				
bei Einstellungsverfahren in großen Unternehmen	<input type="checkbox"/>				
anderes: _____	<input type="checkbox"/>				

IV. Die Angebote Ihrer ESF - geförderten Maßnahme 2009

30. Sind Ihre Angebote vorwiegend für Gruppen oder für Einzelne (Jugendliche) konzipiert?

Wir arbeiten bei unseren Angeboten	Ja	Nein
<u>vorwiegend in Gruppen</u> , die Arbeit mit Einzelnen hat einen geringeren Stellenwert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<u>zu gleichen Teilen</u> mit Gruppen wie mit Einzelnen, das hält sich ungefähr die Waage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<u>vorwiegend mit Einzelnen</u> , die Arbeit in Gruppen hat einen geringeren Stellenwert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Anderes und zwar: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

31. Welche Angebote haben Sie im Rahmen Ihrer Maßnahme für Jugendliche durchgeführt und wie viele Teilnehmer/-innen haben ihre Angebote 2009 jeweils genutzt?

Bitte tragen Sie ein, wie viele Teilnehmer/innen die jeweiligen Angebote nutzen/nutzen. Bei Angeboten zum Ziel B 4.1 bitte nur Teilnehmer/innen im **Schuljahr 2008/09**, bei Angeboten zum Ziel B 4.4 alle seit 1.1.2009 berücksichtigen.

Im Rahmen unserer Maßnahme haben wir für Jugendliche folgende Module angeboten	Ja	Nein	Wenn ja Zahl der Jungen	Wenn ja Zahl der Mädchen
Deutschkurse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Kurse in anderen schulischen Kernfächern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Kurse zur Vorbereitung auf die Schulfremdenprüfung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Prüfungssimulationen für den Hauptschulabschluss	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
theoretische Einheiten zur Berufskunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
sozialpädagogische Beratung zur Klärung der eigenen Berufs- und Lebensperspektive	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
sozialpädagogische Hilfe bei aktuellen Problemlagen in der Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
erlebnispädagogische Kurse zur Entwicklung sozialer Kompetenzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Technik-, Medienkurse o.ä. als Erfahrungsfeld zur Erweiterung des Berufswahlspektrums	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Bewerbungstraining für eine Lehrstelle (z.B. Recherche nach Arbeitgeber/innen, Bewerbungsunterlagen, Vorstellungsgespräch)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
praktische Einheiten zur Berufskunde wie ein berufsorientiertes Praktikum* (Suche, Bewerbung, Begleitung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
ein betriebliches Praktikum**	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____

* Das **berufsorientierte** Praktikum dauerte _____ Tage, _____ Wochen, _____ Monate.

** Das **betriebliche** Praktikum dauerte _____ Tage, _____ Wochen, _____ Monate.

32. Welche Angebote führten Sie im Jahr 2009 durch, die auf das schulische, familiäre oder (künftige) betriebliche Umfeld der Teilnehmer/innen ausgerichtet waren, und wie viele Personen konnten Sie dabei einbeziehen? Bitte tragen Sie ein, wie viele männliche und weibliche

Personen jeweils beteiligt waren. Bei Maßnahmen zum Ziel B 4.1 a und B 4.1 b nur das Schuljahr 2008/09 berücksichtigen. Bei Maßnahmen zum Ziel B 4.4 alle Personen seit 1.1.2009 bis heute berücksichtigen.

Das schulische, familiäre oder (künftige) betriebliche Umfeld der Teilnehmer/innen haben wir einbezogen bei der	Ja	Nein	Wenn ja Anzahl der ♂	Wenn ja Anzahl der ♀
Beratung von <u>Teilnehmer/-innen</u> bei Konflikten mit Lehrer/-innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Beratung von <u>Lehrer/-innen</u> bei Konflikten mit Teilnehmer/-innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Beratung von <u>Teilnehmer/-innen</u> bei Konflikten in der Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Beratung von <u>Eltern mit</u> Migrationshintergrund	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Beratung von <u>Eltern ohne</u> Migrationshintergrund	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Kontaktpflege mit (potentiellen) <u>Praktikumsbetrieben</u>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Kontaktpflege mit (potentiellen) <u>Ausbildungsbetrieben</u>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Anderes und zwar _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____	_____

33. Bieten Sie Ihre Maßnahme oder einen Teil Ihrer Angebote exklusiv für Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund an?

- Nein, alle Angebote unserer Maßnahme richten sich an alle Jugendliche der Zielgruppe gleichermaßen.
- Ja, einige Angebote / alle Angebote gestalten wir *(Bitte in den Zeilen unten Zutreffendes ankreuzen.)*
 - für männliche und weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund.
 - exklusiv für männliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund.
 - exklusiv für weibliche Teilnehmer mit Migrationshintergrund.

34. Bieten Sie Ihre Maßnahme oder einen Teil Ihrer Angebote exklusiv für männliche oder exklusiv für weibliche Teilnehmer/-innen an?

- Nein, unserer Maßnahme richtet sich gleichermaßen an weibliche und männliche Jugendliche.
- Ja, einige Angebote / alle Angebote gestalten wir *(Bitte in den Zeilen unten Zutreffendes ankreuzen.)*
 - exklusiv für männliche Teilnehmer.
 - exklusiv für weibliche Teilnehmer.

35. Wie bewerten Sie die Bedeutung der unten genannten Angebote, wenn es darum geht das Ziel ihrer Maßnahme zu erreichen? - Bedeutung -

	ganz unwichtig	unwichtig	teilweise wichtig	wichtig	sehr wichtig	weiß nicht
Deutschkurse	<input type="checkbox"/>					
Kurse in anderen schulischen Kernfächern	<input type="checkbox"/>					
Kurse zur Vorbereitung auf die Schulfremdenprüfung	<input type="checkbox"/>					
Prüfungssimulationen für den Hauptschulabschluss	<input type="checkbox"/>					
Theoretische Einheiten zur Berufskunde	<input type="checkbox"/>					
Sozialpädagogische Beratung zur Klärung der eigenen Berufs- und Lebensperspektive	<input type="checkbox"/>					
Sozialpädagogische Hilfe bei aktuellen Problemlagen in der Familie	<input type="checkbox"/>					
Erlebnispädagogische Kurse zur Entwicklung ihrer sozialen Kompetenzen	<input type="checkbox"/>					
Technik-, Medienkurse o.ä. als Erfahrungsfeld zur Erweiterung ihres Berufswahlspektrums	<input type="checkbox"/>					
Bewerbungstraining für eine Lehrstelle	<input type="checkbox"/>					
Praktische Einheiten zur Berufskunde wie ein berufsorientiertes Praktikum	<input type="checkbox"/>					
Ein betriebliches Praktikum	<input type="checkbox"/>					
Beratung bei Konflikten mit Lehrer/-innen	<input type="checkbox"/>					
Beratung Ihrer <u>Lehrer/-innen</u> bei Konflikten mit den Teilnehmer/innen	<input type="checkbox"/>					
Beratung bei Konflikten in der Familie	<input type="checkbox"/>					
Beratung der <u>Eltern</u> mit Migrationshintergrund	<input type="checkbox"/>					
Beratung der <u>Eltern</u> ohne Migrationshintergrund	<input type="checkbox"/>					
Kontaktpflege mit (potentiellen) <u>Praktikumsbetrieben</u>	<input type="checkbox"/>					
Kontaktpflege mit (potentiellen) <u>Ausbildungsbetrieben</u>	<input type="checkbox"/>					

Anderes: _____	<input type="checkbox"/>					
----------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

V. Personal

36. Wie viele Mitarbeiter/-innen sind im Jahr 2009 an der Organisation und Durchführung Ihrer ESF - geförderten Maßnahme beteiligt?

*Bitte differenzieren Sie Ihre Angaben auch nach dem **Umfang der Beschäftigung**.*

Für die Maßnahme arbeiten hauptamtlich in unserer Einrichtung	Anzahl gesamt	davon von 80 - 100 %	davon über 50 und unter 80 %	davon genau 50 %	davon unter 50 %	davon auf Honorarbasis
Mitarbeiter/-innen insgesamt	_____	_____	_____	_____	_____	_____
... davon Diplompädagogen/-pädagoginnen	_____	_____	_____	_____	_____	_____
... davon Sozialarbeiter/-innen/ Sozialpädagogen/-innen	_____	_____	_____	_____	_____	_____
... davon Erzieher/-innen	_____	_____	_____	_____	_____	_____
... davon Lehrer/-innen	_____	_____	_____	_____	_____	_____
... davon Zivildienstleistende oder Personen im freiwilligen sozialen Jahr	_____	_____	_____	_____	_____	_____
... davon andere _____	_____	_____	_____	_____	_____	_____

37. Wie viele der Mitarbeiter/-innen sind Männer und wie viele sind Frauen?

Von den insgesamt _____ Mitarbeitern sind _____ Männer und _____ Frauen. (Bitte Anzahl eintragen.)

38. Wie viele der Mitarbeiter/-innen haben einen Migrationshintergrund? Von allen

Mitarbeitern haben _____ Männer und _____ Frauen einen Migrationshintergrund. (Bitte Zahl einfügen.)

VI. Ehrenamtlich tätige Bürger/-innen

39. Sind an der Durchführung Ihrer Maßnahme auch ehrenamtliche Bürger/-innen beteiligt?

- Nein**, wir arbeiten ausschließlich mit bezahlten Fachkräften. (Wenn nein, bitte weiter bei Frage 45.)
- Ja**, auch Ehrenamtliche sind im Rahmen unserer Angebote tätig. (Wenn ja, bitte weiter bei Frage 40.)

40. Wie viele Ehrenamtliche sind/waren im Jahr 2009 an der Organisation und Durchführung Ihrer ESF - geförderten Maßnahme beteiligt?

Ehrenamtlich arbeiteten für die Maßnahme	Anzahl gesamt	davon mit Migrationshintergrund
erwachsene Männer	_____	_____
erwachsene Frauen	_____	_____
männliche Jugendliche	_____	_____
weibliche Jugendliche	_____	_____

41. Für welchen Zeitraum arbeiten/arbeiteten die im Jahr 2009 ehrenamtlich Tätigen in Ihrer Maßnahme mit?

Von den ehrenamtlich tätigen Bürger/innen arbeiteten in unserer Maßnahme	Anzahl Frauen	Anzahl Männer
für eine einmalige Aktion	_____	_____
für eine längerfristige Aufgabe bis zu einem Monat	_____	_____
für eine längerfristige Aufgabe bis zu drei Monaten	_____	_____
für eine längerfristige Aufgabe bis zu sechs Monaten	_____	_____
für eine längerfristige Aufgabe bis zu neun Monaten	_____	_____
anderes: _____	_____	_____

42. Welche Aufgaben übernahmen die ehrenamtlich Tätigen in Ihrer Maßnahme?

Die ehrenamtlich tätigen Bürger/innen arbeiteten in unserer Maßnahme	Ja	Nein
als Nachhilfelehrer/innen mit Schüler/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
als Mentor/innen mit Jugendlichen an der Schwelle zwischen Schulabschluss und Berufsausbildung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
als Bindeglied zwischen Betrieben und unserem Träger	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
als Multiplikatoren/innen, die in den Medien und der Öffentlichkeit vor Ort für die berufliche Integration sozial benachteiligter Jugendlicher werben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
anderes: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

43. Welche Bedeutung hatte die Beteiligung der ehrenamtlich tätigen Bürger/innen für das Gelingen ihrer ESF-geförderten Maßnahme?

Für das Gelingen unserer Ziele war die Arbeit	ganz unwichtig	unwichtig	teilweise wichtig	wichtig	sehr wichtig	weiß nicht
der ehrenamtlich tätigen Bürger/innen <u>generell</u>	<input type="checkbox"/>					

Den wichtigsten Beitrag leisteten sie im Bereich _____
 _____ (Bitte ergänzen.)

44. Wenn Sie den Zeitaufwand aller hauptberuflich und aller ehrenamtlich Tätigen zusammen betrachten, wie groß ist dann der Zeitanteil der Ehrenamtlich Tätigen?

- Zeitaufwand der ehrenamtlich Tätigen in Prozent -

Der Anteil der ehrenamtlich Tätigen liegt ungefähr bei	1-10%	11-20%	21-40%	41-60%	61-80%	81-90%	91-100%	weiß nicht
	<input type="checkbox"/>							

VII. Kooperationen und Netzwerke

45. Mit welchen Partnern haben Sie auf der operationalen Ebene (Fachkräfte) kooperiert und wie nützlich war die Kooperation für die Zielsetzung Ihrer Maßnahme?

*Für das Gelingen unserer Arbeit
war diese Kooperation*

Wir haben auf der operationalen Ebene kooperiert mit	Ja	Nein		ganz unwichtig	unwichtig	teilweise wichtig	wichtig	sehr wichtig
der Handwerkskammer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
der Industrie- und Handelskammer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Betrieben (Handwerk)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Betrieben (Industrie)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Bundesagentur für Arbeit ARGE (ALG II)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Bundesagentur für Arbeit (Berufsberatung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Schulen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Schulsozialarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Jugendberufshelfern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Jugendamt (ASD)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Jugendamt (JGH)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Beratungsstellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Offener Jugendarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Agenturen für bürgerschaftliches Engagement	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Vereinen/Verbänden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Jugendagentur	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				
Sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>				

VIII. Rückblickende qualitative Evaluation Ihrer Maßnahme

Für die folgenden Fragen können Sie auch gerne wichtige Aspekte oder Informationen auf einem **separaten Blatt** beilegen.

46. Wo sehen Sie rückblickend die zentralen Stärken Ihrer Maßnahme?

Die zentralen Stärken unserer Maßnahme waren: _____

47. Können Sie ein Angebot nennen, das für den Erfolg Ihrer Maßnahme von zentraler Bedeutung, quasi der Schlüssel zum Erfolg war?

Nein, ich kann kein Angebot nennen.

Ja, und zwar _____

48. Haben die Teilnehmer/innen Ihrer Maßnahme Fähigkeiten und Kenntnisse erworben, die nicht „nur“ für den Beruf, sondern ganz generell für ihre alltägliche Lebensführung bedeutsam sind?

Ich kann diese Frage nicht beantworten.

Ich kann diese Frage beantworten. Unsere Teilnehmer/innen konnten für ihre alltägliche Lebensführung

49. Wo lagen rückblickend die größten Probleme oder Schwierigkeiten Ihrer Maßnahme?

Die zentralen Probleme und Schwierigkeiten waren _____

50. Wenn Sie Ihre Maßnahme vor dem Hintergrund Ihrer jetzigen Erfahrung neu konzipieren könnten und keine förderungsrechtlichen Vorgaben berücksichtigen müssten, was würden Sie dann anders machen?

Ich würde _____

51. Mit wie vielen Teilnehmer/innen arbeiten Sie gegenwärtig? _____ (Bitte Anzahl eintragen).

52. Wie viele Stunden pro Woche werden Ihre Teilnehmer/innen durch die Maßnahme gefördert? Die Teilnehmer/innen werden ca. _____ Stunden pro Woche gefördert.

Ich habe den Fragebogen am: _____ 2009 (Datum) ausgefüllt.

Vielen Dank für Ihre Mühe und Zeit.

Code Nummer für Ihr Projekt:

Anlage 2: Fragebogen: Nachbefragung zu den Ergebnisindikatoren der Projekte zum Ziel B 4.1

11. Welche Zielwerte haben Sie als Ergebnisindikatoren im Antrag für Ihre Maßnahme festgelegt und welche Werte konnten Sie tatsächlich erreichen?*

Bitte nur den erreichten Wert für Schüler/innen des Schuljahrs 2008/09 berücksichtigen.

Als Ergebnisindikatoren haben wir festgelegt und erreicht für Ziel	den Zielwert		den Wert erreicht	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
B 4.1 b: Erhöhung der Zahl der geförderten Jugendlichen, die bis 6 Monate nach Maßnahme eine Ausbildung beginnen oder Arbeit finden <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	Diese Daten haben Sie uns bereits mitgeteilt.		_____	_____
			_____	_____

52.c Welche Übergänge konnten die in Frage 11 aufgeführten Teilnehmer/innen realisieren?

Ich kann diese Frage beantworten.

	Anzahl	
	männlich	weiblich
Eine Arbeitstätigkeit nahmen auf <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____
Eine reguläre betriebliche Ausbildung nahmen auf <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____
Eine schulische Maßnahme (BVJ/BEJ) begannen <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____
Eine schulische Maßnahme mit dem Ziel eines mittleren Schulabschlusses begannen (Werkrealschule/Realschule) <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____
Eine Berufsfachschulklasse, die das 1. Ausbildungsjahr ersetzt, begannen <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____
Eine Qualifizierungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit begannen <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____
Anderes, und zwar: _____ <i>darunter mit Migrationshintergrund</i>	_____	_____

Ich kann diese Frage **nicht** beantworten, da wir zu den Teilnehmer/innen keinen Kontakt mehr haben.

Anlage 3: Fragebogen: Teilnehmer/innen an Maßnahmen 2009 Ziel B 4.1

Du nimmst an einem Angebot teil, das dich unterstützen soll, die Schule abzuschließen und eine Lehrstelle zu finden. Wir möchten gerne wissen, wer du bist und ob dir dieses Angebot geholfen hat. Deshalb machen wir diese Befragung und bitten dich, unseren Fragebogen auszufüllen.

Achtung! Wenn du an unserer Befragung teilnimmst, nimmst du auch an einer Verlosung teil und kannst eine CD oder DVD im Wert von 20 Euro gewinnen. Wie das geht, erfährst du am Ende des Fragebogens.

Noch eins: Niemand erfährt, wie du die Fragen beantwortet hast!

DEINE ANTWORTEN WERDEN ABSOLUT VERTRAULICH BEHANDELT!

Zuerst zur SCHULE

*Fragen oder Items entnommen aus dem Übergangspanel des Deutschen Jugendinstituts „Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung“, 2006

1. In welche Schule gehst du zurzeit? Oder in welche Schule bist du zuletzt gegangen? Bitte hier nur 1 Kreuz.

Hauptschule	<input type="checkbox"/>	1
Förderschule	<input type="checkbox"/>	2
Werkrealschule	<input type="checkbox"/>	3
Berufsvorbereitungsjahr (BVJ).....	<input type="checkbox"/>	4
Berufseinstiegsjahr (BEJ)	<input type="checkbox"/>	5
Berufgrundbildungsjahr (BGJ)	<input type="checkbox"/>	6
Berufsfachschule	<input type="checkbox"/>	7

*2. Wenn du an die Schule denkst, was stimmt für dich?

	 stimmt genau	 stimmt eher	 stimmt eher nicht	 stimmt überhaupt nicht
* Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Alles in allem gehe ich gerne zur Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber nicht zur Schule gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Meine Lehrer und Lehrerinnen nehmen mich ernst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Mit den Mitschülern und Mitschülerinnen in meiner Klasse verstehe ich mich gut ..	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Mit Lehrern und Lehrerinnen habe ich oft Ärger	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Bei meinen Mitschülern und Mitschülerinnen bin ich beliebt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

*3. Wie lernst du?

	 stimmt genau	 stimmt eher	 stimmt eher nicht	 stimmt überhaupt nicht
* Ich lerne nur, wenn ich muss	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Ich lerne, weil mir das Lernen Spaß macht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Ich lerne, weil ich zu den Besten gehören möchte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich lerne, weil ich großes Interesse an bestimmten Fächern/Themen habe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

4. Was stimmt für dich?

	 stimmt genau	 stimmt eher	 stimmt eher nicht	 stimmt überhaupt nicht
Wenn ich etwas lernen will, kann ich das auch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

5. Bist du in einem anderen Land - außer in Deutschland - zur Schule gegangen?

nein 1

ja und zwar _____ Schuljahre Auf die Linie bitte schreiben, wie viele Schuljahre das waren. 2

*6. Welche Noten hattest du im letzten Zeugnis

* ... in Mathematik? Note _____ ← Hier bitte die Note eintragen.

* ... in Deutsch? Note _____ ← Hier bitte die Note eintragen.

*7. Hast du schon einmal eine Klasse wiederholt?

* nein 1

* ja, einmal 2

* ja, mehrmals 3

8. Frühstückst du, bevor du morgens aus dem Haus gehst?

1 ja 2 nein

Wenn ja, wer macht dein Frühstück?	ich selbst	mein Vater meine Mutter	mein Bruder meine Schwester	jemand anderes
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

*9. Hast du nebenbei einen bezahlten Job? Wie viele Stunden arbeitest du dort?

* nein, ich habe keinen bezahlten Job 1

* ja, etwa 1 bis 4 Stunden in der Woche 2

* ja, etwa 5 bis 10 Stunden in der Woche 3

* ja, mehr als 10 Stunden in der Woche 4

10. Gehst du zurzeit noch zur Schule?

ja, und zwar in die _____ Klasse 1

nein, ich gehe nicht mehr zur Schule Wenn du hier nein angekreuzt hast, dann gehe bitte zu Frage 17. 2

*11. Wie viel Zeit verbringst du ungefähr an einem normalen Schultag mit Hausaufgaben? Bitte hier nur 1 Kreuz.

* 0 bis 30 Minuten 1

* 31 bis 60 Minuten 2

* 61 bis 90 Minuten 3

* mehr als 90 Minuten 4

* ich bekomme keine Hausaufgaben 5

*12. Wie oft bekommst du zuhause bei den Hausaufgaben Unterstützung?

oft manchmal selten nie ich bekomme keine Hausaufgaben

*

1 2 3 4 5

*13. Wie oft ist es in den letzten 2 Schulwochen vorgekommen,	nie	1 oder 2 mal	3 oder 4 mal	5 mal oder öfter
* ... dass du Stunden geschwänzt hast	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ... dass du ganze Schultage geschwänzt hast	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

Jetzt geht es um die ANGEBOTE

Du sollst einen Schulabschluss bekommen und auch eine Lehre machen können. Deshalb unterstützen dich zurzeit Menschen außerhalb deiner normalen Schulzeit. In diesem Abschnitt möchten wir gerne wissen, an welchen Angeboten du teilnimmst. Wir möchten auch gerne wissen, wie du sie bewertest.

Angebote: UNTERSTÜTZUNG DEINER SCHULLEISTUNGEN

14. An welchen Angeboten hast du (außerhalb der normalen Schulstunden) seit September teilgenommen?	1	2
	ja	nein
Deutschkurs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Förderkurse oder Stützunterricht für andere Schulfächer (z.B. Mathe, Englisch)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurs zu Lerntechniken. Lernen wie man lernt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurs zur Vorbereitung auf die Hauptschulprüfung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Treffen mit einem Erwachsenen, der dir bei den Schulaufgaben hilft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Anderes, und zwar: _____ ← Hier bitte eintragen.		
Wenn du hier bei allen Zeilen „nein“ angekreuzt hast, dann gehe bitte zu Frage 17.		

15. Haben diese Angebote dir schon geholfen? Welche Aussage stimmt für dich?	1	2
	stimmt	stimmt nicht
Ich habe in Tests/Klassenarbeiten schon bessere Noten bekommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich merke, dass ich in meinem Problemfach besser werde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mir macht es jetzt mehr Spaß, zur Schule zu gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich glaube, dass ich meinen Hauptschulabschluss schaffen werde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe jetzt jemanden, der mir bei Problemen in der Schule hilft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß jetzt, wie ich lernen muss	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

16. Welche Note gibst du den Angeboten dafür,	sehr gut	gut	befriedigend	ausreichend	mangelhaft	ungenügend
	1	2	3	4	5	6
wie deine Fragen beantwortet werden	<input type="checkbox"/>					
wie auf dein Lerntempo eingegangen wird	<input type="checkbox"/>					
wie deine Beziehung zu anderen Teilnehmer/innen ist	<input type="checkbox"/>					
wie deine Beziehung zum Leiter/Betreuer ist	<input type="checkbox"/>					
wie du insgesamt unterstützt wirst	<input type="checkbox"/>					
	1	2	3	4	5	6

→ Frage 17 - 21 Angebote: KREATIVITÄT - TECHNIK - BERATUNG

17. Hast du seit September an einem der folgenden Angebote teilgenommen?	1	2
	ja	nein
Theaterprojekt oder Musikprojekt oder Kunstprojekt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurs zum Umgang mit Computern oder anderen technischen Geräten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurs über technische Berufe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurs zum Umgang mit anderen Menschen (z.B. Streitschlichtung, Konflikttraining)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beratung wegen Schwierigkeiten mit deinen Eltern/Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beratung wegen Schwierigkeiten mit deinem Lehrer/deiner Lehrerin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Anderes, und zwar: _____ ← Hier bitte eintragen.		
Wenn du hier bei allen Zeilen „nein“ angekreuzt hast, dann gehe bitte zu Frage 22.		

18. Hast du durch dieses Angebot etwas Neues gelernt? Welche Aussage stimmt für dich?	☺ stimmt	☹ stimmt nicht
Ich habe gelernt, mit anderen zusammen zu arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fühle mich im Umgang mit dem Computer sicherer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe erfahren, dass mir Technik Spaß macht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe gelernt, an einer Sache dran zu bleiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe gelernt, was ich anders machen kann, wenn ich wütend bin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe erfahren, dass mich jemand unterstützt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Anderes, und zwar: _____ ← Hier bitte eintragen.	1	2

19. Welche Note gibst du den Angeboten dafür,	sehr gut 1	gut 2	befriedigend 3	ausreichend 4	mangelhaft 5	ungenügend 6
wie du deine Erfahrung im Alltag nutzen kannst	<input type="checkbox"/>					
wie du unterstützt wirst	<input type="checkbox"/>					
wie sich deine Beziehung zu deinen Eltern entwickelt hat	<input type="checkbox"/>					
wie sich deine Beziehung zu deinem Lehrer/deiner Lehrerin entwickelt hat	<input type="checkbox"/>					
	1	2	3	4	5	6

20. Was war für dich bei diesen Angeboten am wichtigsten/positiv? Bitte schreib auf die Linie unten, was am wichtigsten war.

21. Was war für dich bei diesen Angeboten eher schwierig/negativ? Bitte schreib auf die Linie unten, was schwierig war.

→ Frage 22 - 24 Angebote: BERUFE - BEWERBUNG - VORSTELLUNG

22. Hast du seit September an einem der folgenden Angebote teilgenommen?	1	2
	ja	nein
Treffen mit einem Erwachsenen/Mentor, der dir bei der Berufswahl oder Bewerbungen hilft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurs, bei dem über verschiedene Berufe gesprochen wurde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Berufsberatung speziell für dich mit einem/einer Sozialarbeiter/in	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besuch einer Messe, bei der verschiedene Berufe vorgestellt wurden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurs, zum Thema „schriftliche Bewerbung“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kurs, zum Thema „Vorstellungsgespräch“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schülerfirma	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn du hier bei allen Zeilen „nein“ angekreuzt hast, dann gehe bitte zu Frage 25.

23. Hast du durch diese Angebote etwas Neues gelernt? Welche Aussage stimmt für dich?	☺ stimmt	☹ stimmt nicht
Ich habe neue Berufe kennen gelernt z.B. _____ <input type="text"/> ← Hier ein Beispiel eintragen!	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß jetzt, in welchen Berufen ich Chancen habe, eine Lehrstelle zu bekommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß jetzt genau, welchen Beruf ich erlernen möchte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß jetzt, wie ich meine Chancen auf eine Lehrstelle verbessern kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe jetzt eine Bewerbungsmappe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß jetzt, was bei einem Vorstellungsgespräch wichtig ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß jetzt, wie ich mich bei einem Vorstellungsgespräch verhalten sollte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Anderes, und zwar: _____ <input type="text"/> ← Hier bitte eintragen!		

24. Welche Note gibst du dafür, wie dir geholfen wurde, dass du	sehr gut 1	gut 2	befriedigend 3	ausreichend 4	mangelhaft 5	ungenügend 6
dich jetzt gut mit verschiedenen Berufen auskennst .	<input type="checkbox"/>					
jetzt weißt, was du beruflich machen kannst	<input type="checkbox"/>					
jetzt weißt, wie du eine Lehrstelle suchen kannst	<input type="checkbox"/>					
gut auf ein Vorstellungsgespräch vorbereitet bist	<input type="checkbox"/>					

Frage 25 - 29 Angebot: BERUFSPRAKTIKUM

*25. Hast du ein Praktikum in einem Betrieb oder in einer Werkstatt gemacht?	1	2
	ja	nein
in der Lehrwerkstatt einer Schule?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in einem Betrieb?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn du hier bei beiden Zeilen „nein“ angekreuzt hast, dann gehe bitte zu Frage 30 zum Thema „Familie“.

26. In welchem Beruf hast du ein Praktikum gemacht?	<input type="text"/>
1. _____	2. _____
3. _____	4. _____
5. _____	6. _____

Schreib auf die Linien unten bitte den Beruf/die Berufe.

27. Wie lange hat das Praktikum gedauert? _____ Tage.

Wenn du mehrere Praktika gemacht hast, schreib auf die Linie oben, wie lange alle zusammen gedauert haben.

28. Hast du durch das Praktikum etwas Neues gelernt?
Welche Aussage stimmt für dich?

1
☺
stimmt

2
☹
stimmt nicht

- | | | |
|--|--------------------------|--------------------------|
| Ich weiß jetzt, was man in diesem Beruf/diesen Berufen machen kann und muss | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich konnte nicht nur zuschauen, sondern auch selbst mitarbeiten | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich hatte Spaß bei der Arbeit | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich habe die Leute kennen gelernt, die dort arbeiten | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich weiß jetzt, wofür ich in der Schule lernen soll | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Die Arbeit hat mir keinen Spaß gemacht | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich habe viel darüber erfahren, wie es in der Arbeitswelt zugeht | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich habe Leute kennen gelernt, mit denen ich gerne zusammenarbeiten möchte | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich hatte interessante Gespräche mit den Leuten, die dort arbeiten | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich weiß jetzt, dass ich einen anderen Beruf suchen will | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ich weiß jetzt, in welchem Beruf ich später einmal arbeiten will | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Nach einem Praktikum ist gesagt worden, dass ich mich dort um eine Lehrstelle bewerben kann | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Anderes, und zwar: _____ ← Hier bitte eintragen. | | |

29. Welche Note gibst du deinem Praktikum dafür

	sehr gut 1	gut 2	befriedigend 3	ausreichend 4	mangelhaft 5	ungenügend 6
wie es dir für deine Berufswahl geholfen hat	<input type="checkbox"/>					
wie wohl du dich dort gefühlt hast	<input type="checkbox"/>					
wie dich dein Vorgesetzter unterstützt hat	<input type="checkbox"/>					
wie du von den Leuten behandelt wurdest	<input type="checkbox"/>					
wie dir das Praktikum insgesamt gefallen hat	<input type="checkbox"/>					
	1	2	3	4	5	6

FAMILIE

Hier geht es um deine Familie. Wenn du nicht bei deinen leiblichen Eltern wohnst, beantworte die Fragen für die Personen, die für dich wie Vater und Mutter sind.

*30. Wer wohnt zurzeit normalerweise mit dir zusammen?

Kreuze alle Personen an,
die mit dir wohnen!

- | | | |
|---|--------------------------|---|
| * Mutter | <input type="checkbox"/> | 1 |
| * Vater | <input type="checkbox"/> | 1 |
| * Geschwister | <input type="checkbox"/> | 1 |
| * Großmutter | <input type="checkbox"/> | 1 |
| * Großvater | <input type="checkbox"/> | 1 |
| * andere Verwandte | <input type="checkbox"/> | 1 |
| * andere, nicht verwandte Personen | <input type="checkbox"/> | 1 |
| * ich wohne zurzeit in einer Wohngruppe/in einem Heim | <input type="checkbox"/> | 1 |
| * niemand, ich wohne alleine | <input type="checkbox"/> | 1 |

***31. Hast du Geschwister?**

- * nein ja, und zwar _____ ← Hier eintragen, wie viele Geschwister du hast.
- 1 2

32. Wie oft macht deine Familie folgende Dinge gemeinsam?

	täglich oder fast täglich	mehrmals die Woche	mehrmals im Monat	nie oder fast nie	will ich nicht be- antworten
	1	2	3	4	5
Mittag- oder Abendessen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fernsehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausflüge (Fahrradtouren, Picknicks o. ähnliches)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Über Probleme und Schönes reden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verwandte oder befreundete Familien besuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ins Kino gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In eine Kirche/Moschee gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

33. Wie viele Bücher gibt es bei dir zuhause?

- 1 - 10 Bücher 11 - 20 Bücher 21 - 50 Bücher mehr als 50 Bücher weiß ich nicht
- 1 2 3 4 5

***34. Welche Sprachen spricht ihr normalerweise zuhause?**

- * nur deutsch 1
- * nur eine andere Sprache, und zwar _____ ← Hier die Sprache eintragen. 2
- * deutsch und eine andere Sprache, und zwar _____ ← Hier die Sprachen eintragen. 3
- * mehrere andere Sprachen und zwar _____ ← Hier die Sprachen eintragen. 4

***35. In welchen Sprachen schaut ihr zuhause normalerweise Fernsehen?**

- * nur auf deutsch 1
- * nur in einer anderen Sprache 2
- * auf deutsch und in einer anderen Sprache 3
- * in mehreren anderen Sprachen 4

***36. Was tun A) dein Vater und B) deine Mutter zurzeit beruflich?**

Nur 1 Kreuz für den Vater und
1 Kreuz für die Mutter.

	A) Vater	B) Mutter	will ich nicht beantworten
* arbeitet Vollzeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* arbeitet Teilzeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ist arbeitslos/auf Arbeitssuche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ist im Erziehungsurlaub/Elternzeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ist Hausmann/Hausfrau	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ist in Umschulung/Weiterbildung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ist Rentner/Rentnerin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ist sonstiges	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* weiß ich nicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3

***37. In welchem Beruf arbeiten deine Eltern zurzeit oder haben sie zuletzt gearbeitet?**

* Beruf/Tätigkeit Vater: _____ ←

* Beruf/Tätigkeit Mutter: _____ ←

***38. Bekommt jemand aus deiner Familie Sozialhilfe?**

ja nein weiß ich nicht
 *
 1 2 3

Ab hier geht es um deine FREIZEIT!

***39. Wie häufig machst du folgende Dinge in deiner Freizeit?**

	täglich oder fast täglich	mehrmals die Woche	mehrmals im Monat	nie oder fast nie
* Fernsehen/Videos anschauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Computer-/Videospiele	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Musik hören	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Musik machen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Sport treiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* tanzen oder Theater spielen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* lesen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* einfach nichts tun/abhängen/träumen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* mit bestem Freund/bester Freundin zusammen sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* auf kleinere Geschwister aufpassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* mit Gruppe/Clique zusammen sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Bars, Cafés, Kneipen besuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* auf Partys oder in die Disco gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* einkaufen/shoppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

***40. Machst du in deiner Freizeit in einem Verein oder einer organisierten Jugendgruppe mit?**

	ja	nein
* Sportverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Musikverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* anderer Verein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Feuerwehr/Rotes Kreuz, Technisches Hilfswerk	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Jugendgruppe deiner Religion oder Kirche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* andere organisierte Jugendgruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2

***41. Es folgt nun eine Liste mit Angeboten für Jugendliche. Welche hast du schon genutzt?**

	ja	nein
* Ferienfreizeiten, z.B. von einem Verein, der Stadt oder einer religiösen Gruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Jugendzentrum/Jugendhaus/Jugendtreff	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Beratungsstellen für Kinder und Jugendliche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Telefonische Beratung für Kinder und Jugendliche/Sorgentelefon	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Jugendamt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Hausaufgabenhilfe außerhalb der Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2

PLÄNE FÜR AUSBILDUNG UND ARBEIT

***42. Was sind deine Pläne für die Zeit nach der Schule?
Kreuze das an, was du am wahrscheinlichsten tun wirst.**

		Kreuze nur ein ↓ Kästchen an.
*	eine Ausbildung/Lehre machen	<input type="checkbox"/> 1
*	ein Berufsvorbereitungsjahr oder Berufsgrundschuljahr an einer Berufsschule besuchen	<input type="checkbox"/> 2
*	eine andere, weiterführende Schule (z.B. Realschule) besuchen	<input type="checkbox"/> 3
*	erst einmal arbeiten/jobben, um Geld zu verdienen	<input type="checkbox"/> 4
*	weiß ich noch nicht	<input type="checkbox"/> 5
*	etwas anderes, und zwar _____ ← Hier eintragen, was du planst	<input type="checkbox"/> 6

43. Haben deine Eltern mit dir darüber gesprochen, was du nach der Schule machen wirst?

ja, ein mal	ja, schon öfter	nein, noch nie
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
1	2	3

44. Haben deine Eltern Freunde, Bekannte oder Verwandte, die dir bei der Suche nach einer Lehrstelle helfen?

ja	nein	weiß ich nicht
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
1	2	3

***45. Weißt du schon, welchen Beruf du lernen möchtest?**

ja, und ich bin mir ziemlich sicher	ja, aber ich bin mir noch unsicher	nein, das weiß ich noch nicht
<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
Wenn ja, dann weiter mit Frage 46		Wenn nein, dann weiter mit Frage 49

***46. Welcher Beruf ist das? _____** ← Hier bitte eintragen.

***47. Wie gut weißt du schon über diesen Beruf Bescheid?**

sehr gut	eher gut	eher schlecht	sehr schlecht
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
1	2	3	4

***48. Falls es mit diesem Beruf nicht klappt, welches wären noch andere Berufswünsche?**

_____ ← Hier bitte eintragen.

*49. Wie wichtig sind die folgenden Gründe für die Wahl deines Berufes für dich persönlich?	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	überhaupt nicht wichtig
möglichst viel Geld verdienen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* den Beruf wählen, den auch meine Freunde machen wollen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
der Wunsch meiner Eltern, dass ich diesen Beruf erlerne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
genug Geld zu verdienen, um davon leben zu können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ein sicherer Arbeitsplatz in diesem Beruf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ein Beruf, der genügend Zeit für die Familie lässt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* ein Beruf, der ein großes Ansehen genießt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Arbeit im Freien an der frischen Luft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Umgang mit Technik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* der Wunsch, anderen Menschen zu helfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
eine Arbeit machen, die mir Spaß macht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
eine körperlich nicht anstrengende Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
eine saubere Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

50. Wie bewertest du folgende Aussage?	😊😊 stimmt genau	😊 stimmt eher	😞 stimmt eher nicht	😞😞 stimmt überhaupt nicht
Ich kann mir den Beruf nicht aussuchen. Ich muss froh sein, wenn ich überhaupt eine Lehrstelle bekomme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mir ist es egal, welche Arbeit ich mache. Die Hauptsache ist, ich bin nicht arbeits- los.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

*51. Wovon hängt es deiner Meinung nach ab, ob man Erfolg im Beruf hat?	😊😊 stimmt genau	😊 stimmt eher	😞 stimmt eher nicht	😞😞 stimmt überhaupt nicht	weiß ich nicht
* Von den eigenen Kenntnissen und Fähigkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ob man die richtigen Leute kennt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Von den wirtschaftlichen und politischen Bedingungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Vom eigenen Einsatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vom Glück/Zufall	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4	5

*52. Hast du schon Bewerbungen für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz verschickt?	
* nein	<input type="checkbox"/> 1
* ja, eine	<input type="checkbox"/> 2
* ja, mehrere, und zwar _____ ← <input type="text" value="Hier bitte Anzahl eintragen."/>	<input type="checkbox"/> 3

*53. Wie sicher bist du, dass du nach der Schule einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bekommst?
* ganz sicher eher sicher eher unsicher ganz unsicher
<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
1 2 3 4

WIE SIEHST DU DICH SELBST UND DEINE ZUKUNFT

	ja	nein	will ich nicht beantworten
54. Mit welchen Menschen redest du, wenn du Probleme hast?			
bester Freund/beste Freundin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
meine Clique	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vater	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mutter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Großvater/Opa	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Großmutter/Oma	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lehrer/Lehrerin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
andere und zwar: _____ ← Hier bitte eintragen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
niemand, ich behalte meine Probleme am liebsten für mich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3

	☺☺ voll- kommen zufrieden	☺ eher zufrieden	☹ eher nicht zufrieden	☹☹ überhaupt nicht zufrieden
*55. Wie zufrieden bist du heute mit ...				
* deinem Leben insgesamt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* deinen beruflichen Zukunftsaussichten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* deinen Wohnverhältnissen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* dem Geld, mit dem du auskommen musst?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* deinen Beziehungen zu Freunden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

	ja	nein	will ich nicht beantworten
*56. Es gibt verschiedene persönliche Probleme, die einen belasten können. Wie ist das bei dir? Hattest du in den letzten 2 Jahren			
* Krankenhausaufenthalte?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* immer wieder Streit mit deinen Eltern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Probleme mit Gleichaltrigen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Sorgen durch die Scheidung oder Trennung deiner Eltern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* großen Ärger mit einem Lehrer/einer Lehrerin?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* zu wenig Geld, um an Unternehmungen mit Freunden teilzunehmen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Probleme durch große Schulden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Sorgen, weil du eigentlich nicht wusstest, was aus dir später mal werden soll?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Probleme mit der Polizei und/oder einem Gericht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* tätliche Auseinandersetzungen/Schlägereien?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* sonstiges, und zwar _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3

	☺☺ stimmt genau	☺ stimmt eher	☹ stimmt eher nicht	☹☹ stimmt überhaupt nicht
*57. Hier geht es um deine persönlichen Einschätzungen, wie du mit schwierigen Anforderungen umgehst.				
* Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Ziele zu verwirklichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten vertrauen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Was auch immer passiert, ich werde schon klar kommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
* Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

58. Stell dir vor, du bist 10 Jahre älter. Wie wichtig ist es für dich in 10 Jahren	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	überhaupt nicht wichtig
eine Partnerin/einen Partner zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
verheiratet zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinder zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
genug Geld zu verdienen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
einen Beruf auszuüben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
vom Arbeitsamt und Sozialamt unabhängig zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

ANGABEN ZU DIR UND DEINER HERKUNFT

*59. Wie alt bist du? _____ ← Hier dein Alter eintragen.

60. Kreuze bitte an, was auf dich zutrifft. Ich bin

männlich	weiblich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
1	2

61. In welchem Land bist du geboren? _____ ←
 In welchem Land ist dein Vater geboren? _____ ← Hier das Land eintragen.
 In welchem Land ist deine Mutter geboren? _____ ←

62. In welchem Land ist die Mutter deines Vaters (Oma) geboren? _____ ←
 In welchem Land ist der Vater deines Vaters (Opa) geboren? _____ ← Hier das Land eintragen.
 In welchem Land ist die Mutter deiner Mutter (Oma) geboren? _____ ←
 In welchem Land ist der Vater deiner Mutter (Opa) geboren? _____ ←

* 63. Seit wann lebst du in Deutschland?

* seit der Geburt 1

* seit ich _____ Jahre alt bin. ← Auf die Linie bitte schreiben, wie alt du damals warst. 2

*64. Welche Staatsangehörigkeit/en (d.h. welchen Pass oder Personalausweis) besitzt du?

* nur die deutsche Staatsangehörigkeit 1

↓ Hier deine Staatsangehörigkeit eintragen.

* nur eine andere Staatsangehörigkeit, und zwar _____ 2

* die deutsche und eine andere Staatsangehörigkeit, und zwar _____ 3

65. Gehörst du einer Religion an?

nein 1

ja, ich bin Christ/in (katholisch, evangelisch) 2

ja, ich bin Muslim/Muslima (schiitisch, sunnitisch) 3

ja, anderes und zwar _____ 4

GESCHAFFT!!!

Wenn du an der Verlosung teilnehmen möchtest, trage auf dem beiliegenden Blatt deine Daten und Wünsche ein und lege es in den Fragebogen.

Code Nummer für dein Projekt:

--	--	--	--

Anlage 4: Fragebogen: Nachbefragung Teilnehmer/innen an Maßnahmen zum Ziel B 4.1

Liebe/r «Vorname» «Nachname»,

im Dezember 2009 hast du an einer Befragung mitgemacht. Du hast uns auch dein Adresse und dein Einverständnis gegeben, dich wieder zu befragen. Dieses Mal haben wir nur 10 kurze Fragen an dich.

⇒ Wenn du bei den Fragen ein (Kästchen) siehst, dann möchten wir, dass du **ein Kreuz** bei der Antwort machst, die für dich stimmt.

⇒ Wenn du bei einer Frage eine _____ (Linie) siehst, dann kannst du selbst eine Antwort schreiben.

1. Welche Schule hast du besucht, als wir dich im Dezember 2009 befragt haben?		Bitte hier nur ein Kreuz
Hauptschule	<input type="checkbox"/>	1
Förderschule	<input type="checkbox"/>	2
Werkrealschule.....	<input type="checkbox"/>	3
Berufsvorbereitungsjahr (BVJ).....	<input type="checkbox"/>	4
Berufseinstiegsjahr (BEJ).....	<input type="checkbox"/>	5
Berufgrundbildungsjahr (BGJ).....	<input type="checkbox"/>	6
Berufsfachschule.....	<input type="checkbox"/>	7
Ich habe keine Schule besucht, sondern: _____ (Schreib bitte auf die Linie was du gemacht hast.)	<input type="checkbox"/>	8

2. Besuchst du zur Zeit noch eine Schule? Was machst du jetzt?		Bitte hier nur ein Kreuz
Ich gehe in die	<input type="checkbox"/>	1
..... Hauptschule	<input type="checkbox"/>	2
..... Förderschule.....	<input type="checkbox"/>	3
..... Werkrealschule	<input type="checkbox"/>	4
Ich mache das	<input type="checkbox"/>	5
..... Berufsvorbereitungsjahr (BVJ)	<input type="checkbox"/>	6
..... Berufseinstiegsjahr (BEJ)	<input type="checkbox"/>	7
..... Berufgrundbildungsjahr (BGJ)	<input type="checkbox"/>	8
Ich besuche eine	<input type="checkbox"/>	9
..... Berufsfachschule	<input type="checkbox"/>	10
Ich mache	<input type="checkbox"/>	11
..... eine Ausbildung/Lehre in einem Betrieb	<input type="checkbox"/>	
Ich	<input type="checkbox"/>	
..... arbeite in einem Betrieb, mache aber keine Lehre	<input type="checkbox"/>	
Ich mache ein	<input type="checkbox"/>	
..... Praktikum in einem Betrieb	<input type="checkbox"/>	
Nichts davon stimmt! Ich mache _____ (Schreib bitte auf die Linie was du machst.)	<input type="checkbox"/>	

3. Wenn du eine Ausbildung/Lehre machst:	1	2	3	4
	☺☺	☺	☹	☹☹
	trifft voll zu	trifft überwiegend zu	trifft kaum zu	trifft nicht zu
Ich mache die Ausbildung in meinem Wunschberuf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich mache die Ausbildung in einem Beruf, der mir nicht gefällt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>Wenn du diese Frage beantwortet hast, geht es für dich bei Frage 5 weiter!</i>				

4. Wenn du keine Ausbildung/Lehre machst:

a: Hast du dich schon um eine Lehrstelle beworben? 1 2

ja

Wenn „ja“ für dich zutrifft, beantworte auch Frage 4. b

← ← ← ← ←

nein

Wenn „nein“ für dich zutrifft, gehe zu Frage 5.

↓

↓

b: Wie viele Bewerbungen hast du verschickt?

Ich habe _____ Bewerbungen verschickt.

Bitte auf der Linie die Zahl der Bewerbungen eintragen!

5. Wie zufrieden bist du heute mit ...

	😊😊 voll- kommen zufrieden	😊 eher zufrieden	😐 eher nicht zufrieden	😞😞 überhaupt nicht zufrieden
dem was du machst?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
deinen beruflichen Zukunftsaussichten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	1	2	3	4

6. Wie alt bist du jetzt? Ich bin _____ Jahre alt. *(Bitte auf die Linie die Zahl schreiben).*

7. Wurdest du in Deutschland geboren? ja nein in einem anderen Land

1 2

8. Wurde dein Vater in Deutschland geboren? ja nein in einem anderen Land

1 2

9. Wurde deine Mutter in Deutschland geboren? ja nein in einem anderen Land

1 2

10. Kreuze bitte an, was auf dich zutrifft. Ich bin männlich weiblich

1 2

*Bitte stecke dieses Blatt **am besten heute noch oder morgen** in den Umschlag, den wir mit geschickt haben. Dort steht bereits unsere Adresse und das Porto ist schon bezahlt. Werfe den Umschlag einfach so in den nächsten Briefkasten oder bringe ihn auf die Post.*

Wir danken dir, dass du an unserer Befragung teilgenommen hast und wünschen dir alles Gute!!



Oktober 2011

**Herausgeber:
Kommunalverband für Jugend
und Soziales Baden-Württemberg
Dezernat Jugend - Landesjugendamt**

Verantwortlich:
Andreas Pchalek

Gestaltung:
Silvia Kurucic

Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart

Kontakt:
Telefon 0711 6375-0
Telefax 0711 6375-441

info@kvjs.de
www.kvjs.de



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

Postanschrift

Postfach 10 60 22
70049 Stuttgart

Hausadresse

Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart (West)

Tel. 0711 63 75-0
www.kvjs.de